

Rüdiger Zimmermann

**Der internationale gewerkschaftliche Widerstandskreis
der Lithographen und Steindrucker gegen den
Nationalsozialismus**

Johannes Hass, Jacob Roelofs, Heinrich Hansen

Veröffentlichungen der
Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung
Bd. 24

Bonn 2017

Impressum

Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
53175 Bonn

ISBN 978-3-95861-759-9
ISSN 1432-7449

„Eine gewerbliche Nutzung der durch die FES herausgegebenen Medien ist
ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet“

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
I. Johannes Hass	9
1. Ein Gewerkschaftsverband der Schöngelster	9
2. Von Streik zu Streik	14
3. Zwischen Krieg und Frieden	23
4. Novemberrevolution und demokratischer Neubeginn	26
5. SPD-Kommunalpolitiker	35
6. Der Internationale Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe	45
7. Der Faschismus an der Macht	54
8. Tod und Gedenken	58
II. Jacob Roelofs	61
1. Deutsche Katastrophe	69
2. Widerstand und Verfolgung	76
3. Wiederaufrischung der Gewerkschaftsinternationale - Weltgewerkschaftsbund versus Internationale Berufssekretariate	81
4. Tiefe Verletzungen - heilende Wunden: Das Verhältnis zu den Deutschen	91
5. Tod und Gedenken	97
III. Heinrich Hansen	98
1. Gewerkschaftskarriere und Ehrenämter	99
2. Gegen die Nazis: Widerstand als Sozialdemokrat und Gewerkschafter	103
3. Das Gewerkschaftliche Widerstandsnetz der Steindrucker und Lithographen	104
4. Widerstandszentren	106
a. Hamburg	106
b. Berlin	107
c. Leipzig	111
d. Hannover	113
e. Braunschweig	115
f. Lübeck	115
5. Widerstand und gewerkschaftlicher Gedächtnisverlust	116
6. Inhaftierung - Zusammenbruch des gewerkschaftlichen Widerstandsnetzes	119
7. Befreiung vom Faschismus und gewerkschaftlicher Wiederaufbau	122
8. An der Spitze der Industriegewerkschaft Druck und Papier	126
9. Vom „schlecht geführten Streik“ hin zur erfolgreichen Tarifpolitik	132
10. Geerdeter Internationalist	131
11. Abschied, Würdigung, Gedenken	137
Quellen- und Literaturverzeichnis	139
Abbildungsverzeichnis	150

Einleitung

Ende Juli 1946 erhielt Heinrich Hansen, frischgebackener 2. Vorsitzender des Hamburger Verbandes des graphischen Gewerbes, Post aus den Niederlanden. Absender: Jacob Roelofs, amtierender Sekretär des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (IBLS). Nach einer quälend langen Zeit war es den ausländischen Kollegen wieder möglich, Kontakt zu deutschen Gewerkschaftern aufzunehmen. Hansen kannte den Absender sehr gut; gleich nach der nationalsozialistischen Machteroberung hatte der Vorsitzende des Nederlandse Lito-, Foto- en Chemigrafenbond (NLFC) Verbindungen zu Heinrich Hansen aufgenommen. Gemeinsam suchten sie ein Netz des gewerkschaftlichen Widerstandes im Gewerbe zu knüpfen. Denn: Neben seiner heimischen Gewerkschaftsarbeit koordinierte Roelofs als Sekretär des Internationalen Berufssekretariats der Lithographen und Steindrucker seit 1929 die Zusammenarbeit der „Flachdrucker“ weltweit.

Hansen war Roelofs in den 1920er und 1930er Jahren oft begegnet. Als geachteter Vorsitzender des Ausschusses des deutschen Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (VLS) stand Hansen bis 1933 dem Kontrollgremium vor, das Beschwerden der Mitglieder gegen die Handlungen des Verbandsvorstandes entgegenzunehmen hatte. In dieser Eigenschaft erhielt Hansen Mandate für alle wichtigen nationalen und internationalen Kongresse.

Bereits im April 1946 hatte der Hamburger den ersten Brief in die Niederlande auf den Weg gebracht. Stolz berichtete er von den ersten erfolgreichen gewerkschaftlichen Organisationsversuchen in Hamburg und den diversen Besatzungszonen. Weniger gut klangen allerdings die Nachrichten über das Schicksal der leitenden Funktionäre seiner alten Gewerkschaft. Vor allem über Johannes Hass, den Vorsitzenden, konnte Hansen nichts Gutes berichten. Hass war im November 1945 nach langer und schwerer Leidenszeit in Berlin gestorben. Hass als Vorsitzender des Internationalen Berufssekretariats der Buchdrucker und Lithographen bildete zusammen mit Roelofs als Sekretär ab 1929 das unangefochtene Führungsduo der Gewerkschaftsinternationale.

Die lang ersehnte Antwort Roelofs Ende Juli 1946 traf Heinrich Hansen wie ein Schock. Statt herzlicher Willkommensgrüße rechnete der holländische Kollege mit der deutschen Gewerkschaftsbewegung hart ab. Desillusionierend resümierte der Holländer: „Lieber Hansen, ich glaube nicht, dass Ihr augenblicklich richtig begreift, wie schwierig Eure Lage eigentlich ist, wie ungünstig Eure Aussichten sind und was nun eigentlich geschehen muss, damit ihr wenigstens einigermaßen wieder hochkommt. Ich glaube nicht, dass Ihr Euch vollkommen bewusst seid, wie tief der Abgrund ist, in den Hitler Euch gestürzt hat.“ Mit seiner Aussage unterschied sich Roelofs kein Deut von den Aussagen von Vertretern der Sozialistischen Internationale, die Anfang 1945 die Bestrafung aller Deutschen forderten.¹

Unverkennbar blieb allerdings der ungeheure Respekt, den der holländische Gewerkschaftsvorsitzende seinem alten deutschen Kollegen Johannes Hass auch ein Jahr nach dessen Tode entgegenbrachte: „Wir verstanden uns ausgezeichnet und wir haben zusammen für die Internationale viel und gute Arbeit geleistet. Waren dies die Verhältnisse im eigenen Bund, so war es zu einem gewissen Grade in der allgemeinen Arbeiterbewegung überall so. Das merkte man am besten auf den Kongressen. Die deutsche Delegation war immer die stärkste, die deutsche Sprache war die Umgangssprache. In der Vorkriegs-Arbeiterbewegung konnte man mit deutsch überall

1 Michael Schneider, In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939 bis 1945 (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 13), Bonn 2014, S. 1304.

durchkommen. Daher habe ich z.B. nie die Notwendigkeit empfunden, im fortgeschrittenen Alter noch Englisch zu lernen.“

Die widerstandslose Zerschlagung der deutschen Arbeiterbewegung – so Roelofs – habe nicht nur deutsch zu einer minderwertigen „Gewerkschaftssprache“ gemacht. Noch schlimmer: „In und nach dem Zweiten Weltkrieg ist von irgendeiner Sympathie für Deutschland und den Deutschen nichts übrig geblieben.“ Die österreichische Arbeiterbewegung habe wenigstens gekämpft. Die deutsche habe sich kampflos ergeben. Die Stimmung gegenüber den Deutschen sei so schlecht, dass er sich kaum vorstellen könne, dass deutsche Organisationen in absehbarer Zeit wieder in den Kreis der internationalen Gewerkschaftsgemeinschaft aufgenommen würden.

Der Briefwechsel, der sich im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISG Amsterdam) erhalten hat, zählt zu den raren Dokumenten der internationalen Gewerkschaftsbewegung, die etwas über die Gefühle der ausländischen Gewerkschafter zu den deutschen Kollegen aussagen, denen man zugetraut hatte, den Faschismus niederzuringen und der internationalen Arbeiterbewegung damit neue Impulse zu verleihen. Roelofs korrespondierte nicht nur mit den alten Funktionsträgern, sondern auch vereinzelt mit den Familienangehörigen verstorbener Funktionäre des freigewerkschaftlichen VLS.² Der Briefwechsel ist somit auch eine wichtige Quelle zur unmittelbaren Geschichte der deutschen Gewerkschaften im graphischen Bereich.

Wer waren nun die Kollegen, die so kurz nach Kriegsende so freimütig miteinander kommunizierten? Und wer war der Mann, über den so viel Positives gesagt wurde?

Heinrich Hansen nahm als gewählter Vorsitzender der Industriegewerkschaft Druck und Papier (IG Druck und Papier) im westlichen Teil Deutschlands alsbald eine herausgehobene Stellung ein. Nach ihm wurde für mehrere Jahrzehnte die zentrale Bildungsstätte der IG Druck und Papier, der Industriegewerkschaft Medien – Druck und Papier, Publizistik und Kunst (IG Medien) und später auch des Instituts für Bildung, Medien und Kunst der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (Ver.di) in Lage-Hörste benannt. Seine Widerstandstätigkeit als Sozialdemokrat, die er mit einer mehrjährigen Zuchthausstrafe büßte, ist mittlerweile gut dokumentiert.³

Über seine gewerkschaftliche Widerstandstätigkeit hat Hansen allerdings kaum gesprochen. Allerdings: In der unmittelbaren gewerkschaftlichen Nachkriegserinnerung war Hansens Widerstandstätigkeit in seiner Heimatstadt wohlbekannt. Der erste Bericht des Ortsausschusses Hamburg des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) würdigte seine aufrichtige Haltung: „Es wurde auch versucht, die Verbindung mit dem Ausland fortzusetzen, so bei den Lithographen und vom Gesamtverband. Gerade diese Arbeit kostete viele Opfer. So hielt Heinrich Hansen vom Verband der Lithographen und Steindrucker eine gut getarnte Verbindung mit dem Internationalen Lithographenbund bis 1936. Da schnappte ihn die Gestapo, allerdings wegen poli-

2 Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives; der zitierte Briefwechsel findet sich in Bestand 104. Jacob Roelofs hat den Brief Hansens vom 24. April 1946 in stark gekürzter Form veröffentlicht. Vgl. Bulletin of the International Federation of Lithographers, Lithographic Printers and Kindred Trades, May 1946, Nr. 99, S. 12.

3 Vgl. Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime. Zeitzeugen zu Verfolgung, Widerstand, Wiedergutmachung und Neuaufbau. Zusammengetragen und bearb. von Reinhold Bengelsdorf, Hamburg 2005.

tischer Betätigung, und er wanderte für 4 Jahre ins Zuchthaus.“⁴ Der Geburtstagsartikel zu seinem 60. Geburtstag im Zentralorgan seiner Gewerkschaft „Druck und Papier“ streicht ebenfalls Hansens Kontakte zum Sekretär seines Internationalen Berufssekretariats heraus, ohne dass dieser Hinweis von der Widerstandsforschung weiterverfolgt wurde.⁵ Nur der karge Hinweis des ehemaligen SPD-Reichstagsabgeordneten Franz, mit dem Hansen nach 1945 in Hamburg eng zusammenarbeitete, wurde von der Forschung rezipiert. Alle wissenschaftlichen Publikationen und Internetauftritte zum gewerkschaftlichen Widerstand beziehen sich mehr oder weniger auf diese knappe Aussage Spliedts zu Hansens Widerstandsaktivitäten kurz nach Kriegsende.⁶

An Johannes Hass erinnert heute eine Ehrengrabstätte des Landes Berlin auf dem Wilmersdorfer Friedhof. Bei Stadtteilführungen weisen Kundige auf das Schicksal des langjährigen sozialdemokratischen Vorsitzenden der Berliner Stadtverordnetenversammlung regelmäßig hin. Seine politischen Ehrenämter in der Kommunal- und Landespolitik sind in Nachschlagewerken präzise aufgelistet.⁷ Sein gewerkschaftliches Engagement auf nationaler und internationaler Ebene hingegen ist nahezu in Vergessenheit geraten. Hass' überlieferte „Gewerkschaftsbiographie“ ist durchgängig lückenhaft; viele der mitgeteilten Fakten halten einer quellenkritischen Überprüfung nicht stand.

An Jacob Roelofs erinnert heute fast nichts mehr. Neuere wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Neuaufbau einer internationalen Gewerkschaftsbewegung nach 1945 streifen seinen Namen eher beiläufig; seine Funktionsangaben bleiben diffus.⁸ Seine 1937 verfasste Gewerkschaftsgeschichte „In vogelvlucht“ hat keinen Weg in eine deutsche Spezial- oder Universalbibliothek gefunden.⁹ Spuren seines Lebens finden sich verstreut in einigen holländischen und internationalen Gewerkschaftsdokumenten. Seine Unterstützung eines gewerkschaftlichen Widerstandnetzes in Deutschland ist völlig unbeachtet geblieben. Das IISG Amsterdam verwahrt einige Bilder des Mannes, der den deutschen Kollegen immer als „groß“ im Gedächtnis haften geblieben war. So der langjährige Vorsitzende des Verbandes der deutschen Buchdrucker im April 1947: „Meine Frau denkt noch heute daran, wie bei Deinem erstmaligen Hiersein plötzlich eine

4 Bericht des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ortsausschuß Hamburg, über Wiederaufbau und Tätigkeit der Hamburger Gewerkschaften im Jahre 1945–1947, Hamburg 1947, S. 14.

5 Vgl. Heinrich Hansen, in: Druck und Papier, Jg. 7 (1. November 1955), Nr. 21: „Seine Wege führten ihn auch nach den Niederlanden, wo er mit dem Vorsitzenden der Internationale der Lithographen und Steindrucker, dem Kollegen Roelofs, Verbindungen aufnahm, um illegale gewerkschaftliche Beziehungen anzuknüpfen.“ Der Artikel ist mir „er“ gezeichnet. Vieles spricht dafür, dass der 2. Vorsitzende der IG Druck und Papier, Harry Zieher, der als Hamburger Hansen sehr gut kannte, die mit viel Insiderwissen gespickte Laudatio verfasst hat.

6 Vgl. Franz Spliedt, Die Gewerkschaften. Entwicklung und Erfolge. Ihr Wiederaufbau nach 1945, Hamburg, 1948, S. 84.

7 Vgl. Der Preußische Staatsrat 1921–1933. Ein biographisches Handbuch. Mit einer Dokumentation der im „Dritten Reich“ berufenen Staatsräte. Bearb. von Joachim Lilla, Düsseldorf 2005 (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 13), S. 64. Die Schreibweise seines Nachnamens variiert (Hass oder Haß) über viele Jahre. Selbst in amtlichen Unterlagen finden sich beide Versionen. Im vorliegenden Text wird die Version Hass gewählt. Bei direkten Zitaten allerdings auch die Version Haß.

8 Vgl. Zwischen Integration und Autonomie. Der Konflikt zwischen den Internationalen Berufssekretariaten und dem Weltgewerkschaftsbund um den Neuaufbau einer internationalen Gewerkschaftsbewegung 1945 bis 1949. Eine Quellenedition. Hrsg.: Sigrid Koch-Baumgarten/Peter Rütters, Köln 1991, S. 228.

9 Vgl. J. Roelofs, In vogelvlucht. De geschiedenis van de Nederlandse lito- foto- en chemigrafenbond, Amsterdam 1937.

lange Gestalt in unserer Tür stand, während ich leicht erkrankt im Bett lag und wie sie glaubte, einen Gestapomann vor sich zu haben, der ‚etwas von mir wollte‘¹⁰.

Der folgende Beitrag versucht schlaglichtartig, das gelebte Leben und die Beziehung der drei Männer bis in die unmittelbare Nachkriegszeit hinein nachzuzeichnen und somit eine Lücke in der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung zu schließen. Gleichzeitig versteht sich die Studie als Beitrag zur Geschichte der antifaschistischen Widerstandstätigkeit der Arbeiter im graphischen Gewerbe und als einen weiteren Baustein bei der Rekonstruktion internationaler Gewerkschaftsbeziehungen während der Zeit des Nationalsozialismus und dem unmittelbaren Zeitabschnitt danach.

10 Otto Krautz an Jacob Roelofs vom 15. April 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 108. Der spätere Vorsitzende der Druckergewerkschaft der sowjetisch besetzten Zone hat die Kontakte zu Roelofs später als besondere antifaschistische Tätigkeiten herausgestrichen. Vgl. Bundesarchiv Berlin, Bestandssignatur R/401, Archivnummer 129.

I. Johannes Hass

Johannes Hass wurde am 24. Oktober 1873 in Kiel als Zwilling geboren. Eine ältere Schwester erblickte bereits 1868 das Licht der Welt. Von 1876 bis 1888 wurden vier weitere Geschwister geboren (drei Brüder und eine Schwester). In den Kirchenbüchern der evangelischen Kirchengemeinde St. Nikolai in Kiel wechseln die Berufsbezeichnungen des Vaters Dietrich Friedrich Hass von Arbeitsmann über Badewärter hin zu „Milcher“, einer altertümlichen Bezeichnung für Milchhändler.¹¹

Bei seiner ersten Eheschließung in Berlin 1899 gab Johannes Hass den Vaterberuf mit Molkereibesitzer an.¹² In der Laudatio anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als hauptamtlicher Funktionär wies der anonyme Verfasser (wohl der begabte Journalist Hans Ronnger) ausdrücklich auf das beschützende und fördernde Familienmilieu hin, das allen Kindern ein auskömmliches Leben garantierte: „In Kiel 1873 geboren, durfte er eine Kinderstube erleben wie sie die Arbeiterbewegung zum Teil erstrebt.“¹³ Mit einem zehnjährigen Schulbesuch und der „mittleren Reife“ genoss der junge Kieler nämlich ein ganz besonderes Bildungsprivileg. Alle Journalisten, die die Familie gut kannten, haben die erstaunliche Tatsache herausgestrichen: Sein Zwillingenbruder Christian machte politisch nahezu eine identische Karriere. Der gelernte Tischler trat 1897 der SPD bei und wurde von 1908 bis 1933 in die Kieler Stadtverordnetenversammlung gewählt. Von 1926 bis 1933 fungierte er als angesehener Stadtverordnetenvorsteher Kiels.¹⁴

1. Ein Gewerkschaftsverband der Schöngeister?

Nach Absolvierung der Kieler Bürgerschule begann Hass 1889 seine berufliche Laufbahn als Steindruckereilehrling in der Kieler Firma Handorf, die vor allem mit dem Druck farbig lithographierter Postkarten ihr Geld verdiente. Sofort nach erfolgreich abgelegter Gesellenprüfung trat Hass 1893 dem „Verband“ und dem Senefelder-Bund gleichzeitig bei. Was verbarg sich hinter den beiden Organisationen? Und: In welchem Verhältnis standen sie zueinander?

Über Jahrzehnte tobte unter den gewerkschaftlich organisierten Lithographen und Steindruckern ein regelrechter Historikerstreit, der erst zum Ende der Weimarer Republik abebbte. Kern des Streites: Wie war die frühe Gründung des Senefelder-Bundes zu bewerten? Konnte man von ihm während des Sozialistengesetzes überhaupt von einer Gewerkschaft sprechen? Stand der neugegründete VLS in einer Kontinuität zum alten Bund? Der Streit hatte viel mit tiefen Verletzungen und schwer verheilten Narben in der Auseinandersetzung um gewerkschaftliche Unterstützungskassen und missglückten Gewerkschaftsfusionen zu tun. Historisch kostümiert verbargen sich bei dem Streit über viele Jahre Kontroversen um taktische und strategische Fragen einer hochspezialisierten Facharbeitergewerkschaft, deren Mitglieder sich teilweise als Künstler fühlten.

11 Mitteilung des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Altholstein vom 24. Juni 2014.

12 Mitteilung des Landesarchivs Berlin vom 15. August 2014.

13 Wir grüßen Dich, Joh. Haß, in: Graphische Presse, Jg. 42 (28. Juni 1929), Nr. 26.

14 Christian Hass setzte in Kiel in der Zwischenkriegszeit in der Armenfürsorge und im Gesundheitswesen besondere Akzente. 1933 vertrieben ihn die Nazis aus seinem Amt. Er starb am 18. Oktober 1949 in Kiel knapp vier Jahre später als sein Zwillingenbruder. Vgl. http://www.kiel.de/kultur/stadtgeschichte/sp/stadtpr_hass.php. [Zuletzt besucht am 16. Februar 2015.]



**JOHANNES HASS,
erster Vorsitzende des deutschen Lithographenverbandes und
Vorsitzender unserer Internationale.**

Johannes Hass (1873-1945) leitete seit 1904 die Berliner Sektion des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe. 1919 Vorsitzender des deutschen Verbandes und seit 1929 Vorsitzender der Gewerkschaftsinternationale der Flachdrucker. Von 1924 bis 1933 Berliner Stadtverordnetenvorsteher (SPD).

Erste gewerkschaftliche Organisationsversuche der Lithographen und Steindrucker datieren seit den späten 1860er Jahren. Es war die Druckermetropole Leipzig, in der sich Lithographen und Steindrucker in Bildungsvereinen sammelten, in denen bürgerlich demokratische Reformer und sozialistische „Systemüberwinder“ über den richtigen Kurs stritten. Zum nationalen Zusammenschluss kam es im November 1873 auf einem Kongress der Lithographen und Steindrucker, der die Gründung eines Senefelder-Bundes beschloss.

Der Senefelder-Bund war eine gewerkschaftliche Kampforganisation, die auf eine Transformation der bestehenden Verhältnisse zielte und versuchte, ein Unterstützungswerk aufzubauen, das der frühen gewerkschaftlichen Organisation der Buchdrucker ähnelte. Das Sozialistengesetz machte den Organisationsbestrebungen 1878 ein jähes Ende. Um nicht aufgelöst zu werden, gab der Bund seinen Kampfcharakter auf und mutierte zu einer unpolitischen Unterstützungsorganisation. Auf der anderen Seite: Die Aufgabe sozialistischer Elemente in der Programmatik machte den Bund attraktiv für zahlreiche Berufsangehörige, denen marxistische Interpretationen der Welt fremd waren. Das galt in erster Linie für bekennende Christen, die den Bund und seine Leistungen schätzten.

Verschiedene Lohnstreiks Ende der 1880er Jahre gaben dem gewerkschaftlichen Gedanken neue Impulse. Kämpferische lokale Fachvereine schlossen sich 1890 – als sich das Ende des Sozialistengesetzes abzeichnete – im Verein der Lithographen, Steindruckern und Berufsgenossen zusammen. 1896 öffnete der Gewerkschaftstag die Tür für Frauen, der Organisation beizutreten. Allerdings durften sich nur Ungelernte in der Männergewerkschaft um ein Mitgliedsbuch bemühen. Der neue Gewerkschaftsname Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands bildete kurzfristig das Geschlechterverhältnis in der Gewerkschaft ab.¹⁵ Nach Gründung einer eigenen Hilfsarbeitergewerkschaft mit starkem Frauenanteil schieden die neu gewonnenen Kolleginnen wieder aus und die Organisation nahm 1898 wieder den alten Namen an, ehe sich die Organisation 1904 den Namen gab, unter dem sie in die Geschichtsbücher einging: Verband der Lithographen; Steindrucker und verwandten Berufe (VLS).

Zwischen Senefelder-Bund und Gewerkschaft bestand ein Spannungs- und Konkurrenzverhältnis, das erst 1902 durch eine Art Gebietsabtrennung gemildert wurde. Die Unterstützung im Krankheitsfall behielt beispielsweise der Bund, während der Verband neben seiner gewerkschaftlichen Funktion die Reise- und Arbeitslosenunterstützung übernahm. In einem extrem schwierigen Diskurs, der über lange Strecken vor Gericht ausgetragen wurde, gelang 1907 der Zusammenschluss. Die Gewerkschaft führte ab 1907 im Verbandsnamen den Zusatz Deutscher Senefelder-Bund.¹⁶

Hass gehörte von Anfang an beiden Organisationen an. Sofort nach Beendigung seiner Lehre begab er sich auf Wanderschaft, die ihn über Hannover nach München und wieder in den Norden nach Hamburg führte. 1896 „landete“ er in Berlin. Gewerkschaftliche Aktivitäten während seiner Wanderschaft sind nicht überliefert, noch ist ersichtlich, in welchen Betrieben der junge Steindrucker sich in seinem Beruf weiter fortbildete. Einwohnermeldeämter registrierten wandernde Gesellen nicht, sodass entsprechende Recherchen ins Leere zielten. Die „Graphische Presse“ beschreibt 1929 das besondere schöpferische Interesse des jungen Holsteiners während seiner „Deutschland-Reise“: literarische und historische Fort- und Weiterbildung, philosophi-

15 Vgl. Graphische Presse, Jg. 8 (30. August 1895), Nr. 35.

16 Vgl. Rüdiger Zimmermann, Senefelder-Feste der Arbeiter, in: 1971–2011. Geschichte der Lithographie und Steindrucktechnik. 40 Jahre Internationale Senefelder-Stiftung in Offenbach, Offenbach 2011, S. 133–146.

sche Studien, Theaterbesuche, eigene literarische Versuche hätten im Mittelpunkt gestanden. Wer Hass' spätere Reden studiert, ahnt etwas von der frühen intensiven Beschäftigung mit der Literatur der deutschen Klassik, die Hass durchweg kannte.

Johannes Hass hat 1910 selbst in der „Festschrift. 25 Jahre Organisationsarbeit der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Berlin“ sein gewerkschaftliches Schlüsselerlebnis plastisch beschrieben, das ihn gleich nach seiner Ankunft in Berlin „für immer“ zu einem aktiven Gewerkschafter machte.¹⁷ Es war die desaströse Streikniederlage des Jahres 1896. Oder wie Hass es ausdrückte: „das Jahr des Verhängnisses für die Berliner Kollegenschaft.“ Eine robuste Konjunktur löste 1896 eine zyklische Krise im Gewerbe ab. Die lithographierte Postkarte trat in Deutschland ihren Siegeszug an. Die Unternehmer verdienten gut. Die Gehilfen wollten ihren Teil abhaben. Ein enthusiastisch, aber dilettantisch vorbereiteter Streik zertrümmerte faktisch die Berliner Organisation. Streikpläne hatten die Kollegen in aller Öffentlichkeit beraten.¹⁸

Die Forderungen der Gehilfen: acht Stunden tägliche Arbeitszeit für Lithographen, neun Stunden tägliche Arbeitszeit für Steindrucker, Feiertagsbezahlung, Überstundenzuschlag, Mindestlohn.¹⁹ Im Gegensatz zu den progressiven Forderungen stand die nur schwach gefüllte Streikkasse. Hinzu kam: Berliner Streikbrecher schwächten die Gewerkschaft. Trotz aller optimistischen Bekundungen („Es ist keine Niederlage, was wir erlebt haben, sondern vom Kulturstandpunkt aus ist es ein Fortschritt“)²⁰ mussten die streikenden Kollegen nach sechs Wochen Arbeitskampf klein begeben und sogar Verschlechterungen ihrer Arbeitsbedingungen hinnehmen. Vor allem die gewerkschaftlich organisierten Berliner Lithographen übten an der Streikleitung in aller Öffentlichkeit ungewöhnlich heftige Kritik.²¹ Enttäuschte Mitglieder gründeten eine eigene Organisation, die sich vom großen Verband absplitterte. Johannes Hass im Rückblick über die Auswirkungen der Niederlage: „Die Zahl der Mitglieder ging stark zurück. Die Schulden, die der Kampf dem Verbands einbrachten, mußten bezahlt werden von denen, die trotz alledem aushielten. Ich will lieber keine Mitgliederzahlen aus jener Zeit angeben und auch keine Zahlen der Versammlungsbesucher. Es war die Zeit der tiefsten Erniedrigung.“²²

Paul Barthel, Redakteur des Verbandsblattes, scheute sich allerdings nicht, Zahlen zu nennen. Von 1899 Mitgliedern des Jahres 1896 ging der Verband in der Reichshauptstadt auf 650 Mitglieder zurück, ehe es zu Beginn des neuen Jahrhunderts mit den acht Filialen der Steindrucker, Lithographen, Chemigraphen, Lichtdrucker, Kupferdrucker, Photographen, Formstecher und Tapetendrucker wieder bergauf ging. (1900: 1.510 Mitglieder).²³ Während andere im „Jahr des Verhängnisses“ die Flucht aus der Gewerkschaft antraten, stieg Hass in die Organisati-

17 Vgl. Johannes Hass, Die Entwicklung der Berliner Verbandsmitgliedschaft in den einzelnen Filialen. Steindrucker. In: Festschrift. 25 Jahre Organisationsarbeit der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Berlin. Im Auftrage der Berliner Filialen des „Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe Deutschlands“. Herausgegeben von Paul Barthel, Berlin 1910, S. 31–36.

18 Vgl. Graphische Presse, Jg. 9 (6. März 1896), Nr. 10.

19 Vgl. Graphische Presse, Jg. 9 (30. Oktober 1896), Nr. 44.

20 Graphische Presse, Jg. 9 (27. November 1896), Nr. 48.

21 Vgl. Graphische Presse, Jg. 10 (22. Januar 1897), Nr. 4.

22 Hass, Johannes, Die Entwicklung der Berliner Verbandsmitgliedschaft, S. 34.

23 Vgl. Paul Barthel, Die Wirksamkeit der Berliner Mitgliedschaft, in: Festschrift. 25 Jahre Organisationsarbeit der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Berlin. Im Auftrage der Berliner Filialen des „Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe Deutschlands“. Herausgegeben von Paul Barthel, Berlin 1910, S. 78–83, hier S. 79.

onsarbeit ein. Sein Gewerkschaftslehrer war Adolf Fisch, der jahrelang nicht nur die Berliner Agitationskommission anführte, sondern auch die „Vergnügungskommission“ des Verbandes leitete, deren legendäre Sommerfeste in der „Neuen Welt“ viel zur Finanzierung der Berliner Organisation beitrugen. Der 1856 geborene Steindrucker Fisch war bereits unter dem Sozialistengesetz vor Gründung des „Verbandes“ im Berliner Fachverein tätig, hatte stets ehrenamtliche Funktionen inne und galt neben dem Vorsitzenden Otto Sillier in Berlin als einer der wichtigsten „Vorkämpfer für die Gewerkschaftsidee“.²⁴ Ab 1900 fungierte er für ein paar Jahre als 2. Berliner Vorsitzender.²⁵ Das lokale Berliner Gewerkschaftsblatt bemerkte 1929 anlässlich Hass' 25jährigen Jubiläums als Verbandsangestellter stolz, „dass der derzeitige Führer unseres Verbandes durch die Berliner Schule gegangen ist und sich hier seine Sporen verdient hat.“²⁶ Das war direkt auf Fisch gemünzt.

Erstmals tauchte Hass' Name in einem Versammlungsbericht der Berliner Mitglieder im April 1898 auf. Als gewähltes Mitglied einer dreiköpfigen Kommission sollte der Vierundzwanzigjährige die Delegiertenwahl für den nächsten Gewerkschaftstag vorbereiten.²⁷ Alsbald gehörte er zu den eifrigsten Debattenrednern. Auf der Generalversammlung am 18. Januar 1900 wählten die Berliner Kollegen Hass als Revisor in den Vorstand der Filiale 1 (Steindrucker) der Berliner Facharbeitergewerkschaft.²⁸ Bis zu seiner hauptamtlichen Anstellung im Jahr 1904 erhielt er in den Berliner Generalversammlungen stets beeindruckende Voten bei den Revisorenwahlen.²⁹

Sein gewachsenes Prestige dokumentierte die Ad-hoc-Wahl in eine statuarisch nicht vorgesehene Kommission. Im Oktober 1901 wählten die Berliner Steindrucker fünf Kollegen, die den Hauptvorstand in zentralen tarifpolitischen Fragen beraten sollten. Es ging um eine zentrale Grundsatzfrage: Tarifgemeinschaften ja oder nein. Auf Hass entfielen die meisten Stimmen.³⁰

Auch im persönlichen Umfeld veränderte sich viel: Im Oktober 1899 heiratete Hass die vier Jahre ältere Berliner „Handarbeiterin“ Martha Köppen. 1901 wurde sein Sohn Victor geboren, 1902 seine Tochter Martha.³¹

Zum 1. Juli 1904 übernahm Hass hauptamtlich die Leitung der Berliner Sektion 1.³² Damit war er für die Belange der Steindrucker und Steinschleifer zuständig. Zum Zeitpunkt des Amtsan-

24 H. Müller, 25 Jahre Gewerkschaftsarbeit, in Graphische Presse, Jg. 28 (1. April 1916), Nr. 14.

25 Vgl. Ein Arbeitsjubiläum, in: Graphische Presse, Jg. 28 (24. September 1915), Nr. 39; Vorwärts, Jg. 20 (28. Januar 1903), Nr. 23.

26 Mitteilungsblatt der Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 25 (5. Juli 1929), Nr. 27.

27 Vgl. Graphische Presse, Jg. 11 (1. April 1898), Nr. 13; Graphische Presse, Jg. 14 (27. September 1901), Nr. 39.

28 Vgl. Graphische Presse, Jg. 13 (16. Februar 1900), Nr. 7; Das Handbuch des Vereins Arbeiterpresse, 3. Jg. 1914, S. 268, nennt 1899 als Karrierebeginn als ehrenamtlicher Berliner Funktionär. Die Angaben beruhen offensichtlich auf Hass eigenen Angaben und sind ungenau. Viele der unpräzisen Angaben aus dem Handbuch wurden ungeprüft von diversen biographischen Nachschlagewerken übernommen und haben viel zu den Unklarheiten in diversen Nachschlagewerken beigetragen.

29 Vgl. Graphische Presse, Jg. 14 (8. Februar 1901), Nr. 6; Graphische Presse, Jg. 15 (21. Februar 1902), Nr. 8.

30 Vgl. Graphische Presse, Jg. 14 (9. November 1901), Nr. 45.

31 Seine Tochter starb 1973 in Berlin-Lichtenberg; sein Sohn 1994 in Berlin Steglitz. Mitteilung Landesarchiv Berlin vom 15. August 2014.

32 Hass, Die Entwicklung der Berliner Verbandsmitgliedschaft, S. 35.

tritts umfasste die Sektion etwas mehr als 1.000 Mitglieder.³³ Im gleichen Jahr konnten auch die Berliner Lithographen einen hauptamtlichen Funktionär einstellen, sodass die Berliner Verwaltung vergleichsweise gut aufgestellt war.

2. Von Streik zu Streik

Zwei Dinge sollten in rascher Abfolge Hass' Handeln als „beamteter“ Funktionär bestimmen: der Verschmelzungsprozess mit dem Deutschen Senefelder-Bund sowie sich zuspitzende Tarif- und Arbeitskonflikte, die in einem gigantischen Arbeitskampf mündeten. Hass besaß – wie die meisten seiner Berufskollegen – zwei Mitgliedsbücher: das des Unterstützungsvereins und das seiner Gewerkschaft. Beide Organisationen pflegten identische Versammlungs- und Mitbestimmungskulturen. Die personelle Überschneidung beider Verbände auf der Funktionärsenebene war groß. Neben dem Verbandsvorstand, dem administrativen Entscheidungszentrum, hatten beide Organisationen ein Kontrollgremium eingerichtet, bei dem Mitglieder Beschwerden gegen den Vorstand einreichen konnten. Diese Konstruktion hatten deutsche Gewerkschaften seit ihren ersten nationalen Zusammenschlüssen gewählt.

„Ausschuss“ nannte sich das Kontrollgremium bei Hass' Gewerkschaft, „Zentrale Kontrollkommission“ beim Senefelder-Bund. Beide Gremien agierten örtlich getrennt. Der Vorstand des Senefelder-Bundes saß in Frankfurt am Main. Der Sitz der Kontrollkommission wechselte. Die 12. Generalversammlung des Senefelder-Bundes tagte vom 14. bis 16. August 1904 in Kassel und hatte den Sitz der Zentralen Kontrollkommission nach Berlin verlegt. Der Berliner Mitgliedschaft oblag damit die Wahl der ehrenamtlichen Mitglieder. Johannes Hass erhielt auf der Mitgliederversammlung am 8. Oktober 1904 ein Mandat. Anschließend wählten die Mitglieder des Gremiums ihn zu ihrem Vorsitzenden.³⁴

Nach langen Diskussionen – meist angestoßen durch aktive Gewerkschafter – nahm der Senefelder-Bund 1904 Kurs auf eine organisatorische Verschmelzung mit der ihm nahestehenden Gewerkschaft. Zu den größten Protagonisten einer Fusion zählte Johannes Hass. Ungebrochen seine Argumentation über Jahre hinweg: Es gelte den Kampfcharakter der Bewegung zu erhalten. Oder anders ausgedrückt: Die drohende Gefahr, dass ein Gutteil der abgeführten Beträge in Witwen- und Waisenkassen lande, müsse gebannt werden. Stattdessen sollten die Streikkassen besser gefüllt werden. Deshalb warb Hass stets um höhere Beiträge.

Nicht überraschend: Gegen die Verschmelzung gab es offene und verdeckte Opposition gleichermaßen. Gegen die Art und Weise wie der Vorstand des Senefelder-Bundes eine Urabstimmung mit recht unübersichtlichen Fragen auf den Weg brachte, wandte sich Hass in seiner Funktion als Vorsitzender der Kontroll-Kommission des Senefelder-Bundes mit beißender Kritik.³⁵ Im Vorfeld der Auseinandersetzungen benutzte Hass eine abwertende Diktion gegenüber Andersdenkenden, die er später so nie mehr benutzen sollte.³⁶ Reichsweit trat Hass auf großen Versammlungen auf. Einziger Tagesordnungspunkt: „Die Verschmelzung des Senefelder-Bundes mit der Organisation.“ Hass warb für eine „scharfe Satzung“ der geeinten Organisation.

33 Protokolle über die Verhandlungen der dreizehnten (außerordentlichen) General-Versammlung und der sechsten General-Versammlung des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe vom 21. bis 26. April 1905 in Berlin, Berlin 1905, S. 190.

34 Vgl. ebenda., S. 20.

35 Vgl. Graphische Presse, Jg. 18 (13. Januar 1905), Nr. 2.

36 Vgl. J. Hass, Ein Kriegsrat gegen die Organisation, in: Graphische Presse, Jg. 18 (13. Januar 1905), Nr. 2.

Der Ausschluss von Streikbrechern müsse möglich sein. Niemand dürfe sich als Mitglied einer Unterstützungskasse den gewerkschaftlichen Pflichten entziehen.

Hass' Misstrauen schien nur zu berechtigt zu sein. Gegen das gemeinsame Votum der beiden Delegiertenversammlungen klagten im Mai 1905 31 süddeutsche Kollegen des Senefelder-Bundes, die sich ihrer Rechte als Mitglieder der Unterstützungskasse beraubt sahen. In der Auseinandersetzung ging es hochemotional zu. Schärfste Waffe der Fusionsbefürworter: Attacken gegen die Abweichler in lyrischer Gedichtform.³⁷ Der Prozess „der 31“ ging durch drei Instanzen bis hin zum Reichsgericht. Alle Begründungsnuancen gerichtlicher Entscheidungen registrierten die deutschen Gewerkschaften voller Aufmerksamkeit; die ergangenen Urteile waren für Gewerkschaften mit angeschlossenen Unterstützungskassen von vitaler Bedeutung.

Der VLS entsandte Hass zunächst in einen Beirat, der die Vorstandsmitglieder in der Klage beraten sollte.³⁸ In kürzester Zeit avancierte der Berliner Bevollmächtigte zum „Beauftragten der Klagevertreter“. In dieser Eigenschaft hielt er engsten Kontakt zum sozialdemokratischen Staranwalt und Reichstagsabgeordneten Wolfgang Heine, der die Interessen der Gewerkschaft vertrat. Hass agierte während des zwei Jahre andauernden Rechtsstreites sehr kühl und abgeklärt und war vielleicht der einzige Gewerkschaftskollege, der alle juristischen Implikationen über alle drei Instanzen hinweg vollständig durchdrang. Das im Januar 1907 verkündete Urteil letzter Instanz war für den Verband ein Desaster; das Leipziger Reichsgericht gab den klagenden Dissidenten uneingeschränkt Recht.

Wohl in enger Abstimmung mit Wolfgang Heine setzte Hass in hohem Tempo einen rechtlich abgesicherten Prozess organisatorischer Entkoppelung beider Organisationen, Neugründungen und einer finalen Fusion durch. Im Kern ging damit der Gewerkschaft die Verfügungsmacht über die Mittel der Unterstützungskassen des Senefelder-Bundes verloren. Letztendlich sanktionierten die Delegierten im April 1907 die bittere Realität auf einem außerordentlichen Verbandstag. Gestützt auf die Berliner und Leipziger Kollegen setzte sich Hass mit seinen Satzungsvorstellungen durch, die den gewerkschaftlichen Kampfcharakter der Fusion festschrieb.³⁹

Zur ungeheuren Erbitterung trug die Tatsache bei, dass die Kläger mitten im bis dahin größten Arbeitskampf des Verbandes versucht hatten, das Entscheidungszentrum der Gewerkschaft lahmzulegen. Was war geschehen? Der Arbeitskampf hatte eine lange – gut geplante – Vorgeschichte. Im Oktober 1905 konnte Hass' Berliner Sparte einen ansehnlichen Erfolg feiern. Nach einem 3½ wöchigen Aufstand gelang es, den neunstündigen Arbeitstag für Steindrucker in der Hauptstadt durchzusetzen. Aus der desaströsen Niederlage des Jahres 1896 hatten die Kollegen viel gelernt. Noch fünf Jahre später bemerkte Hass stolz: „Kein Wort war vorher in der Öffent-

37 Gedichte – besonders bei den Gewerkschaften im graphischen Gewerbe – gehörten seit der frühen Gründungszeit zu den klassischen Mitteln klassenkämpferischer, aber auch innerverbandlicher Auseinandersetzung. Eine Kostprobe:

„In dieser Brust hat nie ein Herz gebrannt
Das für der Arbeit heil'ger Sache schlug

Und für die Brüder Leid und Lasten trug.“, in: Graphische Presse, Jg. 20 (26. April 1907), Nr. 19.

38 Graphische Presse, Jg. 18 (20. Mai 1905), Nr. 21.

39 Vgl. Protokoll über die Verhandlungen der Vierzehnten (außerordentlichen) General-Versammlung des Deutschen Senefelder-Bundes und des Kongresses der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe vom 1. bis 5. April 1907 in Hannover, Berlin 1907, S. 181.

lichkeit geredet worden [...]“⁴⁰ Der Streik hatte Auswirkungen auf die strategische Planung der Kapitalseite und der Gewerkschaft gleichermaßen.

Das taktische Kalkül beider Seiten lässt sich im Nachhinein nur schwer enträtseln. Auch Hass' schillernde Rolle bleibt weitgehend unklar. Gleich zu Beginn des Jahres 1906 einigten sich beide Seiten auf die Etablierung eines Tarifausschusses für das deutsche Steindruckgewerbe. Das Vorbild: Die Arbeitsbeziehungen im Buchdruckgewerbe, wo solch geordnete Arbeitsbeziehungen seit knapp 40 Jahren existierten. Von den Buchdruckern übernahmen die Steindrucker auch die schlichtende Instanz: das Einigungsamt des Gewerbegerichts Leipzig. Die Berliner Gewerkschaftsmitglieder entsandten Hass in das aus 18 Mitgliedern paritätisch zusammengesetzte Gremium.⁴¹ Die konstituierende Sitzung bedeutete allerdings auch das Ende der Tarifverhandlungen, bei denen Hass auf der Gewerkschaftsseite das Sagen hatte.⁴²

In der Vergangenheit hatte sich Hass durchaus wohlwollend zu zentralen Tarifverhandlungen auf nationaler Ebene geäußert. Alles deutet indes darauf hin, dass Hass – beflügelt von den Berliner Streikerfolgen – die Verhandlungen platzen ließ, um reichsweit Stadt für Stadt erfolgreich zu kämpfen. Historische Rückblicke der Gewerkschaft haben später um die wahren Ursachen des Konfliktes stets einen großen Bogen gemacht. In der Retrospektive strichen die Verantwortlichen die einmalige gute Konjunktur im Gewerbe heraus. Die vortreffliche Geschäftslage – so die Gewerkschafter - musste für die Gehilfen genutzt werden.⁴³ Zusätzlichen Rückenwind gab die beschlossene Fusion im Flachdruckgewerbe. Optimismus herrschte allenthalben vor. Am 5. März 1905 legte Hass in einer Berliner Generalversammlung eine Resolution vor, die nahezu einmütig verabschiedet wurde: „Die Lithographen und Steindrucker Berlins erklären sich mit dem Verhalten der Gehilfenvertreter bei den Verhandlungen in Leipzig voll und ganz einverstanden. [...] Die Versammelten halten unter diesen Umständen die bisherige Taktik, durch örtliche Tarife bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen, für die geeignetste und versprechen, etwa zu unternehmende Schritte in dieser Richtung mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.“⁴⁴

Die Zeit der leichten gewerkschaftlichen Siege im Gewerbe war indes durch die zentrale Konzentration im Unternehmerlager abgelaufen. Der nach dem Berliner Sieg der Gewerkschaft 1906 gegründete Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer ließ sich nicht auf lokale Verhandlungen ein und sperrte stattdessen reichsweit aus. Die Kraftprobe war wohl vorbereitet. Für die Gewerkschaft kam dieser drastische Schritt durchaus überraschend. Hass suchte mit allen ihm zur Verfügung stehenden taktischen Mitteln, wenigstens in Berlin Streik und Aussperrung zu verhindern; dies gelang allerdings nur partiell. Mitten in die Arbeitskämpfe platzte eine einstweilige Verfügung des Berliner Landgerichts. Oppositionelle Mitglieder des Senefelder-Bundes hatten einen Erlass erwirkt, der es der nationalen Gewerkschaftsleitung untersagte, gewerkschaftliche Rechte auszuüben, solange die Fusionsfrage nicht geklärt sei. Die Streikleitung ging deshalb aus taktischen Gründen auf die Berliner Organisation über.⁴⁵

40 Hass, Die Entwicklung der Berliner Verbandsmitgliedschaft, S. 35.

41 Vgl. Graphische Presse, Jg. 19 (9. Februar 1906), Nr. 6.

42 Vgl. Graphische Presse, Jg. 19 (9. März 1906), Nr. 10.

43 Vgl. Zur Geschichte des Lohnkampfes 1911/12 im Lithographie- und Steindruckgewerbe, Berlin 1916, S. 20.

44 Graphische Presse, Jg. 19 (16. März 1906), Nr. 11.

45 Vgl. Graphische Presse, Jg. 19 (6. Juni 1906), Nr. 25.

Nach knapp elfwöchiger Aussperrung brachen die Kontrahenten den Kampf ab. Auf der Haben-seite konnte die Gewerkschaft wenig Positives verbuchen. Nur in der tiefsten Provinz bedeuten die neuen Arbeitszeitvereinbarungen einen Fortschritt. In Berlin hingegen herrschte Unmut vor. Ein Versammlungsbericht stellte frank und frei fest: „Es wurde allgemein hervorgehoben, dass für Berlin nichts erreicht sei.“ Hass suchte, Druck wegzunehmen und sprach von einem „idealen Kampf“, den die Berliner stellvertretend für andere Kollegen geführt hätten.⁴⁶ Allerdings konnten Hass‘ optimistische Töne die erlittene Niederlage nur schwer verschleiern. Vor allem der Redakteur der „Graphischen Presse“, Max Obier, ließ es an selbstkritischen Tönen nicht fehlen. Die Flachdruckergewerkschaft überschätze ihre Kräfte.

Allerdings: Auch die Unternehmerseite verfehlte ihre Ziele. Die angestrebte Zerschlagung der Gewerkschaft konnte nicht erreicht werden. Einige Unternehmer mussten schwere existenzbedrohende ökonomische Verluste hinnehmen und hatten offen gegen die Arbeitskampftaktik ihres Verbandes rebelliert. Der Kampf der Steindrucker und Lithographen verlief nahezu parallel zu einem großen Arbeitskampf im Buchbindergewerbe. Synchrone taktische Absprachen gab es allerdings nicht. Beide Arbeitskämpfe waren eingebettet in einen großen nationalen und internationalen Streikzyklus. Das Arbeitskämpfende der Steindrucker ähnelte dem der Buchbinder in frappierender Weise. Der abgeschlossene Tarifvertrag brachte für die Beschäftigten nur minimale tarifliche Verbesserungen, leerte allerdings die Streikkasse vollständig.⁴⁷

Allerdings zog Hass aus der Niederlage andere Konsequenzen als der Vorsitzende der Buchbindergewerkschaft Emil Kloth, der nach 1906 keinen Arbeitskampf mehr wagte und den verlorenen Arbeitskampf später als Schlüsselerlebnis auf seinem Weg nach rechts deutete. Für den immer noch jungen Hass bedeuteten Arbeitskämpfe wichtige Erfahrungen auf dem Weg hin zur Arbeiteremanzipation. Sein Ziel: Sammlung der Kräfte, Verbesserung der Organisationsstruktur, verstärkte Bildungsbemühungen. Und in der Tat: Nach graduellen Mitgliederverlusten war die Streikkasse fünf Jahre später wieder gut gefüllt und die alte Stärke alsbald wiederhergestellt.⁴⁸

Zu den wichtigsten Innovationen auf dem Gebiet der Information, Kommunikation und Weiterbildung, die Hass in Berlin auf den Weg brachte, zählte die Herausgabe eines eigenen Mitteilungsblattes und die Gründung einer eigenen Berliner Gewerkschaftsschule. Das „Mitteilungsblatt der Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe“ erschien erstmals 1904. Unglücklicherweise haben sich Exemplare erst ab 1929 erhalten. Alle anderen Ausgaben müssen als verschollen gelten, sodass die wichtigste Berliner Quelle für die innergewerkschaftliche Willensbildung, für die kulturellen Aktivitäten und das organisatorische Gefüge für das späte Kaiserreich und die frühe Weimarer Republik nicht zur Verfügung steht. Die späten Ausgaben vermitteln indes gute Impressionen über die kulturelle und politische Vielfalt der Organisation, die Hass mit seiner Ausstrahlung prägte, und die ihn wiederum beeinflusste.

Ein weiterer Schwerpunkt seiner Bildungsarbeit: Die Errichtung einer verbandseigenen Fort- und Weiterbildungsschule. 1908 setzten die Berliner Mitglieder einen eigenen Bildungsausschuss ein, dessen Vorsitz Johannes Hass übernahm. Im Mittelpunkt standen Veranstaltungen

46 Vgl. Graphische Presse, Jg. 19 (31. August 1906), Nr. 30.

47 Vgl. Rüdiger Zimmermann, Emil Kloth (1864-1943). Vom marxistischen Gewerkschaftsvorsitzenden zum bekennenden Nazi. Berlin 2014, S. 30.

48 Vgl. Hass, Die Entwicklung der Berliner Verbandsmitgliedschaft, S. 35.

zur Förderung der Allgemeinbildung. Pro Schwerpunktthema setzte Hass vier Abende à zwei Stunden an.⁴⁹ Die Kosten deckten niedrige Eintrittsgelder und Zuschüsse der Berliner Filiale. Besonders stolz blickte Hass auf den 7. Vortragszyklus, wo an vier Abenden „vom materialistischen Standpunkt aus betrachtet“, Themen der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte auf dem Plan standen. Als Referentin, war es den Berliner gelungen, Rosa Luxemburg zu gewinnen. Hass schätzte Rosa Luxemburg ganz außerordentlich und hielt auch später als „rechter Sozialdemokrat“ ihren Namen hoch: „Wir haben in unserem Verband und besonders in Berlin Rosa Luxemburg stets als geistig hochstehende Frau angesehen, sie gehörte zu den eifrigsten Lehrerinnen unseres Bildungsausschusses in Berlin. Aber eine richtige Wertschätzung der Gewerkschaften hat Rosa Luxemburg nicht gehabt.“⁵⁰

Gegen den in Berlin residierenden Hauptvorstand und seinen Vorsitzenden Otto Sillier entwickelte Hass eine gemäßigte Opposition. Versöhnlich im Ton gegenüber dem Verbandsgründer, hart in der Argumentation in organisatorischen Dingen. Seine Kritik am Vorstand: Die Leitung wurstele vor sich hin. Der Vorstand wisse viel zu wenig über die Arbeitsbedingungen im Gewerbe, wisse nur unzulänglich über die Arbeitszeitregelungen Bescheid, ihm fehlten grundlegende Informationen über die Eigentumsverhältnisse im Gewerbe. Über Jahre lautete sein stets wiederholter Appell: Sammelt Daten, Fakten und Informationen.⁵¹ Hass' mantragleich erhobene Forderungen entsprangen natürlich seinen tarifpolitischen Erfahrungen. Wie in anderen Sparten des graphischen Gewerbes präsentierte sich die Unternehmerseite bei Gesprächen ökonomisch wohl vorbereitet und waren auf diesem Gebiet den Arbeitervertretern meist überlegen. Aber Hass' Ruf nach Daten und belastbaren Fakten hatte noch andere Gründe, auch wenn er diese nicht wie ein Banner vor sich hertrug. Im VLS gehörte es zum ehernen Selbstverständnis: Nur umfassend informierte Arbeiter seien in der Lage, im vielbeschworenen Zukunftsstaat die Produktion zu übernehmen und zu organisieren.⁵²

Hass ließ trotz des wenig erfolgreich verlaufenden Streiks von 1906 keinen Zweifel aufkommen: Der Verband müsse die nächste Kampfausweitung mit den Unternehmern suchen und dann auch gewinnen. Diesem Ziel – so der Berliner Chef der Steindruckergehilfen – müsse sich alles andere unterordnen. Auf allen Gantagen und allen Berliner Versammlungen orientierte er auf kommende Arbeitskämpfe. Ein besonderer Meilenstein auf diesem Weg: Die Etablierung einer eigenen Jugendabteilung, um Schmutzkonkurrenz auszuschalten. 1906 hatte der frisch aus der Taufe gehobene Unternehmerverband versucht, Lehrlinge in einer eigenen Organisation zusammenzufassen und zu beeinflussen. Als direkte Antwort gründeten die Flachdrucker ein Jahr später die ersten Lehrlingsabteilungen der deutschen Gewerkschaftsbewegung überhaupt, um „vom ersten Tag der Lehrzeit an in dem jungen Manne den zukünftigen Kollegen und Kampfgenossen zu erblicken, auf dessen Solidarität sie einmal angewiesen sein werden.“⁵³

49 Vgl. Graphische Presse, Jg. 24 (21. Juli 1911), Nr. 29.

50 Rechenschafts-Berichte und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg vom 19. bis 25. November 1919. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund), Berlin 1920, S. 232.

51 Vgl. Rechenschaftsbericht vom Jahr 1909. Protokoll der Generalversammlung in Hamburg vom 22. bis 27. August 1910. Hrsg.: Verband der Steindrucker, Lithographen und verwandten Berufe, Berlin 1910, S. 146.

52 Vgl. Hermann Müller, Die Organisationen der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe. 1. Allgemeine Gewerkschaftsgeschichte. 2. Unsere Organisationen und Kämpfe bis zum Jahr 1891, Berlin 1917, S. 247.

53 Richard Seidel, Unsere Lehrlingsabteilung, in: Festschrift. 25 Jahre Organisationsarbeit der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Berlin. Im Auftrage der Berliner Filialen des „Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe Deutschlands“. Herausgegeben von Paul Barthel, Berlin, 1910, S. 62–67, hier S. 67.

Hass' Sprache radikalisierte sich ab 1910 deutlich: „Wir werden Abrechnung halten, aber nicht, wenn es den Unternehmern passt, sondern wenn es uns passt.“⁵⁴ Eine wichtige Etappe auf dem Weg zur „Abrechnung“ bildete die Generalversammlung des Verbandes vom 22. bis 27. August 1910 in Hamburg. Erstmals entschied das Gewerkschaftsparlament über die Anstellung aller „Beamten“, d. h. vier Vorstandsmitglieder, der Redakteur und sieben regionale und lokale Hauptamtliche mussten sich zur Wahl stellen. Die Wahl erfolgte einstimmig.⁵⁵ Mit zwölf hauptamtlich Beschäftigten ging die Gewerkschaft ihrer größten tarifpolitischen Auseinandersetzung entgegen.

Fast unbemerkt ging eine Satzungsänderung über die Bühne, die allerdings gravierende Auswirkungen hatte. 1908 schlossen sich der Zentralverein der Formstecher und der Deutsche Photographengehilfen dem VLS an.⁵⁶ Mit dem Photographen-Verband traten auch gelernte Frauen der Organisation bei. Nach Ausscheiden der Hilfsarbeiterinnen aus dem Steindruckerverband und der Etablierung einer eigenen Hilfsarbeiter- und Hilfsarbeiterinnen-Gewerkschaft im graphischen Gewerbe agierte der Verband wieder als lupenreine Männergewerkschaft. Diese elitären Strukturen schlugen sich zunächst auch statuarisch nieder und wurden erst in Hamburg 1910 endgültig revidiert.

Sucht man einen analytischen Zugang zu einem der größten Arbeitskämpfe im graphischen Gewerbe, bietet sich eine später erschienene Dokumentation an. Die Arbeit öffnet das Tor zum Verständnis der Abläufe. Mehr als vier Jahre nach den großen Arbeitskämpfen im Steindruckergewerbe – im Westen tobte die Schlacht von Verdun – legte der VLS eine umfassende Bestandsaufnahme vor: „Zur Geschichte des Lohnkampfes 1911/12 im Lithographie- und Steindruckergewerbe“. Die Schrift erschien anonym. Im gezeichneten Vorwort hat sich allerdings Johannes Hass zu seiner Autorenschaft bekannt, die er mit dem Appell verband „Möge diese Arbeit dazu beitragen, unseren Kollegen die ganze Schwere des gewerkschaftlichen Kampfes erkennen lassen, sie zum ernstesten Nachdenken anregen und sie zur tatkräftigen Mitarbeit an unserer großen Aufgabe bestimmen.“⁵⁷ Die Schrift stellt ein Schlüsseldokument für Hass' Selbstverständnis dar.

Was signalisierten die jahrelange Vorarbeit und der späte Erscheinungstermin der Studie? Der Streik und die desaströsen Folgen ließen den Mitgliedern keine Ruhe. Nach Streikende drohte das wohlaustarierte gewerkschaftlich-föderalistische Gebilde mit seinen vielen Sparten zu zerfallen. Vor allem die „Wachstumsbranche“ der Chemigraphen drohte mit Absplitterung. Der Lohnkampf 1911/12 erinnert unter vielen Aspekten an den großen Kampf um den Achtstundentag der Buchdrucker mit seinen weitreichenden Folgen für die Tarifgestaltung im Gewerbe.

Hass' Streikanalyse, an der ihm selbst sehr viel lag, bedeutete mehr als nur eine klassische finanzielle Abrechnung nach einem Arbeitskampf. Das war unter den deutschen Gewerkschaften allgemein üblich. Hass' Bericht bot mehr. Das Interessanteste zuerst: Von Burgfrieden und Klassenversöhnung war in seiner Schrift mitten im Krieg nichts zu lesen. Im Gegenteil. An seiner kapitalismuskritischen Haltung ließ er keinen Zweifel: „Wir brauchen dem gegenüber ja aber nur auf die Tatsache zu verweisen, daß der ganze Kapitalismus unsittlich ist. Er beruht auf der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft. Die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbe-

54 Graphische Presse, Jg. 23 (28. Januar 1910), Nr. 4.

55 Vgl. Rechenschaftsbericht vom Jahr 1909, S. 279.

56 Graphische Presse, Jg. 21 (12. Juni 1908), Nr. 24.

57 Zur Geschichte des Lohnkampfes 1911/12, S. 6.

dingungen für die Arbeiterschaft stellt die Kulturarbeit, gegenüber den Kräften des Faustrechts und des Barbarismus, dar.“⁵⁸

Hass breitete zunächst die Ausgangslage zu Beginn des Arbeitskampfes aus. Diese war nicht schlecht gewesen. Verglichen mit anderen Gewerkschaften lag der Organisationsgrad hoch. 1911 bekannten sich 80% der Steindrucker und 65,8% der Lithographen zum Verband.⁵⁹ Viel Wert legte Hass auf die Darstellung der Unternehmerseite. Seit der Gründung des Unternehmerverbandes 1906 habe sich das Gewicht hin zu den scharfmacherischen Großbetrieben verschoben. Und in der Tat: Die Unternehmer hatten 1910 Bestimmungen für die Arbeitsordnung ausgearbeitet, die die Gehilfen als „Zuchthausordnung“ ablehnten. Nur mit großem Aufwand konnten die Gehilfen die Verschlechterungen abwehren. Zur gleichen Zeit drehte sich auch der konjunkturelle Wind. Die gute Konjunktur – so Hass’ treffende Analyse - habe das Selbstbewusstsein nach Jahren der Demütigung gestärkt. Die Stimmung unter den Kollegen sei rebellisch gewesen. Gauleiter, die sonst eher vorsichtig und „bremsend“ agierten, seien bedeutende Fürsprecher des Streiks gewesen.

Sehr selbstkritisch analysierte Hass seine eigene Position in Berlin. Vieles sei strategisch falsch eingeschätzt worden. Denn: Die großen Berliner Steindruckereien hätten am deutschlandweiten Aufschwung im Gewerbe aus diversen Gründen nicht partizipieren können. Das strategische Kalkül der Gewerkschaft, die Unternehmerschaft der Provinz werde den Berlinern ihren Willen aufzwingen, sei ein folgenschwerer Trugschluss gewesen. „Doktoren und Syndizi“ der Berliner Großunternehmen hätten das Sagen gehabt und versucht, in einer Entscheidungsschlacht die Gewerkschaft in die Knie zu zwingen. Soweit die retrospektive Analyse.

Allerdings: Die „Entscheidungsschlacht“ war auch vom VLS gewollt. Die Niederlage von 1896 sollte wettgemacht werden. Der Streik ging von Leipzig aus. An der Pleiße forderten Ende August 1911 Lithographen den 8-Studentag und Steindrucker den 8 ½-Studentag sowie deutliche Lohnzuschläge und eine Verbesserung der Lohnskala, um Schmutzkonkurrenz auszuschließen. Von Leipzig aus weitete die Gewerkschaft den Arbeitskampf auf die Region Nürnberg/Fürth aus. Zum 1. Oktober 1911 verfügten die Unternehmer reichsweit die Gesamtaussperrung der gewerkschaftlich organisierten Gehilfen.

In Berlin spielte Hass als Organisator und Motivator eine zentrale Rolle. Auf großen Veranstaltungen band er mit einem eigenen kulturellen Programm die Familienmitglieder ein. Das war ihm wichtig. Der jüdische Dissident Waldeck Manasse, Sprecher der Berliner freireligiösen Gemeinde und sozialdemokratischer Stadtverordneter inszenierte in der Hauptstadt eine beeindruckende „Aussperrungs-Weihnacht“, auf der Hass seine Gewerkschaft als Avantgarde und „Kampftruppe der Gewerkschaftsbewegung“ feierte, an deren Festigkeit die Pläne der Unternehmer zerschellen werde.⁶⁰ Zu Beginn des Jahres 1912 druckte die „Graphische Presse“ ein aufrüttelndes Kampfgedicht ab, dessen Autorenkürzel „ss“ auf den literarisch ambitionierten Leiter der Berliner Steindruckerbewegung schließen ließ.⁶¹

58 Zur Geschichte des Lohnkampfes 1911/12, S. 93.

59 Ebenda, S. 98.

60 Aussperrungs-Weihnachten in Berlin am 24. Dezember 1911, in: Graphische Presse, Jg. 24 (30. Dezember 1911), Nr. 64.

61 Ss, Das Kampffahr, in: Graphische Presse, Jg. 25 (6. Januar 1912), Nr. 1.

Der Arbeitskampf dauerte 4½ Monate. Zur Niederlage trug weitgehend der Zuzug deutschsprechender Streikbrecher aus den böhmischen Landen Österreichs bei, den die deutsche Gewerkschaft trotz hochemotionaler Aufrufe nicht verhindern konnte. Hass trauriges Resümee nach über vier Jahren: „Der Abschluß kam fast einer verlorenen Schlacht gleich. Wohl sind die Verschlechterungen restlos abgewehrt worden. Ja, es wurden sogar auch Fortschritte erzielt. Die Arbeitszeit wurde um ein Geringes verkürzt; die Lehrlingsskala wurde verbessert, die Miniallöhne wurden um 2,50 Mk bis 3 Mk [pro Tag R.Z.] erhöht.“⁶²

Hass' kritische Einschätzungen ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Zur Streikniederlage hatten wesentlich eine schlechte Kommunikation und eine völlig unbefriedigende Streikabstimmung mit den befreundeten Gewerkschaften im graphischen Gewerbe beigetragen. Mit dem Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands hatten vor Streikbeginn keine Gespräche stattgefunden. Der Verband stieg mitten in den Auseinandersetzungen aus seinen unterstützenden Streikaktionen aus. Mitten im Massenstreik der Flachdrucker schloss auch der Verband der Deutschen Buchdrucker seine seit längerer Zeit andauernden Tarifverhandlungen für die „Maschinenmeister“ zu Bedingungen ab⁶³, die Steindrucker im gleichen Maschinensaal gerade unterlaufen wollten.

Das finanzielle Desaster blieb unübersehbar. Der Streik hatte 1,762 Millionen Mark gekostet; die Hauptkasse des Verbandes danach restlos geleert. Nur mit Hilfe eines aufgenommenen Streikdarlehens von mehr als 600.000 Mark konnten die Defizite ausgeglichen werden.⁶⁴

Welche Zukunftsperspektiven entwickelte Hass? Die technologische Entwicklung im Gewerbe müsse viel genauer beobachtet werden. Denn: Große Schnelldruckpressen konnten während des Streiks auch von Hilfskräften bedient werden. Eine viel genauere Analyse der unterschiedlichen ideologischen Strömungen im Unternehmerlager sei unabdingbar. Das war selbstkritisch gegen die eigene Person gerichtet. Diese neuen Forderungen verband Hass mit seinen alten Appellen einer analytischen Durchdringung des Gewerbes mit betriebswirtschaftlichen Methoden. Das Streikende habe weiterhin eines gezeigt: Weder die Gewerkschaften, noch die Kapitaleseite seien durch eine „Entscheidungsschlacht“ in die Knie zu zwingen. Nationale Tarife – sozusagen Kompromisse auf Zeit – seien künftig das Gebot der Stunde. Erstmals tauchte im Verband das Wort Mitbestimmung und Mitbestimmungspolitik als Etappenziel gewerkschaftlicher Politik auf. Weitere Schlussfolgerungen: Nur eine verbesserte internationale Kooperation könne die Seuche des Streikbrechertums verhindern.

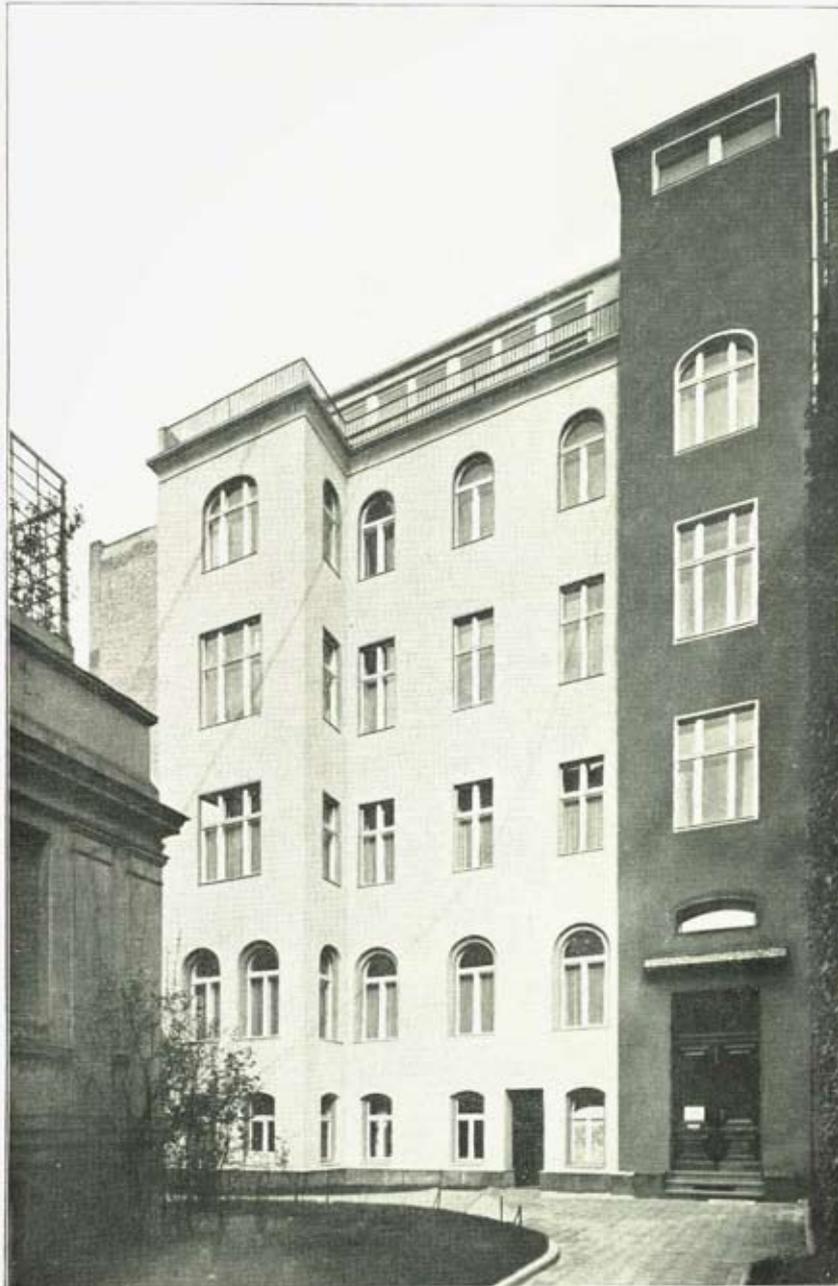
Hass konnte es nicht oft genug betonen: „Den nachhaltigsten Einfluß auf das Endresultat des Kampfes hat die schlechte Orientierung und Verständigung mit den Verbänden der anderen graphischen Berufe gehabt.“⁶⁵ Wer Quellen für die Idee der Einheitsgewerkschaft im graphischen Gewerbe sucht, wird sie in Hass' Streikanalyse mitten im Ersten Weltkrieg finden.

62 Zur Geschichte des Lohnkampfes 1911/12, S. 90 f.

63 Vgl. Willi Krahl, Der Verband der Deutschen Buchdrucker. Geschichte der ältesten deutschen Gewerkschaft. Bd. 2. Berlin 1933, S. 388 f.

64 Vgl. Zur Geschichte des Lohnkampfes 1911/12, S. 106; Johannes Hass, Die Organisation in Deutschland, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1931 (Januar 1931), S. 21.

65 Ebenda., S. 96.



**Haus des Verbandes der Lithographen, Steindrucker
und verwandten Berufe Deutschlands,
BERLIN W. 9, Königin-Augusta-Strasse 12.**

Anfang der 1930er Jahre erwarb der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Berlin in der damaligen Königin-Augusta-Straße (dem heutigen Reichpietschufer) ein eigenes Verbandshaus.

Die Aufarbeitung des Streiks – „diese längste und größte aller Bewegungen, die unsere Organisation seit ihrem Bestehen zu führen hatte“⁶⁶ – sollte eigentlich die Generalversammlung vom 10. bis 16. August 1913 in Stuttgart leisten. Die Aufarbeitung gelang nicht. Resignation und Lähmung lagen regelrecht über dem Gewerkschaftsparlament. Mut sprach den Delegierten der Vertreter der Generalkommission Adolf Cohen zu. Trotz vieler verlorener Streiks in der Vergangenheit – so der Metallarbeiter – seien in Deutschland die Löhne gestiegen, Arbeitsverhältnisse seien besser geworden. Niederlagen seien Teil des Aufstieges.⁶⁷ Mit seinen geringen Mitgliederverlusten (5%) nach dem Streik habe sich der Verband nach dem Arbeitskampf glänzend gehalten. Hass hielt sich mit der Kritik am Hauptvorstand außerordentlich zurück. Der Vorstand – so argumentierte er sehr unspezifisch – sei teilweise überfordert gewesen und ihm sei die „Sache über den Kopf gewachsen“, weil er nicht rechtzeitig um Hilfe gebeten habe.⁶⁸

Mehrheitlich verlangten die Delegierten eine Art kleinen Gewerkschaftstag, um vor großen Lohnbewegungen mitentscheiden zu können.⁶⁹ Angesichts der Streikniederlage 1896, dessen Strategie vorab faktisch auf dem Marktplatz verhandelt wurde, mutete dieser Beschluss eher hilflos und naiv an. Mit einer seiner Ideen konnte sich Hass durchsetzen. Die Generalversammlung gab ihr Einverständnis zu Errichtung einer Technischen Zentrale in Leipzig, um die „Entwicklungsphasen in unserem Beruf“ zu analysieren, um dann die angemessenen Schlüsse zu ziehen. Wichtigste Entscheidung für den Berliner Steindruckerchef: Der Verbandstag wählte ihn mit 73 von 79 Stimmen zum hauptamtlichen Sekretär in den Verbandsvorstand.⁷⁰

Als erstes großes Projekt nahm Hass die mehrfach von ihm eingeforderte betriebswirtschaftliche Durchdringung des eigenen Gewerbes in Angriff. Für dieses Projekt gab er im Dezember 1913 umfängliche Fragebogen heraus. Mit der statistischen Erhebung von 1913 betrat der Verband kein Neuland; beim Hauptvorstand lag bereits statistisches Material aus dem Jahr 1911 vor. Allerdings hatte sie kein Kollege einer Auswertung unterzogen. Die letzten Statistikbögen trafen im Juli 1914 ein. Der Krieg stoppte das ambitionierte Unterfangen.

3. Zwischen Krieg und Frieden

Hass' während der Zeit des Zweiten Weltkrieges erstellte Autobiographie muss als verschollen gelten, sodass für die Zeit zwischen 1914 und 1918 nur wenige biographische Hinweise vorliegen. In jene Zeit fallen entscheidende Positionsveränderungen des Gewerkschafters, die sich angesichts des kargen Materials aus zeitgenössischen Quellen nur schwer rekonstruieren lassen. Allerdings hat Johannes Hass über seine Metamorphose hin zum reformerischen Realpolitiker in der unmittelbaren Nachkriegszeit mehrfach Zeugnis abgelegt. Nach 1914 habe er als überzeugter „Zusammenbruchstheoretiker“ schmerzlich hinzulernen müssen. Als der Krieg ausbrach – so Hass –, „haben wir, die wir in der alten Geschichte des Sozialismus zuhause waren, uns des Ausspruchs Bebels erinnert, daß sechs Wochen nach Kriegsausbruch alles zusammenbrechen würde [...]. Dann aber haben wir gesehen, daß binnen kurzer Zeit der Kapitalismus es verstanden hat, sich auf die neuen Verhältnisse umzustellen und daß eigentlich ein Zusam-

66 Rechenschafts-Berichte und Protokoll der Generalversammlung in Stuttgart vom 10. bis 16. August 1913. Hrsg.: Verband der Lithographen. Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1913, S. 54.

67 Vgl. ebenda., S. 227.

68 Ebenda., S. 153.

69 Ebda., S. 200.

70 Vgl. ebenda., S. 315.

menbruch der Arbeiterorganisationen zu konstatieren war und nicht ein Zusammenbruch des Kapitalismus.“⁷¹

Im August 1914 hatte Hass noch eine Schrift für die Lehrlinge im Verband veröffentlicht, in der er den unmittelbaren Zusammenbruch des Systems prophezeit hatte.⁷² Danach argumentierte er vorsichtiger. Wie nahezu alle freigewerkschaftlichen Vorstandsmitglieder stellte sich Hass auf den Boden der Landesverteidigung und der Burgfriedenspolitik. Faktisch bedeutete dies eine Unterstützung der Kriegspolitik des kaiserlichen Deutschlands. Allerdings: Chauvinistische und annexionistische Töne, wie sie anfangs in der Presse des Verbandes der Deutschen Buchdrucker zu hören waren und durchgängig bei den gewerkschaftlichen Buchbindern bis 1918 auf der Vorstandsebene vorherrschten, sucht man bei Hass vergebens.

Einiges spricht dafür, dass Hass‘ 1919 abgelegtes mutiges Bekenntnis für ihn auch während der Kriegszeit galt: „Aber auch in dem Augenblick, wo wir den deutschen Sieg erfochten hätten, den unsere herrschenden Kreise wollten, hätten wir nicht Verhältnisse wie sie die deutschen Arbeitern gewünscht hätten. Ebenso wenig dann, wenn der Friede ohne Sieg, ohne Annexion und Kontribution gekommen wäre, der von der deutschen Arbeiterschaft erstrebt wäre.“⁷³ Politisch unterstützte Hass während des ganzen Krieges die Politik der Mehrheitssozialdemokratie, während sich in Leipzig und Berlin in seinem Verband starke linkssozialistische Strömungen bildeten. Seine Argumentation machte deutlich, wie tief der Schock des verlorenen Streiks und der völlige Ruin der Verbandskasse noch saßen. Ein Beleg aus dem Jahr 1919: „Auch wenn wir zu diesen Opfern bereit gewesen wären, hätten wir den Krieg nicht verhindern, noch weniger den einmal begonnenen Krieg beenden können.“⁷⁴

Am gravierendsten erwies sich nach Kriegsausbruch, dass der Verband die statuarisch vorgesehene Arbeitslosenunterstützung und andere vorgesehene Leistungen nicht zahlen konnte, denn er steckte tief in Schulden. Der Verband hob in der größten Not die Reise-, Kranken- und Unterstützungskasse auf und reduzierte gravierend die Arbeitslosen-, Invaliden- und Sterbeunterstützung. Nur mit Mühe und Not gelang es deswegen, die Absplitterung der Chemigraphen vom Verband zu verhindern. Hilfe kam „von oben“: Der gewerkschaftliche Dachverband griff den Verschuldeten mit vier Kreditraten unter die Arme.⁷⁵

Auf Hass kamen alsbald nach Kriegsausbruch völlig neue Aufgaben zu: de facto übernahm er die Gewerkschaftsleitung. Der Vorsitzende Otto Sillier hatte unmittelbar nach Streikende 1912 einen Nervenzusammenbruch erlitten und sich nur langsam gesundheitlich erholt.⁷⁶ Die „Trauerjahre 1914–1918“, „in denen er seine Hoffnung auf den Menschheitsfrieden zerrinnen sah“,

71 Rechenschaftsberichte und Protokoll des Verbandstags in Nürnberg vom 31. Juli bis 5. August 1922. Hrsg.: Verband der Steindrucker, Lithographen und verwandten Berufe, Berlin 1923, S. 284.

72 Vgl. ebenda, S. 384. Diese Schrift lässt sich heute nicht mehr nachweisen. Im Juli 1914 hatte Hass allerdings auf einer Gauleiterkonferenz angekündigt, dass mehrere neue Agitationsbroschüren in Arbeit seien. Vgl. Graphische Presse, Jg. 27 (24. Juni 1914), Nr. 30.

73 Rechenschafts-Berichte und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg vom 19. bis 25. November 1919, S. 188.

74 Ebenda, S. 29.

75 Vgl. Klaus Schönhoven (Bearb.), Die Gewerkschaften in Weltkrieg und Revolution 1914–1919, Köln 1985 (Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert. Bd. 1), S. 103.

76 „Otto Sillier blieb standhafter Führer in der ganzen Zeit; doch wie der Tapfere erst nach überstandener Gefahr erschrickt, so brach Otto Sillier nach der Bewegung körperlich und geistig zusammen.“, in: Du fielst – Wir halten das Banner, in: Graphische Presse, Jg. 38 (13. März 1925), Nr. 11.

gaben ihm regelrecht „den Rest“. Die Gesundheit des verehrten Gewerkschaftsgründers war dermaßen erschüttert, „dass an eine Besserung nicht zu denken war.“⁷⁷

Hass engagierte sich wie viele Berliner Gewerkschafter in der Fürsorge für die heimkehrenden Krieger, d.h., er versuchte über Spitzenverhandlungen mit der Unternehmerseite, invalide Kollegen in den Arbeitsprozess zu integrieren,⁷⁸ wobei sich der sehr national gebärdende „Schutzverband“ alles andere als kooperativ zeigte.⁷⁹ Trotz großer Mehrfachbelastung: Während des Krieges stellte Hass drei Publikationen fertig. Über alle drei wurde in der Zwischenkriegszeit diskutiert, aus ihnen wurde zitiert; ihr Wert für die Gewerkschaftsforschung ist auch heute noch unbestritten.

Auf 245 Seiten präsentierte Hass 1916 die Früchte seiner intensiven statistischen Arbeiten: „Die Arbeitsverhältnisse in Lithographie und Steindruckgewerbe. Statistische Aufnahmen 1911 und 1913.“ Damit lag dem Verband erstmals ein umfassendes statistisches Gerüst über die Lage im Gewerbe und seiner Arbeiter vor, das sich von eher bescheidenen Versuchen vergangener Jahre deutlich abhob. Hass‘ Name sucht man auf dem Titelblatt vergebens; Funktionäre strichen später jedoch stets seine Autorenschaft dieser bahnbrechenden Enquete heraus.⁸⁰ Hass‘ Absicht war in Erfüllung gegangen „Da auch bei uns kein Zweifel vorlag, daß die wirtschaftlichen Gegensätze nach dem Kriege von neuem Kämpfen bringen, wird diese Arbeit nicht nutzlos gewesen sein.“⁸¹ Im gleichen Jahr legte Hass ferner seine große Streikanalyse des verlorenen Arbeitskampfes 1911/1912 vor. Last but not least: 1916 redigierte Hass gemeinsam mit Paul Lange die Festschrift zum 25. Geburtstag des Verbandes, die als Sondernummer der „Graphischen Presse“ erschien und aus der man das Absinken der Mitglieder von 16.688 Mitglieder im Jahr 1913 auf 7.782 Mitglieder im Jahr 1915 leidvoll ablesen konnte.⁸²

Hass blieb auch in den letzten Kriegsjahren seiner Linie treu, mit beinharten Fakten ökonomische Verbesserungen für die Kollegen durchzusetzen. Im Juni 1917 präsentierte er seine Statistik „Die Lohnverhältnisse der Lithographen und Steindrucker Berlins“⁸³, um genau mit dieser Statistik deutlich bessere Löhne mitten im Kriegsinferno einzufordern. Resümee einer Steindruck- und Lithographenversammlung: „In seinem Schlußwort erklärte Kollege Haß, daß man vom Staat als Sachwalter des Kapitalismus nicht erwarten dürfe, er werde auch die Interessen der Arbeiter vertreten. Dies ist die Sache des Arbeiters selbst. Nach Kriegsschluß stehen große wirtschaftspolitische Umwälzungen bevor. Bei der Verteilung der kommenden Lasten haben wir unsere Interessen zu vertreten.“⁸⁴ Kommende Berliner Gewerkschaftsgenerationen setzten die statistische Tradition fort, stets mit dem Motto versehen „Zahlen beweisen.“⁸⁵

77 Otto Sillier 1857–1925, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 18 (April 1925), Nr. 64.

78 Vgl. Graphische Presse, Jg. 38 (10. September 1925), Nr. 37.

79 Vgl. Graphische Presse, Jg. 29 (13. Oktober 1916), Nr. 42.

80 Vgl. Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Köln a. Rhein 10. bis 15. August 1925. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin, 1925, S. 155.

81 Die Arbeitsverhältnisse im Lithographie- und Steindruckgewerbe. Statistische Aufnahmen 1911 und 1913, Berlin, 1916, S. 3.

82 Vgl. Graphische Presse, Jg. 29 (1. April 1916), Nr. 14.

83 Vgl. Graphische Presse, Jg. 30 (13. Juli 1917), Nr. 25.

84 Graphische Presse, Jg. 30 (22. Juni 1917), Nr. 28.

85 Vgl. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Lithographie-, Steindruck-, Chemigraphie-, Lichtdruck-, Kupferdruck- und Bromsilberkunstdruckgewerbe in Berlin. Stand vom 15. August 1924, Berlin 1923, S. 2.

4. Novemberrevolution und demokratischer Neubeginn

Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands, Kriegsende, Übernahme „der Macht“ durch den Rat der Volksbeauftragten erlebte Hass in Berlin. Weitgehend trugen er und sein Vorstand in der Phase des Umbruchs die Politik der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und der Mehrheitssozialdemokratie mit. Allerdings: In der Retrospektive übte er bereits nach kurzer Zeit Kritik an der zögerlichen Politik der Volksbeauftragten. Die Gunst der revolutionären Stunde sei verstrichen, ohne dass die Volksbeauftragten Initiativen ergriffen hätten, um feudale Elemente der Gesindeordnung zu eliminieren, das Innungswesen demokratisch zu reformieren und die Rechte der Gewerkschaften generell zu stärken. Typisch für Hass: Selbstkritisch nahm er sich und die Spitze der deutschen Gewerkschaften von dieser Kritik nicht aus.⁸⁶

Sozialisierungspläne für das eher mittelständisch strukturierte Flachdruckgewerbe lehnte er ab, ohne dass er sozialistische Zielvorstellungen aus den Augen verlor. Der Sozialismus – so Hass sehr optimistisch – werde kommen. Kapitalistische Anarchie und Lohnarbeit müssten beseitigt werden. Nur: Dies sei ein Prozess, der sich über Jahre hinziehen werde. In einer Frage war Hass ganz nahe bei seinem alten Mitstreiter Hermann Müller. Das neugewählte Mitglied der Nationalversammlung hatte 1917 als „Amateur“ eine vielbeachtete Verbandsgeschichte vorgelegt und diese 1918 um eine kleine Spezialstudie zu Karl Marx ergänzt. Müllers Resümee: Ganz im Sinne des Begründers des modernen Sozialismus habe sich die „neue“ sozialistische Produktionsweise auf die Gewerkschaften als Träger der Produktion zu stützen. Alle anderen Gesellschaftsmodelle seien illusionär.⁸⁷ Ähnlich bedeutend wie die Gewerkschaften für eine neue Ordnung: Genossenschaften, in denen die Arbeiter lernten, Verantwortung zu übernehmen. Müllers Argumente waren auch Hass' Argumente.

Der Sozialismus – und hier unterschied sich Hass deutlich von leninistischen Organisationsvorstellungen – müsse sich allerdings auf die Mehrheit der Stimmbürger stützen. Hierzu sei Überzeugungsarbeit notwendig. Hass ohne Wenn und Aber in der Jubiläumsnummer zum Nürnberger Verbandstag 1922: „Um dieses große Ziel zu erreichen, müssen wir zuvor die Mehrheit des Volkes für unsere Auffassung gewonnen haben. Durch einen Stoßtrupp oder durch eine Kerntruppe läßt sich leicht der Kampf beginnen, manchmal auch ein Erfolg erringen, aber ein dauernder Erfolg ist so nicht zu erzielen.“⁸⁸

Der Kapitalismus und der Staat hätten nach dem 9. November 1918 eine neue Qualität erreicht. Die neue Republik sei kein kapitalistisch-feudalistischer Staat mehr. Die bürgerliche Demokratie gelte es, als besten Kampfplatz für das Proletariat auf dem Weg zum Sozialismus allumfassend zu schützen. In gut einem Jahr hatte sich sein Staatsverständnis grundlegend verändert.

Nun wusste auch Hass nur zu gut, dass sein exportorientiertes Gewerbe von der kapitalistischen Konkurrenz lebte. Sprich: Ein Gutteil der Flachdrucker produzierte „kapitalistisches“ Werbematerialien. Hass beschäftigte sich intensiv mit der Frage „Was produzieren wir im Sozialismus?“. In der Festschrift zum 150. Geburtstag des Erfinders der Lithographie suchte er Alternativen aufzuzeigen: „Da wir ein ‚Kunstgewerbe‘ sind, das in der Zukunft einstmals noch

86 Vgl. Rechenschaftsberichte und Protokoll des Verbandstags in Nürnberg vom 31. Juli bis 5. August 1922. Hrsg.: Verband der Steindrucker, Lithographen und verwandten Berufe, Berlin 1923, S. 282.

87 Vgl. Müller, Die Organisationen der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1918.

88 Joh. Haß, Die Stellung des Verbandes zu den taktischen Differenzen in den deutschen Gewerkschaften, in: Graphische Presse, Jg. 35 (28. Juli 1922), Nr. 30.

erhöht Bedeutung erhalten soll, sind die Ansprüche, die an den Verband gestellt werden, un-
gemein hohe. Wenn auch vielleicht zum Beispiel die Reklame in einer künftigen Gesellschaft
nicht die Rolle spielen wird wie heute, so gibt es Arbeiten für Schule und Haus, die sich noch in
ungeheurem Maße entwickeln können.⁸⁹ Ganz in diesem Sinne beteiligte sich der Verband an
der genossenschaftlichen Gründung des Volkskunstverlags „Das Bild“ E. G. m. b. H. Ein Vor-
stand, Aufsichtsrat und künstlerischer Beirat begleiteten das ambitionierte Projekt.⁹⁰ Allerdings
blieb dem Projekt, in dem auch Hass qua Amt vertreten war, in der Inflationsphase der Erfolg
versagt.

Wie alle freien Gewerkschaften profitierte der VLS zunächst vom Mitgliederboom der Ge-
werkschaften und den Hoffnungen, die die Arbeiter nach Kriegsende in starke Gewerkschaften
setzten. Allerdings war die Zahl der Neueintritte prozentual nicht so stark wie bei anderen Ge-
werkschaften, weil der Verband vor dem Krieg weitgehend sein Potential ausgeschöpft hatte.
Im November 1919 sprach Hass von 17.000 Mitgliedern, das entsprach einem Organisations-
grad von über 80%. Warnend wies er auf die hohe Mitgliederfluktuation hin, die auch anderen
Gewerkschaften schon zu schaffen machte.⁹¹

Vor Hass und seinem Gewerkschaftsvorstand türmte sich nach Kriegsende ein Berg von Prob-
lemen auf. Wichtigste Aufgabe: Die Integration der Kriegsheimkehrer in den alten Beruf. Die
Rückführung der gelernten Kollegen in den Betrieb ging vollständig auf Kosten der Frauen,
die zwischenzeitlich in den Druckereien angelernt worden waren. Während des Krieges hatte
die Beschäftigung von Frauen für viel Unruhe gesorgt. Trotz einiger Kolleginnen, die nach der
Fusion mit dem Photographenverband den Weg zur Gewerkschaft der Lithographen und Stein-
drucker gefunden hatten, blieb der Verband eine erlesene Männergewerkschaft. Wie bei den ge-
werkschaftlich organisierten Buchdruckern auch, kam es während des Krieges zu vehementen
Protesten gegen die Einstellung von Frauen.

Im Oktober 1915 unterstützte die Verbandsleitung einen Streik Berliner Lichtdrucker gegen den
Versuch, weibliche Hilfskräfte anzulernen. Die Militärbehörden drohten ihrerseits, die „Graphi-
sche Presse“ als Unterstützerin des Streiks zu verbieten. In Leipzig weigerten sich männliche
Facharbeiter, Frauen anzulernen. Stete Angst der Kollegen: Frauen würden sich als willige –
gewerkschaftlich nicht organisierte - Lohndruckerinnen missbrauchen lassen. Nur mit dem Ver-
sprechen, nach Kriegsende die „Ersatzkräfte“ sofort zu entlassen, konnten Hass und sein Vor-
stand die männlichen Facharbeiter pazifizieren.⁹² Entsprechend rasch gelang die Integration der
heimkehrenden Soldaten in die Werkstätten, zumal die Unternehmer aus Furcht vor „der Revo-
lution“ vollständig der Übernahme des alten männlichen Stammpersonals zugestimmt hatten.
Im Gegensatz zum gewerkschaftlichen Buchbinderverband, wo einige Aktivistinnen vehement
gegen den Verdrängungsprozess protestierten, erhob sich bei den Lithographen und Steindruck-
kern kein Protest. Den Frauen fehlte einfach eine Bühne, um ihre Stimme zu erheben.

Ein weiteres brennendes Nachkriegsproblem: die Tarifierung der Arbeitsbeziehungen. Der Ab-
schluss von Tarifverträgen ging Ende 1918 erstaunlich rasch über die Bühne. Damit unterschieden
sich die Gewerkschaften nur graduell von den anderen Gewerkschaften im graphischen

89 Johannes Haß, Aus der Entwicklungsgeschichte der Gewerkschaften und des Verbandes, in: Graphische Presse, Jg. 34 (4. November 1921), Nr. 45.

90 Vgl. Graphische Presse, Jg. 34 (21. Oktober 1921), Nr. 43

91 Vgl. Rechenschafts-Berichte und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg, Berlin 1920, S. 187.

92 Ebenda, S. 53.

Gewerbe. Noch vor dem Jahreswechsel 1918/1919 bildeten der VLS mit dem Unternehmerverband eine Arbeitsgemeinschaft. Jahrelange Vorbehalte der Kapitaleigner gegen Tarifverträge schienen wie weggeblasen. Unverkennbar: Die Konzessionsbereitschaft der Unternehmer hatte viel mit dem Gefühl eigener Schwäche zu tun. Die Bildung von Arbeitsgemeinschaften stieß vor allem bei USPD-Anhängern auf Kritik. Hass suchte zu beschwichtigen: „Wer Tarifpolitik treiben will, und das wollen alle Kollegen“ – so Hass im Rechenschaftsbericht des Vorstandes – „muß natürlich auch die Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft billigen.“⁹³ In atemberaubend kurzer Zeit bildete sich ein feinziseliertes System paritätisch besetzter Tarifämter heraus, die die Arbeitsbeziehungen von den Lichtdruckern bis hin zu den Chemigraphen regelten.

Die Besonderheit aller abgeschlossener Tarife: Die Tarifparteien verständigten sich auf einen Organisationszwang. Was bedeutete dies? Unternehmer durften nur organisierte Gehilfen beschäftigen; gewerkschaftlich organisierte Arbeiter durften nur bei organisierten Unternehmern arbeiten. Mit diesem Tarifmodell hatte bereits einige Jahre vor Kriegsausbruch die Sparte der Chemigraphen erfolgreich experimentiert. Der Organisationszwang blieb nicht ohne Widerspruch. Vor allem aus der linken Hochburg Leipzig erhoben sich warnende Stimmen, die vor einer allzu nahen Bindung an die Unternehmer warnten.

Allerdings: Der Organisationszwang bescherte Hass' Verband in den kommenden Jahren einen regelrechten Höhenflug. Mit einem Organisationsgrad von 98 % aller im Gewerbe beschäftigter erreichten die Lithographen, Steindrucker und die verwandten Berufe ein Ergebnis, von dem andere Gewerkschaften nur träumen konnten. Verlierer: Der christliche Graphische Zentralverband, der selbst im Rheinland und Bayern kaum Flachdrucker organisieren konnte und sich im Prinzip nur auf christliche Buchbinder stützte. Bayerische freigewerkschaftliche Delegierte berichteten allerdings in den kommenden Jahren, dass in ihrer Heimat überzeugte Christen beide Mitgliedsbücher in der Tasche hatten. Hass in seiner konzilianter Art: „Auch der Organisationszwang hat eben seine Licht- und Schattenseiten.“⁹⁴

Der Gewerkschaftstag des VLS zog vom 19. bis 25. November 1919 Bilanz der Kriegs- und Revolutionspolitik der Facharbeitergewerkschaft. Die Kritik an Hass und seiner Politik der „Landesverteidigung“ fiel milde aus. Die gewerkschaftlich organisierten Buchbinder hatten wenige Monate vorher ihren Vorsitzenden wegen dessen chauvinistischer Politik faktisch abgewählt. Eine vergleichbare Fundamentalkritik an Hass und seinen Vorstandskollegen blieb in Magdeburg aus. Prominente Kommunisten – wie auf späteren Verbandstagen üblich – meldeten sich in Magdeburg nicht zu Wort. Der langjährige Leiter der Jugendabteilung des Verbandes Hugo Eberlein – mittlerweile in den engsten Führungszirkel der KPD aufgerückt – hatte sich nicht um ein Mandat bemüht.

Oppositionelle Stimmen kamen von gestandenen USPD-Mitgliedern aus den linkssozialistischen Hochburgen Leipzig und Berlin, die die zu enge Bindung der Gewerkschaftsleitung an die Reichsregierung während des Krieges rügten. Hass kam dabei gut weg. Hugo Albrecht, als USPD-Mann im Dezember 1918 in den Vollzugsrat der Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte gewählt,⁹⁵ stellte fast versöhnlich fest: „Es sind in der Diskussion mehrere Kommunisten, Unabhängige und eine ganze Reihe Mitglieder der SPD zu Wort gekommen. Ich habe mit Freu-

93 Ebenda, S. 57.

94 Ebenda, S. 246.

95 Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19. Dokumente der Vollversammlungen und des Vollzugsrates. Vom 1. Reichsrätekongreß bis zum Generalstreikbeschluß am 3. März 1919. Hrsg. und bearb. von Gerhard Engel [u. a.], Berlin 1997, S. 74.

den festgestellt, daß von allen Rednern Unzufriedenheit mit der Politik der Gewerkschaften im Kriege geäußert worden ist. Daß unsere Beamten ihre Pflicht getan haben, haben wir durchaus anerkannt. Ich weiß, daß Haß, wenn der Wille da ist, etwas herauszuholen, sich an die Spitze stellt und nicht etwa bremst. Ich erkenne an, was die die Kollegen im Vorstand Gutes getan haben [...].⁹⁶

Der erste Nachkriegsverbandstag verabschiedete den alten Vorsitzenden Otto Sillier. Viele Delegierte erkannten erst jetzt, dass ihr Verband während der Kriegszeit faktisch von Hass geleitet wurde. Schonend, solidarisch und ohne Verletzungen teilte Hass den Delegierten die Wahrheit über Silliers gesundheitlichen Zustand mit. Beeindruckend das Votum für Hass bei den Vorstandswahlen: 67 von 68 abgegebenen Stimmen entfielen bei der Wahl zum Vorsitzenden auf den Holsteiner.⁹⁷ Weniger beeindruckend schnitten bei den Wahlen der Kassierer Brall⁹⁸, und die Sekretäre Ernst Herbst und Wilhelm Hänlein ab, die künftig mit Hass das besoldete Quintett im Vorstand bildeten.

Für die künftige Selbstdarstellung und Wahrnehmung des Verbandes von besonderer Wichtigkeit: die Wahl des leitenden Redakteurs. Neben dem Vorsitzenden standen Gewerkschaftsredakteure für Philosophie, Taktik und Erscheinungsbild ihres Verbandes. Der Leipziger USPD-Mann Hans Ronnger setzte sich bei der Wahl des Schriftleiters in einer Kampfabstimmung gegen den Dresdener F. Pritschow durch, der politisch der SPD nahe stand.⁹⁹ Der gelernte Lithograph Ronnger hatte in der Vergangenheit viel für die Errichtung einer Jugendabteilung des Verbandes geleistet. Vor dem Weltkrieg hatte er dem Leipziger Kreisvorstand der SPD angehört und wurde seit 1907 ununterbrochen in den Vorstand der einflussreichen Ortverwaltung seiner Heimatstadt gewählt.¹⁰⁰ Er verkörperte als Kultursozialist den klassischen Leipziger Gewerkschaftsradikalismus. Systematisch suchte er in den kommenden Jahren christliches Erlösungsversprechen für die sozialistische Emanzipation umzudeuten: „Der Sozialismus, die neue sozialistische Wirtschaft und Gesellschaft, wird das Reich der Freiheit, die Erlösung der Menschheit von allem Unrecht, aller Unkultur sein.“¹⁰¹

Hass und Ronnger standen sich nahe. Beide sahen in einer „vernünftigen“ sozialistischen Gesellschaft die Lösung. Beide Gewerkschafter argumentierten als Kopfmenschen. Die Überhöhung einzelner Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung waren Hass und Ronnger gleichermaßen fremd. Der Leipziger fuhr künftig den in der Organisation gepflegten Senefelder-Kult

96 Rechenschafts-Berichte und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg, Berlin 1920, S. 228.

97 Vgl. ebenda, S. 386.

98 Wilhelm Brall, geboren am 18. Mai 1856 in Schönwalde bei Berlin, gelernter Steindrucker. Seit August 1885 Mitglied des Fachvereins der Lithographen und Steindrucker zu Berlin. Brall übernahm im Juni 1895 ehrenamtlich das Amt des Verbandskassierers des 1891 gegründeten Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands. Mit der Umbenennung der Gewerkschaft 1904 (Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe) übernahm Brall auf dem Nürnberger Gewerkschaftstag hauptamtlich das Amt des Kassierers. Vom Verlust des Verbandsvermögens schwer gezeichnet, stellte der Sechsendsechzigjährige 1922 auf dem Nürnberger Verbandstag sein Amt zur Verfügung. Wilhelm Brall starb am 11. Februar 1931 in Berlin. Vgl. Wilhelm Brall 70 Jahre alt, in: Graphische Presse, Jg. 39 (14. Mai 1926), Nr. 20; Wilhelm Brall, in: Graphische Presse, Jg. 44 (20. Februar 1931), Nr. 8.

99 Rechenschafts-Berichte und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg, Berlin 1920, S. 386.

100 Ronnger wurde am 8. März 1883 in Leipzig geboren. Sein Schicksal während der Zeit der faschistischen Herrschaft ist noch ungeklärt. Er starb am 26. Februar 1944 in Zepernick bei Berlin. Vgl. Handbuch des Vereins Arbeiterpresse, 4. Folge 1927, S. 191. Mitteilung des Kreisarchivs des Landkreises Barnim vom 26. Februar 2015.

101 Hans Ronnger, Meister, wir grüßen Dich!, in: Graphische Presse, Jg. 34 (4. November 1921), Nr. 45.



Ernst Herbst (1869-1937). Der Verbandstag 1919 wählte den gelernten Lithographen zum Stellvertreter Joahannes Hass'. Als Leiter der Technischen Zentrale gab er die Zeitschrift „Graphische Technik“ heraus.

radikal zurück und verbannte auch alle Artikel über rauschhafte Gewerkschaftsfeiern für die die Senefelder-Jünger in der Vergangenheit bekannt waren.¹⁰² Wie fast alle Leipziger USPD-Aktivisten im Verband machte Ronnger 1920 den Schritt hin zur KPD und zur 3. Internationale aus demokratietheoretischen Überzeugungen nicht mit. Seit September 1922 wirkten beide Gewerkschafter wieder gemeinsam in der SPD. 1920 verlegte der Verbandstag den Sitz der Redaktion von Leipzig nach Berlin, sodass Hass und Ronnger auch räumlich eng miteinander verbunden waren.

Während der ersten Legislaturperiode als Gewerkschaftsvorsitzender konnte Hass – kleine aber feine – organisatorische Erfolge verbuchen. Am 1. Juli 1920 schloss sich der Notenstecher-Gehilfenverband dem VLS an. Der kleine kämpferische Notenstecher-Verband verfügte über eine lange Tradition (1872 gegründet). Die Berufsgewerkschaft hatte das Sozialistengesetz unverletzt überstanden und sich lange dem Werben um einen Anschluss an die größere Schwes-tergewerkschaft entzogen. Der in Leipzig beheimatete Verband verlor sein Hab und Gut durch den Brand des Leipziger Volkshauses 1920 nach dem Kapp-Putsch. Im Sommer traten die Notenstecher mit knapp 500 Mitgliedern zu den gewerkschaftlich organisierten Lithographen und Steindruckern über.

Auf eine nahezu ebenso lange Geschichte konnte der Deutsche Xylographen-Verband zurückblicken. Die organisierten Holzschneider galten lange als unentbehrlich für die Illustrationen von Büchern und Zeitungen. Während des Sozialistengesetzes erlebten die Kollegen nach Verbot und Unterdrückung den Zusammenbruch ihrer Organisation. Erst 1900 gelangten die Xylographen wieder auf die Beine und begründeten ihre Organisation neu. Neue photographische Vervielfältigungsmethoden und revolutionäre Weiterentwicklungen des technischen Holzschnittes entzogen der kleinen Spartengewerkschaft sukzessive den Boden. Etwas mehr als 400 Mitglieder fanden am 1. Januar 1921 den Weg zur befreundeten „großen Organisation“.¹⁰³

Seit 1907 hatte Hass‘ Organisation somit den abgesplitterten Deutschen Lithographen-Verband, den Zentralverein der Formstecher und Hilfsarbeiter Deutschlands und die Notenstecher und Xylographen unter einem Dach vereint und somit wichtige Schritte hin zu einem schlagkräftigen Industrieverband getan. Aufgrund der föderalistischen Struktur, die den kleinen Branchen gewisse Mitspracherechte sicherte und dank einer spezifischen Versammlungskultur, in der ein selbstbewusstes Berufsethos gepflegt wurde, gelang die Integration kleiner hochspezialisierter Berufsgewerkschaften geräuschlos. Kaum eine andere deutsche Gewerkschaft regelte die Zugehörigkeit in einem so langen Passus wie die deutschen Flachdrucker. Folgende Berufe hatten das Recht zum Eintritt: „Lithographen, Kartographen, Zeichner, Stein-, Zink-, Aluminium-, Noten- und Lichtdrucker, Präparateure, Chemigraphen, Xylographen, Retuscheure, Notenstecher, Kupferstecher und Formschlechter beider Geschlechter; ferner alle im Tiefdruck oder an der Offsetmaschine beschäftigten Gehilfen, sofern sie nicht einer gegnerischen Organisation angehören oder Bestrebungen begünstigen, die den Satzungen und Bestrebungen des Verbandes zuwiderlaufen.“¹⁰⁴

Hass selbst unterstützte mit der Mehrheit der Delegierten auf den Verbandstagen und der Mehrheit seines Vorstandes im Kaiserreich und in der Zwischenkriegszeit den Zusammenschluss zu

102 Rüdiger Zimmermann, *Senefelder-Feste der Arbeiter*, Offenbach 2011, S. 133 f.

103 Vgl. Rechenschaftsberichte und Protokoll des Verbandstags in Nürnberg, Berlin 1923, S. 6.

104 Satzungen des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder Bund) mit Ausführungs-Bestimmungen und Anhängen: Vorschriften bei Streiks und Krankenkontrollordnung, Berlin 1927, S. 5.

einem Industrieverband im graphischen Gewerbe. Entsprechende Resolutionen auf Gewerkschaftstagen der Flachdrucker gehörten geradezu zum Ritual gewerkschaftlicher Selbstvergewisserung. Unverkennbar hatten die Streikerfahrungen des Jahres 1911/1912 Spuren hinterlassen: Organisatorische Zusammenschlüsse der vier großen existierenden Gewerkschaften blieben 1919 allerdings nur auf den lockeren Kartellverband Graphischer Block beschränkt. Widerstand gegen ein engeres Zusammengehen kam durchgehend von den wohlorganisierten Buchdruckern. Walter Scheriau hat eine plausible Erklärung geliefert: Im Gegensatz zur zünftigen Sozialisation der Buchdrucker hatten die Flachdrucker in modernen Berufen gelernt. Hochspezialisierte Facharbeiter entstammten vielen unterschiedlichen Produktionszusammenhängen und hatten in ihrer Ausbildung keine Berührungspunkte zu anderen Berufsgruppen entwickelt.¹⁰⁵ Hass warb bis 1933 auf den Verbandstagen der Buchdrucker, Buchbinder und der graphischen Hilfsarbeitergewerkschaft für einen festen organisatorischen Zusammenschluss. Auch im gewerkschaftlichen Dachverband machte er sich für das Industrieverbandsprinzip stark.¹⁰⁶ Hass argumentierte meist mit der revolutionären technologischen Entwicklung und hatte dabei in der Regel die Entwicklung im Offsetgewerbe im Auge. Sein Standardargument: Die auf Gesellenbriefen attestierten Fertigkeiten würden in Zukunft mehr und mehr verwischen. Der Industrieverband sei das Gebot der Stunde. Allerdings gibt es auch Stimmen, die Hass' Rolle anders bewerten. Sein holländischer Freund Jacob Roelofs hat in internen Briefen stets darauf beharrt: Pro forma habe Hass das Industrieverbandsprinzip hochgehalten, in privaten Gesprächen den Wert einer Berufsgewerkschaft der Lithographen und Steindrucker alles andere als gering eingeschätzt.

Der 2. Nachkriegsgewerkschaftstag vom 31. Juli bis 5. August 1922 in Nürnberg zog tarifpolitische Bilanz und bewertete die Erfahrungen der Gewerkschafter mit der jungen demokratischen Republik. Hass stellte die Erfolge der Arbeiterbewegung bei der Niederschlagung des reaktionären Kapp-Putsches in den Mittelpunkt und stellte sich ohne Wenn und Aber auf den Boden der republikanischen Nachkriegsgesellschaft, ohne das Ziele einer sozialistischen Umgestaltung als mittelfristiges Ziel aufzugeben.

Zwischenzeitlich hatte sich im Verband eine innerorganisatorische KPD-Opposition gefestigt, die sich um den Stuttgarter Funktionär und KPD-Gründungsmitglied Hans Tittel scharte.¹⁰⁷ Die kommunistische Opposition stellte knapp 10% der Delegierten und trug die Wahl Hass' zum Vorsitzenden nicht mehr mit. Stattdessen gaben sie sechs leere Stimmzettel ab. Von den abgegebenen 51 gültigen Stimmzetteln konnte Hass allerdings alle Delegiertenstimmen auf sich vereinigen.¹⁰⁸

Ähnlich gute Ergebnisse erzielte Hass bei den Wahlen auf den Verbandstagen 1925 in Köln, 1928 in Jena und 1931 in Erfurt. Sein gutes Standing hatte viel mit dem mittlerweile tarifpolitisch er-

105 Vgl. Walter Scheriau, *Gemeinsam sind wir stark – allein sind wir stärker? Die graphischen Gewerkschaften in Deutschland vor 1933*, in: „Gott grüß' die Kunst!“. Illustrationen und Festschriften der gewerkschaftlich organisierten Drucker, Setzer und Hilfsarbeiterinnen ; eine Ausstellung der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, des ver.di-Fachbereichs Medien, Kunst und Industrie, Berlin-Brandenburg und des Karl-Richter-Vereins e.V., Bonn 2006, S. 89.

106 Vgl. Horst-A. Kukuck/Dieter Schiffmann (Bearb.), *Die Gewerkschaften von der Stabilisierung bis zur Weltwirtschaftskrise 1924–1930*, Frankfurt a. M., 1986 (Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 2/1) S. 401.

107 Vergl. zu Hans Tittel die biographischen Angaben aus dem Handbuch der Deutschen Kommunisten, in: <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3b-1424.html?ID=5298> [zuletzt besucht am 12. Mai 2015].

108 Vgl. Rechenschaftsberichte und Protokoll des Verbandstags in Nürnberg, Berlin 1923, S. 299.

reichten Lohnniveau zu tun. Stolz verkündete Hass im Rechenschaftsbericht seines Vorstandes: „Unsere Unternehmer sind heute durch Gehilfenmangel und Konjunktur gezwungen, höhere Löhne zu zahlen. Wie die Statistik des ADGB ausweist, stehen unsere Löhne mit in der ersten Reihe. Die Grundsätze für eine Lohngestaltung, wie sie die deutschen Arbeitgeberverbände propagieren, konnten unsere Unternehmer nicht durchführen.“¹⁰⁹ Die gute Beschäftigungslage machte sich auch bei den Mitgliederzahlen unmittelbar bemerkbar. Im Oktober 1930 erreichte Hass' Gewerkschaft mit 21.157 Mitgliedern (darunter 75 Frauen) ihren höchsten Stand.¹¹⁰ Zufrieden meldete das Verbandsblatt: „97 v. H. der Berufsangehörigen sind organisiert.“¹¹¹

1925 und 1928 blieb die oppositionelle Kritik an Hass Gewerkschaftsführung milde. Der Hannoveraner KPD-Funktionär Fritz Schnellbacher wusste als Ortsgruppenvorsitzender nur zu gut um den engen Handlungsspielraum der kleinen Spartengewerkschaft. Gegen Hass gewendet mahnte er 1928 nur eine stärkere Berücksichtigung der Betriebsrätebewegung an. Tiefer traf Hass die Kritik aus den eigenen Reihen. Der sächsische Gauleiter Christian Ferkel, gestandener USPD-Funktionär, der 1922 zurück zur SPD kam, bemängelte 1925 Hass' reformistische Illusionen, als dieser den Zusammenbruch der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Arbeitsgemeinschaft tief bedauerte. Hass' Antworten auf die innersozialdemokratische Kritik sagt viel über seine gewandelte Gewerkschaftsphilosophie aus und kann gleichsam als „Glaubensbekenntnis“ gesehen werden: „Dann muss ich noch einige Ausführungen zu dem machen, was Kollege Ferkel über den Staat gesagt hat. Ich kann das nicht widersprochen lassen, weil ich fürchten muß, daß daraus meine Zustimmung gefolgert werden könnte. Bei der Verurteilung meiner Auffassung sagte er: Dieser Staat ist nicht unser Staat. Wenn wir unsere Stellung zum Staat herausarbeiten wollen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, wie er früher war. Früher negierten wir den Staat, waren die größten Bekämpfer des Staates überhaupt. Wir hatten unsere Politik darauf eingestellt, den Staat zu bekämpfen, ohne einmal praktisch zu versuchen, den Staat selbst einmal praktisch in die Hände zu bekommen. Das war nach den politischen Machtverhältnissen damals auch ausgeschlossen. Nachdem wir nun durch die Verfassung zu der sozialen Gleichstellung auch die politische Gleichstellung bekommen haben, und auch die Grundlagen der wirtschaftlichen Gleichstellung, wenn auch nur theoretisch, bestehen, können wir doch eine negierende Haltung gegenüber dem Staat nicht mehr einnehmen, wenn wir wirklich einmal daran denken wollen, aus der kritischen Einstellung zur positiven Mitarbeit zu kommen.“¹¹²

Drei Jahre später illustrierte Hass seine Abkehr vom orthodoxen Marxismus zusätzlich mit seinen eigenen Lebenserfahrungen. „Kollegen! Ich habe bei der Aufstellung meines Referats eigene Lebenserfahrungen überdacht und mich der Zeit erinnert, wo wir die agitatorische These verfochten, daß die Geschichte der Arbeiterbewegung sich als eine fortlaufende Reihe von Niederlagen darstelle, nur unterbrochen von wenigen Siegen. Jenes Wort von Friedrich Engels

109 Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Köln a. Rhein 10. bis 15. August 1925. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1925, S. 107.

110 Vgl. Bericht an den Verbandstag in Erfurt 1931. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1931, S. 14.

111 Graphische Presse, Jg. 44 (28. August 1931), Nr. 35.

112 Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Köln a. Rhein, Berlin 1925, S. 223.

spielte damals in der Agitation eine große Rolle. Heute ist es, glaube ich, schon umgekehrt!“¹¹³ 1928 erreichte Hass bei den Wahlen wiederum das beste Ergebnis aller Vorstandsmitglieder¹¹⁴ 1931 wurde er einstimmig gewählt.¹¹⁵

Hass' optimistische Ausblicke aus dem Jahre 1928 entpuppten sich schon wenige Jahre später als illusionär. Die Arbeitslosigkeit im Gewerbe stieg während der Weltwirtschaftskrise dramatisch an. Die Krise traf die Flachdrucker deutlich härter als die Buchdrucker. 1932 präsentierte der Redakteur im Internationalen Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens eine niederdrückende Mitgliederstatistik. Am 1. Januar 1932 waren 42,8 % der Mitglieder arbeitslos; 21,1 % hielten sich als Kurzarbeiter über Wasser. In einigen Spezialbranchen wie dem Kupferdruck arbeiteten faktisch keine Kollegen mehr in geordneten Arbeitsverhältnissen. Nur bei den Tiefdruckern sah es günstiger aus. In der Tiefdruckbranche standen noch Zweidrittel der Mitglieder vollständig „in Lohn und Brot“.¹¹⁶

Dennoch blieb Hass, was die weitere Perspektive anging, optimistisch. Sein Optimismus gründete sich weiterhin auf den hohen Organisationsgrad seiner Gewerkschaft. Trotz gravierender Krise hatte der Verband kaum Mitglieder verloren. Anfang 1932 musterte die Flachdrucker-Gewerkschaft noch 20.691 Kolleginnen und Kollegen. Auch die Gründung eigener „Roter Verbände“ durch die kommunistische Revolutionäre Gewerkschafts-Organisation (RGO) hatte dem freigewerkschaftlichen Verband faktisch nichts anhaben können. Bei den 1931 stattfindenden Betriebsratswahlen hatte Hass' Verband dem gewerkschaftlichen Dachverband ADGB für reine Steindruckereien und Chemigraphischen Anstalten Rechenschaft abzulegen. Nur in zwei von 40 erfassten Berliner Betrieben hatten Kommunisten überhaupt „Rote Listen“ aufgestellt. Von 152 gewählten Arbeiterratsmitgliedern entfiel nur ein einziges Mandat auf einen RGO-Vertreter.¹¹⁷

In der Außendarstellung rückte der Verband deutlich nach links und verschärfte den Ton gegen die Unternehmer. Vorstandsvorstand und Schriftleitung sprachen vom „totalen Versagen der kapitalistischen Wirtschaft“.¹¹⁸ In der größten Krisennot schaltete sich Hass wieder stärker in die laufenden Tarifverhandlungen ein, in denen die Gewerkschaft mit dem Rücken an der Wand stand. Im Mai 1932 nahm er in „seiner“ alten Branche aktiv an den Tarifverhandlungen teil und suchte durch eine aktive Lohnpolitik, den Unternehmern sozusagen den eigenen Fortschritt aufzuzwingen. Weder seien die Unternehmer durch Lohnabbau und Tarifverschlechterungen wettbewerbsfähiger geworden, noch habe der Preisabbau für wirtschaftliche Belebung gesorgt. Die

113 Berichte, Protokoll vom Verbandstag in Jena (29. Juli bis 3. August) 1928, Berlin, 1928, S. 221. Hass beruft sich hier auf Engels Standardwerk „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“, dessen 2. durchgesehene Auflage in der von J. H. W. Dietz herausgegebenen „Internationalen Bibliothek“ 1892 erschienen war und der zweiten Gewerkschaftsgeneration wohlvertraut war. Vgl. zu diesem Komplex Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. 2. durchges. Aufl., Stuttgart 1892 (Internationale Bibliothek, Bd. 14), S. 220.

114 Berichte, Protokoll vom Verbandstag in Jena, Berlin 1928, S. 419. Die Zahl der Stimmenthaltungen, bzw. die der ungültigen Stimmen geht aus dem Protokoll nicht hervor.

115 Vgl. Graphische Presse, Jg. 44 (28. August 1931), Nr. 35. 1931 erschien aus Kostengründen kein Protokoll mehr zum Verbandstag. Allerdings lässt sich der Diskussionsverlauf nach dem Mitgliederorgan gut rekonstruieren.

116 Vgl. Hans Ronnger, Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, Bd. 2, Berlin 1932, S. 1849-1850.

117 Vgl. Mitteilungsblatt der Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 27 (22. Mai 1931), Nr. 21.

118 Graphische Presse, Jg. 46 (6. Januar 1933), Nr. 1.

richtige Politik: „Anknüpfung der Löhne und Gehälter an die Lebenshaltungskosten mit dem Ziel echte [...] Kaufkraft aufrecht zu erhalten.“ Außerdem sei Arbeitsverkürzung das Gebot der Stunde. Hass besaß das Rückgrat, auch der Arbeitgeberseite zu sagen, nur eine planvolle sozialistische Produktionsweise werde die Massenarbeitslosigkeit als Grundübel der Gesellschaft beseitigen.¹¹⁹ Brücken konnte Hass 1932 zur Unternehmerseite nicht mehr bauen.

Das Selbstbewusstsein Hass' trotz schwieriger wirtschaftlicher und politischer Zeiten mit Hilfe einer gut organisierten Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung aus der Krise zu entkommen, dokumentierte der Gewerkschaftsvorsitzende besonders eindrucksvoll auf internationalem Parkett.¹²⁰ Auch in der Berliner Stadtverordnetenversammlung ließ Hass keinen Zweifel aufkommen, dass er optimistisch an die Kräfte einer demokratischen Arbeiterbewegung glaubte. Denn: Hass füllte mehrere repräsentative Rollen gleichzeitig aus. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung fungierte er als deren Vorsteher, in „seiner“ Gewerkschaftsinternationale hatte er das ehrenvolle Amt eines Vorsitzenden inne. Wenig Akzente setzte Hass auf der nationalen Dachverbandsebene. Im August 1919 wählte ihn der Bundesausschuss des ADGB in die Revisionskommission.¹²¹ Dieses Amt hatte er bis 1933 inne. Im Gegensatz zu anderen Gewerkschaftsvorsitzenden beteiligte er sich nur sehr sparsam an den inhaltlichen Diskussionen, obgleich er im Ausschuss stets präsent war.

Seine Bühne blieb die Berliner Kommunalpolitik und die internationale Gewerkschaftsarbeit. Beide politischen Felder sollen herausgelöst beschrieben und analysiert werden. Nur die Zusammenschau seines Wirkens als Gewerkschaftsvorsitzender, Stadtverordnetenvorsteher und internationaler Gewerkschaftsrepräsentant runden den Blick auf die gesamte Persönlichkeit.

5. SPD-Kommunalpolitiker

Wann Johannes Hass der Sozialdemokratie beitrug, kann nicht präzise dokumentiert werden. Ähnlich verlaufende Biographien legen den Schluss nahe, dass Gewerkschafts- und Parteibeitritt nicht weit auseinander lagen. Vermutlich trat er kurz nach seiner „Politisierung“ um 1894 der SPD bei. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg hinterließ er in der Partei keine sichtbaren Spuren. Im mit vielen Namen und Funktionen gespickten „Mitteilungs-Blatt des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgebung“ taucht er nur indirekt auf. Im Januar 1909 beschwerte sich die Berliner Parteileitung bei der Berliner Gewerkschaftskommission, dass Hass' Gewerkschaftsfiliale sich just an dem Tag traf, der nach gemeinsamer Absprache den Parteiversammlungen vorbehalten war.¹²² Während des Krieges hielt Hass weiterhin zur Mehrheitssozialdemokratie, die weitgehend die Kriegsziele der deutschen Reichsleitung

119 Vgl. Um was es geht. Zwei Reden, gehalten von den Kollegen Haß und Herbst bei den Tarifverhandlungen für das Steindruckgewerbe, in: Graphische Presse, Jg. 45 (20 Mai 1932), Nr. 20.

120 Vgl. Johannes Hass, Die Organisation in Deutschland, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1931, Nr. 1, S. 42: „1933 können wir auf eine 60jährige Organisationsarbeit zurückblicken. Wenn auch das schon zu Anfang an aufgestellte Programm nicht restlos erfüllt werden konnten, so haben wir doch unsere Kollegen zu selbstbewussten Proletariern gemacht, die nicht nur auf ihren Beruf stolz sind, sondern sich auch ihre Arbeitsleistung bezahlen lassen. Unsere Arbeit geschieht im Rahmen der grossen Spitzenorganisationen der deutschen Gewerkschaften. Wir fühlen uns berufen, in diesem Rahmen mitzuwirken, um eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen.“

121 Vgl. Michael Ruck (Bearb.), Die Gewerkschaften in den Anfangsjahren der Republik 1919–1923, Köln 1985 (Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 2), S. 75.

122 Vgl. Mitteilungs-Blatt des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgebung, Jg. 4 (13. Januar 1909), Nr. 1.

unterstützte. Hass hat es mehrfach durchblicken lassen: Die Überzeugung eines raschen Kladderadatsch des kapitalistischen Systems, an den er zu Kriegsbeginn noch „geglaubt“ habe, sei im Kriegsverlauf einer reformerischen Haltung gewichen. Der Steindruckerkörper verkörperte die Ideenwelt der Weimarer Sozialdemokratie wie kaum ein zweiter Gewerkschafter.

Johannes Hass' kommunalpolitische Karriere begann in Treptow. Bis 1920 konnte das 31.000 Einwohner zählende Treptow, im Südosten vor den Toren der Reichshauptstadt gelegen, seine Selbständigkeit bewahren. Hass wohnte dort seit 1908 mit seiner Familie in der Harzer Straße; vorher hatte er im Berliner Bezirk Kreuzberg am Planufer residiert. Die preußischen Kommunalwahlen fanden kurz nach den Wahlen zur Nationalversammlung am 23. Februar 1919 statt. Die Treptower SPD-Liste führte unangefochten eine SPD-Ikone an: Alwin Gerisch stand von 1890 bis 1892 gemeinsam mit Paul Singer der SPD vor und verwaltete nach seinem Ausscheiden als Parteivorsitzender als geachteter Parteikassierer bis 1912 die Finanzen der Arbeiterpartei. Für mehrere Jahre saß er im Reichstag. Von 1906 an – noch unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts – vertrat Gerisch, der sich als Arbeiterschriftsteller einen Namen gemacht hatte, die arme Bevölkerung in der Landgemeinde.¹²³

Johannes Hass nahm bei den ersten freien Kommunalwahlen Platz 12 der SPD-Liste ein.¹²⁴ Mit ihm kandidierte sein alter gewerkschaftlicher Mitstreiter Alexander Czech, mit dem er gemeinsam hauptamtlich seit 1904 die Berliner Filiale der gewerkschaftlich organisierten Steindruckerkörper und Lithographen geleitet hatte. Seit 1919 fungierte Czech als Leiter des Tarifamtes im Gewerbe.¹²⁵ Eine weitere gute Bekannte auf der lokalen SPD-Liste: die Handlungsgehilfin Minna Todenhagen (1880-1950), spätere Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt, die als erste Journalistin in der männerdominierten Flachdruckergewerkschaft zu frauenpolitischen Themen schreiben durfte.

Bei der Kommunalwahl im Februar 1919 votierten 6318 Wähler und Wählerinnen für die SPD (bei ca. 16.500 abgegebenen Stimmen.) Der Listenplatz 12 reichte für Hass zunächst nicht für den Einzug ins Gemeindeparlament. Minna Todenhagen auf Platz 9 zog als letzte der Vorgeschlagenen in die parlamentarische Kommunalvertretung ein. Hass rückte dennoch im Juni 1919 in die Gemeindevertretung nach. Der Grund: Die vom Volk gemeinsam mit den Gemeindevertreter gewählten Schöffen durften keine Doppelmandate wahrnehmen und schieden aus dem Kommunalparlament aus.¹²⁶ Im Juli 1919 entsandte das Gemeindeparlament den Steindruckerkörper in den Ausschuss für Angelegenheiten der Gemeindebeamten, Angestellten und Arbeiter¹²⁷, dazu noch in eine Reihe weiterer Ad-hoc-Ausschüsse, wo Hass an der Seite des gewieften Fraktionsführers Alwin Gerisch erste kommunalpolitische Sporen verdienen konnte. Die bereits 1919 aufgeladene Diskussion im Gemeindeparlament einer kleinen Berliner Vorortgemeinde über Kriegsschuld, Friedensvertrag und die Rolle der Juden in der deutschen Gesellschaft ließ etwas von den kommenden aggressiven Auseinandersetzungen in Groß-Berlin erahnen.

Zu den großen kommunalpolitischen Leistungen der beiden sozialdemokratischen Parteien zählte die Schöpfung einer großen Berliner Stadtgemeinde. Im Kaiserreich hatte die Sozialde-

123 Vgl. den Wikipedia-Artikel „Alwin Gerisch“, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Alwin_Gerisch [zuletzt besucht am 6. Februar 2014].

124 Vgl. Berlin-Treptower Anzeiger, Jg. 23 (19. Februar 1919), Nr. 22.

125 Vgl. den ausführlichen Jubiläumsartikel Dem Jubilar Alex. Czech, in: Graphische Presse, Jg. 45 (5. August 1932), Nr. 31.

126 Vgl. Berlin-Treptower Anzeiger, Jg. 23 (1. Juni 1919), Nr. 61.

127 Vgl. Berlin-Treptower Anzeiger, Jg. 23 (4. Juli 1919), Nr. 74.

mokratie dafür lange gestritten. Auf Beschluss des Preußischen Landtages hatten sich 1920 59 Landgemeinden, 27 Gutsbezirke und 7 Städte zu einer Stadtgemeinde zusammenzuschließen. Am Anfang – formal korrekt – stets Groß-Berlin genannt. Viele richtungweisende Komponenten des Gesetzes mischten sich mit hemmenden bürokratischen Kompromissen. Der Diskurs über eine Reform des einschneidenden Gesetzeswerkes – von den bürgerlichen Parteien weitgehend bekämpft – sollte Hass' kommunalpolitisches Denken und Handeln bis 1933 bestimmen. Unmittelbare Konsequenz der kommunalen Neuordnung: Wahlen in den Bezirken und der neuen Stadtgemeinde.

Die erste Wahl am 20. Juni 1920 sah die SPD nur als zweiten Sieger. Die USPD erhielt 87 von 225 Mandaten. Die SPD lag mit 39 Sitzen nur mit einem Mandat vor der DVP.¹²⁸ Gleichwohl erzielten beide sozialdemokratischen Parteien eine komfortable Mehrheit, die es auf den ersten Blick ermöglichen sollte, lange abgelehnte Forderungen der Arbeiterbewegung auf kommunalpolitischem Gebiet auf einen guten Weg zu bringen. Hass erhielt ein Mandat für die Stadtverordnetenversammlung auf der Liste des neu errichteten Stadtbezirks Treptows. Entsprechen des komplexen Berliner kommunalpolitischen Regelwerkes saß er damit gleichzeitig auch als sozialdemokratischer Abgeordneter im Bezirksparlament, was seine Mehrfachbelastung zusätzlich steigerte.¹²⁹ Nach einer Klage der rechtskonservativen DNVP fällte das Oberverwaltungsgerichts am 26. Juni 1921 ein umstrittenes Urteil: Stadt- und Bezirksverordnetenwahlen wurden aus Verfahrensgründen für ungültig erklärt. Somit musste neu gewählt werden. Den Rechtsruck, der vor dem Arbeitermilieu nicht Halt machte, spiegelten die lokalen Berliner Ergebnisse wider. Die drei Arbeiterparteien (SPD/USPD/KPD) blieben mit 101 Sitzen gegenüber 115 Sitzen aller bürgerlichen Parteien in der Minderheit. Die SPD-Gewinne konnten die USPD-Verluste bei weitem nicht ausgleichen. Auch der Zuwachs an KPD-Sitzen konnte das Desaster der Arbeiterparteien nicht verdecken. Gemeinsam mit Fritz Wolf errang Johannes Hass im Wahlkreis 13 (Treptow) ein Berliner Stadtverordnetenmandat und zog damit auch wieder automatisch in die Treptower Bezirksvertretung ein.¹³⁰ In Hass' Heimatbezirk überflügelte die SPD die USPD zwar an Stimmen (15.301 gegenüber 12.159). Beide Parteien verfügten allerdings über keine Mehrheit mehr.¹³¹

Für die Mehrheitssozialdemokratie bedeutete die Besetzung des Amtes des Berliner Stadtverordnetenvorstehers viel. Als stärkste Berliner Partei erhob sie lautstark Anspruch auf das unbesoldete Ehrenamt. Stark an politischer Symbolik orientiert, überdeckte der „Kampf“ um dieses Amt in der Parteipresse phasenweise die Kontroversen um Sachfragen. Nach der Wahl schickte die SPD ihren Großberliner Vorsitzenden und ehemaligen Abgeordneten der Nationalversammlung Franz Krüger ins Rennen.¹³² Der Bürgerblock setzte auf den Wilmerdorfer Juristen der DVP Wilhelm Caspari.¹³³ Das Ergebnis war für die Berliner Sozialdemokraten tief ernüchternd:

128 Zum Wahlergebnis vgl. *Vor die Tür gesetzt. Im Nationalsozialismus verfolgte Berliner Stadtverordneten und Magistratsmitglieder 1933–1945*, Berlin 2006, S. 161–162.

129 Vgl. *Vorwärts*, Jg. 37 (28. Juni 1920), Nr. 323.

130 Vgl. *Vorwärts*, Jg. 38 (18. Oktober 1921), Nr. 492.

131 Vgl. *Vorwärts*, Jg. 38 (17. Oktober 1921); Nr. 490; Erster Verwaltungsbericht der neuen Stadtgemeinde Berlin für die Zeit von Oktober 1920 bis 31. März 1924, H. 24: Verwaltungsbezirk Treptow, Berlin 1926, S. 36. Beide sozialdemokratischen Parteien erhielten 17 von 34 Mandaten.

132 Franz Krüger, geboren am 1. Januar 1887 in Königsberg, gestorben am 3. Februar 1924 in Berlin, leitete als Geschäftsführer langjährig die Berliner Filiale des freigewerkschaftlichen Verbandes der Büroangestellten Deutschlands und stand Friedrich Ebert nahe, dem er als Reichspräsident zeitweise zuarbeitete. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Kr%C3%BCger_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Kr%C3%BCger_(Politiker)) [Zuletzt besucht am 30. März 2015.]

133 Vgl. den Lebenslauf Casparis in: *Vor die Tür gesetzt*, Berlin 2006, S. 161–162.

Caspari wurde glatt gewählt. Die Analyse der 74 Stimmen für Krüger dokumentiert: Selbst USPD- und KPD-Abgeordnete verweigerten dem SPD-Vorsitzenden ihre Zustimmung. Allerdings bedeutete die Zustimmung für Caspari kein festes Bündnis auf längere Zeit. Arbeitervertreter der Zentrumspartei und liberale Mandatsträger der Deutschen Demokratischen Partei entzogen sich bei Abstimmungen immer wieder dem Druck, für einen geeinten Bürgerblock zu stimmen.

Die Berliner Magistratsverfassung entthob die Parteien weitgehend dem Zwang, feste Koalitionen einzugehen. Johannes Hass hat die labile Konstellation in der Berliner Stadtverordnetenversammlung präzise analysiert: „In den vier Jahren seit der Wahl im Oktober 1921 haben die Bürgerlichen zweimal die 113 Mann, die zu selbständiger Beschlussfassung notwendig sind, zusammengebracht.“ Gleichzeitig strich Hass die unglückselige Rolle heraus, die die lose Zweckkoalition aus seiner Sicht in der ersten längeren Legislaturperiode gespielt habe: „Der Bürgerblock hätte aber in der Stadtverordnetenversammlung bei wichtigen Entscheidungen nie seinen Willen durchsetzen können, wenn nicht, wie z.B. beim Abbau des sozialistischen Magistrats, der Bürgermeisterwahl und anderen Entscheidungen die Kommunistische Partei dem Bürgerblock die Steigbügel gehalten hätte.“¹³⁴

Berliner Stadtverordnetenwahlen fanden jeweils zu Jahresbeginn in der ersten Sitzung des Kommunalparlamentes statt. Das Desaster für die stärkste Partei bei den Vorsteherwahlen wiederholte sich 1922 und 1923. Wenigstens konnte Franz Krüger – bedingt durch den temporären Einheitsfrontkurs der KPD – bei den Wahlen 1923 nahezu alle Stimmen der Arbeiterparteien auf sich vereinigen.¹³⁵ In der Legislaturperiode 1921/1925 gewann Hass in der Stadtverordnetenversammlung sichtlich an Statur.

Die Berliner Parlamentsredakteure des „Vorwärts“, die der Berichterstattung im zentralen Parteiorgan viel Platz einräumten, zeichneten Hass als souveränen Kenner parlamentarischer Spielregeln und Herrn komplizierter Verfahrensfragen. Die charismatische Ausstrahlungskraft des begabten Steindruckers haben seine ausländischen Freunde stets herausgestrichen. Ihr neutrales Urteil vermittelt einiges seines parlamentarischen Geschicks. In Deutschland waren solch freundliche Worte eher verpönt. Der schwedische Gewerkschaftsvorsitzende Gustav Lindblom bemerkte zum Ende der Weimarer Republik hin, Hass habe eine widerstreitende Konferenz mit einer knappen Geste pazifizieren können. Der Sekretär des IBSL war noch 1947 voll des Lobes: „The ablest of them all was undoubtedly Hass. An excellent president, a born speaker, his friendly courtesy disarmed everyone.“¹³⁶

Für sein gewachsenes Prestige innerhalb der Berliner SPD gab es ein deutliches Indiz: die Wahl zum stellvertretenden Mitglied des Preußischen Staatsrates im Jahr 1921. Der Staatsrat (er pendelte um 80 Mitglieder) repräsentierte eine Art 2. Kammer des größten deutschen Einzelstaates. Vom Verfassungsauftrag her sollten über dieses Organ die Provinzen bei der Gesetzgebung und der Verwaltung Preußens teilhaben.¹³⁷ Wie andere demokratisch konzipierte Mitbestimmungsgremien der jungen Republik (z. B. der Vorläufige Reichswirtschaftsrat) geriet auch der

134 Johannes Hass, Die Berliner Stadtverordnetenwahl am 25. Oktober 1925, in: Kommunale Blätter für Groß-Berlin. Hrsg. vom Bezirksverband für Groß-Berlin der SPD, Jg. 2 (Oktober 1925), S. 37.

135 Vgl. Vorwärts. Jg. 39 (6. Januar 192), Nr. 9.

136 Jacob Roelofs in einem Brief an den noch amtierenden Vorsitzenden des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe R. T. Williams am 30. August 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 124.

137 Vgl. Der Preußische Staatsrat 1921 – 1933, Düsseldorf 2005, S. 7*.

Staatsrat ins Visier rechter Parteien, die in diesem Gremium nur Steuerverschwendung und Ämterpatronage erblickten. Welche Macht hatte nun der Staatsrat, in dem Konrad Adenauer als Präsident erstmals reichsweit Aufmerksamkeit auf sich zog? Ein Veto des Finanzrates hatte bei der Bewilligung neuer Ausgaben aufschiebende Wirkung. In einem komplizierten Verfahren konnte der Staatsrat außerdem neue Gesetze auf den Weg bringen. Im Übrigen musste er bei allen „Staatsangelegenheiten“ umfassend informiert werden. Alle Mitglieder wurden somit mit komplexen Verwaltungsverfahren konfrontiert. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte das Recht, drei Mitglieder zu entsenden. Hass' Zuwachs an administrativem Knowhow resultierte augenscheinlich aus seiner Staatsrattätigkeit. Im Januar 1930 rückte er zum ordentlichen Mitglied des Gremiums auf.¹³⁸

Zu Beginn des Jahres 1924 präsentierte die Sozialdemokratie an Stelle des schwer erkrankten Franz Krüger Johannes Hass als neuen Kandidaten für das Amt des Stadtverordnetenvorstehers. Der Fraktionsvorsitzende Hugo Heimann suchte bei den gemäßigten bürgerlichen Parteien der Mitte um Zustimmung. Erste Reaktionen gaben zu Optimismus Anlass. Die kalte Dusche kam im Wahlakt: Caspari erreichte im 3. Wahlgang 100 Stimmen, auf Johannes Hass entfielen 94 Stimmen.¹³⁹ Allerdings hatte das Wahlergebnis nur ganz kurze Zeit Bestand. In atemberaubender Geschwindigkeit zerfiel der Bürgerblock. Die Gründe des Zerfalls des bürgerlichen Lagers sind nicht ganz zu klären. Innerhalb der DDP war es augenscheinlich in der Hauptstadt nur schwer zu vermitteln, dass traditionelle parlamentarische Spielregeln in Berlin nicht gelten sollten. Innerhalb kürzester Zeit wechselte die DDP die Fronten. Caspari trat am 17. Januar 1924 zurück und öffnete Hass am gleichen Tag damit das Tor zur Wahl zum Berliner Stadtverordnetenvorsteher. Im 3. Wahlgang erhielt er 95 Stimmen, Caspari erhielt 79 Stimmen des rechten bürgerlichen Lagers. Die KPD stellte einen eigenen Kandidaten zur Wahl.¹⁴⁰

In seiner Antrittsrede warb der neue Stadtverordnetenvorsteher für sich und das Amt mit deutlichem Hinweis auf seine gewerkschaftliche Tätigkeit: „Wenn auch nicht von der Gesamtheit gewählt, fühle ich mich doch als Vertreter aller Mitglieder dieses Hauses. Gestützt auf meine bisherige öffentliche Tätigkeit, auf meine Erfahrungen (Zuruf bei den Kommunisten: Als Arbeiterverräter!) auf meine Erfahrungen im Gewerkschaftswesen werde ich meines Amtes mit Unparteilichkeit walten und die Geschäfte in jeder Weise zu fördern suchen, ich bitte dabei um Ihre allseitige Unterstützung!“¹⁴¹

Bis 1933 votierte die Berliner Stadtverordnetenversammlung jeden Januar für Johannes Hass als Stadtverordnetenvorsteher. Hass konnte sich stets der Stimmen der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Mitte sicher sein. 1928 erzielte er sein bestes Wahlergebnis. Von 188 abgegebenen Stimmen waren 16 ungültig. Alle abgegebenen 172 gültigen Wahlzettel trugen den Namen Hass.¹⁴² Im Januar 1929 änderte sich das Abstimmungsverhalten. Erbitterter Widerstand kam nun von der KPD¹⁴³ und nach den Kommunalwahlen im Herbst auch von der äußersten Rechten im Parlament. Bei den Kommunalwahlen 1925 kandidierte Hass auf der sogenannten

138 Vgl. Stenographische Berichte über die öffentlichen Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berlin, Jg. 1930, 1. Sitzung (16. Januar 1930), S. 57.

139 Vgl. Vorwärts, Jg. 41 (11. Januar 1924), Nr. 17; Vorwärts, Jg. 41 (12. Januar 1924), Nr. 18.

140 Vgl. Vorwärts, Jg. 41 (18. Januar 1924), Nr. 29.

141 Ebenda.

142 Vgl. Stenographische Berichte über die öffentlichen Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berlin, Jg. 1928, 1. Sitzung (12. Januar 1928), S. 2.

143 Vgl. Stenographische Berichte über die öffentlichen Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berlin, Jg. 1929, 1. Sitzung (10. Januar 1929), S. 2.

Stadtliste hinter dem Fraktionsvorsitzenden Hugo Heimann und vor dem späteren Regierenden Bürgermeister Ernst Reuter. Die Stadtliste entband die Kandidaten von der Voraussetzung, auf der Bezirksliste ausreichend Wählerstimmen hinter sich zu scharen. Die Stadtliste repräsentierte das erfahrene sozialdemokratische Establishment, auf dessen Mitwirkung man im Berliner Kommunalparlament auf keinen Fall verzichten wollte. Hierzu zählte die AWO-Aktivistin Minna Todenhagen, der Verleger des „Vorwärts“ Theodor Glocke, der SPD-Justitiar Siegfried Weinberg und der Leiter des Sekretariats der Berliner Stadtverordnetenfraktion und späterer Widerstandskämpfer Richard Krille.

Die Sozialdemokratie gewann 1925 in Berlin 65 Mandate über die Bezirkslisten und 8 Mandate über die Stadtliste. Mit den Sitzen der KPD (43) hatten beide Arbeiterparteien zwar eine Mehrheit, an ein koalitionsähnliches Bündnis war allerdings für die nächste Wahlperiode nicht zu denken. In einem anonym erschienenen Artikel, der allerdings deutlich die Handschrift Hass' trug, beklagte sich der Autor traurig: „Vielleicht wäre die Entwicklung einer solchen Stadt wie Berlin einfacher zu gestalten, wenn hier nach parlamentarischen Grundsätzen eine Regierung aus den Parteien gebildet würde, die bereit sind, wirklich zusammenzuarbeiten und damit von einheitlichen Grundsätzen auszugehen. [...] Aber eine Mehrheit, bei der die Kommunisten sich auch an der Verantwortung beteiligten, wer könnte es wagen, den schönen Traum zu träumen.“¹⁴⁴

1925 entsandten die Berliner Abgeordneten Hass in den Haushaltsausschuss und den Ausschuss für Angelegenheit der Beamten, Lehrer und Festangestellten. Der Haushaltsausschuss bedeutete Entscheidungsmacht. Der Ausschuss für kommunal Beschäftigte bildete das klassische Eldorado von Gewerkschaftsrepräsentanten aller Schattierungen und Weltanschauungen, d. h. hier trafen sich Freigewerkschafter, Christen und Liberale. Hass gehörte ferner der Deputation für das Berufs- und Fachschulwesen sowie der Deputation für Organisationsreform an. Im Reformausschuss saß Hass gemeinsam mit Fritz Brolat, der als hochbezahlter städtischer Direktor der Stadt Berlin alsbald unter Korruptionsverdacht und ins Fadenkreuz der Kritik der politischen Gegner geriet. Bei der Wahl der Aufsichtsratsmitglieder der städtischen Regiebetriebe entsandte die SPD-Fraktion ihren Stadtverordnetenvorsteher in den Aufsichtsrat der Berliner Messe- und Ausstellungs GmbH sowie in das Kontrollgremium des Berliner Anschlag- und Reklamewesen (BEREK).¹⁴⁵ Das Aufsichtsratsmandat in der BEREK war alles andere als ein „Operettenmandat“. Allen bürgerlichen Parteien war die BEREK ein besonderer Dorn im Auge. Als erfolgreich neu gegründetes kommunales Wirtschaftsunternehmen warf es für die Stadt Gewinne ab¹⁴⁶ und entsprach somit weitgehend Hass' Vorstellung von Sozialismus und Gemeinwirtschaft. Sein Amt als Mitglied der Berliner Handelskammer und seine Funktion als Mitglied des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte verdankte der Gewerkschaftsvorsitzende ebenfalls seinem neuen herausgehobenen Berliner Ehrenamt als Stadtverordnetenvorsteher.¹⁴⁷

Hass' gewachsenes kommunalpolitisches Renommee trat deutlich bei der Aufstellung der Kandidatenliste zur Stadtverordnetenversammlung im Herbst 1929 zutage. Die Berliner Bezirksorganisation setzte ihren Vorsteher auf Platz 1 der Stadtliste.¹⁴⁸ Mehr als die aufziehende Wirt-

144 Nach dem Wahlkampf, in: Kommunale Blätter für Groß-Berlin, Jg. 2 (November 1925), Nr. 11.

145 Vgl. Kommunale Blätter für Groß-Berlin, Jg. 2 (Dezember 1925), Nr. 12.

146 Edward Gough, Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik 1925–1933, Diss. Berlin 1984, S. 114.

147 Vgl. Der Preußische Staatsrat 1921–1933, Düsseldorf 2005, S. 64.

148 Vgl. Mitteilungen für die Funktionäre [des SPD-Bezirksverbandes Berlin], Jg. 24 (November 1929), Nr. 11.

schaftskrise schwächten die Sozialdemokratie kommunale Korruptionsskandale. Denn: Beobachter konnten den „Eindruck gewinnen, daß die Kündler der nationalsozialistischen Visionen jene der sozialistischen Vision an Integrität und Konsequenz weit übertrafen“.¹⁴⁹ Die Berliner SPD verlor 9% ihrer Wählerstimmen und gewann nur noch 64 von 225 Mandaten, dicht gefolgt von der KPD, die 56 Sitze eroberte und der DNVP, die 40 Sitze auf sich vereinigte. Den 13 nationalsozialistischen Mandatsträgern widmete die Berliner SPD zunächst wenig Aufmerksamkeit. Lange Zeit galt die DNVP mit ihren aggressiven außenpolitischen Parolen als „rechter Hauptfeind“.¹⁵⁰

Nach der Wahl entlastete die Berliner SPD-Fraktion ihren Stadtverordnetenvorsteher von zeitraubender Ausschussarbeit und delegierte ihn nur noch in die BEREK und in die Gemischte Deputation zur Vorbereitung von Organisationsentwürfen. Die Mitarbeit in diesem arbeitsintensiven Gremium entsprach Hass' ureigener Neigung, das recht schwerfällige Gebilde Groß-Berlin administrativ zu reformieren. Die Wahl in die Deputation für Kunst- und Bildungswesen dürfte für Hass mehr Lust als Last gewesen sein; ebenso die Mitarbeit im Aufsichtsrat für die städtische Oper. Die alte Charlottenburger Oper wurde durch die SPD-Fraktion 1925 regelrecht vor dem Konkurs gerettet und in städtischen Besitz überführt. Als Kompensation hatte das Ensemble verbilligte „Volksvorstellungen“ anzubieten.¹⁵¹ Hass' zweite Frau Gertrud hat später die angenehmen Seiten dieser eher repräsentativen Aufgaben ihres Mannes als die glücklichsten Stunden ihres Lebens beschrieben: „Die freien Stunden, die uns für eigene Vergnügungen verblieben, haben wir weidlich genutzt. Wir waren ständige Besucher der Charlottenburger Oper. In den Bällen von Film und Oper saßen wir in den Ehrenlogen im Zoo oder bei Kroll.“¹⁵²

Johannes Hass lernte seine zweite Frau in der Berliner Stadtverordnetenversammlung kennen. Gertrud Scholz (geborene Uster) hatte 1899 Alfred Scholz geheiratet, der als gelernter Portefeuillier seit 1906 in der Rixdorfer bzw. Neuköllner Stadtverordnetenversammlung saß.¹⁵³ Seit 1921 fungierte Scholz als Neuköllner Bezirksbürgermeister. Gertrud Scholz selbst errang im Juli 1921 ein Mandat für die Berliner Stadtverordnetenversammlung. Das Mandat hatte sie bis 1925 inne. Als aktive sozialdemokratische Helferin in der Neuköllner Kriegsfürsorge hatte sie sich einen guten Namen gemacht. Ihre Ehe zerbrach 1921. Johannes Hass und Gertrud Scholz näherten sich rasch an, zumal seine Ehe – wie Gertrud es später beschrieb – ihren „inneren Wert verloren hatte“.¹⁵⁴ Johannes Hass ließ sich am 27. Januar 1928 von seiner ersten Frau scheiden.¹⁵⁵

In der Rückschau auf das eigene Leben hat Gertrud Hass ihre Rolle beim kommunalpolitischen Aufstieg ihres Mannes selbstbewusst betont: „Durch unser Zusammensein stärkten wir gegenseitig unsere Kräfte für unsere politische Arbeit. Johannes Haß nahm durch mein Einwirken einen ehrenvollen Auftrag der Fraktion an und kandidierte für das Amt des

149 Stephan Malinowski, Skandale als Zerrspiegel der Demokratie. Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechte, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Jg. 5 (1996), S. 46–64, hier S. 59.

150 Vgl. Kommunale Blätter der SPD Berlin, Jg. 6 (Dezember 1929), Nr. 11/12.

151 Vgl. Gough, Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik, Berlin 1984, S. 180.

152 Gertrud Hass, Leben und Wirken von ihr selbst erzählt, Berlin 1956, S. 23.

153 Zur Biographie Scholz' vgl. Matthias John, Biographisches Handbuch zur Geschichte der Berliner Sozialdemokratie in der Spätwilhelminischen Ära in drei Bänden, Bd. 2, Berlin 2011, S. 87-92.

154 Hass, Leben und Wirken von ihr selbst erzählt, Berlin 1956, S. 22.

155 Mitteilung Landesarchiv Berlin vom 15. August 2014.

Stadtverordnetenvorstehers.¹⁵⁶ Am 3. März 1928 heirateten Gertrud Scholz und Johannes Hass. Kommunalpolitische Konsequenz des gemeinsamen Umzugs nach Wittenau: Nach den Kommunalwahlen 1929 wurde Hass als gewählter Stadtverordneter auf der Stadtliste dem Bezirksparlament Reinickendorf zugewiesen.

Spätestens nach den Kommunalwahlen 1929 galten die Verhältnisse in der Berliner Stadtverordnetenversammlung als völlig unübersichtlich. Neutrale außenstehende Beobachter hielten die Stadt für unregierbar. Die „Etatmehrheit“ – ein informelles Bündnis von demokratischen Mittelparteien und Sozialdemokratie – büßte die Majorität der Sitze ein. Hinzu kam: Der Magistrat als 2. Kammer – Kind der veralteten Städteordnung von 1853 – war der Stadtverordnetenversammlung nicht verantwortlich und entwickelte divergierende eigene Vorstellungen. Der 1929 inaugurierte ultralinke Kurs der KPD machte ein potentielles Bündnis von SPD und KPD de facto unmöglich. Punktuelle Bündnisangebote an die Sozialdemokratie sollten ausschließlich die sozialfaschistische Bürokratie entlarven.¹⁵⁷

In der Stadtverordnetenversammlung kam es bei Abstimmungen zu abenteuerlichen Bündnissen und Konstellationen.¹⁵⁸ Parallel zur grassierenden ökonomischen Krise mit ihren desaströsen Folgen für die Menschen verschärfte sich der Ton im Stadtparlament. Auf den Zuschauertribünen herrschte „Stimmung“. Von Zeit zu Zeit endeten männerdominierte Diskussionen in Prügeleien. Selbst der talentierte Verhandlungsführer Johannes Hass kapitulierte phasenweise vor den Gewaltexzessen. Hass war in seiner Verhandlungsführung peinlich genau um Neutralität bemüht. Politische Statements aus seinem Munde und aus seiner Feder sind extrem selten, obgleich er zu den sozialdemokratischen Machern zählte, die in der Kommunalpolitik die Fäden zogen. Wichtige politische Entscheidungen bereitete er im Ältestenausschuss der Stadtverordnetenversammlung vor. Im Kommunalparlament hielt er – obgleich keiner so oft das Wort wie er ergriff - keine einzige politische Rede. Seine Wortbeiträge galten nur einer fairen Verhandlungsführung. Gleichwohl setzte Hass auch kommunalpolitische Akzente. Sie sollen kurz beleuchtet werden.

Spätere Würdigungen haben es herausgestrichen: Hass' Initiative war es zu verdanken, dass eine Adoptionszentrale in Berlin für elternlose Kinder eingerichtet wurde.¹⁵⁹ Dieser Erfolg war eher stiller Lobbyarbeit zu verdanken. Deutlich sichtbarer und hörbarer agierte Hass in finanzpolitischen und verwaltungspolitischen Fragen. Vor allem die ungerechte Verteilung kommunaler Ausgleichsmittel erzürnte ihn. Hauptgegenstand seiner Kritik war die Höhe des – vom Land Preußen einbehaltenen – Anteils an den Reichssteuerüberweisungen und die durch den interkommunalen Lastenausgleich geregelte Verteilung. Hinter scheinbar bürokratischen Vorgängen verbarg sich der ökonomische Überlebenskampf der Stadtgemeinde. Die völlig ungenügende Ausstattung aus Reichsmitteln war einer der Gründe, weshalb Berlin in Zeiten ökonomischer Verwerfung noch stärker in die Krise hineingezogen wurde als andere Kommunen. Hass und

156 Hass, *Leben und Wirken von ihr selbst erzählt*, Berlin 1956, S. 22.

157 Vgl. Rüdiger Zimmermann, *Der Leninbund. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1978 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 62), S. 192 f.

158 Edward Gough hat darauf hingewiesen, dass einige hochumstrittene und unpopuläre Notmaßnahmen die Stadtverordnetenversammlung nur passieren konnten, weil bei den Abstimmungen stillschweigend Oppositionelle (nationalsozialistische und kommunistische Abgeordnete eingeschlossen) den Abstimmungen fern blieben. Vgl. Gough, *Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik*, Berlin 1984, S. 218.

159 Vgl. Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Sammlung Personalien (Johannes Hass).

die Stadt Berlin pokerten hoch: Zeitweise erörterten sie den Austritt aus dem deutschen Städte- tag. Die Ergebnisse blieben allerdings bescheiden.¹⁶⁰

Nach 1929 erhielt Hass' Kritik einen anderen Zungenschlag. Es waren Hilferufe gegen eine Austeritätspolitik, die nach Hass' Meinung Berlins Krise nur noch verschärfen musste. Die Finanznot der Stadt nahm 1930 dramatische Formen an. Viele von der SPD in Berlin inaugurierte Programme mussten stark reduziert werden. Andere fielen dem Rotstift ganz zum Opfer. Für Hass am gravierendsten: Die Einstellung des U-Bahn-Baues, der auch als Arbeitsbeschaffungs- maßnahme diente. Der Bau war durch kurzfristige Kredite finanziert worden. Die Aufsichts- behörde untersagte die Aufnahme langfristiger ausländischer Darlehen. Gebetsmühlenartig wies Hass stets auf das Vermögen der Stadt hin, das den Schulden gegenüberstand. Hass' Beitrag auf dem SPD-Bezirkstag 1930 – vom Funktionärsorgan in indirekter Rede zitiert – machte ein weiteres Problem deutlich: „Berlin, das jährlich eine Zuwanderung von 80.000 Menschen habe, also jährlich eine neue Großstadt schaffe, müsse mit besonderem Maß gemessen werden. Immer wieder müsse gesagt werden, daß die Anleiheabriegelung den Hauptteil der Schuld trage.“¹⁶¹ Ideen, mit Hilfe einer expansiven Geldpolitik ökonomische Krisen abzuwehren, waren in den frühen 1930er Jahre nicht konsensfähig. Gewerkschafter blieben mit Vorstellungen, durch vermehrte Staatsausgaben antizyklisch zu wirken, weitgehend alleine.

Wie alle Sozialdemokraten im Parlament identifizierte sich Hass mit „seiner“ Stadt und verteidigte stolz sozialdemokratische Errungenschaften. Gleichzeitig war er auch bereit, Verantwortung zu übernehmen und unpopuläre Maßnahmen in Krisenzeiten zu tragen. Zähneknirschend und widerstrebend trug er die kommunalpolitischen Maßnahmen mit, die sozialdemokratischem Denken und sozialdemokratischer Programmatik zuwider liefen. Wahlverluste im Arbeitermilieu folgten auf dem Fuß. Mit der Mehrheit seiner Parteifreunde und Parteifreundinnen teilte Hass viele Illusionen über die demokratische Widerstandsfähigkeit der bürgerlichen Mitte seiner Stadt und viele Illusionen, die seine eigene Partei als demokratisches Bollwerk in Deutschland noch spielen würde.

Tenor seiner Argumentation: Nicht die Sozialdemokratie sei schuld an der Krise, sondern ein ungezügelter Kapitalismus. Hass' Zustimmung zu unpopulären Maßnahmen verband er mit der steten Hoffnung, Menschen würden sich von den Unterstützern eines solchen Systems ab- und demokratischen Sozialisten zuwenden.

Noch auf einem weiteren Gebiet setzte der gelernte Steindrucker Akzente innerhalb der Berliner Sozialdemokratie. Er beteiligte sich intensiv an der Diskussion über die administrative Neu- ordnung der Stadtgemeinde. Die Diskussion über eine Verwaltungsreform nahm 1929 Fahrt auf. Unmittelbarer Anlass der Reformbemühungen: der kommunale Korruptionsskandal um die Gebrüder Sklarek. Eine aufgebrachte Öffentlichkeit machte u. a. die undurchsichtige Ver- waltungsstruktur Berlins direkt für den Skandal verantwortlich. Spätere Beobachter sprachen deshalb auch von einer „Lex Sklarek“.¹⁶² Natürlich hatte der Skandal nichts mit der Schwerfäl- ligkeit verwaltenden Handels zu tun.¹⁶³

160 Johannes Hass, Der preußische Finanzausgleich, in: Kommunale Blätter für Groß-Berlin. Jg. 4 (Juli 1927), Nr. 7, S. 25–27; Johannes Hass, Zur Änderung des preußischen Finanzausgleichs, in: Unser Weg. Monats- schrift für die Mitglieder der SPD, Jg. 3 (Februar 1929), Nr. 2, S. 31–35.

161 Mitteilungen für die Funktionäre. Hrsg.: Bezirks-Verband Berlin, Jg. 25 (Februar 1930), Nr. 2.

162 Vgl. Gough, Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik 1925–1933, Berlin 1984, S. 381.

163 Vgl. Cordula Ludwig, Korruption und Nationalsozialismus in Berlin 1924–1934, Frankfurt a. M. 1998 (Ge- schichtliche Grundlagen der Politik, Bd. 1), S. 382.

Es scheint, als habe die preußische Initiative für eine gesetzliche Neuregelung der Strukturen der Reichshauptstadt etwas damit zu tun gehabt, individuelle schwere Verfehlungen zu entschärfen. Denn: Die Sozialdemokratie hatte unter dem Korruptionsskandal am meisten zu leiden. Die Diskussion traf die Berliner SPD auf dem falschen Fuß. Jahrelang hatte sie für ein demokratisches Berliner Einkammersystem mit klareren Verantwortlichkeiten gekämpft. Vor allem das Kompetenzwirrwarr von Bezirksverwaltungen und Zentralverwaltung wollten SPD-Verantwortliche beenden. Nun musste sie sich des von ihren preußischen Parteifreunden initiierten Entwurfs erwehren. Der erste Entwurf eines „Selbstverwaltungsgesetzes für die Hauptstadt Berlin“ vom März 1930 löste bei Hass und der Mehrheit der Berliner Sozialdemokratie regelrechtes Entsetzen aus. Der Stadtverordnetenvorsteher sprach später von einem Gesetzentwurf „gegen Berlin“.¹⁶⁴ Der Entwurf sah eine verschärfte Staatsaufsicht vor, stärkte die Rolle des Oberbürgermeisters ganz ungemein und lief auf eine Schwächung der Stadtverordnetenversammlung hinaus. Der Entwurf spiegelte den Zeitgeist, ökonomischen Krisen durch Notverordnungsmaßnahmen Herr zu werden.

Der sozialdemokratische Gegenentwurf entsprang einer fundierten Diskussion, an der nahezu alle kommunalpolitischen Größen der Berliner Sozialdemokratie Anteil hatten. Die Diskussion vermittelte etwas von der Sachkompetenz, die sich die Sozialdemokratie in der Gemeindepolitik in zehn Jahren Republik erworben hatte. Auch Johannes Hass war eingeladen, an der Diskussion teilzunehmen.¹⁶⁵ Der von der Basis gutgeheißene Entwurf sah u. a. einen Hauptausschuss vor, der als oberstes Verwaltungsorgan der Stadt fungieren sollte. Den Hauptausschuss sollte der Stadtverordnetenvorsteher leiten. Natürlich war dieser Gesetzesentwurf nicht auf Johannes Hass zugeschnitten. Allerdings reflektierte die neue zugewiesene Rolle des Stadtverordnetenvorstehers etwas von dem Renommee, das Hass dem Amt verliehen hatte.

Der neu ins Amt beförderte sozialdemokratische Innenminister Carl Severing griff gewisse Teile der Kritik seiner Berliner Parteigenossen auf und entschärfte damit den ursprünglichen Entwurf.¹⁶⁶ Gleichwohl schränkte der Entwurf demokratische Mitwirkungsmöglichkeiten ein. Die bis dahin einheitlich agierende Berliner SPD-Opposition brach danach auseinander.¹⁶⁷ Hass stellte sich auf die Seite Severings und empfahl, es wenigstens mit dem neuem Gesetz zu versuchen, das dann auch verabschiedet wurde. Was stand hinter dem Gesinnungswandel? Welches Kalkül verband er mit einer Zustimmung zu einem Gesetz, das die Rolle der Stadtverordnetenversammlung schwächte? Hass ging es vor allem darum, Berlin in finanzpolitischer Hinsicht wieder aktionsfähig zu machen und die drohende Unterfinanzierung abzuwehren. Er war somit auch bereit, dem Oberbürgermeister größeren administrativen Spielraum einzuräumen. Seine Grundidee: Überwindung der Krise durch kreditgestützte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Auf der internationalen Gewerkschaftsbühne sprach er es deutlicher aus: Mit einer ökonomischen Ankurbelung solle dem drohenden Faschismus der Boden entzogen werden. Denn: Seit 1929 hatte Hass ein weiteres herausgehobenes Ehrenamt inne. Er fungierte als Vorsitzender des IBLS.

164 Johannes Hass, Die Arbeit unter der neuen Regelung des Gesetzes Groß-Berlin, in: Kommunale Blätter, Jg. 8 (Mai 1931), Nr. 5, S. 21.

165 Vgl. Jahresbericht 1930 vom 1. Januar bis 31. Dezember 1930. Hrsg.: Bezirksverband Berlin der SPD, Berlin 1931, S. 36.

166 Vgl. Gough, Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik 1925–1933, Berlin 1984, S. 381 f.

167 Vgl. Jahresbericht 1931 vom 1. Januar bis 31. Dezember 1931. Hrsg.: Bezirksverband Berlin der SPD, Berlin 1932, S. 26.

6. Der Internationale Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe

Die ersten Bemühungen zu einer internationalen Zusammenarbeit der gewerkschaftlich organisierten Flachdrucker datieren aus den 1890er Jahren. Denn: Die internationalen Kontakte der „Arbeiterkünstler“ übertrafen die anderer Berufsgruppen beträchtlich. Es gehörte beispielsweise unter den holländischen Kollegen geradezu zum guten Ton, in Deutschland seine beruflichen Fähigkeiten zu vervollkommen. Einige der holländischen Kollegen hatten geachtete gewerkschaftliche Ehrenämter inne. Der Wahlhamburger Andreas van Dijk stand zu Beginn der Weimarer Republik jahrelang dem Verbandsausschuss vor, ehe er in seine holländische Heimat zurückkehrte.

Auf der anderen Seite zog es viele deutsche Lithographen und Steindrucker auf ihren Wanderungen in die Schweiz, in die österreichischen Kernlande und in die deutschsprachigen Regionen Böhmens. Jacob Roelofs hat am letzten Tag vor der Auflösung des Internationalen Bundes 1949 in Stockholm nochmals diesen Aspekt der Globalisierung besonders herausgestrichen: „Wir schrieben damals das Jahr 1896. Das war zu der Zeit da Europa gewissermassen noch ein großer Arbeitsmarkt war und man bequem und ohne Pass alle Grenzen überschreiten konnte. In verhältnismässig jungen Industrien wie der unsrigen gab es einen lebhaften internationalen Verkehr der Arbeiter, die in denselben tätig waren, von einem Land nach dem anderen, und es war durchaus logisch, dass das Bedürfnis die Fragen, die sich dabei boten, international zu regeln zur Gründung des Internationalen Lithographenbundes führten.“¹⁶⁸ Denn: „Gab es irgendwo einen Streik, so wurde es für vollkommen selbstredend angenommen, dass, auch international, gegenseitig Hilfe geleistet wurde und man sich mindestens sorgfältig dessen enthielt, den Kampf irgendwie zu erschweren. Die Konsequenz dieser starken internationalen Verbindungen war natürlich eine kräftige Internationale.“¹⁶⁹

Die Initiativen zum internationalen Zusammenschluss kamen unabhängig voneinander aus Deutschland und Großbritannien. In Deutschland war es der Berliner R. Schöpke, der den Gedanken einer Gewerkschaftsinternationale (im Jargon der Zeit: Internationales Berufssekretariat) ins Spiel brachte. Schöpke hatten die Berliner Kollegen bereits 1894 als Ortsverwalter eingestellt.¹⁷⁰ In Großbritannien formulierte der gebürtige Franzose F. Chamussy ähnliche Ideen.¹⁷¹ Überraschend fiel der internationale Gedanke auf der Insel auf fruchtbarem Boden. Britische Gewerkschafter verhielten sich sonst dem internationalen Gedanken meist sehr reserviert gegenüber. Dies hatte mit der selbstgewählten Isolation der britischen Handwerksgesellen zu tun, die nur selten den Kontinent zur beruflichen Fort- und Weiterbildung betreten und damit auch keine Interessen an gegenseitigen Unterstützungsleistungen hatten.¹⁷²

Für Außenstehende keine Überraschung: Auch die Gewerkschaftsbewegung im graphischen Gewerbe war in Großbritannien stark zersplittert. Im Flachdruckgewerbe existierten alleine

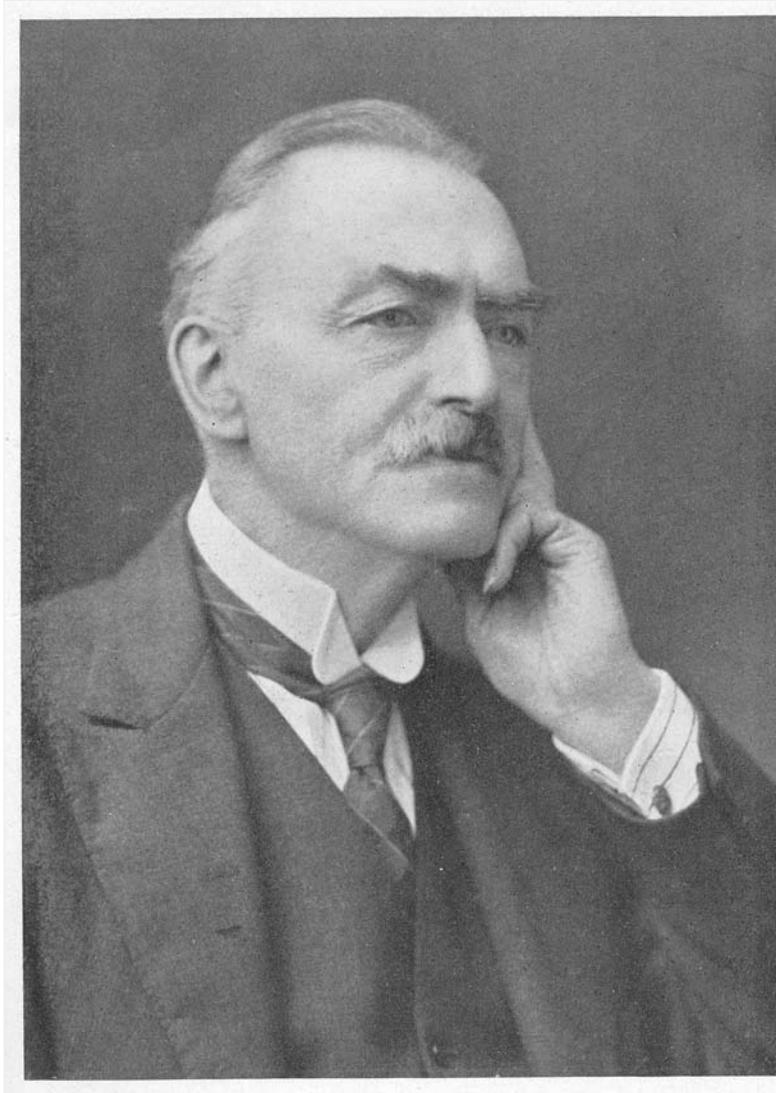
168 XVI. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe am 8. und 9. Mai 1949 im Grand Hotel Royal, Blasieholmstorg Stockholm, Amsterdam 1948, S. 56.

169 J. Roelofs, Die allgemeine Lage, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1934, (Juli 1934), Nr. 86, S. 2.

170 Vgl. H. Müller, 25 Jahre Gewerkschaftsarbeit, in: Graphische Presse, Jg. 29 (1. April 1916), Nr. 14.

171 Vgl. J. Roelofs, Ein neuer Anfang, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, (März 1930), Nr. 75, S. 6 ff.

172 Das Einladungsschreiben zum ersten Internationalen Kongress veröffentlichte die Graphische Presse am 10. Januar 1896 in der Nr. 2.



Charles Harrap, der Vorsitzende der Amalgamated Society of Lithographic Printers & Auxiliaries of Great Britain & Ireland leitete von 1896 bis 1907 den Internationalen Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe.

fünf unterschiedliche Gewerkschaften. Der gewählte Repräsentant der Steindrucker George Davy Kelley¹⁷³ und der der Lithographen (Charles Harrap) griffen den deutsch-britischen Vorschlag auf. 13 Verbände aus sieben Ländern hoben schließlich im August 1896 in London das Internationale Berufssekretariat der Lithographen und Steindrucker aus der Taufe. Damit zogen 1896 die Flachdrucker den Buchdruckern mit dreijähriger Verspätung gleich. Zum Sekretär – und damit zum „Steuermann“ – bestimmten die Delegierten Charles Harrap.¹⁷⁴

Weitere Kongresse folgten 1898 (Bern), 1900 (Paris), 1902 (Berlin), 1904 (Mailand). Die Diskussionen kreisten auf den Kongressen um Fragen der Berufsbildung, um gegenseitige Unterstützung auf Reisen und um einen großen internationalen Streikfonds. Vor allem der Kampffonds nahm auf den Diskussionen breiten Raum ein, da die Kartellierung der Unternehmer in der Zwischenzeit weit fortgeschritten war und nationale Streiks stets ein Vabanquespiel blieben. Tatsächlich kam es zu Abmachungen über gegenseitige Unterstützung reisender Gesellen. Auch ein kleiner Streikfonds konnte bei der britischen Exekutive etabliert werden, der allerdings nur als erste Nothilfe gedacht war.¹⁷⁵

Die deutsche Seite besuchte als stärkste Sektion die Internationalen Kongresse meist in großer Besetzung, d.h. mit vier Delegierten. Durchgängig zählte der Vorsitzende Otto Sillier zu den Auserwählten, anfangs gehörte auch der „Ideengeber“ R. Schöpke zu den internationalen Delegierten, der dann vom Berlin Bevollmächtigten C. Borisch abgelöst wurde. Der Sekretär Harrap trat 1904 in Mailand als Sekretär des Internationalen Berufssekretariats zurück; der 1916 verstorbene Brite Robert Barnes löste ihn in der lombardischen Hauptstadt ab.

Hass nahm als Berliner Bevollmächtigter erstmals im September 1907 an der Kopenhagener Tagung teil. Auf dem Kongress wurden Stimmen laut, die Gewerkschaftsinternationale von England auf den Kontinent zu verlegen. Die Unzufriedenheit ging von den Schweizer Kollegen aus, die unverblümt den englischen Kollegen Vorwürfe machten, nicht genug für die internationalen Verbindungen getan zu haben. Auch bei den deutschen Funktionären grummelte es. Hermann Müller, ehrenamtlicher 2. Vorsitzender des VLS und kurzfristig auch Vorsitzender des Deutschen Senefelder-Bundes auf dem Hannoveraner Kongress 1907: „Wir müssen sehr unzufrieden sein mit der Tätigkeit des internationalen Sekretariats [...]“.¹⁷⁶ Die Sitzverlegung nach Deutschland war hochumstritten. Da die Stimmen der Delegierten nach den Mitgliederzahlen der Organisationen gewichtet wurden, ging letztlich die Entscheidung zugunsten Deutschlands als neuer Sitz der Internationale mit großer Stimmenmehrheit durch. Fast einstimmig erfolgte dann allerdings die Wahl des Deutschen Otto Sillier zum neuen Sekretär.

173 George Davy Kelley (1848 – 18. Dezember 1911) genoss unter den deutschen Kollegen große Wertschätzung. Er präsierte jeweils auf den Kongressen der Internationale. Nach seinem Tode strichen die Deutschen seine Leistung bei der Gleichstellung von Männer- und Frauenarbeit sowie seine internationale Orientierung heraus. Als Mitglied des englischen Parlaments stritt er für verbesserte Pensionsregelungen im Alter. Vgl. Graphische Presse, Jg. 25 (29. März 1912) Nr. 13.

174 Vgl. Thomas Sproat, *The history and progress of the Amalgamated Society of Lithographic Printers & Auxiliaries of Great Britain & Ireland 1880–1930*, Manchester 1930, S. 33.

175 Vgl. C. Harrap, Beitrag zur Geschichte der Lithographen-Internationale, in: *Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe*, Nr. 76 (August 1930), S. 94–98.

176 Protokoll über die Verhandlungen der Vierzehnten (außerordentlichen) General-Versammlung des Deutschen Senefelder-Bundes und des Kongresses der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe vom 1. bis 5. April 1907 in Hannover. Berlin 1907, S. 104.

Sillier setzte zunächst den Beschluss um, ein internationales Mitteilungsblatt herauszubringen. Mit dem dreisprachigen Bulletin beschrift Sillier den klassischen Weg deutscher Gewerkschaftsvorsitzender, die fast durchgängig im Nebenamt die Internationalen Berufssekretariate „anführten“. Auch das „Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe“ diente als Informations- und Dokumentationsorgan, brachte Informationen zu Arbeitsbedingungen und Lohnfragen und informierte zu Streiks und Aussperrungen.

Wie nahezu alle anderen Vorsitzenden der Gewerkschaftsinternationalen suchte auch Sillier die nordamerikanischen Kollegen für eine Mitarbeit zu gewinnen. Im Herbst 1909 reiste er mit einer kleinen internationalen Delegation in die Vereinigten Staaten. Die Bemühungen endeten wie nahezu alle anderen Bemühungen europäischer Gewerkschaftsvorsitzender vor dem Ersten Weltkrieg auch: Die amerikanischen Gewerkschaften traten der Internationale nicht bei. Gleichwohl sei „der Zweck der Reise vollkommen erreicht“ worden: Die amerikanischen Gewerkschaften der Flachdrucker – so der deutsche Gewerkschaftschef voller Optimismus – hätten sich vom Gedanken einer rigiden Schutzzollpolitik gegen europäische Produkte endgültig verabschiedet.¹⁷⁷ Zu den großen Erfolgen Silliers zählte zweifelsohne die Fusion der holländischen Lithographen und Steindrucker bei gleichzeitigem Anschluss an den sozialistischen Dachverband. Der deutsche Vorsitzende hatte auf dem 7. Kongress im September 1910 diesen Schritt zur Verbesserung der Durchschlagkraft nachdrücklich empfohlen. „Dies wurde dann auch prompt durchgeführt“ – wie der holländische Vorsitzende 20 Jahre später knapp kommentierte.¹⁷⁸ Die deutschen Delegierten taten sich auf den internationalen Kongressen oft ungemein schwer. Wenn südeuropäische syndikalistische Vorstellungen auf deutsches Gewerkschaftsdenken trafen, prallten Welten aufeinander. Sprachprobleme und ungenügende Übersetzungen taten ein Übriges. Der Frust deutscher Delegierter nach ihrer Rückkehr war meist unüberhörbar. Mit anrühendem Eifer bemühten sich allerdings die Delegierten stets, die wichtigsten Beschlüsse einmütig zu verabschieden. Unterschiedliche Positionen wurden dabei in der Regel zugedeckt. Hass selbst wandte sich innerverbandlich gegen den in deutschen Gewerkschaften weitverbreiteten Dünkel, „daß man in Deutschland nur den anderen etwas lehren kann.“¹⁷⁹

Während des Krieges versuchten Sillier und Hass den schwierigen Spagat: Einerseits suchten sie die Burgfriedenspolitik der deutschen Gewerkschaften gerecht zu werden; andererseits taten beide alles Erdenkliche, um das internationale Mitteilungsblatt bis August 1918 erscheinen zu lassen, damit die internationalen Verbindungen nicht ganz abreißen sollten. Im Bulletin herrschte meist ein „neutraler“ unpolitischer Ton vor, um die Gefühle keines der Mitglieder zu verletzen. Gleichwohl stellten die französischen Kollegen schon 1915 den Antrag, das Sekretariat in ein neutrales Land zu verlegen, was die Deutschen aus Satzungsgründen ablehnten und sich mit diesem Standpunkt auch durchsetzen konnten.¹⁸⁰

Die progressive Krankheit des Gewerkschaftsvorsitzenden Sillier schritt während des Krieges weiter fort. Deutsche Kollegen betonen später, der mörderische Krieg habe ihm „den Rest“

177 Rechenschaftsbericht vom Jahr 1909, Berlin 1910, S. 9 f.

178 J. Roelofs, Ein neuer Anfang, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, (März 1930), Nr. 75, S. 11.

179 Rechenschaftsbericht und Protokoll der Generalversammlung in Stuttgart, Berlin 1914, S. 259.

180 Vgl. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, August 1915, Nr. 30; Die Internationale der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, in: Graphische Presse, Jg. 28 (29. Oktober 1915), Nr. 44.

gegeben.¹⁸¹ Somit ruhte auch die internationale Arbeit auf den Schultern von Johannes Hass. Der erste Nachkriegskongress fand vom 13. bis 15. Mai 1920 in der Schweiz statt. Die deutsche Delegation mit Sillier und Hass machte selbst den Vorschlag, den Sitz des Internationalen Berufssekretariats aus Deutschland zu verlegen.¹⁸² Die später von den meisten Teilnehmern herausgestrichene völkerverbindende Grundstimmung des Kongresses hatte viel mit Johannes Hass zu tun, der es nicht an selbstkritischen Tönen fehlen ließ.¹⁸³

Hass versuchte zunächst, das Internationale Sekretariat nach Österreich zu verlegen und favorisierte als neuen Sekretär den österreichischen Gewerkschaftsvorsitzenden Karl Mühlberger. Er konnte sich allerdings in den Vorgesprächen nicht durchsetzen. Die Mehrheit entschied sich dann für Brüssel als neuen Sekretariatsitz und wählte mit dem Belgier François Poels einen sprachkundigen Steindrucker zum neuen Sekretär. Ein Exekutivkomitee aus Vertretern Deutschlands, Englands, Frankreichs und Hollands und dem Internationalen Sekretär sollten künftig die internationale Arbeit steuern. Dies war eine Neuerung, denn bislang wurde die Exekutive durchgängig von Kollegen gestellt, die aus dem gleichen Land wie der Internationale Sekretär stammten. Das Mandat für die deutsche Organisation nahm seit der Berner Konferenz unangefochten Hass als Vorsitzender der deutschen Organisation wahr.

Hass hatte aus seiner ursprünglichen Reserve gegenüber dem belgischen Kollegen nie einen Hehl gemacht: „Wir deutschen Kollegen, und man kann wohl sagen alle deutsch sprechenden Kollegen in Bern, haben damals mit sehr gemischten Gefühlen dieser Wahl zugestimmt. Poels war in der Internationale fast ein Unbekannter und niemand wußte, ob er den gestellten Aufgaben gewachsen sei.“¹⁸⁴ Trotz vieler Ressentiments zu Beginn: Zu Poels entwickelte Hass in kürzester Zeit ein ausgesprochen freundschaftliches Verhältnis. Über ihn sprach er nur noch mit großer Hochachtung. Ähnlich freundschaftlich entwickelte sich das Verhältnis zu seinem holländischen „Exekutiv-Kollegen“ Jacob Roelofs. Roelofs hatte auf dem Magdeburger Verbandstag 1919 den deutschen Kollegen solidarisch die Hand gereicht und die deutsche Arbeiterbewegung von aller Schuld am Kriegsausbruch freigesprochen. Das Trio Poels, Hass und Roelofs dominierte bis 1926 unangefochten mit seiner Sachautorität die internationale Arbeit.

Es lohnt sich, auf Hass' Reden und Beiträge auf den frühen internationalen Kongressen näher einzugehen. Hier konnte er offener sprechen, musste sich vor nationalistischen Eiferern nicht so in Acht nehmen. Im Zentrum seiner mannigfaltigen Stellungnahmen zu den drängenden Problemen der Zeit stand stets die Reparationsfrage. Seine These: Deutschland müsse Verantwortung tragen, schließlich habe das deutsche Volk ein autoritäres Regierungssystem geduldet. Und

181 „Dann vollendete der Krieg, was an Kräften die Aussperrung noch übrig gelassen hatte. Auch ein längerer Urlaub konnte unserem Otto Sillier die Kraft nicht länger zurückgeben und so mußte er die Führung abgeben.“ Du fielst – wir halten das Banner, in: Graphische Presse, Jg. 28 (13. März 1925), Nr. 11.

182 Vgl. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, (Juli 1920), Nr. 40.

183 Vgl. XI. Internationaler Kongress des Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Bern am 13.–15. Mai 1920, Brüssel 1920, S. 30.

184 François Poels, in: Graphische Presse, Jg. 40 (7. Januar 1927), Nr. 1. Der Artikel ist ungezeichnet, stammt allerdings mit Sicherheit aus der Feder Hass', da nur er Details der Berner Konferenz kannte. Der 1881 in Brüssel geborene Steindrucker Poels stand nach dem Krieg ehrenamtlich dem belgischen Industrieverband vor, dem alle graphischen Gewerkschaftsorganisationen mit Ausnahme der Buchdrucker angehörten. Hauptamtlich leitete François Poels die staatliche Arbeiterbörse (= Arbeitsamt). Er sprach Deutsch, Englisch, Französisch und Flämisch.

natürlich sei Deutschland auch bereit, Reparationen zu zahlen. Nur: Die Reparationen überforderten die deutsche Arbeiterschaft. Hauptleidender sei die lohnabhängige Klasse.¹⁸⁵

Hass suchte auf der internationalen Bühne für eine friedliche Revision des Kriegsbeendigungsvertrages zu werben und setzte – ganz in der Vorkriegstradition – auf die Macht der Arbeiterbewegung, von der er hoffte, dass diese alsbald in den Parlamenten der ehemaligen Kriegsgegner die Mehrheit erobern würden. Zumindest bei seinen beiden Kollegen aus den Niederlanden und Belgien hatte er Mitstreiter gefunden.

Beruflich stand bei den Diskussionen der Lithographen und Steindrucker auf internationaler Ebene faktisch nur ein Thema im Vordergrund: der sogenannte „Offsetkonflikt“. Wie verliefen die Frontlinien in diesem Konflikt, der von der übrigen gewerkschaftlichen Öffentlichkeit nur marginal wahrgenommen wurde? Ein Druckverfahren mittels Widerdruck war keine neue Erfindung. Es existierte seit den 1870er Jahren. Dieses Verfahren fristete lange Zeit nur ein Nischendasein. Es wurde für den Druck auf harten Körpern, u. a. bei der Herstellung von Blechbüchsen genutzt.

Unter den Gewerkschaftern bestand über die gewerkschaftliche Zugehörigkeit der Beschäftigten kein Streit. Das Verfahren galt als Flachdruck und fiel unter die „verwandten Berufe“ der Lithographen und Steindrucker. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gingen von den Vereinigten Staaten revolutionierende Neuerungen aus: Amerikanischen Erfindern gelang es, den Widerdruck auf Papier zu realisieren. Der Vorteil: Anspruchsvolle Arbeiten konnten auf Papier minderer Qualität gedruckt werden; dünner Zink ersetzte die teuren europäischen Lithographiesteine. In Europa stellten Unternehmer die erste Maschine 1907 in Deutschland auf. Anfangs blieb es unbestritten: Einzig die Steindruckmaschinenmeister waren berechtigt, an der Maschine zu arbeiten.¹⁸⁶ Dies änderte sich mit der massenhaften Verbreitung der Offsetmaschinen. Buchdruckergewerkschaften suchten, den Alleinvertretungsanspruch der Flachdrucker auszuhebeln und postulierten ihre gleichberechtigten „Organisationsansprüche“.

Der Konflikt spiegelte ein uraltes Problem: Streit der Berufsgewerkschaften um die Rekrutierung neuer Mitglieder nach neuen Erfindungen, nach der Entdeckung neuer Verfahren und neuen Produktionsmethoden. Grenzstreitigkeiten gehörten zu den unappetitlichsten Kapiteln der Gewerkschaftsgeschichte. Die Auseinandersetzung zwischen Hoch- und Flachdruckern wurden teilweise gehässig und persönlich verletzend geführt. In der Wortwahl übertrafen die Angriffe auf die Kollegen im gleichen Dachverband nicht selten die Angriffe auf den gemeinsamen Klassengegner.

Nun hatte sich in Deutschland ein gewerkschaftliches Schiedsgerichtsverfahren durchgesetzt, das solche Konflikte entschärfte. Meist unterwarfen sich die Gewerkschaftszentralen – wenn auch zähneknirschend – diesen Entscheidungen. In Deutschland duellierte sich Hass' Gewerkschaft u.a. mit dem Bund der technischen Angestellten und Beamten (BUTAB) um die Organisation der Kupferstecher und Kartolithographen. In diesem Grenzkonflikt bekamen die gewerkschaftlich organisierten Flachdrucker diese beiden Berufsgruppen in einem schiedsgerichtlichen Verfahren regelrecht zugesprochen. Die triumphale Berichterstattung über den

185 Vgl. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Luzern am 27., 28. und 29. September 1923, Brüssel 1923, S. 62, 84, 90.

186 Vgl. Der Offsetkonflikt, in: Ausserordentlicher Kongress vom 7. und 8. August 1925 in Köln (Volksgarten). Hrsg.: Internationaler Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Brüssel 1926 S. 6 ff.

„Sieg“ im Organisationsstreit zwischen einer Arbeiter- und einer Angestelltengewerkschaft vermittelt etwas von der Schärfe der Auseinandersetzung.¹⁸⁷

In einigen ausländischen Schwestergewerkschaften ohne Schiedsverfahren tobte hingegen ein scheinbar nie zu Ende gehender Kampf. Vor allem in der Tschechoslowakei bekriegten sich Flach- und Hochdrucker regelrecht. Öl ins Feuer goss im September 1924 zusätzlich ein vorgelegtes richtungsweisendes Dokument auf dem Hamburger Kongress des Internationalen Berufssekretariats der Buchdrucker: „Wir können nicht zusehen, wie die Maschinenmeister ganzer Druckersäle nach und nach durch Steindrucker verdrängt werden und so arbeits- und brotlos werden.“ Als direkte Antwort organisierte Hass im August 1925 einen eigenen außerordentlichen Kongress mit dem einzigen Ziel, den „Offsetkonflikt“ zu entschärfen. Im Vorfeld fehlte es nicht an harschen Worten.¹⁸⁸

Der Kongress diente zunächst einmal dazu, Dampf abzulassen. Wer zwischen den Zeilen las, konnte Hass' Position deutlich erkennen. In deutschen Publikationen sprach er seine Meinung klarer aus: Die rasche Entwicklung neuer Druckverfahren mache die Trennung der Sparten-gewerkschaft obsolet. Die Zeit konkurrierender Gewerkschaften im graphischen Gewerbe sei vorbei. Die einzige Lösung: Die Schaffung eines schlagkräftigen Industrieverbandes. Allerdings war diese Position in seinem eigenen Internationalen Berufssekretariat nicht konsensfähig. Vor allem Belgier und Holländer insistierten auf eigenen Berufsverbänden. Der Holländer Roelofs, der sich zeit seines aktiven Gewerkschaftslebens auf Hass berief, hat später davon gesprochen, dass es bei Hass zwischen der „veröffentlichten Meinung“ und seiner „wahren Meinung“ große Widersprüche gab. Der deutsche Vorsitzende habe spätestens in den frühen 1930er Jahren seine Meinung radikal revidiert.¹⁸⁹ Die These ist heute nur schwer zu überprüfen. Wie dem auch sei: In den kommenden Jahren investierte Hass ein Gutteil seiner Arbeitskraft auf internationalem Parket, um den Offsetkonflikt aus der Welt zu schaffen.

Auch ein Jahr später in London war der Offsetkonflikt nicht entschärft. Hass suchte nach Wegen, nicht alle Energien im Offsetstreit zu verpulvern. Er plädierte 1926 dafür, sich wieder auf den klassischen Kompetenzbereich gewerkschaftlicher Arbeit zu besinnen. Der deutsche Vorsitzende warb um die Schaffung eines internationalen Widerstandsfonds zur Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen und stieß damit eine langandauernde Diskussion an, die – auf verschiedenen nationalen Ebenen geführt – in der großen Wirtschaftskrise allerdings an Schwung verlor.¹⁹⁰ Der Londoner Kongress musterte 23 Delegierte aus 12 Ländern, die etwa 43.000 Mitglieder vertraten. Die Gewerkschaftsinternationale konnte somit auf den Höhepunkt ihrer organisatorischen Entwicklung blicken. Mehr als ein Drittel der Mitglieder kam aus Deutsch-

187 Vgl. Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Köln a. Rhein, Köln 1926, S. 23.

188 Unser 9. Internationaler Kongress, in: Mitteilungen des Internationalen Buchdrucker-Sekretariats, (Juni 1924), Nr. 2, S.15.

189 So Roelofs auf der Tagung des Schweizerischen Lithographenbund im Mai 1949: „Hass war seinerzeit [1919 R. Z.] nicht mit mir einverstanden. Er war stark unter dem Eindruck der deutschen Niederlage und der Ansicht, dass nur in einer weit durchgeführten Konzentration Heil für das deutsche Volk zu erwarten sei. Allmählich hat sich diese Ansicht von Hass geändert. Der Offsetkonflikt [...] hat dazu beigetragen. Im Jahr 1930 hat er zu mir gesagt: ‚Diese Angelegenheit der Fusion mit dem Typographenbund ist eine Angelegenheit, über die man immer wieder reden muss, die man niemals tun muss.‘“ IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 182/189.

190 Vgl. Johannes Hass, Die Schaffung eines internationalen Widerstandsfonds zur Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen, in: XI. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in London (National Hotel) am 16., 17. und 18. September 1926. Berichte und Kongressprotokolle. Brüssel, 1926, S. 81–84.

land. Während der Veröffentlichung der Kongressdokumente starb im Alter von 45 Jahren der Internationale Sekretär François Poels am 30. Dezember 1926. Sein Tod bedeutete nicht nur für Hass einen schweren Schlag. Mit Poels Ableben kam die vielversprechende internationale Gewerkschaftsarbeit regelrecht ins Stocken. Am Ende eines quälenden Prozesses übernahm Hass neue Funktionen und neue Verantwortung.

Der Findungsprozess um einen neuen Sekretär gestaltete sich von Anfang an nicht einfach. Am 17. Februar 1927 tagte in Berlin das Exekutivkomitee der Gewerkschaftsinternationale. Die deutschen Kollegen machten den Vorschlag, den Sitz des Internationalen Berufssekretariats nach Holland oder nach Österreich zu verlegen und schlugen – je nach Abstimmungsverhalten – Jacob Roelofs oder den 2. Vorsitzenden der österreichischen Organisation Karl Grünwald vor. Allerdings gab es auch ernstzunehmende Stimmen, die das belgische Vorstandsmitglied Henri Berckmans ins Spiel brachten. Ganz offensichtlich ging es vor allem den französischen Kollegen darum, den Sitz des Sekretariats in Belgien zu belassen.¹⁹¹

Da in der deutschen Hauptstadt kein einmütiger Beschluss zustande kam, vertagte die Exekutive die Entscheidung auf einen außerordentlichen Kongress, der im November 1927 in Brüssel stattfand. Erstmals entsandten die Deutschen ihren Ausschussvorsitzenden Heinrich Hansen zu einer internationalen Tagung, dessen gewachsenes Ansehen somit auch für ausländische Kollegen sichtbar wurde. Auf der Brüsseler Tagung gab es diverse Initiativen, Johannes Hass zur Übernahme eines hervorgehobenen Amtes in der Internationale zu bewegen. Von den ungarischen Kollegen kam der Vorschlag, Hass zum neuen Sekretär zu wählen.¹⁹² Die Schweizer Lithographen und Steindrucker suchten per Satzungsänderung wieder die Position eines Vorsitzenden einzuführen und brachten den deutschen Vorsitzenden für das neu zu schaffende Amt ins Spiel. Hass lehnte beide Ämter ab. Diese Ablehnung hatte sichtbar etwas mit der Doppelbelastung als Gewerkschafter und Berliner Kommunalpolitiker zu tun.

Da der deutsche Vorschlag (Verlegung des Sekretariats nach Österreich) nicht durchkam, stimmten die deutschen Kollegen schließlich der Wahl des Belgiers Henri Berckmans zu, machten allerdings keinen Hehl daraus, dass sie mit der Wahl keine großen Hoffnungen verbanden. Die Skepsis der deutschen Gewerkschafter schien sich diesmal zu bestätigen. Das Erscheinen des Bulletins geriet ins Stocken; von 1927 bis 1930 publizierte der neue Sekretär nur eine Ausgabe, die zudem nur ungenügend ausgeliefert wurde. Erstmals in der Geschichte der Gewerkschaftsinternationale erschien kein Protokoll eines internationalen Kongresses. Initiativen zur Lösung der Offsetfrage liefen ins Leere. Berckmans führte stets Krankheitsgründe ins Feld, machte allerdings auch stets Hoffnung auf Heilung und Intensivierung der internationalen Arbeit.

Als deutlich wurde, dass der vorgesehene internationale Kongress 1929 in Prag völlig ungenügend vorbereitet war und zum vorgesehenen Termin nicht stattfinden konnte, zog die Exekutive die Notbremse. Auf einer Sitzung am 13. September 1929 in Brüssel enthob das Exekutivkomitee Berckmans seines Amtes und beauftragte Roelofs mit der interimistischen Wahrnehmung der Geschäfte.¹⁹³ Der Prager Kongress sanktionierte im November 1929 diese Entscheidung. Gleichzeitig beschlossen die Delegierten eine Satzungsänderung, führten das Amt eines Vorsit-

191 Vgl. Berichte, Protokolle vom Verbandstag in Jena, Berlin 1929, S. 96.

192 Vgl. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, (Januar–Juli 1928), Nr. 74.

193 Vgl. XII. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Prag (Gemeindehaus) am 24., 25. und 26. November 1929. Berichte und Kongressprotokoll, Amsterdam 1930, S. 22.

zenden wieder ein und wählten Hass in das neugeschaffene Amt. Das Sekretariat verlegten sie von Brüssel nach Amsterdam. Hass hatte sich um das neue Amt nicht gerissen, ging jedoch alsbald tatkräftig ans Werk. Mit Jacob Roelofs bildete der Deutsche für die verbleibenden dreieinhalb Jahre ein effektives Duo. Obgleich der Altersunterschied nur gering war, scheint Roelofs Hass regelrecht als Vaterfigur gesehen zu haben.

In Deutschland hatte Hass dem Offsetkonflikt viel von seiner Sprengkraft genommen. Das hatte auch mit dem guten Verhältnis zu Joseph Seitz, den Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Buchdrucker zu tun. Beide schätzten sich und versicherten sich auf den jeweiligen Verbandstagen gegenseitig ihrer Achtung. In anderen Mitgliedorganisationen der Gewerkschaftsinternationale brodelte es jedoch. Hass und Roelofs suchten zunächst, den Konflikt exemplarisch für die Tschechoslowakei zu lösen und den gefundenen Kompromiss anschließend auch weltweit auf alle anderen Organisationen zu übertragen. Zunächst verständigten sich beide Gewerkschafter bilateral in vertrauensvollen Gesprächen über die einzuschlagende Strategie.

Der Durchbruch gelang im März 1930 in der Tschechoslowakei. Im Mai 1930 übernahmen beide Gewerkschaftsinternationales weitgehend den Kompromiss. Die Verhandlungen zwischen Hass und Roelofs auf der einen Seite und den Schweizer Repräsentanten der Buchdruckerinternationale auf der anderen Seite (Hans Grundbacher und Adolf Schäfer) fanden in Interlaken in der Schweiz statt. Beide Gewerkschaftsinternationales „ratifizierten“ später das Interlakener Abkommen; nationale Gewerkschaften setzten es sukzessive in die Tat um. Auch der zähe Widerstand der englischen Gewerkschaften der Flachdrucker konnte den „Friedensvertrag“ nicht gefährden.¹⁹⁴ Was sah das Abkommen vor? Im Offsetdruck wurden Bildherstellung und Druck den Flachdruckern zugesprochen; die gleiche Zuständigkeit sollte für die Bildherstellung im Tiefdruck gelten. Der Druck hingegen sollte künftig im Tiefdruckbereich zum Aufgabengebiet der Buchdrucker zählen. Welcher Streit wurde in der Schweiz noch geschlichtet? Die Arbeit an den Setzmaschinen für Flach- und Tiefdruck sollte ausschließlich von den Buchdruckergerwerkschaften tarifiert werden. Auch wenn es von den Protagonisten nicht immer so gesehen wurde: Das feinzielierte Abkommen bedeutete einen Meilenstein auf dem Weg hin zu einem allgraphischen Industrieverband, der alle Sparten des Gewerbes umfasste und alte Grenzen verschwimmen ließ.

Auch Roelofs strich die von ihm und Hass erzielten Verhandlungsergebnisse gebührend heraus: „Unzweifelhaft wird sich erweisen, dass das, was in Interlaken zustande kam von grosser grundsätzlicher – und praktischer Bedeutung – ist. Der Offsetstreit, der Jahre hindurch die Verhältnisse zwischen den graphischen Arbeitern verdarb, gehört nun der Vergangenheit an. Die normalen Verhältnisse sind wieder hergestellt und ein Friedens- und Freundschaftsabkommen kam zustande.“¹⁹⁵ Roelofs betonte es stärker als Hass: Der „Friedensvertrag“ stärkte auch die freundschaftliche Beziehung beider Männer untereinander. Ihr Verhältnis ging weit über normale kollegiale Beziehungen hinaus. Sensibel nahm Hass wahr, dass Roelofs Ende 1931 schwer erkrankt war und nahm an seinem Genesungsprozess aufrichtig Anteil.¹⁹⁶ Hinzu kam: Bis 1933 besuchten sie als Delegierte zusammen die Tagungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes

194 Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 10/11.

195 J. Roelofs, Die Regelung hinsichtlich Offset- und Tiefdruck, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, (August 1930), Nr. 76, S. 62.

196 Vgl. Protokoll der Sitzung des Exekutivkomitees der Lithographen-Internationale in Amsterdam vom 20. bis 22. Februar 1932, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 12/13.

(IGB). Auch der drohende Faschismus schien diese Freundschaft nicht zu trüben. Auf allen internationalen Tagungen ließen die deutschen Gewerkschaftsrepräsentanten keinen Zweifel aufkommen, wer aus diesem Duell als Sieger hervorgehen werde: „Prächtig formieren sich jetzt die Kämpferscharen. Die deutsche Arbeiterklasse wird auch den Faschismus überwinden.“¹⁹⁷

7. Der Faschismus an der Macht

Die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler einer Rechtskoalition im Januar 1933 traf die international orientierten Gewerkschafter außerhalb Deutschlands wie ein Schlag. Mit einer widerstandslosen Machteroberung hatten sie nicht gerechnet. Jacob Roelofs hielt sich am 5. März – am Tag der letzten Reichstagswahl – in Leipzig auf der Buchmesse auf und war entsetzt über die kampflose Kapitulation der deutschen Arbeiterbewegung. Vorsichtig suchte er den Kontakt zu den deutschen Kollegen, um auszuloten, ob eine illegale Widerstandstätigkeit möglich sei. Johannes Hass wurde – wie alle anderen Gewerkschaftsvorsitzenden auch – am 2. Mai 1933 seines Amtes enthoben. Nach einer kurzen Phase der Desorientierung ging die illegale Führung des VLS – wenn man davon überhaupt sprechen kann – auf den Ausschussvorsitzenden Hans Hansen über, der sich mit Johannes Hass regelmäßig besprach und mit seiner Zustimmung handelte.

Im Folgenden soll der Lebensweg Johannes Hass‘ weiter verfolgt werden, um anschließend auf das gelebte Leben des Internationalen Sekretärs des Bundes Jacob Roelofs und des ehemaligen Ausschussvorsitzenden der Lithographen und Steindrucker Heinrich Hansen näher einzugehen. Gewisse Überschneidungen sind dabei unvermeidlich. Als Ensemble beleuchten alle drei Biographien Faschismus, Widerstand, Krieg und die Rekonstruktion der internationalen Gewerkschaftsarbeit der graphischen Arbeiter nach dem Krieg. Alle drei Biographien verstehen sich somit als „Teil eines Ganzen“.

Relativ lange trat Hass‘ Verbandsorgan widerständig gegen die NSDAP und ihre terroristischen Banden auf. Bis zum 5. Mai 1933 trug die „Graphische Presse“ stolz die Verlagsbezeichnung im Kopf: „Verlag Johannes Haß, Berlin W 9“. Die ungezeichneten Artikel machen es schwer, die Verantwortlichkeit für einzelne Artikel zu bestimmen. Johannes Hass wird journalistisch mitgearbeitet haben, aber das ist nicht zu belegen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann man davon ausgehen, dass die meisten antifaschistischen Artikel aus der Feder des Redakteurs Hans Ronnger stammen. Für seine Urheberschaft spricht die sehr orthodoxe Faschismusanalyse, Hitler als bloße Marionette des großen Kapitals und der „Junker“ zu denunzieren.¹⁹⁸ Das war das klassische Bild, das der linkssozialistische Leipziger in den letzten Jahren gezeichnet hatte. Nazis seien nichts weiter als Arbeiterverräter: „Und da kann es keine andere Antwort geben als die: Fort mit ihnen!“¹⁹⁹

Nach dem ungeheuren Stimmenzugewinn der NSDAP am 5. März blieb das Blatt nur noch in tarifpolitischen Fragen „radikal“, da die Unternehmer gerade die Tarifverhandlungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe hatten platzen lassen. Eine verbale Anpassung an den herrschenden völkischen Geist in prinzipiellen politischen Dingen war auch in der „Graphischen

197 XIII. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Amsterdam, 1932, S. 78.

198 Vgl. Hie Redaktion – hie Proletariat, in: Graphische Presse, Jg. 46 (10. Februar 1933), Nr. 6.

199 Hitler, Papen, Hugenberg & Co., in: Graphische Presse, Jg. 46 (17. Februar 1933), Nr. 7.

Presse“ nach der März-Wahl nicht zu übersehen. Die deutsche Gewerkschaftsspitze – und dazu gehörte sicher auch Johannes Hass – suchten zunächst durch Abducken zu überleben.

Roelofs, der im engen Kontakt mit den deutschen Kollegen stand, hat vier Jahre später die Stimmung eindrucksvoll beschrieben: „Im Frühjahr 1933 konnte ich nicht mehr ungehindert mit Hass korrespondieren, und es wurde erforderlich, dass ich jeweils, wenn wir uns ins Einvernehmen setzen mussten, die Reise nach Berlin unternahm. [...] In den Monaten März und April wusste die Leitung der deutschen Gewerkschaftsbewegung nicht was ihr bevorstand. Allgemein wurde damit gerechnet, dass die Freiheit der Organisation bedeutende Einschränkungen erfahren und dass man seitens der Regierung jedenfalls Kommissare ernennen würde, die die Arbeit der Verbände beaufsichtigen müssten. In Deutschland selbst rechnete man nicht damit, dass die Nazis die freien Gewerkschaften einfach vernichten würde, wie dies am 2. Mai 1933 tatsächlich geschah.“²⁰⁰

Am 8. Februar 1933 löste die kommissarische preußische Regierung sämtliche kommunalen Vertretungskörperschaften auf und schrieb Neuwahlen aus. Hass errang bei den Berliner Kommunalwahlen am 12. März 1933 erneut ein SPD-Mandat für die Stadtverordnetenversammlung. Diesmal zog er über die Liste des Wahlkreises 15 der Verwaltungsbezirke Weißensee, Potsdam und Reinickendorf ins Berliner Parlament ein.²⁰¹ Unmittelbar nach den Kommunalwahlen begann die sog. „Gleichschaltung“ der Berliner Stadtverwaltung. Sozialdemokratische Magistratsmitglieder wurden zwangsweise beurlaubt; in der zweiten Märzhälfte jagten die neuen Machthaber sozialdemokratische Mitglieder der kommunalen Aufsichtsräte aus ihrem Amt.²⁰²

Dass Hass als Gewerkschaftsvorsitzender am 2. Mai 1933 nicht sofort verhaftet wurde, sondern eine gewisse Schonfrist genoss, hing vermutlich mit seinem Amt im Preußischen Staatsrat zusammen, das im März 1933 ebenfalls in einem Wahlentscheid verlängert wurde. Noch scheuten die Nazis offensichtlich, den geachteten Kommunalpolitiker zu inhaftieren, der über brillante internationale Beziehungen verfügte. Der Preußische Staatsrat setzte sich aus den in Provinziallandtagen gewählten Mitgliedern zusammen, die aus ihrer Mitte die Mitglieder des Staatsrates wählten. Neuwahlen zu den Provinziallandtagen fanden ebenfalls am 12. März 1933 statt und brachten der Hitler-Partei einen gewaltigen Sieg. Bei der konstituierenden Sitzung des Staatsrates entfielen auf die SPD bei der Staatsratswahl – trotz Terrors – noch acht Mandate. Zu den Mandatsträgern zählte neben dem Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten, Friedrich Ebert junior, auch Johannes Hass. Nach dem reichsweiten Verbot der SPD wurde Hass Ende Juni 1933 aus dem Staatsrat ausgeschlossen.²⁰³ Anschließend nahmen die Nazis im Sommer 1933 Hass zweimal in Schutzhaft. Nach seiner Verhaftung musste der ehemalige Berliner Stadtverordnetenvorsteher und Gewerkschaftsvorsitzende regelmäßig Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen und unterlag einem Meldezwang.²⁰⁴

Die psychischen Auswirkungen der Verhaftung und die Folgen der totalen gesellschaftlichen Marginalisierung hat Hass' Ehefrau nach dem Krieg plastisch beschrieben: „Immer sann ich

200 J. Roelofs, Tätigkeitsbericht des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees, in: XIV. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Lugano am 20., 21. und 22. September 1936, Amsterdam 1937, S. 9.

201 Vgl. Vor die Tür gesetzt. Im Nationalsozialismus verfolgte Berliner Stadtverordnete und Magistratsmitglieder 1933–1945. Berlin 2006, S. 82 und S. 216.

202 Vgl. Gough, Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik 1925–1933, Berlin 1984, S. 398.

203 Vgl. Der Preußische Staatsrat 1921–1933, Düsseldorf 2005, S. 22*.

204 Das Volk. Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Jg. 1 (13. November 1945), Nr. 113.

auf neue Mittel, um ihn abzulenken und aufzurichten, denn der Sturz aus einem Leben voll Arbeit und ehrender Anerkennung war so groß, daß ich ernstliche Befürchtungen um seine seelische Verfassung haben konnte.“²⁰⁵

Das Ehepaar lebte zunächst von Gertrud Hass' karger Sozialrente. Auch ihre drei Kinder konnten keine Unterstützung leisten. Als Mitglieder der Sozialdemokratie verloren sie ihre Arbeit. Arno Scholz arbeitete als Redakteur bei der Hannoveraner SPD-Zeitung „Volkswille“, die sofort den nationalsozialistischen Unterdrückungsmaßnahmen zum Opfer fiel.²⁰⁶ Hertha Beese wurde im Bezirksamt Reinickendorf entlassen und verdiente sich ihren Lebensunterhalt mit Adressenschreiben; auch die zweite Tochter Ella Broschke verlor aus politischen Gründen ihre Arbeit.²⁰⁷ Das Ehepaar Hass musste mehrfach die Wohnung wechseln und sich räumlich drastisch verkleinern. In einem Interview mit der Gratz College Hebrew Education Society teilte Hertha Beese im Oktober 1983 Details über die zeitweise Beschäftigung ihres Stiefvaters mit: Als „Hausierer“ habe Johannes Hass Versicherungspolice verkauft, um sich über Wasser zu halten.²⁰⁸

Am 1. September 1938 zog das Ehepaar in eine Zweizimmerwohnung in die Hatzfeldallee in der Nähe des Tegeler Forstes. In all der Zeit empfing der alte Gewerkschaftsvorsitzende deutsche und internationale Kollegen. Heinrich Hansen wies 1948 darauf hin, dass „1934 nach vorheriger Absprache mit dem Kollegen Hans Hass die illegale Betätigung gegen das Hitlerreich inszeniert“ wurde.²⁰⁹ Auch über die illegalen Widerstandsaktivitäten seiner Stieftochter Hertha Beese und ihres Mannes gegen das Hitler-Regime wird Hass informiert gewesen sein. Beide gehörten einer SPD-Widerstandsgruppe an, sie versteckten jüdische Mitbürger und verkauften Möbel, um die antifaschistische Tätigkeit zu finanzieren.²¹⁰

1938 kaufte sein Stiefsohn Arno Scholz eine kleine Klischeeanstalt in Berlin. Mit dem jüdischen Besitzer hatte er vereinbart, den angemessenen Preis nach der Niederwerfung des Faschismus zu bezahlen, was dann auch nach 1945 geschah.²¹¹ Seit 1942 fungierte Scholz zusätzlich als Geschäftsführer und Gesellschafter der Heusler & Co. GmbH, Chemigraphische Kunstanstalt, Berlin.²¹² Scholz beschäftigte seinen Stiefvater als Vertreter und half ihm und seiner Mutter, die Kriegszeit ökonomisch zu überstehen. Gertrud Hass in ihren Lebenserinnerungen: „Wir waren ihm sehr dankbar dafür, denn durch diese Arbeit nahm Johann Haß wieder Beziehungen zu seinem erlernten lithographischen Beruf auf. Er kam unter Menschen und wurde wieder selbstbewußter in seinem Auftreten, man sah ihm seine siebzig Jahre nicht an.“²¹³

205 Hass, *Leben und Wirken von ihr selbst erzählt*, Berlin 1956, S. 36.

206 Vgl. Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Sammlung Personalien (Arno Scholz).

207 Vgl. Hass, *Leben und Wirken von ihr selbst erzählt*, Berlin 1956, S. 37.

208 Das United States Holocaust Memorial Museum erwarb 1999 das Interview, transkribierte es und stellte es zu Forschungszwecken ins Internet. Vgl. <http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn508678> [Zuletzt besucht: 29. Januar 2015].

209 Heinrich Hansen an R. T. Williams vom 5. März 1948. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

210 <https://www.spd.berlin/partei/landesverband/unsere-geschichte/personen/a-k/beese-hertha/> [Zuletzt besucht: 29. Januar 2015].

211 Vgl. Arno Scholz, *Nullvier. Ein Jahrgang zwischen den Fronten*. Berlin 1962, S. 222.

212 Vgl. Walther G. Oschilewski, *Arno Scholz 60 Jahre alt. Glückwünsche und Würdigungen*, Berlin 1964, Anhang: Zeittafel Arno Scholz.

213 Hass, *Leben und Wirken von ihr selbst erzählt*. Berlin 1956, S. 38.

Zu den Verlagen und Druckereien, bei denen er für seinen Stiefsohn versuchte, Aufträge zu requirieren, gehörte auch die Graphische Kunstanstalt Albert Frisch. Der Besitzer fungierte vor 1933 als Vorsitzender eines Unternehmerverbandes, mit dem Hass verhandelt hatte. Die Graphische Kunstanstalt, Druck und Verlag Albert Frisch in Berlin gehörte zu den Berliner Betrieben des graphischen Gewerbes, in denen eine Widerstandsgruppe mit sechs Aktivisten existierte²¹⁴, die alle Aktivitäten des Besitzers, obgleich kein NSDAP-Mitglied, mit besonders kritischem Blick verfolgt haben werden.

Die geschäftlichen Treffen mit Albert Frisch hatten Folgen. Arno Scholz hat die Tragik dieser Zusammenkünfte beschrieben: „Das bemerkten ehemalige Kollegen in diesem Betrieb und unterstellten Johannes Haß, er wolle mit dem Unternehmer oder über ihn vielleicht sogar mit dem Dritten Reich seinen Frieden machen.“²¹⁵ Die Konsequenzen waren fatal: Ausländische Verbandskollegen, die ihn bislang regelmäßig besucht hatten, mieden den Kontakt, weil sie ihm nicht mehr trauten. Erst nach dem Krieg konnten die Anwürfe aus der Welt geschaffen werden. Zu Kriegsende häuften sich die persönlichen Katastrophen: Ein Bombenangriff traf 1943 das Siedlungshaus der Hass‘ heftig und erschwerte die Lebensbedingungen. Heinrich Hansen hielt jedoch weiterhin den engen Kontakt zu seinem alten Vorsitzenden. Als er ihn Anfang 1944 besuchte erkannte ihn der schwer Erkrankte allerdings kaum noch. Hass hatte gerade die Niederschrift seiner Lebenserinnerungen beendet; eine lebensgefährliche Harnröhrentzündung setzte ihm zu.²¹⁶

Da in Berlin alle Krankenhäuser zerbombt waren, organisierte das Berliner Virchow-Krankenhaus Transportzüge in das besetzte Karlsbad. Mit 400 Mitpatienten kam Hass am 21. Juli 1944 im altherwürdigen Heilbad an, wo er nach seiner Operation bis zum 15. September 1944 verblieb. Maßgeblichen Anteil an der Verlegung in die okkupierte Tschechoslowakei hatte wohl seine Frau Gertrud, die ihn dort auch besuchen konnte. Durch seinen Karlsbader Aufenthalt entging der Schwerkranke einer Verhaftung, die nach dem missglückten Attentat im Zuge der „Aktion Gewitter“ die alten Gewerkschaftsspitzen traf.²¹⁷

Die Eroberung Berlins durch die Sowjetarmee mit allen negativen Begleiterscheinungen für die Zivilbevölkerung verschlimmerte Hass körperlichen und seelischen Zustand. Seine Uhr, aus Anlass seines 25jährigen Verbandsjubiläums überreicht, requirierten Sowjetsoldaten als private Kriegsbeute. Hansen an Roelofs im November 1947: „Er hat unter diesen Vorgängen seelisch sehr gelitten und man behauptet, diese Vorgänge hätten ihm das Grab bereitet.“²¹⁸ Nach der Befreiung suchte er noch mühsam, Kontakte zu alten Gewerkschaftskollegen aufzunehmen. U. a. besuchte er Otto Krautz, den ehemaligen Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Buch-

214 Hans-Joachim Fieber, unter Mitarbeit von Günter Wehner, Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Bd. 10, Berlin 2005, S. 17.

215 Scholz, Nullvier, Berlin 1962, S. 221.

216 Vgl. Brief Heinrich Hansens an Jacob Roelofs vom 21. April 1946, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 104. Die Lebenserinnerungen Hass‘ haben sich nach dem jetzigen Stand der Forschung leider nicht erhalten.

217 Vgl. Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Potsdam und Reinickendorf, Berlin 1992 (Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1946, Bd. 6), S. 63.

218 Brief Heinrich Hansens an Jacob Roelofs vom 20. November 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

drucker, der in Groß-Berlin und der sowjetischen Zone sich wieder in den Dienst des gewerkschaftlichen Wiederaufbaus stellte.²¹⁹

8. Tod und Gedenken

Hass' alte Krankheit brach im Sommer 1945 wieder auf und er sollte erneut in einem Krankenhaus behandelt werden.²²⁰ Krankheit, Stress und Angst forderten allerdings ihren Tribut: Johannes Hass starb am 7. November an seinem schwachen Herzen.

Die sozialdemokratische Tageszeitung Berlins veröffentlichte das Bild eines abgemagerten Mannes und einen ergreifenden Nachruf: „Ihm war es zu danken, daß seine Kollegen die besten Tarife und die vorbildlichsten Arbeitsverhältnisse hatten. Jahrzehntlang vertrat er diese Organisation [der Lithographen und Steindrucker] auf allen internationalen Tagungen, aus aller Welt kamen Delegierte, um die Gewerkschaftseinrichtungen, die er schuf, kennen zu lernen und zu studieren. Und: Haß war der Stadtverordnetenvorsteher. Immer liebenswürdig und verbindlich leitete er mit Talent und großer Geschicklichkeit, aber auch energisch, wenn es sein mußte, die Sitzungen, auch in den Jahren des Einbruchs nationalsozialistischer Radaubröder in das städtische Verwaltungsgremium. In den schwierigen Jahren der Arbeitslosigkeit war es seine und der Fraktion Initiative, die Hilfsmaßnahmen von weittragender Bedeutung schufen.“²²¹

Gertrud Hass hatte durch eine Todesanzeige im SPD-Blatt „Das Volk“ auf die Trauerfeier im Krematorium Gerichtstraße hingewiesen. Trauernde in großer Zahl nahmen Abschied. Neben dem parteilosen Oberbürgermeister Arthur Werner, dessen handschriftliche Abschiedsrede sich im Landesarchiv Berlin erhalten hat²²², sprach der Sozialdemokrat Franz Neumann, der alte Buchdruckervorsitzende Otto Krautz für den FDGB und Arthur Freudemann, jüngster hauptamtlich angestellter Sekretär im Verbandsvorstand vor 1933, für die alte Organisation der Lithographen und Steindrucker. Ausländische Freunde fehlten aus naheliegenden Gründen. Die Einäscherungsfeier hatte deutlich politischen Charakter. Hass' Leben stehe für den Sieg des demokratischen Deutschlands. Oder wie es der Oberbürgermeister Berlins ausdrückte: „Wir tragen heute einen Kämpfer für Freiheit, gesellschaftlichen Fortschritt und Demokratie zu Grabe, der in der Stunde seines Todes das tröstende Bewusstsein haben durfte, dass er nicht umsonst gelebt hat.“²²³

Der sozialdemokratische „Telegraf“, von Hass' Stiefsohn Arno Scholz als Herausgeber und Chefredakteur geleitet, gedachte des Verstorbenen bis in die späten 1950er Jahre mehrfach. Anlässlich seines 75. Geburtstags erinnerte am 25. September 1948 ein großer Artikel „Ein Mann, der für Berlin lebte“ an den „führenden Gewerkschafter Deutschlands“, „emporgewachsen aus dem arbeitenden Volk, der immerhin ein ganzes Jahrzehnt zu den repräsentativen Männern der Weimarer Republik gezählt hat.“²²⁴ Otto Suhr, als Nachfolger Johannes Hass' bis 1951 Vorsteher der Berliner Stadtverordnetenversammlung, berief sich bei der Entstehung der Berliner

219 Vgl. Brief Otto Krautz' an Jacob Roelofs vom 15. April 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 108.

220 Vgl. Brief Heinrich Hansens an Jacob Roelofs vom 20. November 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

221 Das Volk. Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Jg. 1 (13. November 1945), Nr. 113.

222 Vgl. Landesarchiv Berlin, NL Arthur Werner, E Rep. 300–09.

223 Ebenda.

224 Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Sammlung Personalien (Johannes Hass).

Verfassung mehrfach auf Johannes Hass. Der spätere Regierende Bürgermeister von Berlin im März 1947: „Ich habe anhand der Akten, die mein Vorgänger, der Stadtverordnete Haß oder seine Witwe mir überlassen hat, feststellen können, daß all die Probleme, die wir bisher erörtert haben, und die wir künftig noch erörtern werden, bereits damals diskutiert worden sind.“²²⁵

Auf dem ersten Nachkriegskongress des IBLS im Februar 1948 gedachte das Schweizer Mitglied des Exekutivkomitees Fritz Segessenmann Hass und der verstorbenen Mitglieder der deutschen Gewerkschaft ehrend, „die sich um das Werden und Gedeihen unserer Lithographen-Internationale speziell verdient gemacht haben“.²²⁶ In Deutschland hingegen verblasste die Erinnerung an Hass ganz schnell. Die 1948 in München gegründete Einheitsgewerkschaft Industriegewerkschaft Druck und Papier, die übergreifend alle politischen Strömungen und Sparten des graphischen Gewerbes vereinigte, tat sich mit einem nachhaltigen Gedenken schwer. In Veröffentlichungen der Einheitsgewerkschaft, in der Flachdrucker nicht immer einen leichten Stand hatten, sucht man nach dem Namen Johannes Hass vergebens. In der voluminösen Festschrift „Aus Gestern und Heute wird Morgen, Ans Werk – der Weg ist noch weit, aber er lohnt sich“ wird der langjährige Vorsitzende der Lithographen und Steindrucker nur als namenloser „Berliner Chronist“ zitiert. Sein Name bleibt unerwähnt.²²⁷

Hingegen reklamierte eine neu gegründete Separatorganisation das Hass'sche Erbe. Um welche Organisation handelte es sich? 1952 spaltete sich der Deutsche Senefelder-Bund (DSB) von der IG Druck und Papier ab; die abgesplitterten Flachdrucker sahen sich nach eigenen Worten von der Industriegewerkschaft tarifpolitisch nur noch schlecht vertreten. Vor allem der 1. Vorsitzende der IG Druck und Papier und ehemalige Steindrucker Heinrich Hansen bekam von seinen alten Kollegen schlechte Noten. Die kleine Branchengewerkschaft sah sich ungebrochen in der Tradition des alten Lithographen-Verbandes und in der antifaschistischen Tradition ihres Vorsitzenden. Erich Becker auf dem 1. Ordentlichen Verbandstag vom 17. bis 19. September 1954 in Neuwied: „Außerdem gedenken wir all der Kollegen und Funktionäre, die in den Jahren des Faschismus für die gewerkschaftlichen Ideale an Leib und Leben bedroht wurden und zum großen Teil in den Konzentrationslagern ihr Leben gelassen haben oder an den Folgen seelisch und körperlich zugrunde gingen. Als Symbol dieser Kollegen nenne ich nur den Namen Johannes Haas [!]. Er ist Symbol geworden für den ehemaligen Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, dessen Nachfolgeorganisation wir heute zu Recht sind.“²²⁸ Nun ließe sich über die Sinnhaftigkeit der Ausführung des 1. Vorsitzenden der Splittergewerkschaft trefflich streiten. Schon der falsch gewählte Name war nicht unbedingt ein Indiz dafür, dass Hass den Kollegen ein Begriff war. Bis zur Rückkehr des Deutschen-Senefelder Bundes in den Schoß der IG Druck und Papier im Jahr 1965 spielte Hass' Vermächtnis bei den separatistisch organisierten Flachdruckern dann auch keine ersichtlich Rolle mehr.

225 Die Entstehung der Verfassung von Berlin. Eine Dokumentation. Hrsg. von Hans J. Reichardt. Bd. 1, Berlin 1990, S. 594.

226 Protokoll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948. Nebst Tätigkeitsbericht, Finanzbericht und Referaten, Amstelveen 1948, S. 43.

227 Helga Zoller, Der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, in: Aus Gestern und Heute wird Morgen. Ans Werk – der Weg ist noch weit, aber er lohnt sich. Herausgegeben von der Industriegewerkschaft Medien – Druck und Papier, Publizistik und Kunst aus Anlaß ihres 125jährigen Bestehens. Stuttgart 1992, S. 83–102, hier S. 88.

228 Der Senefelder. Organ der Gewerkschaft Flachdruck, Chemigraphie und verwandten Berufe, Oktober 1954, Nr. 24, S. 6.

Im November 1947 äußerte sich Hansen in einem Brief an Roelofs noch optimistisch. Johannes Hass werde ein ehrendes Gedenken in den Geschichtsbüchern der Gewerkschaftsbewegung einnehmen: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß sein Wirken für die internationale Arbeiterschaft in den Strudel des hinter uns liegenden Krieges vollständig mit untergegangen sein soll, ohne sich gelegentlich seiner hervorragenden Leistungen zu erinnern.“²²⁹ Dieser Wunsch ging nie in Erfüllung. Hansen, der qua Amt als Vorsitzender der IG Druck und Papier einiges dafür hätte tun können, stimulierte – soweit aus den Quellen ersichtlich – kein entsprechendes Gedenken. Wer aber war nun Jacob Roelofs, der mit Johannes Hass so eng zusammenarbeitete und den Heinrich Hansen in seinem Entnazifizierungsverfahren als Kronzeugen für seine gewerkschaftliche Widerstandstätigkeit anführte?²³⁰

229 Brief Heinrich Hansens an Jacob Roelofs vom 20. November 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

230 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718 (Heinrich Hansen).

II. Jacob Roelofs

Jacob Roelofs wurde am 2. April 1882 in Amsterdam als Sohn eines Seemannes geboren.²³¹ Er bekannte sich zeit Lebens zur protestantischen Kirche. Kurz vor – oder kurz nach – Ausbruch des Ersten Weltkrieges heiratete er Katharina Fransen. Nach seinem Schulabschluss erlernte er 1896 in einer Amsterdamer Klischeefabrik den Beruf eines Strichätzers.²³² A. M. van den Boogaart hat 1960 nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht: Die Impulse, in den Niederlanden im chemigraphischen Gewerbe eine Gewerkschaft zu gründen, kamen von Gehilfen, die auf ihrer Wanderung in Deutschland den Wert umfassenden gewerkschaftlichen Schutzes und gewerkschaftlicher Solidarität kennengelernt hatten.

Im April 1906 hoben in Amsterdam Gehilfen den Algemene Nederlandse Chemigrafen Bond (ANCB) aus der Taufe. Zum geschäftsführenden Kollegen wählten die Gründer Jacob Roelofs, der bis 1912 neben seiner Erwerbsarbeit stets ehrenamtlich tätig war. Roelofs entwarf das Verbandsstatut des jungen Verbandes und weitere Regularien, die Unterstützungsleistungen regelten. Die Vorschläge Roelofs nahmen die Delegierten weitgehend an.

Parallel zum chemigraphischen Verband hatten in den Niederlanden Lithographen, Steindrucker und Photographen eine eigene Gewerkschaft gegründet: den Nederlandse Lito- Fotografische Bond. Verschmelzungsverhandlungen währten von 1907 bis 1911. Am Ende stand der Nederlandse Lito-, Foto- en Chemigrafenbond (NLFCB). Der Einfluss der deutschen Schwesterorganisation, die in der Gewerkschaftsinternationale auf eine solche Fusion drängte, war unverkennbar und wurde von den holländischen Kollegen auch gebührend herausgestrichen. Mit der Fusion schloss sich der NLFCB auch dem freigewerkschaftlichen (sozialistischen) Dachverband Nederlandse Verbond van Vakverenigen (NVV) an.

Wie groß war nun die Organisation? Welche Rolle nahm sie im gewerkschaftlichen Gefüge der Niederlande ein? Welche Dynamik entwickelte die junge Gewerkschaft? Bei der Vereinigung 1912 zählte der vereinte Verband 939 Mitglieder. Ein Ausblick: Knapp 18 Jahre später konnte Roelofs etwa auf die doppelte Anzahl von Mitgliedern blicken.²³³ Durch den tariflichen „Organisationszwang“ waren faktisch alle Gehilfen des Gewerbes gewerkschaftlich organisiert. Gehilfen konnten nur bei Unternehmern arbeiten, die die Tarifverträge anerkannten; tariftreue Unternehmer durften nur gewerkschaftlich organisierte Gehilfen unter Vertrag nehmen. Nur: Der hohe Organisationsgrad kam nicht nur den sozialistischen Gewerkschaften zu Gute. In den Niederlanden konkurrierten sieben gewerkschaftliche Dachverbände um die Gunst der Beschäftigten. Im Flachdruck war der Konkurrenzkampf nicht ganz so groß. Neben Roelofs Verband agierten nur zwei weitere Berufsverbände, die dem Römisch-Katholischen Arbeiter-

231 Vgl. Gestapo-Akte Jacob Roelofs. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Bestand RW 0058 Staatspolizeileitstelle Düsseldorf (Signatur 0058 Nr. 75877).

232 Die biographische Skizze basiert im Wesentlichen auf zwei Nachrufen, die der damalige Vorsitzende des Algemene Nederlandse Grafische Bond (ANGB) veröffentlicht hat. Van den Boogaart, zur Zeit der Abfassung der Nachrufe Repräsentant der Lithographen und Steindrucker innerhalb der Internationalen Graphischen Föderation (IGF), bezeichnete sich selbst als Schüler Roelofs und kannte die Lebensgeschichte seines „Lehrers“ sehr gut. Vgl. A. M. van den Boogaart, Ein alter Pionier schied dahin, in: Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 11 (1961), Nr. 1, S. 10–12. A. M. van den Boogaart, In Memoriam Jacob Roelofs, in: Grafia. Veertiendaags Organ van de Nederlandse Grafische Bond, Jg. 6 (29. September 1960), Nr. 20, S. 447–448. A. M. van den Boogaart, Jacob Roelofs' laatste gang, in: Grafia. Veertiendaags Organ van de Nederlandse Grafische Bond, Jg. 6 (13. Oktober 1960), Nr. 21, S. 467.

233 Vgl. J. Roelofs, Die Organisation in Holland, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Dezember 1930, Nr. 78, S. 196.



J. ROELOFS

**Voorzitter van de Hollandsche organisatie
Secretaris der Internationale**

Jacob Roelofs (1882-1960) leitete als gelernter Strichhütler seit 1912 den Nederlandse Lito-, Foto- en Chemigrafenbond (NLFCB). 1929 wurde er zum Sekretär des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe gewählt. In enger Kooperation mit Heinrich Hansen und Jacob Roelofs unterstützte er das gewerkschaftliche Widerstandnetz der Flachdrucker gegen die Nationalsozialisten. 1940 wurde er bei der deutschen Besetzung der Niederlande inhaftiert und über sieben Monate in deutsche Gefängnissen verhört.

verband (RKWV) und dem protestantischen Christlich-Nationalen Gewerkschaftsbund (CNV) angehörten. Der sozialistische Dachverband und die konfessionellen Verbände hielten sich in den Niederlanden bis zum Zweiten Weltkrieg in etwa die Waage. Nicht so bei den Flachdruckern: Hier organisierte Roelofs Verband gut Dreiviertel aller Arbeitskräfte.

Zurück zum Jahr 1912: Zum Vorsitzenden des NLFCB wählte der Vereinigungskongress Jacob Roelofs. Dieses Amt bekleidete er 34 Jahre bis ihn die nationalsozialistischen Okkupanten absetzten. Mit Roelofs übernahm Willem van Dyk als Sekretär die zweite Schlüsselposition der Gewerkschaft. Beide waren die einzigen Funktionäre, die hauptamtlich die Interessen der holländischen Flachdrucker vertraten.²³⁴ Van Dyk kannten die deutschen Kollegen zunächst viel besser als Roelofs. Als internationaler Vertrauensmann der holländischen Organisation besaß er in Deutschland einen guten Ruf.

Roelofs hat den starken Einfluss seines „Gewerkschaftsmanagers“ auf das eigene Denken und Handeln stets herausgestrichen. Willem van Dyk, am 31. Mai 1878 in Den Helder geboren, hatte sich in jungen Jahren als Streikführer unter den sozialistisch eingestellten Druckern einen Namen gemacht. Als Andrucker der Chemigraphie in der renommierten Amsterdamer Firma Roeloffzen, Hübner & Santen wählten die Kollegen ihn in zahlreiche Ehrenämter. Van Dyk war derjenige, der den Kontakt zur deutschen Organisation und zum deutschen Vorsitzenden der Gewerkschaftsinternationale Otto Sillier pflegte. Er hatte viele Sympathien für den deutschen Gewerkschaftsweg mit seinen Kassen und Unterstützungsleistungen. Dem Wunsch der französischen Kollegen, den Sitz der Gewerkschaftsinternationale während des Ersten Weltkrieges in ein neutrales Land zu verlegen, erteilte er gleich zu Kriegsbeginn eine Absage. Den frühen Tod des 39jährigen Holländers bedauerten die deutschen Lithographen und Steindrucker tief.²³⁵ Als neuer internationaler Vertrauensmann übernahm Roelofs von van Dyk vor allem dessen Sympathie für das deutsche Gewerkschaftswesen, das sich vom französischen syndikalistischen Denken so deutlich abhob.

Die „Versäulung“ (verzuiling) der holländischen Gesellschaft entlang konfessioneller Grenzen, der Zwang zum Kompromiss, prägte Roelofs strategisches Denken. Denn: Ohne gemeinsames Handeln der drei großen Richtungsgewerkschaften, kein gewerkschaftlicher Erfolg. In der Zwischenkriegszeit mussten die niederländischen Buchdrucker für eine isolierte Streikaktion ohne die christlichen Verbände ihre Niederlage teuer bezahlen. Trotz aller sozialistischer Grundorientierung: Roelofs war Pragmatiker. Als Gewerkschaftsvorsitzender konnte er 3% des Arbeitslohnes als Mitgliedsbeitrag durchsetzen und mit den guten Beiträgen vielfältige Unterstützungs- und Hilfskassen aufbauen. Hinzu kam: Roelofs blieb bekennender Christ.²³⁶ Das machte offensichtlich eine Verständigung mit den konfessionell geprägten Gewerkschaftsverbänden leichter.

234 Vgl. Ebenda., S. 197.

235 Vgl. W. van Dyk, in: Graphische Presse, Jg. 30 (23. März 1917), Nr. 12. Vgl. auch das Kapitel Willem van Dijk. In: J. Roelofs, In vogelvlucht. De geschiedenis van de Nederlandse lito- foto- en chemigrafenbond, Amsterdam 1937, S. 59–60.

236 Das geht deutlich aus der Todesanzeige im zentralen Blatt der holländischen Sozialdemokratie „Het Vrije Volk“ vom 27. September 1960 hervor. Vgl. http://www.delpher.nl/nl/kranten/view?coll=ddd&query=%28Jacob+roelofs%29&cql%5B%5D=%28date+_gte_+%2201-01-1960%22%29&cql%5B%5D=%28date+_lte_+%2231-12-1961%22%29&facets%5Btype%5D%5B%5D=artikel&facets%5Btype%5D%5B%5D=familiebericht&identifier=ddd%3A010951163%3Ampg21%3Aa0208&resultsidentifier=ddd%3A010951163%3Ampg21%3Aa0208 [zuletzt besucht am 10. Februar 2015.]

Welche Leistungen gilt es besonders herauszustreichen? Welche neuen Wege ging Roelofs in der holländischen Gewerkschaftsbewegung? Sein Nachfolger A. M. van den Boogaart hat Roelofs Pionierleistungen vor 1914 gebührend herausgestrichen. 1911 gelang es ihm als Vorsitzender in der Chemigraphie eine Lehrlingsordnung durchzusetzen, die die Zahl der zugelassenen Auszubildenden in einem Verhältnis von einem Lehrling auf vier ausgebildete Gehilfen fest schrieb. Diese Vereinbarung, die sogenannte „Lehrlingszüchtere“ zu begrenzen, überdauerte zwei Weltkriege und galt in den Niederlanden bis weit in die 1960er Jahre hinein. 1914 regelte ein feingesponnenes Netz tariflicher Vereinigungen mit dem 1911 gegründeten Unternehmerverband Lohn, Arbeitszeit und Berufsausbildung. Besonders stolz waren die niederländischen Flachdrucker auf ihren Arbeitsnachweis. Er überdauerte ebenfalls viele Jahrzehnte.²³⁷ Als hauptamtlicher Vorsitzender redigierte Jacob Roelofs das Verbandsorgan „De Grafische Pers. Federatieorgan van de NVFB“. Typographisch genügte das Blatt höchsten Ansprüchen. Unschwer zu erkennen: Die holländische Gewerkschaft kopierte regelrecht ihre deutsche Schwestergewerkschaft mit ihren Unterstützungsleistungen.

Als internationaler Beauftragter seiner Gewerkschaft nahm Roelofs auf dem ersten Nachkriegsverbandstag im November 1919 in Magdeburg das Wort. In Magdeburg wandte er sich zunächst gegen den freiwilligen Verzicht der deutschen Kollegen auf den Sitz des internationalen Berufssekretariats. Die Gewerkschaftsinternationale – so der holländische Vorsitzende – gehöre in das industriell am weitesten fortgeschrittene Land, „denn nicht die Rücksicht auf den Haß einzelner Länder darf maßgebend für den Sitz der Gewerkschaftsinternationale sein, sondern der Sitz muß da sein, wo das Herz der Industrie ist, und das ist Deutschland“. Eine Verlegung könne nur als „Übergang gelten, bis sich der Völkerhaß gelegt hat.“ Unter lebhaftem Beifall sprach Roelofs den meisten Delegierten aus dem Herzen: „Die holländischen Kollegen haben niemals die deutschen Arbeiter für den Krieg verantwortlich gemacht. Die graphischen Organisationen sollten als die ersten im Werk der Völkerverständigung vorangehen.“²³⁸ Roelofs gab über Jahre den deutschen Gewerkschaften viel Kredit und strich ihr solidarisches Handeln auch über die Zeit des Faschismus heraus. Wenn in Holland Streiks verloren gegangen seien, habe man den unterlegenen Kollegen Fahrkarten nach Leipzig und Berlin in die Hand gedrückt. Dort habe man den Kollegen dann eine neue Stellung besorgt.²³⁹

Der Chef der holländischen Flachdrucker sparte nicht mit kleinen Spitzen gegen die befreundeten Buchdrucker: „Unsere Berufe sind internationale verbunden, die Buchdrucker sind national.“²⁴⁰ Die Animositäten wurzelten offenbar in spezifischen holländischen Erfahrungen und bestimmten lange Roelofs Denken. Johannes Hass, auf dem ersten Nachkriegsverbandstag mit überwältigender Mehrheit zum neuen Vorsitzenden gewählt, ergriff jedenfalls freudig die vom holländischen Vorsitzenden hingestreckte Hand. Roelofs Magdeburger Debattenbeitrag – in den kommenden Jahren in der graphischen Presse Deutschlands oft zitiert – bildete in den kommenden Jahren die gemeinsame Vertrauensbasis der beiden Gewerkschaftsaktivisten.

Roelofs beließ es nicht bei bloßen Worten. Er bot den deutschen Kollegen Kredit an, um – trotz Valutaschwierigkeiten – kampffähig zu bleiben. Der Vorsitzende der holländischen Schwestergewerkschaft mache keinen Hehl daraus: Das Angebot war von einem gesunden Egoismus

237 Vgl. A. M. van den Boogaart, Ein alter Pionier schied dahin, in: Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 11 (1961), Nr. 1, S. 10.

238 Rechenschafts-Bericht und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg, Berlin 1920, S. 357 f.

239 Vgl. Brief Jacob Roelofs an Fritz Segessenmann vom 15. April 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

240 Rechenschafts-Bericht und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg, Berlin 1920, S. 357 f.

bestimmt. Die niedrigen deutschen Löhne ließen aus den Niederlanden massenhaft Aufträge ins östliche Nachbarland abwandern. Dennoch: Kaum ein Gewerkschafter gab den deutschen Kollegen so viel Rückenwind wie Roelofs: „Sie mögen den Mut nicht sinken lassen. Es werden auch für Sie wieder bessere Zeiten kommen, und wir werden einer lichtereren Zukunft entgegengehen.“²⁴¹

Nur: Die Zukunft der gewerkschaftlichen Zusammenarbeit gestaltete sich zunächst weniger licht. Die deutschen Gewerkschafter konnten wegen der Geldentwertung kaum die Reisen ins Ausland bezahlen. Ohne solidarische Unterstützung ausländischer Schwesterorganisationen wäre der deutschen Delegation die Reise zum IX. Internationalen Kongress in die Schweizer Hauptstadt nicht möglich gewesen. Der Kongress tagte vom 13. bis 15. Mai 1920 in Bern. Neben Roelofs nahm von holländischer Seite noch Piet H. Kloek von der Lithographengewerkschaft teil. Kloek, junger Shootingstar der holländischen Flachdruckergewerkschaft, hatte sich in Rotterdam seine ersten gewerkschaftlichen Sporen verdient und fungierte ab 1919 als rechte Hand des Vorsitzenden.²⁴² Die Stimmung gegenüber den Deutschen war versöhnlich. Jacob Roelofs trug ein Gutteil dazu bei. Nur die englische Delegation ließ gewisse Reserven gegen eine Integration der Deutschen in die Leitung der Internationale durchscheinen.

Roelofs hatte in der Zwischenzeit von seiner Idee Abstand genommen, den Sitz des Internationalen Berufssekretariats aus gewerkschaftsstrategischen Gründen in Deutschland zu belassen und verfolgte diesen Gedanken nicht länger. Der Kongress entschied, das Amt eines neuen Vorsitzenden nicht länger zu besetzen. Stattdessen sollte nur ein Sekretär die Geschäfte führen, sekundiert von einem Exekutivkomitee. Entgegen dem Wunsch der Deutschen votierte eine Mehrheit der Gewerkschaftsvertreter der Flachdrucker für den Belgier François Poels als neuen Sekretär und Brüssel als Sitz der Internationale. Der unterstützende Vorstand setzte sich aus Vertretern der Länder Deutschland, England, Frankreich und Holland zusammen.²⁴³ Für Holland wurde Roelofs, für Deutschland Hass in das Exekutivkomitee delegiert.

Die Wahl Poels erwies sich für den Bund als wahrer Glücksgriff. Die internationale Arbeit verteilte sich in den kommenden Jahren gleichmäßig auf drei Schultern: Poels, Roelofs und Hass. Vor allem die enge Kooperation der flämisch/bzw. holländisch sprechenden Kollegen wirkte segensreich. Roelofs skizzierte die enge Zusammenarbeit in seinem eigenen bescheidenen Stil: „Unter allen Mitgliedern des Exekutivkomitees war niemand, der diese Arbeit so aus der Nähe mitmachen und neben Poels einen so großen Anteil nehmen konnte wie der Unterzeichnete. Es lag auf der Hand: Poels und ich waren durch Stammes- und Sprachverwandtschaft gleichsam aufeinander angewiesen und zwischen Brüssel und Amsterdam war der Verkehr bequem.“²⁴⁴ Roelofs als erfahrener Satzungsspezialist entwarf zunächst die „Verfassung“ des Bundes, die den neuen Nachkriegsverhältnissen gerecht wurde.

Drei Jahre nach der gemeinsamen Übereinkunft tagte die Internationale wiederum in der Schweiz. In Deutschland vernichtete die Hyperinflation zeitgleich den Mittelstand. Johannes Hass nutzte in Luzern die Gelegenheit, unter seinen Gewerkschaftskollegen leidenschaftlich für

241 Vgl. ebenda, S. 257.

242 Kloek, geboren 1886, starb bereits mit 35 Jahren ein Jahr nach dem ersten Nachkriegskongress der Internationale. Vgl. J. Roelofs, In vogelvlucht, Amsterdam 1937, S. 82–83.

243 IX. Internationaler Kongress des Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Brüssel 1920, S. 45.

244 J. Roelofs, Die Organisation in Holland, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Dezember 1930, Nr. 78, S. 196.

eine Revision des Versailler Vertrages zu werben und sparte überraschenderweise auch nicht mit Kritik an dem von Roelofs geleiteten Verbandsblatt „Grafische Pers“. Im Kern ging es um das Spannungsverhältnis Arbeitsbedingungen versus Reparationsleistungen. Erst nach intensiven Auseinandersetzungen näherten sich die Standpunkte an. Jacob Roelofs: „Stellen wir fest, dass keine Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die Erfüllungspflicht soll nur so weit gelten, als sie im Rahmen der Möglichkeit und in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Gewerkschaftsbewegung erfolgen kann.“²⁴⁵ Einmütig hingegen billigten die Delegierten Roelofs Satzungsentwurf, der für viele Jahre die Spielregeln der internationalen Zusammenarbeit bestimmte.²⁴⁶

In dem Satzungsentwurf verpflichtete Roelofs die Mitgliedsorganisationen dazu, gewisse Standards durchzusetzen. Deutsche Gewerkschafter sprachen in diesem Zusammenhang meist von „tariflichen Mindestforderungen“. Roelofs und Hass suchten in London 1926 einen Weg zu weisen, wie aus der schönen Forderung gewerkschaftliche Realität werden konnte. Die gute Konjunktur und die wiedergewonnene Kampfkraft beflügelten die beiden Gewerkschafter regelrecht. Roelofs formulierte die Begründung für ein solches Vorgehen. Der globale Markt mache zwingend die internationale Zusammenarbeit der Einzelgewerkschaften nötig. In einem großen visionären Wurf zeichnete er ein Bild von einer international einig handelnden Arbeiterschaft im Gewerbe. Immer wieder verwies er auf den desaströsen Ausgang des deutschen Streiks 1911/1912.²⁴⁷ Hass suchte die Basis für einen internationalen Widerstandsfonds zur Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen zu legen, um den statuarischen Ansprüchen gerecht zu werden.²⁴⁸ Beide Referate waren klug aufeinander abgestimmt und ergänzten sich.

Die gute Zusammenarbeit des Trios Roelofs/Poels/Hass geriet 1926 durch den überraschenden Tod Poels' ins Stocken. Hass und die deutschen Kollegen suchten vergeblich, Roelofs als neuen Sekretär zu etablieren. Stattdessen verblieb das Internationale Berufssekretariat in Belgien. Den neugewählten Sekretär Berckmans überforderte sichtlich das neue Amt und die Herausgabe des „Bulletins“ in drei Sprachen. Hinzu kam seine langdauernde Erkrankung. Die internationale Arbeit kam vollständig zum Erliegen. Roelofs und Hass verständigten sich zunächst bilateral auf einer Zusammenkunft am 2. März 1929 in Leipzig auf der Buchmesse.²⁴⁹ Ihr Ziel: Auf einer Sitzung des Exekutivkomitees Berckmans von seiner Verantwortung als Internationaler Sekretär abzulösen. Dies geschah auf einer Sitzung am 13. September 1929 in Brüssel. Als neuen Interimssekretär etablierte die Exekutive Jacob Roelofs. Der neue Sekretär erhielt eine „Halbtagsstelle“. Allerdings verstummten die Stimmen nie, die sein Arbeitsfeld wie folgt um-

245 Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Luzern am 27., 28. und 29. September 1923, Brüssel 1923, S. 64.

246 Vgl. Statut des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, in: X. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Luzern, Brüssel 1924, S. 117–133.

247 Vgl. J. Roelofs, Unser Mindestprogramm, in: XI. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in London (National Hotel) am 16., 17. und 18. September 1926. Berichte und Kongressprotokolle, Brüssel, 1926, S. 75–94.

248 Vgl. Johannes Hass, Die Schaffung eines internationalen Widerstandsfonds zur Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen, in: XI. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in London, Brüssel 1926, S. 81–84.

249 Vgl. XII. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Prag (Gemeindehaus) am 24., 25. und 26. November 1929. Berichte und Kongressprotokoll, Amsterdam 1930, S. 17.

schrieben: Ein Ganztagsjob für die Internationale; die Leitung des holländischen Verbandes im Nebenamt.²⁵⁰

Der internationale Kongress sanktionierte im November 1929 die Entscheidung widerspruchlos und verlegte den Sitz der Internationale nach Amsterdam. Gleichzeitig reformierten die Delegierten die Satzung und schufen das Amt eines Vorsitzenden mit eher repräsentativen Funktionen. Das neugeschaffene Amt war auf Hass zugeschnitten. Seine einstimmige Wahl überraschte niemanden.²⁵¹

Als neu gewählter Sekretär ging Roelofs mehrere Dinge gleichzeitig an. Zunächst reaktivierte er die Herausgabe des „Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe“. Viele Delegierte strichen es in den kommenden Jahren gebührend heraus: In Typographie und in Inhalt brauchte sich das Bulletin im Vergleich zu anderen Organen der internationalen Gewerkschaftsbewegung nicht zu verstecken. Im Gegenteil: Roelofs rückte Länderberichte in den Mittelpunkt der Berichterstattung, die heute noch als vorzügliche Quelle der Geschichte der Gewerkschaften im graphischen Gewerbe dienen. Eine weitere Herzensangelegenheit Roelofs: eine neue Ordnung für das heruntergekommene Archiv. Künftig baute er ein internationales Tarifarchiv auf, ergänzt durch Protokolle, Geschäftsberichte und Zeitschriften der Mitgliedsorganisationen. Das wohlgeordnete Archiv bildete künftig die Grundlage für eine internationale Statistik der Arbeitsverhältnisse der Flachdrucker. Sein Nachfolger A. M. van den Boogart hat diese Arbeit später als Roelofs „Meisterwerk“ bezeichnet.²⁵² Die aus dem statistischen Werk abgeleiteten tariflichen Mindestforderungen hätten weit in die Nachkriegszeit ausgestrahlt.²⁵³

Nicht auf allen Gebieten gab es Fortschritte: Wenig Fortune hatte Roelofs bei dem fast rituellen Versuch, zwei Lithographen- und Steindruckerorganisationen, die Mitglieder in den Vereinigten Staaten und Kanada rekrutierten, für die internationale Arbeit – und letztlich zu einem Anschluss – zu gewinnen.²⁵⁴

Allerdings: Für Roelofs selbst stand die Lösung des Offsetkonfliktes an der Spitze der Prioritätenliste seiner internationalen Arbeit: „Der Offsetkonflikt hat Jahre hindurch das gegenseitige Verhältnis zwischen Buch- und Steindruckern verdorben [...]. Ich habe mir dann auch entschieden vorgenommen, von Anfang meines Auftretens als Internationaler Sekretär an alles zu tun, was zur Beendigung dieses Konflikts möglich ist, damit die herzliche und kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den anderen graphischen Berufsgenossen national sowohl wie international wiederum hergestellt werden kann.“²⁵⁵

250 Vgl. Protokoll der Sitzung des Exekutivkomitees der Lithographen-Internationale, abgehalten in Amsterdam im Parkhotel am 9. Juni 1931, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 10/11.

251 Nähere Details finden sich im Abschnitt zur Biographie Johannes Hass‘.

252 Vgl. Unsere Statistik. Bemerkungen und Betrachtungen des Verfassers [J. Roelofs]. In: XIII. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Stockholm, Amsterdam 1932, S. 145–204.

253 Vgl. A. M. van den Boogaart, Ein alter Pionier schied dahin, in: Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 11 (1961), Nr. 1, S. 11.

254 Vgl. Protokoll des Berner Kongresses 10.-12. Februar 1948, Amstelveen 1948, S. 22.

255 J. Roelofs, Ein neuer Anfang, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, (März 1930), Nr. 75, S. 14.

No. 84
JANUAR 1933

BULLETIN

DES INTERNATIONALEN BUNDES DER
LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND
VERWANDTEN BERUFE ■

BULLETIN

DE LA FÉDÉRATION INTERNATIONALE
DES LITHOGRAPHERS, IMPRIMEURS-LITHO-
GRAPHES ET PROFESSIONS SIMILAIRES

BULLETIN

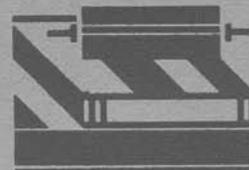
OF THE INTERNATIONAL FEDERATION OF
LITHOGRAPHERS, PRINTERS AND SIMILAR
TRADES



P23

INHALTSVERZEICHNIS:

DIE STOCKHOLMER BESCHLUSSE	3
NACH DEM STOCKHOLMER KONGRESS	11
DER KAMPF UM DIE KOLLEKTIVEN	
ARBEITSVERTRÄGE IN DEUTSCHLAND .	24
RUMÄNIEN: ERNEUERUNG DES KOLLEK- TIVVERTRAGES	34
DER SCHWEIZERISCHE LITHOGRAPHEN- BUND: II. DIE GEWERKSCHAFTLICHE	
ARBEIT UND TÄTIGKEIT	37
STATUTEN	54
INTERNATIONALES ADRESSENVER- ZEICHNIS	63
FINANZÜBERSICHT	66



AMSTERDAM (W.) - ALBERDINGK THIJMSTRAAT 5

Letzte Ausgabe des Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe vor der nationalsozialistischen Machteroberung. Roelofs leitete das Bulletin seit 1929. Er rückte Länderberichte in den Mittelpunkt der Berichterstattung, die heute noch als vorzügliche Quelle der Geschichte der Gewerkschaften im graphischen Gewerbe dienen.

Die gemeinsame Unterschrift Roelofs und Hass für die Internationale der Lithographen und Steindrucker unter das Interlakener Abkommen im Frühjahr 1930 beendete diesen Streit und kann als Höhepunkt von Roelofs internationaler Vorkriegsarbeit gewertet werden. Allerdings: Der letzte große Erfolg konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die größte globale Wirtschaftskrise und das Auftreten faschistischer Massenorganisationen den scheinbar unaufhörlichen Aufstieg internationaler Gewerkschaftsarbeit aufs Höchste gefährdeten. Roelofs sprach in der Rückschau davon, dass in den 1930er Jahren der Niedergang der Gewerkschaftsinternationale begonnen habe. 1926 habe man Italien „verloren“. Niemand in der Internationale sei sich zunächst über die Tragweite der Unterdrückung der italienischen Gewerkschaft der Flachdrucker bewusst geworden.²⁵⁶ Auf der letzten Tagung der Internationale in Stockholm im Juli 1932 schien das Fundament gewerkschaftlicher Zusammenarbeit stärker denn je gefestigt zu sein. Unter lebhaftem Beifall folgten die Delegierten Hass' Vorschlag, Roelofs in seinem Amt zu bestätigen.²⁵⁷ Selbstbewusst entließ der deutsche Vorsitzende den Kongress: „Wenn wir in 3 Jahren wieder zusammenkommen, wünschen wir festzustellen, dass alle Kollegen ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllt haben.“²⁵⁸

1. Deutsche Katastrophe – Rekonstruktion der Internationale

Die kampflose Kapitulation der deutschen Arbeiterbewegung vor dem Faschismus traf Roelofs zunächst wie ein Schlag. In vielen Statements hat er später seine tiefe Enttäuschung darüber durchscheinen lassen, ohne dass es zu einer „Anklage“ gekommen wäre. Als Sekretär der Gewerkschaftsinternationale suchte er sogleich den engen Kontakt zu den deutschen Kollegen, um sich selbst ein Bild der Dinge zu machen. Sein Eindruck erschütterte ihn. 1936 bemerkte Roelofs in der Retrospektive: „Ich war während dieser Zeit noch ein paarmal in Deutschland, um mich zu informieren, wie es unseren Kameraden ergangen war. Anfangs war dies alles außerordentlich traurig und alle standen so sehr unter dem Eindruck der Katastrophe, die über sie hereingebrochen war, dass man eigentlich mit niemand etwas anfangen konnte.“²⁵⁹ Den triumphalen Wahlerfolg der NSDAP bei den Märzahlen 1933 erlebte der Holländer auf der Leipziger Buchmesse 1933.

Vor allem zu Johannes Hass suchte Roelofs zunächst den engen Kontakt; er besuchte ihn regelmäßig in Berlin, um sich mit ihm zu besprechen und zu beraten. Aus seinen diversen Gesprächen in Deutschland zog Roelofs Rückschlüsse: „Wir hegten seinerzeit die Hoffnung, dass die Hitler-Regierung nur wenige Jahre dauern werde, unser deutscher Bund wieder eine selbständige Organisation werden würde.“²⁶⁰ Hinter diesen Überlegungen stand die sichere Erwartung, das nationalsozialistische Terrorregime werde an seinen ökonomischen Widersprüchlichkeiten scheitern. Mit dieser Meinung stand Roelofs nicht allein. Sie gehörte zum festen Kanon nahezu aller marxistisch orientierten Gewerkschafter. Bis dahin – so das oft wiederholte Postulat – gelte es, den Kontakt zu den deutschen Kollegen aufrecht zu erhalten, sie in alle Entscheidungen

256 Vgl. XVI. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe am 8. und 9. Mai 1949, Amsterdam 1949, S. 58.

257 Vgl. XIII. Internationaler Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Stockholm, Amsterdam 1932, S. 297.

258 Ebenda, S. 300.

259 J. Roelofs, Tätigkeitsbericht des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees, in: XIV. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Lugano, Amsterdam 1937, S. 13.

260 Protokoll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948, Amstelveen 1948, S. 6.

der internationalen Gewerkschaftsarbeit einzuweihen und – wenn möglich – auch daran zu beteiligen. Die Vision, eine freie deutsche Gewerkschaftsbewegung werde alsbald auferstehen, prägte für die kommenden Jahre Roelofs strategisches Denken. Sein Handeln entsprach einer „Philosophie des Als Ob“. Die Spitze der Gewerkschaftsinternationale der Lithographen und Steindrucker habe so zu handeln, als ob die deutsche Sektion noch funktionsfähig sei.

Nun bedeutete der Verlust des deutschen Verbandes für die Internationale Gewerkschaftsarbeit in aller erster Linie ein ökonomisches Problem. Über die Hälfte der Einnahmen brach weg. Vor der Unterdrückung der deutschen Arbeiterbewegung musterte der IBL 64.477 Mitglieder. Im Frühjahr 1933 verlor der Bund 19.883 gelernte Mitglieder im deutschen Verband und 8.830 Mitglieder im Verband der graphischen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, die der Gewerkschaftsinternationale in den späten 1920er Jahren beigetreten waren.²⁶¹ In gespielter Naivität suchte Roelofs zunächst die DAF zu bewegen, die ausstehenden Mitgliedsbeiträge zu begleichen. Die Antwort des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes im Gesamtverband der deutschen Arbeiter ließ nicht lange auf sich warten. Provokativ „Mit deutschem Gruß“ unterzeichnet, trat der Nazi-Verband am 21. August 1933 aus der Internationale aus.²⁶²

Die organisatorische Rekonstruktion des Internationalen Berufssekretariats bedeutete Roelofs viel. Stets hatte er in der Vergangenheit die Pionierrolle seiner Kollegen herausgestrichen: Lithographen und Steindrucker seien dem Gedanken der internationalen Zusammenarbeit der Arbeiter immer im besonderem Maße verpflichtet gewesen. Das Marxsche Erbe brachte er auf den Begriff: der Arbeiter ist Weltbürger. Die Gewerkschaftsinternationale nicht untergehen zu lassen, einen demokratischen Diskussionsprozess der frei gewählten Repräsentanten nicht zum Erliegen zu bringen, das Bulletin als Sprachrohr einer freien Gewerkschaftsinternationale weiterhin erscheinen zu lassen, war sein spezifischer Beitrag gegen den Aufstieg des Faschismus. Die internationale Gewerkschaftsarbeit – so wenig sie vielleicht für den einzelnen Kollegen in Schweden, Luxemburg oder in der Schweiz von materieller Bedeutung war – galt ihm als Symbol mit starker Ausstrahlung. Noch im Januar 1939 postulierte der holländische Sekretär sein internationalistisches Glaubensbekenntnis: „Aber wozu wir wohl in der Lage sind, ist, dass wir die Flamme der internationalen Idee in unserem Herzen brennend erhalten. Auf diese Zeiten werden wieder andere Zeiten folgen, und sobald die Welt wieder einmal in ruhigere Bahnen geleitet werden wird und die Möglichkeiten von früher sich vielleicht abermals darbieten werden, dann müssen wir dafür sorgen, dadurch dass wir unsere Organisation unversehrt erhalten, in Bereitschaft zu sein.“²⁶³

Spätestens im späten Frühjahr 1933 gab es keinen Zweifel mehr: Nach der Unterdrückung der deutschen Arbeiterbewegung konnte Hass in der Internationale keinerlei Leitungsfunktionen mehr ausüben und trat auch formal von seinem Amt als Vorsitzender zurück. Um den deutschsprachigen Kollegen im Exekutivkomitee weiterhin eine Stimme zu geben, ersuchte Roelofs den Vorsitzenden des Schweizer Lithographenbundes, Albert Greutert, in das Exekutivkomitee nachzurücken. Albert Greutert, ein Kollege mit starken historischen Interessen, kam diesem

261 Vgl. J. R., Die allgemeine Lage, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1933 (November 1933), Nr. 85, S. 11.

262 Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 107.

263 J. Roelofs, Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees während der Periode von September 1936 bis einschließlich Dezember 1938, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1939 (März 1939), H. 1, S. 13.

Wunsch nach gewissem Zögern nach.²⁶⁴ Die Internationale leitete Roelofs zunächst interimistisch. Die erste Sitzung des Exekutivkomitees nach der deutschen Katastrophe fand am 23. September 1933 in Amsterdam statt. Die Exekutive schloss rasch die Lücke, die Hass hinterlassen hatte, und wählte den Schweizer zum neuen Vorsitzenden.²⁶⁵

Roelofs publizierte im internationalen Bulletin in den kommenden Jahren detaillierte Berichte aus dem freien Teil Europas, die die Bemühungen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dokumentierten, der ökonomischen Krise zu trotzen und auskömmliche Löhne für ein würdiges Leben zu verteidigen. Alle Berichte können heute als wichtige Dokumente zur Entwicklung der internationalen Arbeitsbeziehungen der Zwischenkriegszeit gelten. Das Bulletin Nr. 89 vom Juni 1937 widmete sich ausschließlich den Bemühungen der Gewerkschaften, gemeinsam mit dem Internationalen Arbeitsamt die Einführung der 40-Stunden-Woche voranzutreiben. Ziel des Projektes: durch Arbeitszeitverkürzung neue Arbeitsplätze schaffen. Der Artikel „Soziale Gesetzgebung in Frankreich“ machte Mut: Eine antifaschistische Volksfrontregierung könne auch die Arbeits- und Lebensbedingungen der Flachdrucker verbessern.²⁶⁶ Die Dezember-Nummer 1938 prangerte heftig die Judenverfolgung in Deutschland an.²⁶⁷

Trotz detaillierter Berichte zu Arbeitslöhnen, Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit im Bulletin des IBLS, innergewerkschaftlich stand in der internationalen Diskussion nur ein Thema im Vordergrund: Sollen sich die organisierten Flachdrucker mit den Buchdruckern und Buchbindern und ihren Internationalen Berufssekretariaten vereinigen? Denn: Die Arbeiterbewegung stand in Europa mit dem Rücken an der Wand. Stimmen im gewerkschaftlichen Lager blieben unüberhörbar: Gewerkschaftliche Konzentration sei das Gebot der Stunde. Im graphischen Gewerbe hatte schon die Diskussion über die gewerkschaftliche Vertretung der Offsetdrucker gezeigt: Alte berufliche Grenzlinien begannen sich zu verwischen.

Fragen der Fusion der Verbände im graphischen Gewerbe standen bereits auf dem XII. Internationalen Buchdruckerkongress vom 20. bis 23. August 1933 in Neuenburg (Neuchâtel) in der Schweiz auf der Tagesordnung. Roelofs nahm an dieser Tagung als Gast teil. Seine programmatische Erklärung konnte er aus zeitlichen Gründen mit keinem Kollegen absprechen; später billigte die Exekutive der Gewerkschaftsinternationale seine klare Position. Roelofs lehnte einen Zusammenschluss der drei Internationalen Berufssekretariate (Buchdrucker, Flachdrucker, Buchbinder) rundum ab. Widerstrebend bekannte er, dass die technische Entwicklung in die „Richtung eines allgraphischen Gewerbes“ gehe. Nur: Ein Zusammenschluss von oben nach

264 Albert Greutert, geboren am 24. April 1876. Nach seiner Lehre als Steindrucker trat er 1894 dem Schweizerischen Lithographenbund bei; er war sofort aktiv in seiner Gewerkschaft und bekleidete „alle Chargen, die eine damals aufbauende Organisation zu vergeben hatte“. 1908 Wahl zum hauptamtlichen Verbandssekretär. Langjähriges Mitglied des Bundeskomitees des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Rücktritt aus Gesundheitsgründen am 1. Juli 1944. Er starb am 2. Mai 1946 in Zürich. Greutert verfasste eine wohlreflektierte Verbandsgeschichte. Vgl. Albert Greutert, 50 Jahre Schweizerischer Lithographenbund. Darstellung der Geschichte und des Wirkens, Bern 1938; Mitteilung Schweizerisches Sozialarchiv vom 26. Februar 2015; Senefelder, Jg. 48 (10. Mai 1946), Nr. 10.

265 Vgl. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1939 (März 1939), H. 1, S. 4.

266 Vgl. J. Roelofs, Soziale Gesetzgebung in Frankreich, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1937 (Dezember 1937), Nr. 91, S. 1–5.

267 Vgl. J. Roelofs, Uebersicht, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1938 (Dezember 1938), Nr. 95, S. 1–3.

unten sei ein Unding. Vielmehr müsse – so der Sekretär des IBL – der Fusionsprozess über die nationalen Gewerkschaftsorganisationen in Gang gesetzt werden.²⁶⁸

Geschickt spielte Roelofs die deutsche Karte aus. Ohne ein demokratisches Votum der größten gewerkschaftlichen Organisation der Flachdrucker wolle er keinen Entscheid mit weitreichenden Folgen in Organisationsfragen treffen. Erst wenn der deutsche Verband nach Niederringung des Faschismus wiederauferstanden sei, könne ein endgültiger Beschluss gefasst werden. Populär waren die Thesen des Holländers nicht. Offenen Widerspruch ertete er vor allem vom tschechischen Buchdrucker-Vorsitzenden Wenzel Němeček.

Roelofs strategisches Kalkül in jener Zeit bleibt undeutlich. Natürlich wusste er nur zu gut über die Beschlusslage der deutschen Lithographen und Steindrucker Bescheid und natürlich kannte er auch Johannes Hass' Position in dieser Frage. Die deutsche Organisation hatte vor 1933 mehrheitlich auf Verbandstagen für einen Industrieverband votiert. Bittere Lehren nach schmerzlichen Streikniederlagen und kräfteaubende Diskussionen in der „Offsetfrage“ hatten zu einem Prozess des Umdenkens beigetragen. Roelofs „rettete“ sich in internen Briefen stets mit den Hinweisen, offizielle Verlautbarungen des von ihm bewunderten deutschen Vorsitzenden und dessen persönliche Meinung seien weit auseinander gegangen.

Es scheint, als habe Roelofs den Prozess gewerkschaftlicher Annäherung im graphischen Gewerbe nicht sehen wollen. An Gesprächspartner in Deutschland mangelte es ihm nicht. In einen kommenden Entscheidungsprozess seiner deutschen Berufskollegen – so macht es den Eindruck – projizierte er eigene Wünsche und Hoffnungen. Roelofs war „Berufsverbandler“ mit Leib und Seele. Mit einem prägnanten Bild machte Roelofs seine Visionen deutlich: „Ich bedauere, dass ich meine Meinung in dieser Beziehung nicht ändern kann. Wenn, binnen absehbarer Zeit, unsere Berufsgenossen wieder die Freiheit bekämen, dann würden sie gewiss die Dreibundstraße verlassen und nach der Königin-Augusta-Strasse wiederkehren. Davon bin ich überzeugt. Deshalb habe ich dafür gesprochen, keine übereilten Schritte zu tun, sondern die Entwicklung der Dinge einmal ein paar Jahre ruhig abzuwarten.“²⁶⁹ Roelofs blieb zunächst optimistisch. Im August 1934 – er hatte gerade erste Maßnahmen hin zu einer Widerstandstätigkeit in Deutschland auf den Weg gebracht – meinte er sogar die „erste Morgenröte der Freiheit auch über Deutschland tagen zu sehen“.²⁷⁰

Diese programmatische Grundposition – gespeist aus seiner sehr speziellen Beziehung zur deutschen Schwestergewerkschaft – behielt Roelofs über viele Jahre bei. In diversen Gesprächen mit engvertrauten Menschen überprüfte er sie immer wieder. Durch seine Reisen wusste er nur zu gut: Das Regime sitzt fest im Sattel, es braucht Unruhen nicht zu fürchten. Und er wusste auch, wie gedemütigt, paralyisiert und handlungsunfähig die alten Kader waren. Über jeden

268 Vgl. Protokoll des XII. Internationalen Buchdrucker-Kongresses abgehalten in Neuenburg (Schweiz) vom 20. bis 23. August 1933, Bern 1933, S. 18–22; J. R., Die allgemeine Lage, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1933 (November 1933), Nr. 85, S. 5–7; Der Verlauf des XII. Internationalen Buchdrucker-Kongresses in Neuenburg (Schweiz), in: Mitteilungen des Internationalen Buchdrucker-Sekretariats, Jg. 22 (Ende September 1933), Nr. 8/9, S. 63–67.

269 J. R., Die allgemeine Lage, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1933 (November 1933), Nr. 85, S. 8. In der Dreibundstraße stand seit 1926 das Buchdruckerhaus. Dort residierte der Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Nach „Gleichschaltung“ der Gewerkschaftsverbände in die DAF okkupierte die DAF das Buchdruckerhaus und die gleichgeschaltete Reichsfachleitung der Lithographen und Steindrucker zog in das Haus ein.

270 An die Mitglieder des Exekutivkomitees, 15. August 1934, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 14/15.

Einzelnen wusste er überraschend gut Bescheid. Im September 1937 druckte Roelofs beispielsweise den Nachruf auf den ehemaligen 2. Vorsitzenden des deutschen Verbandes Ernst Herbst ab und ergänzte den Nachruf aus „Klimschs Druckerei-Anzeiger“ mit sehr intimen Details. („Er war ein gebrochener Mann“).²⁷¹ Dennoch blieb der holländische Gewerkschaftsfunktionär optimistisch: „Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte der Menschheit, dass die Demokratie zurückschlagen wird. Und immer von neuem ist sie wie ein Sphinx aus ihrer Asche entstanden.“ In dieser Zeit müsse „die Fahne der unabhängigen Lithographen-Internationale hochgehalten werden“.²⁷² Die Mitglieder seines Exekutivkomitees – Vertreter einer freien gewerkschaftlichen Lithographenbewegung – schlossen sich auf den kommenden Sitzungen der Meinung ihres Sekretärs widerspruchslos an.

Diskussionen um Autonomie und Konzentration dominierten auch die Diskussionen auf der Tagung der Exekutive im August 1936 in Luxemburg. Das Zusammentreffen stand diesmal unter einem ganz besonderen Stern. Parallel tagte das Gewerkschaftsparlament der Internationale der Buchdrucker. Selbst der Deutsche Richard Barth, ehemals 2. Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, hatte sich illegal in das Großherzogtum durchgeschlagen.²⁷³ Die Konferenz intensivte das Werben um einen allgraphischen Zusammenschluss angesichts des drohenden Faschismus. Der Sekretär des Internationalen Bundes der Lithographen, Buchdrucker und verwandten Berufe wich von seiner Meinung keinen Deut ab. Roelofs ökonomische Unabhängigkeit erleichterte die Entscheidung. Sein Internationales Berufssekretariat verfügte noch über gewisse finanzielle Reserven. Mit diesen Mitteln konnte – wenn auch arg eingeschränkt – weiterhin das dreisprachige Bulletin finanziert und sein Erscheinen garantiert werden.²⁷⁴

Mit einjähriger Verspätung tagte vom 20. bis 22. September 1936 in Lugano der XIV. Kongress der Gewerkschaftsinternationale der Flachdrucker. Die Schweiz entwickelte sich zusehends zum Eldorado internationaler gewerkschaftlicher Konferenzen. Hier konnten die Delegierten relativ „ruhig“ zusammenkommen. Der IBLS hatte zwischenzeitlich einen weiteren herben Rückschlag hinnehmen müssen: den Verlust der wohlorganisierten österreichischen Flachdrucker. Nur noch Delegierte aus 10 Ländern trafen sich in der Tessiner Metropole. Sie repräsentierten 13 Organisationen. Großbritannien und die Tschechoslowakei waren mit zwei Mitgliedsorganisationen vertreten. Allerdings hatten 18 Mitgliedsorganisationen einen schriftlichen

271 Ernst Herbst wurde am 19. November 1869 in Saalfeld an der Saale geboren. Nach seiner Schulentlassung erlernte er in seiner Heimatstadt in der Firma Schlick & Schmidt den Beruf eines Lithographen und arbeitete auf seinen Wanderungen längere Zeit in Duisburg und Nürnberg. Am 21. März 1899 begründete er als einer der Aktivisten den Deutschen Lithographenbund mit, der sich vom gemeinsamen Gewerkschaftsverband abgesplittert hatte. Als Vorsitzender des Verbandes kehrte er 1908 zum Gesamtverband zurück. Nach seiner Rückkehr fungierte er als sächsischer Gauleiter des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe. Der Verbandstag 1919 wählte ihn zum Stellvertreter Johannes Hass' und zum Leiter der Technischen Zentrale. In dieser Eigenschaft gab er die „Graphische Technik“ heraus, die – wie Roelofs in seinem Nachruf besonders herausstrich – in viele Länder ausstrahlte. Herbst starb im Juni 1937. Vgl. J. Roelofs, In Memoriam, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1937 (September 1937), Nr. 90, S. 12; Zum 60. Geburtstage, in: Graphische Presse, Jg. 42 (15. November 1929), Nr. 46.

272 J. Roelofs, Die allgemeine Lage, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1934 (Juli 1934), Nr. 86, S. 4.

273 Der 13. Kongress des Internationalen Buchdruckersekretariats fand vom 24. bis 27. August 1936 im Casino Bourgeois in der Hauptstadt des Großherzogtums statt. Vgl. Siegfried Mielke/Peter Rütters, Gewerkschafter in den Konzentrationslagern Oranienburg und Sachsenhausen. Biographisches Handbuch, Bd. 2, Berlin 2003, S. 30.

274 Vgl. J. Roelofs, Zwei wichtige Entscheidungen, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1937 (September 1937), Nr. 90, S. 1–3.

Bericht über den Stand ihrer Organisation eingereicht. Ein deutliches Zeichen der Schwäche: die Leitung verzichtete darauf, den genauen Mitgliederbestand aller angeschlossenen Verbände anzugeben. Interpoliert man die angegebenen Zahlen der einzelnen angeschlossenen Verbände, so kann man von einer Zahl von etwa 20.000 Mitgliedern in allen angeschlossenen Verbänden ausgehen, für die an die Internationale auch Beiträge errichtet wurden. Der freie Geist der Schweiz belebte die Diskussionen. Zudem: In der Eidgenossenschaft standen – unterstützt von finanziell wohlausgestatteten heimischen Gewerkschaften – genügend Ressourcen für die Tagungen zur Verfügung.

Roelofs erstattete auch einen Bericht über die Lage in Österreich. Er hatte das Land im Mai 1934 besucht, um anschließend nach Deutschland weiter zu reisen. Sein Fazit war mehr als ernüchternd: „Von Österreich aus begab ich mich über Prag nach Deutschland. Auch bei dieser Gelegenheit war ich zu der Feststellung genötigt, dass, zumal unsere Organisation in Betracht kommt, die Absicht Hitlers, die organisierte Macht der Gewerkschaften zu vernichten, nahezu völlig geglückt war. Es tut mir sehr leid, aber ich muss es mit allem Nachdruck feststellen. Dies widersprach mithin vollkommen dem, was ich für wahrscheinlich gehalten hatte. In Neuenburg hatte ich den Buchdruckern gegenüber die Selbständigkeit der eigenen Berufsgruppe verteidigt, und jetzt musste ich feststellen, dass grosse Gefahr drohte, dass die Mitglieder unseres grossen deutschen Verbandes, der unser Stolz und unser Ruhm gewesen war, den Gedanken an die eigene Selbständigkeit preisgegeben und sich damit ausgesöhnt hatten, dass sie ebenfalls in Zukunft einen Unterteil des Buchdruckerverbandes bilden würden.“²⁷⁵

Roelofs Ausführungen muten in der Rückschau zunächst befremdlich an. Seine Sorgen galten scheinbar dem Weiterbestehen des eigenen Berufsverbandes und nicht der Sorge um die Festigkeit des deutschen Terrorregimes. Allerdings: In verkleideter Form spiegelt sich in Roelofs Argumentation die Diskussion wider, die alle illegal operierenden Gewerkschafter in Deutschland und in der Emigration bewegten: Wie geht es mit den Gewerkschaften „irgendwann“ weiter? Sind die organisatorischen Formen nicht überlebt? Müssen wir nicht ganz andere Wege einschlagen? Die Antworten der Aktivisten waren so unterschiedlich wie die Widerstandstätigkeit vielfältig war.²⁷⁶ Jedoch zog sich durch alle antifaschistischen gewerkschaftlichen Diskussionen ein Strang. Nämlich die Frage: Entfremdet die nationalsozialistische Herrschaft die junge heranwachsende Generation nicht vom Gewerkschaftsgedanken? Türmen sich nach der Niederschlagung des Faschismus nicht neue gewaltige Probleme auf? Für Roelofs und sein Denken dokumentierte die Abkehr vom bewährten Berufsverbandsprinzip den verderblichen Einfluss der Nazis: Unter der Zwangsgemeinschaft der DAF begannen die alten Werte und die bewährten Strategien einer freien Gewerkschaftsbewegung gefährlich ins Wanken zu geraten. Und etwas anderes gilt es festzuhalten: Organisationsfragen waren gewerkschaftliche Fragen; über diese galt es offen und demokratisch zu diskutieren.

Trotz aller Skrupel verteidigte der Holländer in Lugano weiterhin die eigene organisatorische Selbständigkeit. Einen Antrag, Kurs auf eine allgraphische Gewerkschaftskonzentration zu nehmen, fand nur die Unterstützung der französischen und belgischen Delegierten. Wer zwischen den Zeilen lesen konnte, entging allerdings nicht, dass Roelofs zunehmend Selbstzweifel an seinen Positionen hegte. Seine Fixierung auf den ehemaligen „Stolz“ und „Ruhm“ der

275 J. Roelofs, Tätigkeitsbericht des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees, in: XIV. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Lugano, Amsterdam, 1937, S. 15.

276 Vgl. Willy Buschak, Arbeit im kleinsten Zirkel. Gewerkschaften im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur. 2. Aufl., Essen 2015, S. 146 f.

Internationale – sprich die deutsche Organisation – begann zu schwinden. Keinen Zweifel gab es an Roelofs Wiederwahl als Sekretär. Der Schweizer Vorsitzende Albert Greutert schlug ihn mit den Worten vor: „Nach meiner Ansicht können wir keinen besseren Sekretär wählen.“ Die Wahl erfolgte einstimmig.²⁷⁷

Roelofs emanzipierte sich nun regelrecht von Deutschland je aggressiver – und scheinbar erfolgreicher – der deutsche Faschismus auftrat: „Wir müssen uns von der Auffassung frei machen, dass ohne Deutschland eigentlich nichts zu geschehen vermöge und wir ohne Deutschland nicht leben konnten.“²⁷⁸

Die groß angekündigte internationale Grundsatzdiskussion „Wer wir sind und was wir wollen?“ sollte im August 1939 wiederum in der Schweiz in Zürich auf der statuarisch anstehenden Konferenz der Gewerkschaftsinternationale ausgetragen werden. Der gedruckte Rechenschaftsbericht konnte den Mitgliedern noch zugestellt werden.²⁷⁹ Den Kongress selbst sagten die Schweizer Kollegen angesichts drohender Kriegsgefahren ab. Optimistischer blieben die Buchdrucker. Ihr internationales Gewerkschaftsparlament tagte noch im August 1933 in Dänemark.²⁸⁰ Roelofs nahm an der Tagung als Gast teil. Druck auf den Lithographenchef übte vor allem das Mitglied des Exekutivkomitees der Buchdrucker-Internationale und späterer britischer Arbeitsminister George Alfred Isaacs aus: Roelofs solle doch endlich seinen Widerstand gegen die Fusionspläne aufgeben. Roelofs brachte im Vorfeld des Kopenhagener Kongresses nur wenig Verständnis für eine Tagung angesichts eines drohenden Krieges auf. In Kopenhagen verschanzte er sich mehr oder weniger formal hinter den Luxemburger Beschlüssen seines Exekutivkomitees und hinter den demokratischen Entscheidungen „seines“ internationalen Gewerkschaftsparlamentes in Lugano. Die Zeit für eine allgraphische Fusion sei noch nicht reif.

Auf der Rückreise aus Kopenhagen machte Roelofs in Deutschland „Urlaub“. Hinter dieser Metapher versteckte er publizistisch seine regelmäßigen Kontakte zu den deutschen Kollegen. Es war das letzte Mal, dass er sich mit dem ehemaligen Vorsitzenden Johannes Hass beraten konnte, dessen Wort ihm immer noch viel galt. Beratungen mit den deutschen Kollegen bezeichnete Roelofs – gewollt unklar – stets mit dem Wort „Untersuchungen“: „Neuere Untersuchungen haben uns gelehrt, dass unter den älteren Berufskollegen in Deutschland jedenfalls noch eine Gruppe besteht, die am liebsten zu dem alten Verband der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen zurück möchte, aber dass die Jüngeren dem Gedanken an einen eigenen Verband vollständig entwachsen sind. Es ist zu erwarten, dass die grosse Mehrheit der deutschen Berufskollegen, falls sie jetzt in voller Freiheit vor die Entscheidung gestellt würden, die Wahl auf den Einheitsverband fallen liesse.“ Als Roelofs seine jüngsten Erfahrungen teilen konnte, tobte in Europa seit mehr als einem halben Jahr ein fürchterlicher Krieg. Realistisch konstatierte er, die Ausgabe Nr. 98 des „Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe“ vom April 1940 werde wohl für lange Zeit das letzte gedruckte Zeugnis des Bundes sein. Zwischenzeitlich hatte er einen „Notvorstand“ von „rei-

277 Vgl. XIV. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Lugano am 20., 21. und 22. September 1936, Amsterdam, 1937, S. 104.

278 J. Roelofs, Die Tagung des Exekutivkomitees in Paris, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe. Jg. 1937 (Dezember 1937), Nr. 91. S. 6.

279 Vgl. J. Roelofs, Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariates und des Exekutivkomitees während der Periode von September 1936 bis einschließlich Dezember 1938, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1939 (März 1939), Nr. 96, S. 3–13.

280 Vgl. XIV. Internationaler Buchdrucker-Kongress. Kopenhagen vom 6. bis 10. August 1939, Kopenhagen 1939.

sefähigen“ Kollegen der Gewerkschaftsinternationale ins Leben gerufen. Roelofs hoffte, durch knappe Pressemeldungen die Kollegen über internationale Angelegenheiten künftig informieren zu können.²⁸¹ Die Besetzung der Niederlande durch deutsche Truppen brachte die internationale Arbeit der Lithographen und Buchdrucker restlos zum Erliegen. Im Mai 1940 erfolgte Roelofs Verhaftung.

Roelofs führte die Geschäfte seines Internationalen Berufssekretariats im Nebenamt. Schlaglichtartig soll abschließend ein kurzer Blick auf sein ureigenes holländisches Wirkungsfeld geworfen werden. Welche Rolle spielte Roelofs in seiner eigenen heimischen Gewerkschaft? Wie entwickelte sich der Nederlandse lito-, foto- en chemigrafenbond? Der holländische Vorsitzende hat darüber mustergültig Auskunft gegeben. Die schwere ökonomische Krise traf ab 1930 auch die niederländischen Flachdrucker; allerdings herrschte im Vergleich zu den desaströsen Beschäftigungszahlen in Deutschland im westlichen Nachbarland geradezu „gute Beschäftigung“. Die Arbeitslosigkeit lag Ende 1936 „nur“ bei etwa 20%.²⁸² In schwierigen tariflichen Abwehrkämpfen musste die Gewerkschaft für alle Branchen durchschnittliche Lohnkürzungen von 18,6% hinnehmen.²⁸³ Zu seiner besten Zeit 1931 musterte der „Bond“ 2.043 Mitglieder. Bis Ende 1936 schrumpfte der Verband auf 1.890 Mitglieder.²⁸⁴ Dennoch – und Roelofs wurde nicht müde, dies immer wieder zu betonen – hatte die hochspezialisierte Berufsgewerkschaft ihre Kampffähigkeit behalten. Nahezu ohne Widerspruch schluckten die noch beschäftigten Lithographen und Steindrucker eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages um ein Drittel.²⁸⁵ Ein Gutteil des „Erfolges“ war dem Einsatz Roelofs geschuldet. Nur: An systemüberwindende Reformen, wie sie Roelofs jahrelang vorgeschwebt hatte, war weder in den Niederlanden, noch in den anderen der Gewerkschaftsinternationale angeschlossenen Sektionen zu denken. Die faschistische Okkupation zerstörte Roelofs Lebenswerk. Unter dem Dach einer niederländischen Arbeitsfront vollzogen sich alsbald Entwicklungen, die der deutschen Entwicklung verblüffend ähnelten.

2. Widerstand und Verfolgung

Roelofs lebte in seiner Heimatstadt Amstelveen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Jacobus Hendrik Oldenbroek. Beide Gewerkschafter waren politisch und persönlich eng verbunden. Die Familien besuchten sich häufig gegenseitig. Oldenbroek fungierte in Amstelveen als Vorsitzender der Sociaal-Democratische Arbeiderspartij (SDAP); Roelofs hatte das Amt des stellvertretenden Ortsvereinsvorsitzenden inne. Politisch vertrat Roelofs den Ersten Vorsitzenden häufig vor Ort, da dieser oft auf Reisen ging.

Oldenbroek stand seit 1915 im Dienst des Nederlandse Vakbeweging. Er assistierte Eduard (Edo) Fimmen, Chef des holländischen Gewerkschaftsbundes. Mit Edo Fimmen wechselte Oldenbroek in die internationale Gewerkschaftsbewegung; seit 1938 fungierte Oldenbroek als stellvertretender Generalsekretär der ITF, die den wirkungsvollsten gewerkschaftlichen Wi-

281 Quasi als Tätigkeitsbericht bis zur Besetzung der Niederlande durch deutsche Truppen kann der Artikel von J. Roelofs, Aus unserer Internationale, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1940 (April 1940), Nr. 98, S. 1–9 gelten.

282 Vgl. J. Roelofs, In vogelvlucht, Amsterdam 1937; S. 141.

283 Ebenda, S. 121.

284 Ebenda, S. 134.

285 Vgl. J. R.: Die allgemeine Lage, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe. Jg. 1933 (November 1933), Nr. 85, S. 15.

derstand gegen das deutsche NS-Regime stützte.²⁸⁶ Oldenbroek stellte über Jahre den Apparat der ITF dem vergleichsweise kleinen Internationalen Berufssekretariat der Lithographen und Steindrucker zur Verfügung.²⁸⁷ Die ITF half bei Übersetzungen. Der sprachkundige Oldenbroek fungierte selbst auf den Sitzungen des Exekutivkomitees der Flachdrucker als Übersetzer. Die Exekutivkomitees beider Gewerkschaftsinternationalen wussten über die engen und herzlichen Verbindungen der beiden Funktionäre gut Bescheid. Roelofs hat in der ersten Nachkriegsnummer des Bulletins alle Details präzise beschrieben. Es gibt keinen Grund, an diesen Ausführungen zu zweifeln. Trotz großer politischer Übereinstimmung beider Berufssekretariate: „Mir wurde jedoch vom Exekutivkomitee [der Lithographen und Steindrucker, R. Z.] streng verboten, die politische Tätigkeit der ITF in irgendeiner Weise zu unterstützen. Ich konnte mich mit den deutschen Berufsgenossen so viel ich wollte ins Einvernehmen setzen, aber ich musste Sorge tragen, stets auf rein gewerkschaftlichem Gebiet zu bleiben und alles, was Politik war, beiseite zu lassen. An diese Anweisung habe ich mich gehalten.“²⁸⁸

Roelofs entfaltete seit 1933 eine umfangreiche Reisetätigkeit in Deutschland, um zu sichten, was von der einst stolzen Gewerkschaft der deutschen Flachdrucker „übrig“ geblieben war. Auch besuchte er den ehemaligen Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Buchdrucker Otto Krautz.²⁸⁹ Ebenso scheint er Kontakt zu allen ehemaligen Gauleitern aufgenommen zu haben. Über seine deprimierenden Eindrücke hat Roelofs vorsichtig – aber sehr klar – berichtet. Von den ehemaligen hauptamtlich Beschäftigten scheinen nur Christian Ferkel, Heinrich Hansen und Fritz Naujoks in Roelofs Augen als kommende Widerstandskämpfer „bestanden“ zu haben. Johannes Hass blieb für Roelofs sakrosankt, mit ihm tauschte er sich regelmäßig bis 1939 aus. Heinrich Hansen hat Anfang 1948 auf der ersten Nachkriegskonferenz des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe Roelofs Mut herausgestrichen und ihm regelrecht ein Denkmal gesetzt:

„Ich weiss, dass ich mein Erscheinen hier der Tatsache zu verdanken habe, die vom Kollegen Segessenmann heute schon erwähnt wurde; dass ich zu den Ueberlebenden in der deutschen Organisation gehöre. Zum anderen ist mein Erscheinen auf die Tatsache zurückzuführen, dass ich durch den Kollegen Roelofs 1934 in die Aufgaben der illegalen Gewerkschaftsorganisation eingeschaltet wurde, mit dem Ziel der Schaffung eines gewerkschaftlichen Widerstandszentrums innerhalb der früheren Verbände der Lithographen und Steindrucker in Deutschland. Und so verbindet mich eigentlich mit dem Kollegen so etwas wie eine Schicksalsgemeinschaft, denn wir beiden sind durch die Schergen der Gestapo Opfer des Naziregimes geworden; ich früher und etwas länger, der Kollege Roelofs später und nicht so lange. Wir haben aber beide die unheimliche und furchtbare Wirkung dieses verfluchten Systems, das soviel Unheil über die Welt gebracht hat, am eigenen Leib auszukosten gehabt. Der Kollege Roelofs gehört also zu jenen Männern in der internationalen Bewegung, die in der Höhle des Löwen waren. Jetzt,

286 Vgl. <http://socialhistory.org/bwsa/biografie/oldenbroek> [zuletzt besucht am 6. Mai 2015].

287 Zum Widerstand der ITF vgl. Hartmut Simon, *Organised labour against national socialism. A case study of the International Transportworkers' Federation*, University of Warwick 1983; Sigrid Koch-Baumgarten, *Gewerkschaftsinternationalismus und die Herausforderung der Globalisierung. Das Beispiel der Internationalen Transportarbeiterföderation (ITF) (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte, Bd. 17)*, Frankfurt am Main 1999; Dieter Nelles, *Widerstand und internationale Solidarität. Die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Essen 2001.

288 J. Roelofs, Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees während der Periode von Januar 1929 bis einschließlich Dezember 1945, in: *Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe*, Jg. 1946, Nr. 99, S. 6.

289 Vgl. IISG Amsterdam, *International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives*, Bestand 108.

wo alles vorbei ist, kann ich es schon sagen: Infolge seiner persönlichen Erscheinung – er ist ja sehr gross und fällt unter Tausenden und Abertausenden auf – war es ohne Zweifel ein gefährliches Beginnen von ihm, sich oftmals in Deutschland in Angelegenheiten unseres Berufes sehen zu lassen, namentlich in der Gegend, wo ich wohnte, die unter SA-Spionage stand. Er hat es trotzdem immer wieder gewagt; selbst als ich in Haft war, hat er sich in Hamburg um mein Befinden gekümmert.²⁹⁰

Roelofs verschaffte Hansen 1934 die Vertretung einer holländischen Firma, sodass Hansen ungehindert „reisen“ konnte. Näheres wird in der biographischen Skizze zu Heinrich Hansen ausgeführt. Mit der Verhaftung Hansens 1936 brach das deutsche Widerstandsnetz zusammen.

Die deutsche Armee begann mit der Unterwerfung der Niederlande am 10. Mai 1940; am 14. Mai kontrollierten die neuen Machthaber bereits Amsterdam. Am 22. Mai – wohlvorbereitet mit einer Photographie des Gesuchten – verhaftete das Abwehrkommando der Wehrmacht Jacob Roelofs wegen Verdachts der Spionage.²⁹¹ Ein Nazi-Spitzel hatte vorab entsprechende Informationen geliefert. Sein Verhängnis: die engen persönlichen Beziehungen zur ITF-Spitze. Die Gestapo durchsuchte sein Haus; gleichzeitig besetzte die Gestapo die Zentrale der holländischen Flachdrucker und suchte nach belastenden Dokumenten. Die neuen Machthaber verbrachten Roelofs zunächst ins Amsterdamer Polizeigefängnis; mit weiteren 25 bis 30 Nazigeignern transportierten sie ihn anschließend nach Deutschland ab.²⁹² Im Gefängnis in Münster saß Roelofs zunächst drei Monate ein; im Gefängnis in Recklinghausen erfolgte eine nachrichtendienstliche „Behandlung“. Während der anschließenden Gestapo-Haft in Düsseldorf offenbarte die Gestapo ihre wahre Absicht: Sie beschuldigte Roelofs der engen Zusammenarbeit mit der ITF. Der IBLS – so die Anschuldigung – sei nichts anderes als eine Camouflage gewesen, um die Tätigkeit des Internationalen Berufssekretariats der Transportarbeiter zu decken.

Roelofs hat – zumindest publizistisch – sich nicht näher geäußert. Aus den Briefen, die er nach 1946 nach Deutschland und an die internationalen Kollegen schickte, beschrieb er es drastischer. Die Gestapo misshandelte ihn: „Ich wurde immer wieder geholt und sozusagen auf die Folterbank gelegt, und in beinahe endlosen Verhören wurde versucht, etwas aus mir herauszupressen. Einmal dauerte dies von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr.“²⁹³ Er hielt allen Verhören stand und verriet nichts über die zurückliegenden Widerstandsaktivitäten. Zeitweise legte die Gestapo einen Spitzel in seine Zelle. Weitere Leidensstationen: Gefängnisse in Hannover und Bremen.²⁹⁴ In Düsseldorf verhörte ihn bereits zusätzlich ein Bremer Gestapomann.

290 Protokoll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948, Amstelveen 1948, S. 55 f.

291 Vgl. Gestapo-Akte Jacob Roelofs. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Bestand RW 0058 Staatspolizeileitstelle Düsseldorf (Signatur 0058 Nr. 75877).

292 Die Darstellung folgt der autobiographischen Skizze J. Roelofs, Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees während der Periode von Januar 1929 bis einschließlich Dezember 1945, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1946, Nr. 99, S. 2–15. Es gibt keinerlei Gründe, an Roelofs Darstellung zu zweifeln.

293 An die Mitglieder des Exekutivkomitees der Lithographen-Internationale, 12. Juni 1945, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 14/17.

294 Im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, im Staatsarchiv Bremen und im Niedersächsischen Landesarchiv haben sich keine Gefangenenpersonalakten erhalten. Mitteilungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, vom 25. August 2014; Mitteilung des Niedersächsischen Landesarchivs vom 4. Februar 2015, Mitteilung des Staatsarchivs Bremen vom 6. Februar 2015. Allerdings hat sich im Bestand RW 0058 Staatspolizeileitstelle Düsseldorf eine Akte zu Jacob Roelofs (Signatur 0058 Nr. 75877) erhalten, die wertvolle Einsicht bietet. Einen Wiedergutmachungsantrag scheint Roelofs nicht gestellt zu haben. Mitteilung Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland vom 6. März 2015.

Was war der Grund dieses Bremer Spezialverhörs? Ursprünglich hatte das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) verfügt, Roelofs mangels Beweisen im Oktober 1940 zu entlassen und mit einer „strengen Verwarnung“ nach Holland abzuschicken. Die Gestapo Bremen teilte dann allerdings mit, „dass sie in abwehrpolizeilicher Hinsicht noch Vorgänge über R. habe und sie ersuchte daher, ihn bis zum Abschluss der umfangreichen Ermittlungen noch in Haft zu behalten“.²⁹⁵ Die Vorwürfe: Am 10. September 1939 habe in Amsterdam eine Besprechung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) mit dem in Amsterdam sitzenden Internationalen Berufssekretariat stattgefunden, an der auch ein Vertreter der ITF teilnahm. Auf der Sitzung sei u.a. beschlossen worden, internationale Gewerkschaftsfunktionäre (darunter Roelofs und den Leiter des Buchbindersekretariats Klas Efrain Ericson) nach Deutschland zu schicken, um den Aufbau von Antiaggressionsgruppen (ANTAG) zu steuern. U. a. seien Gespräche in Deutschland mit Buchdruckern und Lithographen geplant gewesen. Später teilte die Gestapo mit, die Einreise der ITF-Agenten sei wegen Pass- und Visumsschwierigkeiten zunächst gescheitert. Am 7. Dezember 1940 behauptete die Gestapo in einem Dossier steif und fest, Roelofs sei über Paris nach Zürich gereist und von dort nach Prag. In den Verhören gab Roelofs eine Sitzung von Vertretern Internationaler Berufssekretariate in Amsterdam zu, bekannte sich zu technischen Gesprächen vor Kriegsausbruch mit dem IGB in Brüssel, verneinte allerdings jeden Kontakt zur ITF. Der Vorwurf der „Reisetätigkeit“ nach Prag beruhte ganz offensichtlich auf falschen Fakten, die Roelofs leicht entkräften konnte, was seine missliche Lage deutlich verbesserte.

Am 26. Dezember 1940 verlegte ihn die Gestapo nach Hannover, von dort nach Bremen. In der niedersächsischen Metropole pferchte ihn die Gestapo mit einigen hundert Gefangenen („mit anständigen Arbeitern und mit echtem Gesindel“) zusammen. Roelofs hielt weiter allen Verhören stand. Am 6. Februar 1941 erlangte er seine Freiheit wieder und konnte „dann stark abgemagert“²⁹⁶ und nach eigenen Worten „sehr gealtert“²⁹⁷ in die Heimat zurückkehren. Seine alten Kollegen empfingen ihn mit Blumen und bereiteten ihm einen herzlichen Empfang.²⁹⁸ Im Juni 1945 beschrieb Roelofs in einem Brief an die Mitglieder seines Exekutivkomitees drastisch seinen körperlichen Zustand und den seiner Landsleute: „Selbst habe ich 51 Pfund an Körpergewicht abgenommen und bin, wie jedermann, bedeutend schwächer geworden. Jene starke Abmagerung und jener Verlust an Körperkraft gilt für jeden Einzelnen, nicht nur für ältere, sondern auch für junge Leute.“²⁹⁹

Was war in der Zwischenzeit mit den niederländischen Gewerkschaften geschehen? Die deutschen Besatzer verboten zunächst die Parteien der Arbeiterbewegung, ließen allerdings die Gewerkschaften „am Leben.“ Im Juli 1940 bekamen die Gewerkschafter mit dem niederländischen Nationalsozialisten Hendrik Jan Woudenberg einen Staatskommissar als „Aufpasser“

295 Gestapo-Akte Jacob Roelofs. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Bestand RW 0058 Staatspolizeileitstelle Düsseldorf (Signatur 0058 Nr. 75877).

296 A. M. van den Boogaart, Ein alter Pionier schied dahin, in: Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 11 (1961), Nr. 1, S. 12.

297 J. Roelofs, Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees während der Periode von Januar 1929 bis einschließlich Dezember 1945, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1946, Nr. 99, S. 7.

298 Vgl. A. M. van den Boogaart, Ondanks bar getij. Overzicht van werkzaamheden in het tijdvak 10 mei 1940 – 30 november 1945. Uitg. van de Algemeene Nederlandsche Grafische Bond, Amsterdam 1945, S. 27. Van den Boogaart subsumierte Roelofs Schicksal in seiner Broschüre unter der bezeichnenden Überschrift „Slachtoffers der moffen“.

299 An die Mitglieder des Exekutivkomitees der Lithographen-Internationale, 12. Juni 1945, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 14/17.

zugewiesen.³⁰⁰ Als eine der ersten Maßnahmen entließ Woudenberg am 16. August 1940 den mittlerweile in Deutschland inhaftierten Jacob Roelofs.³⁰¹ Im Oktober 1940 mussten sich die freigewerkschaftlich organisierten holländischen Buch- und Flachdrucker zwangsweise zu einer Organisation zusammenschließen. Der engste Vertraute Jacob Roelofs – Nachfolger im Amt als Gewerkschaftsvorsitzender – hat nach dem Krieg den progressiven Charakter der Tätigkeit der Gewerkschaften unter deutscher Zwangsherrschaft herausgestrichen. A. M. van den Boogaart suchte deutlich, Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen: „Im Zeitabschnitt Oktober 1940 – Mai 1942 hat dieser allgraphische Verband viele und nützliche Arbeit im Interesse seiner Mitglieder leisten können. Die Kollektivverträge konnten aufrechterhalten und noch ausgebaut werden.“ Genau in dieser Zeit kehrte Roelofs aus deutscher Haft zurück. Der neue allgraphische Verband gewährte ihm eine „Wartegeld“ in Höhe seines alten Gehaltes.³⁰²

Roelofs wurde der Zutritt zum Verbandsgebäude, in das 1932 auch das Internationale Berufssekretariat eingezogen war, von den Deutschen verwehrt. Ihm gelang es allerdings, zeitweise Zutritt zu erlangen. Sein Ziel: Die Rettung des Archivs des ILS. Im Gegensatz zum Archiv der Bauarbeiter-Internationale, das von deutschen Besatzern verschleppt und vernichtet wurde, blieb das Lithographen-Archiv unangetastet. Roelofs in der Retrospektive: „Es war mir unmöglich, das ganze Archiv in Sicherheit zu bringen. Aber den Kern des Archivs habe ich dadurch retten können, dass ich von Zeit zur Zeit dorthin ging, um jeweils in meiner Tasche ein kleines Päckchen mitzunehmen.“³⁰³ Heimlichen Zugang hatte ihm der Hausmeister verschafft.³⁰⁴ Die wertvolle Quellenüberlieferung wird heute im IISG Amsterdam verwahrt.

Die in den Niederlanden beschlagnahmten Gelder der dort ansässigen Berufssekretariate mussten im April 1942 der frisch aus der Taufe gehobenen Nederlandse Arbeidsfront überwiesen werden. Damit wurden dem Bund die letzten Mittel geraubt. Die Gründung der Arbeitsfront nach deutschem Muster beendete dann auch das Ende der Koexistenz freigewerkschaftlicher Tätigkeit mit der Besatzungsmacht. Alle Vorstandsmitglieder des allgraphischen Verbandes traten zurück und empfahlen, die Arbeitsfront zu boykottieren. Nach Roelofs Worten folgten 90% der Mitglieder dem Aufruf. Der Verband arbeitete im Untergrund weiter: „Dies hat dazu geführt, dass am 29. Juli 1944 eine Föderation der Arbeiterverbände im graphischen Gewerbe gegründet wurde, die sofort nach der Befreiung als Zentralvorstand des neuen Verbandes fungierte. Alle Arbeit, die während der Besatzungszeit verrichtet wurde, musste natürlich heimlich getan werden. Zu unserer grossen Verwunderung ist dies ohne Unglücksfälle abgelaufen.“³⁰⁵

An eine Trennung von Buch- und Flachdruckern dachte nach der Befreiung niemand mehr. Auch Roelofs arbeitete am Projekt „Algemene Nederlandse Grafische Bond (ANGB) mit. Allerdings stellte er Bedingungen für die Fusion: Der neue Verband solle in Fachgruppen organisiert werden und den verschiedenen Sparten in beruflichen Dingen weitgehend Autonomie

300 Vgl. <http://socialhistory.org/bwsa/biografie/woudenberg-h> [zuletzt besucht am 11. Oktober 2015.]

301 Vgl. A. M. van den Boogaart, *Ondanks bar getij*. Amsterdam 1945, S. 4.

302 Boogaart, A. M. van den: Holland, in: *Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe*, Jg. 1946, Nr. 99, S. 37.

303 J. Roelofs, Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees während der Periode von Januar 1929 bis einschließlich Dezember 1945, in: *Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe*, Jg. 1946, Nr. 99, S. 6.

304 Brief Roelofs an die Gewerkschaft der Arbeiter des Graphischen und Papierverarbeitenden Gewerbes Österreichs, 12. März 1948, in: IISG Amsterdam, *International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives*, Bestand 55/61.

305 Ebenda.

gewährt werden. Diesen Bedingungen stimmten alle Macher zu. Mit diesem klassischen Format gewerkschaftlicher Fusionen konnte Roelofs „leben“ und übertrug alsbald seine nationalen Erfahrungen auch auf seine Gewerkschaftsinternationale.³⁰⁶ Viele interne Dokumente machen es allerdings deutlich: Diese Entscheidung war reine Kopfsache, in seinem Herzen trauerte der alte Lithographenchef seinem nationalen und internationalen Berufsverband nach. In dem am 24. August 1945 errichteten Industrieverband ANGN spielte Roelofs auf der nationalen Leistungsebene keine Rolle mehr.³⁰⁷ Der Verband setzte ihm lebenslänglich eine Pension aus.

3. Wiederaufrichtung der Gewerkschaftsinternationale - Weltgewerkschaftsbund versus Internationale Berufssekretariate

Sofort nach der Befreiung der Niederlande nahm Roelofs im Mai 1945 allerdings seine Tätigkeit als Internationaler Sekretär wieder auf. Zwei Dingen genossen Priorität: die Rekonstruktion der internationalen Beziehungen mit demokratisch legitimierten Funktionären und die Klärung des Verhältnisses „seines“ Internationalen Berufssekretariats zum neu angedachten allumfassenden Weltgewerkschaftsbund (WGB).

Allein durch seine holländische Erfahrungen wusste Roelofs: die Uhr für den Wiederaufbau einer kleinen hochspezialisierten Brancheninternationale war nun endgültig abgelaufen. Und: Die Zeit für eine „allgraphische Internationale“ war angebrochen. Dennoch hielt Roelofs an seiner zentralen Idee fest, das Schicksal des IBLS liege ausschließlich in der Hand demokratisch legitimer Delegierter. Mit anderen Worten: erst Rekonstruktion, dann Fusion.

Im November 1945 besuchte Roelofs zunächst die Schweiz; Mittel stellte der niederländische Dachverband zur Verfügung.³⁰⁸ Roelofs wollte sich mit Albert Greutert aussprechen, der als Vorsitzender der Gewerkschaftsinternationale und Nachfolger Johannes Hass' über Jahre eine wichtige repräsentative Rolle gespielt hatte. Während der Herrschaft des Faschismus stand er für eine freie Gewerkschaftsstimme. Roelofs traf den durch mehrere Schlaganfälle gezeichneten Schweizer bei seiner Tochter in Zürich an. Nach dem Gespräch am 9. November 1945 legte der amtierende Vorsitzende auch formal sein Amt nieder. Greutert empfahl selbst den britischen Gewerkschaftsvorsitzenden der Amalgamated Society of Lithographic Printers R. T. Williams als neuen Vorsitzenden. In das Exekutivkomitee rückte für Greutert der neugewählte Schweizer

306 A. M. van den Boogaart, Ein alter Pionier schied dahin, in: Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 11 (1961), Nr. 1, S. 13.

307 Vgl. van den Boogaart, Ondanks bar getij, Amsterdam, 1945, S. 72.

308 Vgl. Protokoll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948. Amstelveen, 1948, S. 10.



Albert Greutert (1876-1946). Der gelernte Lithograph übernahm 1908 die Stelle eines hauptamtlichen Verbandssekretärs des Schweizerischen Lithographenbundes. Als langjähriges Mitglied des Bundeskomitees des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes steuerte er maßgeblich die Geschichte der Arbeiterbewegung seines Landes. Jacob Roelofs gewann ihn 1933 dafür; die Nachfolge Johannes Hass' als Vorsitzender des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe zu übernehmen.

Lithographenchef Friedrich („Fritz“) Segessenmann³⁰⁹ nach. Ferner kooptierte das Exekutivkomitee später den Belgier Albert Pluys.³¹⁰

Sein Vorgänger V. Gooris³¹¹ hatte das Vertrauen seiner belgischen Kollegen verloren, nachdem er wegen Kollaboration einer Anklage entgegensehen musste.³¹² Damit bestand das Exekutivkomitee aus den „alten“ Mitgliedern Victor M. Butler (Großbritannien), Gustaf Lindblom (Schweden)³¹³, A. M. van den Boogaart (Niederlande) und Jacob Roelofs sowie den „Neuen“ Fritz Segessenmann (Schweiz) und Albert Pluys (Belgien). Im Vorfeld der Londoner Konferenz, auf der das Exekutivkomitee der Printing and Kindred Trades Federation und die Exekutivkomitees der drei graphischen Brancheninternationalen tagten, wählten die Flachdrucker den Briten R. T. Williams am 15. April 1946 zum neuen Vorsitzenden ihrer nach wie vor existierenden Gewerkschaftsinternationale.

Im Sommer 1946 präsentierte Roelofs die erste Ausgabe seines internationalen Bulletins. Stolz wies er darauf hin, dass weder Buchdrucker noch Buchbinder es so rasch „geschafft“ hätten.

309 Fritz Segessenmann, geboren am 18. Februar 1897 in Uttingen, gestorben am 20. Februar 1972 in Segtingen. Mitglied des Schweizerischen Lithographenbundes (SLB) seit 1916. Segessenmann hatte als junger Schweizer Lithograph in mehreren Städten der Eidgenossenschaften gearbeitet. Von 1924 bis 1926 arbeitete er in Griechenland. Von 1934 an fungierte er bis 1944 als hauptamtlicher Sekretär des Gewerkschaftskartells Bern (Stadt und Land); 1944 trat er die Nachfolge Greuterts als hauptamtlicher Zentralsekretär an. Nach dem Rücktritt des Briten Williams hatte Segessenmann das Amt als letzter Vorsitzender des ILBS inne. Von 1949 bis 1955 wirkte er als Vizepräsident der IGF und von 1955 bis 1958 als deren Präsident. Daneben saß er als angesehener Vertreter der Schweizer Arbeiterschaft im Stadtrat von Bern, dem Kantonalparlament und im Nationalrat. Mitteilung Schweizerisches Sozialarchiv vom 26. Februar 2015; vgl. Charles Woerler, Fritz Segessenmann feiert den 60. Geburtstag, in: Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 8 (1957), Nr. 1/2, S. 6–7; Hermann Wirz, Fritz Segessenmann ist tot, in: Senefelder. Organ des Schweizerischen Lithographenbundes, Jg. 74 (24. Februar 1972), Nr. 4.

310 Albert Pluys, geboren 1902, war gelernter Lichtdrucker. Mitglied der Centrale der Steendrukkers van België (CSB) seit 1919. Die CSB verschmolz in der Zwischenkriegszeit mit der belgischen Buchbindergewerkschaft, um die CBB zu gründen. Seit 1931 Mitglied des erweiterten Vorstandes der CBB und hauptamtlich bei der Sektion der Brüsseler Lichtdrucker angestellt. Pluys fungierte seit 1936 als Mitglied des Exekutivkomitees seiner Gewerkschaft und galt bald als der Experte seiner Gewerkschaft bei der Ausgestaltung der Arbeitsbeziehungen mit den Unternehmern. Nach Kriegsende stießen die belgischen Buchdrucker zum gemeinsamen Verband der Flachdrucker und Buchbinder und bildeten die Centrale der Boek- en Papiernijverheid (CBP). Wahl Pluys zum 1. Vorsitzenden. Als Gründungsmitglied der IGF saß Pluys u. a. im Vorstand der Sektion der Lithographen und Steindrucker innerhalb der IGS. Pluys verstarb 1990. Mitteilung Amsab-Instituut voor Sociale Geschiedenis vom 13. April 2015; vgl. Luc Peiren, De kinderen van Gutenberg. Geschiedenis van de grafische vakbeweging in België vóór 1975, Brussel 2006, S. 390.

311 Victor Gooris trat 1914 der Brüsseler Sektion der Lithographen bei, deren Leitung er 1927 übernahm. Gleichzeitig fungierte er als hauptamtlicher Funktionär der Centrale der Belgische Boekbewerkers (CBB), die Flachdrucker und Buchbinder rekrutierte. Der Gewerkschaft stand er von 1935 bis 1938 als Vizepräsident und von 1938 bis 1940 als nationaler Sekretär vor. 1929 in Prag zum Mitglied des Exekutivkomitees des IBLS gewählt. Während der Besatzungszeit arbeitete Gooris kurzfristig mit der Unie van Hand- en Geestesarbeiders (UHGA) zusammen, die mit der deutschen Besatzungsmacht kollaborierte. Obgleich er die Sektion der Bucharbeiter innerhalb der UHGA 1942 verließ, wurde er nach Kriegsende aus der seiner alten Gewerkschaft ausgeschlossen. Mitteilung Amsab-Instituut voor Sociale Geschiedenis vom 13. April 2015; vgl. Peiren, Luc: De kinderen van Gutenberg, Brussel 2006, S.387.

312 Vgl. Protokoll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948, Amstelveen 1948, S. 11.

313 Gustav Lindblom, geboren am 16. Mai 1893 als Sohn eines Schuhmachers. Seit 1911 Mitglied der schwedischen Gewerkschaft der Lithographen. 1917 zum Stockholmer Vorsitzenden der schwedischen Abteilung seiner Gewerkschaft gewählt. Seit Anfang der 1930er Jahre, erst Kassierer, dann Vorsitzender und gleichzeitig Herausgeber des Gewerkschaftsblattes „Grafia“ des schwedischen Lithographenverbandes. Seit 1932 Mitglied des Exekutivkomitees des IBLS. Mitteilung Arbetarrörelsens arkiv och bibliotek, Stockholm vom 8. April 2015.

Weniger Anlass zur Euphorie bot allerdings der Anblick der lange unterdrückten Gewerkschaften im graphischen Gewerbe Mitteleuropas. Mehrheitlich zeichnete sich die Tendenz ab – teils aus Schwäche, teils aus historischer Einsicht –, die Sonderexistenz als Branchengewerkschaft aufzugeben. In den Niederlanden, Belgien, Italien und Österreich hatten sich zwischenzeitlich Flachdrucker, Buchdrucker und Buchbinder vereinigt. Nur in den großen skandinavischen Ländern und der Schweiz hielten Berufsgewerkschaften die Fahne der Lithographen und Steindruckerk hoch. Selbstbewusst pochten vor allem Schweizer und Schweden auf Autonomie. Auch wenn viele europäische Gewerkschafter es nicht gerne sahen, auch die gewerkschaftliche Entwicklung in Deutschland – so der Holländer A. M. van den Boogaart – müsse man „trotz der von diesem Volk begangenen Sünden“³¹⁴ im Auge behalten. Und: In Deutschland standen im graphischen Gewerbe über alle Besatzungszonen hinweg die Signale auf gewerkschaftlichen Zusammenschluss.

In allen gewerkschaftlichen Fragen hielten in Europa allerdings die Briten eine entscheidende Schlüsselposition inne. Britische Gewerkschafter favorisierten die Idee einer völlig neuen Gewerkschaftsinternationale, die de facto die Anti-Hitler-Koalition nachbildete. Sie unterstützten den Ausbau eines neuen Weltgewerkschaftsbundes, der weltweit die bislang weltanschaulich getrennten Gewerkschaften in einer Dachorganisation vereinen sollten. Welche Rolle dabei die Brancheninternationalen spielen sollten, blieb dabei lange unklar. Warum war der britische Einfluss so dominant? Was machte ihre Stärke aus? Die Antwort ist einfach. Die ehemals einflussreichen mitteleuropäischen Gewerkschaften waren durch den Krieg und die faschistische Besatzung extrem geschwächt und begannen sich nach der Befreiung der okkupierten Länder nur langsam zu erholen. Noch schlimmer für den Bund Internationale Bund Freier Gewerkschaften (IBFG): In Ungarn und der Tschechoslowakei verlor der Bund seine starken Stützpunkte vollständig. Nur in Großbritannien standen Gewerkschaften nach dem Sieg über Hitler-Deutschland wirklich stark da. Der gewerkschaftliche Einfluss schien nach dem überraschenden Wahlsieg der Labour Party größer denn je.

Der dominante Einfluss der britischen Gewerkschaften in Europa spiegelte sich auch auf dem ersten Nachkriegskongress des IBLIS vom 10. bis 12. Februar 1948 in Bern wider. Mit 15.600 Mitgliedern repräsentierte die Society of Lithographic Artists, Designers, Engravers and Process Workers und die Amalgated Society of Lithographic Printers mehr Mitglieder als die Mitglieder der übrigen vertretenen Gewerkschaften aus 10 Ländern zusammen.³¹⁵

Im graphischen Gewerbe kam in Großbritannien noch ein sehr spezielles Moment hinzu. Das föderalistisch geführte Kartell (Printing and Kindred Trades Federation) aller britischen Gewerkschaften im graphischen Gewerbe erlebte mit 200.000 Mitgliedern während des Krieges einen regelrechten Höhenflug. Sein Einfluss auf Staat und Gesellschaft hatte sich bedeutend erweitert. Eine Besonderheit des Kartells: Nur 50.000 der repräsentierten Mitglieder waren bislang über ihre Gewerkschaft überhaupt einer internationalen Gewerkschaftsorganisation angeschlossen.³¹⁶ Neben den Internationalen Berufssekretariaten der Buchdrucker und Buchbinder drängten nun auch die international bislang „unorganisierten“ britischen Gewerkschaften im graphischen Gewerbe auf einen internationalen Zusammenschluss. Die Diskussion über einen gewerkschaftlichen Zusammenschluss bekam somit eine völlig neue Dynamik.

314 Protokoll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948, Amstelveen 1948, S. 21.

315 Vgl. ebenda, S. 40.

316 Vgl. ebenda, S. 12; vgl. Arthur Marsh/ John B. Smethurst, Historical directory of trade unions. Vol. 5: Including unions in printing and publishing, local government, retail and distribution, domestic services, general employment, financial services, agriculture, Aldershot 2006, S. 16 ff.

Erste Fusionsverhandlungen führten Roelofs und sein mittlerweile komplettiertes Exekutivkomitee am 16. und 17. April 1946 in London. Die siebenköpfige Lithographen- und Steindruckergewerke stellte alle übrigen Delegationen – gemessen an der Zahl der Verhandlungsführer – in den Schatten. Die Beschlüsse ließen an Klarheit nicht zu wünschen übrig: Die drei Berufssekretariate erklärten sich bereit, „ihren Kongressen die Verschmelzung zu empfehlen und an der Arbeit des Weltgewerkschaftsbundes teilzunehmen.“³¹⁷

Ein im Juli 1946 konstituiertes „Koordinationskomitee der drei Internationalen Föderationen im graphischen Gewerbe“ sah Roelofs als Repräsentant seines Bundes. Aus seinen Positionen machte Roelofs nie einen Hehl: Eine Mitarbeit in einer allgraphischen Gewerkschaftsinternationale wie in einem auch immer zu strukturierenden Dachverband komme nur auf der Basis föderalistischer Gleichberechtigung in Frage. Wie dies in einem zentralistisch angedachten Weltgewerkschaftsbund sich zu vollziehen habe, blieb weiterhin unklar. Nach dem Scheitern aller „Baupläne“, den internationalen Branchenvertretern angemessene Mitbestimmungsmöglichkeiten in einem gewerkschaftlichen Weltbund einzuräumen, vollzog sich die Verschmelzung der graphischen Gewerkschaftsinternationale rascher als gedacht. Der Berner Kongress im Februar 1948 konstatierte „in Erwägung:

- 1) dass es als seine Pflicht erachte, die internationale Einheit der graphischen Arbeiter zu fördern;
- 2) dass es deshalb notwendig sein wird, die alte internationale Organisationsform aufzugeben und in Zusammenarbeit mit den Internationalen der Buchdrucker und der Buchbinder sowie der British Printing and Kindred Trades Federation eine neue allgraphische Internationale ins Leben zu rufen;
- 3) dass diese allgraphische Internationale sich stützen soll auf den Entwurf der Internen Satzung des Koordinationskomitees.³¹⁸

Hinter „Punkt 3“ der Resolution versteckte sich der „Sieg“ Roelofscher Ansichten: Fachgruppenvorstände sollten künftig die Branchenarbeiten leisten. Nur Schweden und Schweizer stimmten mit großen Bauchschmerzen zu. Beide Länder vollzogen auf nationaler Ebene erst Jahre später die 1948 vorgezeichnete internationale Entwicklung. Unstrittig hingegen die Wahl des Internationalen Sekretärs: Jacob Roelofs erhielt alle Stimmen der anwesenden Delegierten.³¹⁹

Nun bedeutete eine papierene Resolution noch lange keinen „Sieg“ im Verschmelzungsprozess. Das Internationale Buchdruckersekretariat hegte beispielsweise völlig andere Pläne, die dem holländischen Sekretär wegen ihrer zentralistischen Tendenzen nicht gefallen konnten. Eine üppig besetzte Konferenz vom 20. bis 25. September 1948 in Paris sollte letzte Steine aus dem Weg räumen. Das Meeting erwies sich als Fehlschlag. Mehr als 30 Vertreter der drei Gewerk-

317 Protokoll der Konferenz zwischen dem Exekutivkomitee der Printing and Kindred Trades Federation und Vertretern der Internationalen Buchbinder-Föderation, des Internationalen Lithographen-Bundes und des Internationalen Buchdrucker-Sekretariats. Hrsg. vom Koordinationskomitee der drei Internationalen Föderationen im graphischen Gewerbe, Amsterdam, 1946, S. 22.

318 Gemeinsame Konferenz der Exekutivkomitees der drei Graphischen Internationalen am 20.–25. September 1948 in Paris. Protokoll der gefassten Beschlüsse. In: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 12/13. Protokoll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948, Amstelveen 1948, S. 74.

319 Vgl. ebenda, S. 87.

schaftsinternationalen und des britischen graphischen Kartells konnten sich nicht einigen.³²⁰ Eine deutlich verkleinerte achtköpfige Kommission sollte Abhilfe schaffen. Dies gelang auch. Im kleinen Kreis kam Roelofs Verhandlungsgeschick besonders zum Tragen.

Im lang andauernden Verhandlungsmarathon ging Roelofs zwischenzeitlich sein Vorsitzender „verloren“. Formal trat R. T. Williams wegen Arbeitsüberlastung zurück. Aus dem überlieferten Schriftwechsel wird allerdings deutlich: Der britische Gewerkschaftsvorsitzende kapitulierte regelrecht vor den Schwierigkeiten, sozialdemokratisch und kommunistisch orientierte Gewerkschaften unter einem Dachverband zu fusionieren.³²¹ Williams schlug seinen Kollegen Victor M. Butler³²² als neuen Vorsitzenden vor, den Roelofs – wie es scheint – gewerkschaftspolitisch wie menschlich nicht akzeptieren konnte. Er tat alles, um Fritz Segessenmann zur Übernahme des Amtes zu drängen. Der Schweizer erklärte sich am 12. April 1948 nach gewissem Zögern bereit, das Amt des Vorsitzenden des IBLS zu übernehmen; zunächst nur interimistisch, ab 20. September 1948 dann auch offiziell.³²³ Mit Segessenmann brachte Roelofs die Flachdruckerinternationale relativ geräuschlos in die neuerrichtete IGF ein. Beide Gewerkschafter kooperierten sehr harmonisch miteinander; ihre Gewerkschaftsphilosophie war sehr ähnlich. Viele Belege finden sich im überlieferten Briefwechsel im IISG Amsterdam.

Es war auch die pragmatische Schweizer Art, die zu schnellen Ergebnissen führte. Die drei Schweizer Vorsitzenden der Flachdrucker, Buchbinder und Buchdrucker gaben dem internationalen Satzungsentwurf den letzten Schliff. Die achtköpfige „Vereinigungskommission“ einschließlich Jacob Roelofs gab im Dezember 1948 in Bern dem Werk den letzten Segen. Den letzten Bericht als Internationaler Sekretär verfasste Roelofs im März 1949. Nach vielen Jahren der Verhandlungen sei es nun „höchste Zeit“, dass ein „Resultat erzielt wird, damit die eigentliche Arbeit unserer internationalen Organisation wieder kräftig zur Hand genommen werden kann und wir als graphische Arbeiter auch in internationaler Hinsicht wieder die Stellung einnehmen können, die uns gebührt.“³²⁴

Als der XVI. Kongress des IBLS am 8. Mai 1949 nach 53 Lebensjahren das Internationale Berufssekretariat auflöste, stellte sich Roelofs für den neuen Fachgruppenvorstand nicht mehr zur Verfügung. Trotz seiner 67 Jahre: Der Rücktritt fiel ihm sichtlich schwer. Nach der Entmachtung als holländischer Gewerkschaftsvorsitzender durch die Nazis, sei das Amt des Sekretärs des Internationalen Berufssekretariats für ihn eine wichtige emotionale Stütze gewesen. So gestand er es seinem Vorsitzenden Segessenmann, mit dem er sich auch über private Dinge intensiv austauschte. Es scheint, als habe Roelofs geradezu darauf gewartet, weiterhin eine Funktion in der neugeschaffenen IGF angeboten zu bekommen. Dies geschah allerdings nicht. Der Schweizer Vorsitzende lud den Holländer im Frühjahr 1949 zum Gewerkschaftskongress

320 Vgl. XVI. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe am 8. und 9. Mai 1949, Amsterdam 1948, S. 12.

321 IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

322 Victor M. Butler, geboren 1893, gestorben am 1. April 1964. Von 1941 bis 1955 Generalsekretär der Society of Lithographic Artists, Designers, Engravers and Process Workers. In der IGF fungierte Butler von 1949 bis 1955 als Präsident der Fachgruppe III (Flachdrucker) und von 1949 bis 1952 als Mitglied des Exekutivkomitees der IGF. Vgl. Wir nehmen Abschied von..., in: Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 14 (1964) Nr. 1, S.19.

323 Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

324 Ebenda.

des Schweizer Lithographenbundes ein, um über den Verschmelzungsprozess zu berichten. Seine ausführliche Rede zur Geschichte und Funktion „seiner“ Gewerkschaftsinternationale, kann als sein Vermächtnis gelten.³²⁵ In kaum einer anderen Branche – so der Nestor der internationalen Lithographenbewegung – seien die fachlichen, menschlichen und gewerkschaftlichen Beziehungen so eng gewesen wie bei den Jüngern Senefelders. Symbol der weltumspannenden Solidarität: der IBLS. Zwei Kriege und die Naziherrschaft – resümierte Roelofs traurig – haben dem Bund die Grundlage entzogen.

Nun war es lange Zeit nicht ausgemacht, dass mit dem Zusammenschluss dreier Internationaler Berufssekretariate unter dem Dach des Internationalen Gewerkschaftsbundes faktisch wieder Vorkriegsverhältnisse hergestellt wurden. Vorkriegsverhältnisse bedeutete, dass es die Branchenvertreter waren, die die internationale Zusammenarbeit dominierten und die solidarisch versuchten, Arbeitszeit und Arbeitslöhne auf ein besseres Niveau zu heben. Roelofs brachte es in seinem offiziellen Statement auf den Begriff, nur das „Debakel“ des Weltgewerkschaftsbundes habe es ermöglicht, dass alte bewährte Baupläne wieder aus der Schublade gezogen werden konnten. Die Diskussion um gewerkschaftliche Fusionen im graphischen Gewerbe ging nämlich Hand in Hand mit existentiellen Fragen über die Tektonik gewerkschaftlicher Repräsentanz weltweit. Kurzfristig schien es, der militärische Sieg der Alliierten über Hitler-Deutschland werde auch zu einer Annäherung und zu einer Verschmelzung der kommunistisch dominierten Gewerkschaften der Roten Gewerkschafts-Internationale (RGI) und des sozialdemokratisch dominierten Internationalen Gewerkschaftsbundes führen. Folgende Themen dominierten die Diskussion „Wie soll der künftige Weltdachverband aussehen?“, „Wie zentral/dezentral sollen die Entscheidungsstrukturen gestaltet sein?“, „Welche Rolle sollen die Branchenvereinigungen spielen“, und last but not least: „In welchen Städten sollen die Zentralen angesiedelt werden?“ Die Diskussionen verliefen synchron und beeinflussten sich gegenseitig. Jacob Roelofs spielte beim Zusammenschluss der Internationalen Berufssekretariate und den Diskussionen und Entscheidungsprozessen gleichermaßen mit. Es soll deshalb knapp in diachroner Form die Rolle des holländischen Funktionärs beleuchtet werden.

Erste Weichen für einen neuen Weltgewerkschaftsbund stellte die Weltgewerkschaftskonferenz vom 6. bis 16. Februar 1945 in London. Noch während des Krieges beschlossen Gewerkschaftsvertreter der Anti-Hitler-Koalition, gewerkschaftliches Neuland zu betreten. Richtungsübergreifend – so der Wunsch der Konferenzteilnehmer – sollten die bislang sozialdemokratisch und kommunistisch orientierten Dachverbände und die eigenständig agierenden Internationalen Berufssekretariate unter einem einzigen Dach integriert werden.³²⁶ Auch die christlichen Gewerkschaften lud man ein, sich am großen Werk zu beteiligen. Allerdings blieb völlig ungeklärt, in welches Stockwerk und unter welchen Bedingungen die Berufssekretariate in das neu erbaute Haus einziehen sollten.

Motor der neuen Entwicklung: der Zentralrat der Sowjetischen Gewerkschaften und – was oft genug übersehen wird – der amerikanische Dachverband Congress of Industrial Organizations (CIO). Der CIO rekrutierte meist ungelernete Industriearbeiter und vertrat im amerikanischen Gewerkschaftsspektrum eher linke Positionen. Beide Partner blickten stolz auf ihre straffe Organisation; föderalistisches Branchendenken war ihnen weitgehend fremd.

325 Vgl. Ebenda.

326 Vgl. Zwischen Integration und Autonomie. Sigrid Koch-Baumgarten/Peter Rütters (Hrsg.), Köln 1991, S. 7 f.

Nun stammten Anregungen, auch die sowjetischen Gewerkschaften in ein neues Bündnis einzu- beziehen, nicht erst aus den letzten Kriegsmonaten. Entsprechende Forderungen stellte bereits der englische Dachverband TUC vor Kriegsausbruch; allerdings stießen entsprechende Ideen innerhalb der sozialdemokratischen Gewerkschaftsfamilie international noch auf Ablehnung. Roelofs stellte da keine Ausnahme dar. In seinem letzten freien programmatischen Manifest – veröffentlicht im April 1940 – formulierte der Sekretär der Lithographeninternationale frank und frei: Für die Branchengewerkschaften und ihre Internationalen Berufssekretariate seien die amerikanischen Gewerkschaften der geborene Bündnispartner. Nur: Roelofs hatte nicht den CIO sondern den Dachverband American Federation of Labor (AFL) im Auge, der die Gelerten vertrat. Roelofs bedauerte im letzten Vorkriegsartikel in seinem Bulletin zutiefst, dass der Kriegsausbruch die Annäherung der amerikanischen Branchengewerkschaften an die europä- isch dominierten Internationalen Berufssekretariate verhindert habe.³²⁷

Die Stimmung hatte sich allerdings 1945 unter dem Eindruck des Kriegsverlaufes radikal ge- wendet. CIO, der Zentralrat der Sowjetischen Gewerkschaften, osteuropäische Gewerkschaften, starke kommunistische Gewerkschaftsfraktionen in Italien, Frankreich und Belgien drängten auf einen Gewerkschaftszusammenschluss. Unterschiedlich die Beweggründe, doch einheitlich die Organisationsvorstellung der Partner: straffes zentralistisches Management des Weltver- bandes. Der machtvolle britische Dachverband TUC bekannte sich 1945 nur zögerlich und mit gewissen Vorbehalten zur neuen Gewerkschaftsvision. Danach jedoch mit ganzer Kraft: Der im gleichen Jahr im Oktober 1945 mit Billigung des TUC verabschiedete Satzungsentwurf sah vor, die Internationalen Berufssekretariate (IBS) in Internationale Berufsabteilungen (IBA) umzuwandeln. Reale gewerkschaftspolitische Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Bran- chengewerkschaften suchte man im Entwurf vergeblich. Die Funktion der Abteilungen und ihrer leitenden Direktoren sollten weitgehend auf technische Dinge beschränkt werden. Um den Paragraphen 13, der die Rechte „der Berufe“ regeln sollte, entbrannte alsbald heftiger Streit, der das neu aufgerichtete Gewerkschaftsgebäude in seinen Grundfesten erschüttern sollte.³²⁸ A. M. van den Boogart brachte es für die Lithographen auf den Begriff: „Es ist begreiflich, dass dagegen eine starke Opposition von seiten der Berufsinternationalen entstanden ist. Die meis- ten derselben können auf eine langjährige internationale Arbeit zurückblicken, welche reiche Früchte für die eigenen Berufsgenossen getragen hat.“³²⁹

Nur: Die alten Berufssekretariate sträubten sich zunächst nicht gegen eine Mitarbeit im WGB. Die nationalsozialistische Okkupation vieler Länder hatte ihren Einfluss deutlich dezimiert. Als

327 Vgl. J. Roelofs, Aus unserer Internationale, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1940 (April 1940), Nr. 1, S. 3.

328 Vgl. Zwischen Integration und Autonomie. Sigrid Koch-Baumgarten/Peter Rütters (Hrsg.), Köln 1991, S. 16.

329 A. M. van den Boogaart, Tatsacheneübersicht ueber das Verhaeltnis zum Weltgewerkschaftsbund. In: Proto- koll des Berner Kongresses 10.–12. Februar 1948. Amstelveen, 1948 S. 28. Adelbert Marinus van den Boogart, geboren am 4. September 1909 in Amsterdam. Seit 1931 hauptamtlicher Angestellter des Nederlandse Lito-, Foto- en Chemigrafenbond (NLFCB); der Gewerkschaftsvorsitzende Jacob Roelofs nannte ihn seinen engsten Schüler. Seit 1945 Schatzmeister der Flachdruckerinternationale. 1954 übernahm van den Boogart den Vorsitz der ANGB. Im März 1972 trat er aus Altersgründen zurück. Er starb am 7. April 1979. In der Gewerkschaftspresse zeichnete der Niederländer seine Artikel ausschließlich mit den beiden Initialen seiner Vornamen A. M. Seine Kollegen riefen ihn Ab. 1949 scheiterte der Versuch des ISLB van den Boogart zum Vorsitzenden der neuen IGF zu wählen; seit der Gründung der IGF Mitglied im Vorstand der Sektion der Flachdrucker. Die Abkürzung A. M. für seine Vornamen wurde im vorliegenden Text durchgängig beibehalten. Vgl. H. J. van den Werff, Een onherroepelijk afscheid, in: Druk en papier. Vakbondskrant voor grafisch en papierverwerkend Nederland, Jg. 1 (18. April 1979), Nr. 8. http://www.myheritage.de/names/marinus_van%20den%20boogaart [zuletzt besucht am 17. April 2015].

machtvoller gewerkschaftlicher Mitspieler fielen sie zunächst aus. Ungemein loyal trugen sie zu Beginn die Entscheidung ihres alten sozialdemokratisch orientierten Dachverbandes mit, Neues zu wagen. Nicht nur publizistisch „nach außen“, sondern auch in sehr privaten Briefen machten die Branchenvertreter keinen Hehl daraus: Ziel sei der allumfassende Weltgewerkschaftsbund. Roelofs in einem privaten Brief an Heinrich Hansen im Juli 1946: „Wir sind seit der Londoner Konferenz, über die das Bulletin näher berichtet, nicht untätig gewesen, sondern haben alles getan was möglich war, um die neue Allgraphische Internationale, die ein Teil des Weltgewerkschaftsbundes werden soll, vorzubereiten.“³³⁰

Ihre ganze Kraft setzten die sozialdemokratischen Branchenvertreter allerdings dafür ein, den aus ihrer Sicht untragbaren „Zentralisationsparagrafen“ grundlegend zu reformieren. A. M. van den Boogart erstellte einen Satzungsentwurf, wie ein geeintes Sekretariat aller graphischer Berufe in den neuen WGB einzugliedern sei.³³¹ Deutlich formulierte Roelofs die Bedingungen einer möglichen Integration auf einer Sitzung seines Exekutivkomitees im April 1946: „Die Berufsinternationalen dürfen ihre Selbständigkeit nicht eher aufgeben, als wann tatsächlich feststeht, dass sie, als Berufsabteilungen des WGB, ihre Aufgaben besser ausführen können, als es ihnen als selbständigem Berufssekretariat möglich war.“³³²

Sigrid Koch-Baumgarten und Peter Rütters haben nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht: Es war nicht der einsetzende „Kalte Krieg“ und die neue Rolle des amerikanischen Dachverbandes AFL, der zu einer widerspenstigen Haltung der Vertreter der Internationalen Berufssekretariate gegen den WGB führte. Vielmehr speiste sich der Widerstand aus demokratietheoretischen und gewerkschaftspolitischen Grundüberzeugungen.³³³ Für Roelofs und seine Berufsgenossen lag es völlig außerhalb ihrer Vorstellungswelt, ohne Not ein föderalistisch, autonomes und erfolgreiches Organisationsmodell zugunsten eines demokratischen Zentralismus aufzugeben. Diese Position hatte nichts mit antikommunistischen Vorbehalten zu tun. In all seinen internationalen Veröffentlichungen findet sich beispielsweise kein einziges platt antikommunistisches Statement des Holländers.

Die Pariser Konferenz des Weltgewerkschaftsbundes mit den Internationalen Berufssekretariaten im Musée Social vom 10. bis 12. Dezember 1946 sollte Klarheit bringen. Hinter Fragen um den Sitz der Branchenvertretung (Paris oder die Schweiz) und der finanziellen Ausstattung der Internationalen Berufsabteilungen verbargen sich tiefgreifende organisationssoziologische Meinungsverschiedenheiten.³³⁴ Roelofs hat es später sehr deutlich gemacht: Er unterstützte ohne Wenn und Aber seinen Freund und ITF-Vorsitzenden Jacob Oldenbroek als wichtigsten Fürsprecher einer Organisation von autonomen Industrieverbänden. Für viele zeitgenössische

330 IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 104.

331 Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

332 J. Roelofs, Soll die neue Allgraphische Internationale selbständig bleiben oder soll sie eine „Berufssektion“ des neuen Weltgewerkschaftsbundes bilden?, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1946, Nr. 99, S. 64.

333 Vgl. Zwischen Integration und Autonomie. Sigrid Koch-Baumgarten/Peter Rütters (Hrsg.), Köln 1991, S. 35.

334 Eine gekürzte Fassung des Protokolls findet sich in der Edition Zwischen Integration und Autonomie. Sigrid Koch Baumgarten/Peter Rütters (Hrsg.), Köln 1991, S. 227–253.

Beobachter war mit dem Scheitern der Pariser Konferenz bereits Ende 1946 das Experiment des WGB zu Grabe getragen.³³⁵

Die intransigente Haltung der sowjetischen Gewerkschaftsführung gegenüber den Wünschen Roelofs und seinen Gesinnungsfreunden beschleunigte die zentrifugalen Kräfte. Spätestens Ende 1947 als der amerikanische Dachverband AFL als aktiver Mitspieler auftrat, hatte sich der Wind vollständig gedreht. Denn: Der AFL lehnte den Weltgewerkschaftsbund vollständig ab. Die Internationalen Berufssekretariate orientierten sich nun – zwei Jahre nach Kriegsende – mehrheitlich auf eine organisatorische Rekonstruktion ihrer Brancheninteressen. Hinzu kam: Der „Kalte Krieg“ überwölbte alsbald auch die Gewerkschaftsfrage. Die Diskussion um die Integration der Internationalen Berufssekretariate in einen Weltgewerkschaftsbund wurde mehr oder weniger nur noch als „Stellvertreterkrieg“ geführt.

Auch in Großbritannien hatten fruchtlose Diskussionen um Satzungen, verschobene Konferenzen und widersprüchliche Aussagen der Beteiligten zur Rolle der Branchen zu einer deutlichen Frustration geführt. Der Vorsitzende R. T. Williams im März 1947 in einem Brief an Jacob Roelofs: „I can assure you that a lot of enthusiasm for internationalism which existed in Great Britain twelve months ago has been dissipated by the dilatory procedure and many people are beginning to feel that it does not matter two hoots whether we have any international organization or not.“³³⁶

Dennoch verhielt sich der britische Vorsitzende des IBLs loyal gegenüber dem englischen Dachverband TUC, der immer noch für den WGB stritt und die umfassende gewerkschaftliche Weltorganisation retten wollte. Williams stellte sich lange quer, die erste Tagung seiner Gewerkschaftsinternationale überhaupt einzuberufen, um aus seiner Sicht kein falsches Signal auszusenden. Roelofs drängte allerdings massiv auf Wiedererrichtung der Internationale und zog erfolgreich die Mehrheit des Exekutivkomitees auf seine Seite.³³⁷ Er verfolgte eine Doppelstrategie. Sein Argument: Alle vorliegenden Statuten könnten bei einer möglichen Erfolgsgeschichte des WGB leicht umgeschrieben werden. Der Sekretär der Gewerkschaftsinternationale machte aus seinem Herzen keine Mördergrube: Das Scheitern des WGB nahm er mit großer Erleichterung auf.³³⁸ Roelofs ließ es sich nicht nehmen, den Satzungsentwurf für ein unabhängiges Berufssekretariat aller graphischen Verbände, mit dem er sich letztlich abgefunden hatte, selbst zu formulieren.³³⁹

Neben der Rekonstruktion seiner Gewerkschaftsinternationale und der Klärung internationaler Gewerkschaftsfragen stand für Roelofs eine Art persönlicher Vergangenheitsbewältigung an. Oder anders ausgedrückt: Wie stellte sich sein Verhältnis zu Deutschland und zur deutschen Gewerkschaftsbewegung dar, die er für die längste Zeit seiner aktiven Gewerkschaftstätigkeit so bewundert hatte?

335 Vgl. Ebenda., S. 59.

336 Brief R. T. Williams' an Jacob Roelofs vom 19. März 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 123.

337 Vgl. Brief Jacob Roelofs' an Fritz Segessermann, G. Lindblom und Albert Pluys vom 29. März 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 14/17.

338 Vgl. Brief Jacob Roelofs' an die Mitglieder des Exekutivkomitees vom 12. Oktober 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 14/17.

339 Vgl. Brief Jacob Roelofs' an Fritz Segessermann vom 13. Juli 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

4. Tiefe Verletzungen – heilende Wunden: Das Verhältnis zu „den Deutschen“

Für den ehemaligen Häftling Heinrich Hansen bedeutete die Annäherung der neuentstandenen deutschen Gewerkschaftsbewegung an die Internationalen Berufssekretariate viel. Mit allen Kräften suchte er, die Tür für die Deutschen zur internationalen Gewerkschaftsfamilie zu öffnen. Am 7. Februar 1946 traf Hansen in Hamburg Evert Kupers, seit 1929 Chef des niederländischen Dachverbandes NVV.³⁴⁰ Kupers hatte die Hansestadt in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des WGB besucht. Hansen steckte ihm einen „Zettel“ für Roelofs zu, auf dem er um Kontaktaufnahme bat. Allerdings vergeblich. Am 24. April 1946 versuchte es Hansen erneut; diesmal mit einem langen Brief in die Niederlande. Unverkennbar stolz berichtete er über die ersten gewerkschaftlichen Ansätze in seiner Heimatstadt, beklagte sich über den hemmenden Einfluss der britischen Besatzungsmacht beim gewerkschaftlichen Neuaufbau und schilderte sein eigenes Schicksal als Opfer alliierter Bombenangriffe auf Hamburg.³⁴¹

Roelofs Antwort traf Hansen – wie er später einmal schrieb – „wie eine eiskalte Dusche“.³⁴² Der Holländer wollte von irgendeiner Annäherung an Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung nichts wissen. Er konstatierte eine Art Kollektivschuld aller Deutschen; die Arbeiterbewegung nahm er dabei nicht aus. Durch ihre kampflose Niederlage habe sie jeden Kredit verspielt.³⁴³ Nun waren Roelofs Briefe nach Deutschland alles andere als kalte Abrechnungen. Ganz im Gegenteil: Die unter großen Schwierigkeiten nach Deutschland expedierten Briefe lesen sich wie eine verspätete Liebeserklärung an die alte deutsche Gewerkschaftsbewegung. Minutiös zählte Roelofs auf, was er an der deutschen Lithographenbewegung einst bewundert und wie ihn die Niederlage „seines“ deutschen Verbandes emotional getroffen habe. Das eigene unermessliche Leid, die Ausplünderung seines Landes durch die deutsche Besatzungsmacht ließen zunächst keine guten Gefühle für die alten Kollegen zu. Mit den Deutschen sei kein Staat mehr zu machen, ihr autoritärer Charakter verhindere den Aufbau einer freien gesellschaftlichen Ordnung.

Gegenüber den Klagen der Familienmitglieder alter Gewerkschaftsfreunde reagierte er herb und ablehnend. Versteckte Bitten um materielle Unterstützung lösten zynische Reaktionen aus. Allerdings bietet sein Schriftwechsel tiefe Einsichten in das Schicksal der alten Garde der deutschen Gewerkschaft.³⁴⁴ Gertrud Hass sah sich so eingeschüchtert, dass sie den ersten mit viel

340 Vgl. <http://socialhistory.org/bwsa/biografie/kupers> [zuletzt besucht am 26. März 2015].

341 Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 104.

342 IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

343 Vgl. Brief Jacob Roelofs an Heinrich Hansen vom 28. Juli 1946, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 104.

344 Über Walter Citrine vom TUC erreichte Roelofs im Oktober 1946 eine Postkarte Paul Langes. Paul Lange teilte ihm mit, dass ihm beide Beine amputiert worden seien. Im April 1947 schrieb die Witwe Langes, dass ihr Mann bereits am 27. Oktober 1946 verstorben sei. („Ihr Brief vom 27.10. ist leider erst nach Pauls Tode hier angekommen, wie hätte er sich über denselben gefreut. Oft hatte er von Ihnen erzählt.“) Paul Lange geboren am 18. Mai 1868 in Chemnitz; 1888 Gründungsmitglied eines Fachvereins der Lithographen und Stein-drucker in Crimmitschau; 1891 in Offenbach Gründungsmitglied des VLS; seit 11. Dezember 1901 hauptamtliches Vorstandsmitglied seiner Organisation. Nahm im Laufe seines Lebens eine Fülle ehrenamtlicher Funktionen wahr. U.a.: Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Mieteinigungsämter, Gehilfen-vorsitzender des Tarifamtes für das Steindruckgewerbe. Vgl. Dem Jubilar Paul Lange, in: Graphische Presse, Jg. 40 (21. Januar 1927), Nr. 3; Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. 4. Folge 1927, Berlin 1927, S. 176; IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 113; Bundesarchiv Berlin, Bestandssignatur R/1501, Archivnummer 10490 (Reichsfeststellungsbehörde).

Enthusiasmus begonnenen Briefwechsel mit dem alten Freund ihres Mannes sofort einstellte.³⁴⁵ 1946 ging Roelofs von einer jahrzehntelangen wirtschaftlichen Depression aus. In Deutschland – so seine Meinung – werde es für Jahre keine bedeutende Gewerkschaftsbewegung geben. Der überraschend schnelle ökonomische Wiederaufbau Deutschlands, das Erstarren gewerkschaftlicher Verbände mit respektablen Mitgliederzahlen beeindruckte Roelofs sichtlich. Sein Ton den deutschen Briefschreiber gegenüber nahm erst moderate, dann rasch freundliche Züge an.

Neben Heinrich Hansen schaltete sich auch Max Thoma in den Briefwechsel mit Jacob Roelofs ein. Beide suchten Roelofs These von einer kollektiven Schuld aller Deutschen zu erschüttern. Dem ehemals inhaftierten Antifaschisten Thoma lag die internationale Versöhnung ebenso am Herzen wie Heinrich Hansen, der mit Thoma das westliche Führungsduo der Gewerkschaften im graphischen Gewerbe bildete. Thoma und der Sekretär der Lithographeninternationale kannten sich nicht und waren sich bislang auch nicht begegnet. Der Schriftsetzer Thoma, neu-gewählter Chef der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die britische Zone galt allen neutralen Beobachtern als der kommende neue Mann eines westdeutschen Industrieverbandes des graphischen Gewerbes. Dass Thoma sich in den holländischen Briefwechsel einschaltete, signalisierte die Bedeutung, die die deutschen Gewerkschafter einer Versöhnung mit Roelofs beimaßen.

Thoma strich Roelofs gegenüber geschickt seine Schweizer Wurzeln heraus.³⁴⁶ Als Schriftsetzer hatte er länger in der Schweiz als in Deutschland gearbeitet. Von einem prinzipiellen autoritären Charakter „aller Deutschen“ – so der Hamburger Antifaschist – könne keine Rede sein. Natürlich: Die deutsche Arbeiterbewegung sei zu schwach gewesen und habe 1933 die Katastrophe nicht verhindern können. Nun gelte es nach vorne zu schauen. Unverhohlen warb er um Roelofs Gunst und bat ihn, gute Worte für die deutsche graphische Gewerkschaftsbewegung bei ihren Wiederaufnahmeanträgen an internationale Organisationen einzulegen.³⁴⁷ Das Werben der Deutschen tat Roelofs sichtlich gut und zeigte auch Wirkung. Gegen anhaltenden Widerstand der Mehrheit seines Exekutivkomitees in der ILBS unterstützte er die rasche Integration der Deutschen in die gewerkschaftliche Weltgemeinschaft.

Allerdings blieben gewisse Misstöne zwischen Roelofs und den deutschen Gewerkschaftern bestehen und brachen immer wieder auf. Roelofs im August 1947 an den Vorsitzenden des „Verbandes für das graphische Gewerbe in Groß-Berlin“ Richard Barth, an Max Thoma und Heinrich Hansen: „Ich habe mir oft die Frage vorgelegt, ob die anderen nicht doch recht hatten und ob es nicht Torheit von mir war, mich noch irgendwie um Deutschland und die Deutschen zu kümmern.“³⁴⁸ Die Gründe für den „Rückfall“: In ihren Bemühungen um internationale Anerkennung hatten sich deutsche Gewerkschafter in Ost und West offiziell zunächst nur an das Internationale Buchdruckersekretariat gewandt. Alte Animositäten Roelofs gegen die „Herren Typographen“ – wie Roelofs Schriftsetzer und Buchdrucker in kritischen Auseinandersetzungen zu titulieren pflegte – kamen bei ihm wieder offen zum Ausbruch. Kurzfristig schien es, als sei eine gerade frei geräumte Brücke wieder unpassierbar geworden. Der „Formfehler“ der

345 Vgl. Brief Heinrich Hansen an Jacob Roelofs vom 26. November 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 104.

346 Thomas Mutter war Schweizerin. Außerdem war Thoma in erster Ehe mit einer Schweizerin verheiratet.

347 Vgl. Brief Max Thomas an Jacob Roelofs, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

348 Brief Jacob Roelofs an Richard Barth, Max Thoma, Heinrich Hansen vom 17. August 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

Deutschen – mehr strategische Ungeschicklichkeit denn bewusste Brüskierung – behinderte allerdings nur kurzfristig eine Wiederannäherung.

Vor allem Heinrich Hansen tat sein Bestes, um Missverständnisse und Vorbehalte aus dem Weg zu räumen. Die neue Spitze der westdeutschen Gewerkschafter im graphischen Gewerbe zog rasch Konsequenzen aus den kritischen Anmerkungen ihres holländischen Kollegen und stellte parallel Anträge auf Wiederaufnahme an alle drei Internationalen Berufssekretariate der Buch- und Flachdrucker sowie der Buchbinder. Allerdings war allen Beteiligten klar: Der Dreifachantrag bedeutete mehr oder weniger eine demokratisch bemäntelte Zwischenstation hin zu einem Beitritt in eine Gewerkschaftsinternationale aller graphischer Branchen.

Die gewerkschaftliche Situation der Deutschen war nicht nur auf außenpolitischem Parkett kompliziert. Auch auf nationaler Ebene blieb die gewerkschaftliche Situation lange unübersichtlich und hing zunehmend von Entscheidungen der „großen Politik“ ab. Einerseits arbeiteten die Zonenvorstände der westlichen Gewerkschaften im graphischen Gewerbe auf den Interzonenkonferenzen mit, um das nationale Band nicht zerreißen zu lassen. Andererseits gab es Kräfte, die zunehmend auf eine „trizonalen“ Repräsentanz drängten, um tarifpolitisch den erstarkten Unternehmern Paroli zu bieten. Unübersehbar: Zu den Repräsentanten einer organisatorischen Westorientierung zählten Max Thoma und Heinrich Hansen. Hansens Berichte an Roelofs klangen zunehmend resignativ. An eine gesamtdeutsche gewerkschaftliche Interessenvertretung sei nicht mehr zu denken: Mit einer Gewerkschaft, die sich im Interesse der Besatzungsmacht für eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität einspannen lasse, gebe es keine Gemeinsamkeiten mehr. Vor allem die Abwahl des Sozialdemokraten Arthur Wolframs, der in der sowjetischen Besatzungszone für die zonenübergreifenden Kontakte der graphischen Gewerkschaften zuständig war, ließ bei Hansen alle Alarmglocken schrillen.³⁴⁹ Ungläubig registrierte Hansen, dass alte angesehene Funktionäre des VLS diesen Weg mitmachten.³⁵⁰

Hansen lief bei Roelofs offene Türen ein. Der holländische Gewerkschafter hatte früh eine Teilung Deutschlands prophezeit. Seine eigenen negativen Erfahrungen mit dem WGB förderten deutlich eine Annäherung an seinen alten Freund Heinrich Hansen und seine politischen Gesinnungsgenossen. Im September 1948 zeigte er in einem Brief an Fritz Segessenmann volles Verständnis für den westdeutschen Sonderweg: „Ich kann sehr gut verstehen, daß die Organisation, die ihren Sitz in Trizonesien, also außerhalb der russischen Zone haben, sich durch diese Vorfälle veranlasst sehen, sich um so enger zusammenzuschließen und auch Stütze zu suchen bei der Internationale.“³⁵¹

Auf Deutschland bezogen hatte Roelofs Mitte 1947 eine klare Position: In dem kommenden allgraphischen Industrieverband in Deutschland gelte es das „lithographische Element“ zu

349 Vgl. die Biographie Arthur Wolframs in: Rüdiger Zimmermann, Karl Helmholz und seine Freunde. Ein „Stolperstein“ vor dem Buchdruckerhaus, Berlin 2013, S. 41–43.

350 Heinrich Hansen in einem Brief an Jacob Roelofs vom 20. November 1947: „Daß selbst Kollegen wie Krautz und auch unser früherer Leipziger Ortsangestellter Max Hentschel den politischen Kurs der kommunistisch untätigen SED derart positiv vertreten und der Meinung Ausdruck geben, daß der Sozialismus vom Osten her ein Faktum ist, ist deprimierend. Bei Würdigung aller die Freiheit einengenden Verhältnisse ist eine derartige Verbeugung bei uns in den westlichen Zonen nicht üblich.“ In: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105. Max Henschel (geboren 18. Oktober 1880 in Leipzig) leitete seit dem 1. Januar 1920 hauptamtlich das Büro VLS in seiner Heimatstadt. Vgl. Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. 4. Folge 1927, Berlin 1927, S. 440.

351 Brief Jacob Roelofs an Fritz Segessenmann vom 14. September 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

Graphische Nachrichten

MITTEILUNGSBLATT

DES GRAPHISCHEN INDUSTRIE-VERBANDES BERLIN (GRAPHISCHER BUND)
IN DER UNABHÄNGIGEN GEWERKSCHAFTS-ORGANISATION GROSS-BERLIN

1. Jahrgang

Berlin, 22. März 1949

Nummer 2/3



Foto: Lindner

FRITZ NAUJOKS ZUM GEDENKEN

Am 4. Februar 1949 wurde Kollege Fritz Naujoks, der 1. Vorsitzende unseres Graphischen Industrie-Verbandes Berlin, durch den Tod von einem kurzen, schweren Leiden erlöst. Allzu früh mußte er den Kreis seiner zahlreichen Freunde und Kollegen verlassen, die mit ihm am Aufbau erträglicher Lebensbedingungen zusammen arbeiteten. Seit den Notjahren von 1918 an, mit der Gewerkschaftsbewegung eng verbunden, hat Fritz Naujoks in seinem Berufsverband dem Verband der Lithographen und Stein-drucker, seine ganze Kraft eingesetzt, um die Arbeitsbedingungen seiner Berufskollegen zu verbessern. Seine Kollegen wählten ihn als Delegierten für verschiedene Verbandstage und internationale Konferenzen. Als 1945 die Berliner graphische Arbeiterschaft sich gewerkschaftlich neu zusammenschloß, war Fritz Naujoks wieder zur Stelle. Trotz Inhaftierung und Verfolgung in den Hitlerjahren, nahm er die Gewerkschaftsarbeit wieder auf. Als am 29. Juni 1948 die Berliner graphische Arbeiterschaft zur Wahrung ihrer gewerkschaftlichen Unabhängigkeit und Freiheit sich vom FDGB trennte und den selbständigen Verband gründete, wurde Fritz Naujoks an die Spitze desselben gestellt. Er leitete die organisatorische Arbeit so, daß jetzt durch sein Mitwirken eine festgefügte Organisation besteht. Das Hinscheiden unseres Freundes und Kollegen ist für uns ein herber Verlust. Wir werden sein Andenken ehren und in seinem Sinne weiterarbeiten.

Verbandstag des Graphischen Industrie-Verbandes Berlin

Der Vorstand hat den Verbandstag zum Sonntag, dem 27. März 1949, 9 Uhr, im „Tusculum Tempelhof“, Berlin-Tempelhof, Berliner Straße, Ecke Dorfstraße, einberufen.

Tagesordnung:

Eröffnung und Begrüßung;

1. Wahl des Präsidiums;
2. Wahl der Kommissionen:
 - a) der Mandats-Prüfungskommission,
 - b) des Wahlausschusses,
 - c) der Redaktions- und Satzungskommission;
3. Geschäftsbericht des Vorstandes;
4. Bericht der Revisoren;
5. Aussprache über den Geschäftsbericht;
6. Beschlußfassung über den Satzungsentwurf;
7. Wahlen:
 - a) des Vorstandes,
 - b) des Verbandsausschusses,
 - c) der Revisoren,
 - d) der Delegierten zum Bundestag der Unabhängigen Gewerkschafts-Organisation;

8. Anträge und Abstimmungen.

Anträge und Entschlüsse sind bis zum 25. März dem Verbandsbüro schriftlich einzureichen;

9. Schlußwort.

Als Ausklang des Verbandstages ist nach Abschluß des offiziellen Teils ein kollegiales Beisammensein der Delegierten und Gäste bis 23 Uhr vorgesehen.

Zum ersten Male seit Bestehen unserer Organisation werden sich die in den betrieblichen und Einzelmitglieder-Wahlkörpern in geheimer Abstimmung gewählten Delegierten zusammenfinden, um als Vertreter von über 7000 Mitgliedern zur bisherigen Verbandsarbeit Stellung zu nehmen und nach kollegialer Aussprache die für die zukünftige Organisationsarbeit und Verbandspolitik notwendigen Beschlüsse zu fassen. Mit der Zielsetzung des weiteren Aufbaues unserer Organisation und dem Wunsche nach einer baldigen Vereinigung aller deutschen graphischen Berufsangehörigen über alle Zonengrenzen hinweg in einer Reichsgewerkschaft, soll unser Verbandstag seinen Verlauf und Ausklang nehmen. WB.

Der Lithograph Fritz Naujoks gehörte zum engeren Widerstandskreis der Flachdrucker in Deutschland. Politisch schloss sich Naujoks der größten Neuköllner Widerstandsgruppe „Parole“ an. 1948 wählten ihn die Mitglieder zum Vorsitzenden des Graphischen Industrie-Verbandes Berlin in der Unabhängigen Gewerkschaftsorganisation (UGO) Groß-Berlin.

stärken. Als idealer Vertreter galt ihm Heinrich Hansen, dessen Karriere er nun nach Kräften unterstützte. Bereits auf der ersten Nachkriegstagung des Internationalen Buchdruckersekretariats (15. bis 20. September 1947 in Bern) knöpfte sich Roelofs Richard Barth vor. Als erster Deutscher überhaupt hatte der Berliner Vorsitzende des neu errichteten Industrieverbandes der sowjetischen Zone eine Einladung zu einer internationalen Tagung erhalten.³⁵² Zu jener Zeit existierte noch eine nationale Repräsentanz aller Zonen im graphischen Gewerbe. Nachdrücklich forderte Roelofs Barth in Bern auf, Hansen eine herausgehobenere Rolle zu gewähren,³⁵³ was auf Intervention des Holländers offensichtlich auch geschah. Die erste zonenübergreifende Reichsausschusssitzung vom 26. bis 27. Februar 1948 in Hannover wählte Hansen neben einem in der Weimarer Republik eher unbekanntem Berliner Lithographenfunktionär als Repräsentant der Flachdrucker in den vielköpfigen Vorstand. Stolz meldete Hansen diese Wahl an Roelofs zurück. Mit dem hessischen Bezirksleiter Gustav Gruß³⁵⁴ und ihm seien die Lithographen und Steindrucker deutschlandweit bestens vertreten.³⁵⁵ Roelofs war sichtlich zufrieden.

Der für Herbst 1948 in Frankfurt am Main geplante nationale Gewerkschaftstag kam nicht zustande. Der beginnende Kalte Krieg, gescheiterte internationale Konferenzen, Währungsreform und Berlin-Blockade bestätigten Hansen, den geplanten Westzusammenschluss der Gewerkschaften im graphischen Gewerbe weiter zu forcieren. Roelofs unterstützte ihn dabei. Zunächst suchte er ihn beim noch amtierenden britischen Vorsitzenden der Lithographeninternationalen R. T. Williams satisfaktionsfähig zu machen: „A thoroughly reliable comrade. Under Hitler he had to spend five years in prison. He has fortunately survived the ordeal. He is a good member of the Chief Executive Committee but he cannot compare with Hass.“³⁵⁶

Mit dem neuen Vorsitzenden der Gewerkschaftsinternationale Fritz Segessenmann spann Roelofs den Faden weiter: Es gelte, die gelernten Flachdrucker im neuen deutschen allgraphischen Industrieverband machtvoll zu unterstützen: Segessenmann sekundierte ihm. Hansen sei ein guter „Wächter“ der Lithographeninteressen und ließ ihm umgehend ein Lebensmittelpaket zukommen; außerdem schoss der Schweizer Verband eine erkleckliche Summe vor, damit Hansen trotz Mangels an Devisen zum Internationalen Kongress der Lithographen im Februar 1948 nach Bern einreisen konnte.³⁵⁷ Nun spielte die Idee eines treuen Wächteramtes alter gewerkschaftlicher Interessen sich ausschließlich in den Köpfen der ausländischen Kol-

352 Vgl. Siegfried Mielke/Peter Rütters, Barth, Richard (1882–1956), in: Gewerkschafter in den Konzentrationslagern Oranienburg und Sachsenhausen. Biographisches Handbuch. Bd. 2. Berlin 2003, S 25–34, hier S. 33 f.

353 Brief Jacob Roelofs an Heinrich Hansen vom 14. Dezember 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

354 Gustav Gruß, geboren am 13. August 1891 in Mammendorf bei Magdeburg. Besuch der Volksschule in Magdeburg; erlernte dort das Chemigraphengewerbe. 1908 Eintritt in die Lehrlingsabteilung des VLS. Arbeitete als Lehrling u. a. in Wien und nahm dort bereits als junger Kollege leitende Positionen ein. Nach dem Ersten Weltkrieg Vorsitzender der Zahlstelle Magdeburg; von 1928 bis 1933 hauptamtlicher Leiter des Landesbezirks Hessen/Pfalz seiner Gewerkschaft. 1933 verhaftet. Am 29. November 1945 zum 1. Vorsitzenden der lokalen Frankfurter Industriegewerkschaft Druck und Papier gewählt. Seit Oktober 1946 hessischer Landesleiter seiner Gewerkschaft. Gruß starb am 2. März 1967. Vgl. Druck und Papier, Jg. 105 (11. März 1967), Nr. 6; Stimme der Arbeit der Freien Gewerkschaften, Jg. 2 (20. April 1947), S. 94.

355 Brief Heinrich Hansens an Jacob Roelofs vom 12. März 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

356 Jacob Roelofs in einem Brief an R. T. Williams vom 30. August 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 124.

357 Fritz Segessenmann an Jacob Roelofs in einem Brief vom 9. Juli 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

legen ab. Gerade die alten Lithographenfunktionäre wie Gruß und Hansen gehörten – oft zum Leidwesen ihrer alten Kollegen - zu den glühendsten Vertretern eines kommenden Industrieverbandes. Gleichwohl: Die Vorstellung von einflussreichen gewerkschaftlichen Flachdruckern in Deutschland machte für Roelofs vieles milder. Im Juni 1948 bekannte er frank und frei: „Ich möchte auch gern einmal einen persönlichen Eindruck von dem gegenwärtigen Deutschland und dem gegenwärtigem Deutschen erhalten. Das ist doch immer etwas anderes als die Reportage aus der Zeitung.“³⁵⁸

Der langersehnte Wunsch ging im Spätherbst 1948 in Erfüllung. Heinrich Hansen tat alles dafür, dass Roelofs am „1. Trizonalen Verbandstag der graphischen Gewerkschaften“ vom 29. November bis 1. Dezember 1948 teilnehmen konnte, der in München die IG Druck und Papier aus der Taufe hob. Es war die erste überregionale „Westgründung“ einer Einzelgewerkschaft nach dem Krieg. Roelofs gehörte damit zu den fünf offiziellen ausländischen „Augenzeugen“, die die gewerkschaftliche Vereinigung aller Berufsgruppen vom Buchdruck über die Chemigrafie, den Flachdruck, die Bildherstellung, Papierverarbeitung bis hin zur Papiererzeugung und zur Buchbinderei hautnah erleben durfte.³⁵⁹ Roelofs war zufrieden. Mit der Wahl Heinrich Hansens zum 2. Vorsitzenden sah er sich bestätigt. Dass der eigentliche Favorit Max Thoma bei der Wahl zum Vorsitzenden Christian Fette unterlegen war, spielte für ihn keine Rolle.

Neben Heinrich Hansen hatten Segessenmann und Roelofs den Berliner Fritz Naujoks als weiteren Hoffnungsträger für eine nachhaltige Interessenvertretung der Flachdrucker ins Auge gefasst, den es künftig zu fördern gelte. Roelofs kannte Naujoks natürlich. Im Widerstandsnetz der Lithographen und Steindrucker hatte Naujoks eine Schlüsselstellung inne. Der Münchner Gründungskongress der IG Druck und Papier sah beide Funktionäre stets nebeneinander sitzend. Naujoks früher Tod erschütterte Roelofs tief: „Naujoks war ein Offsetdrucker und einer unseren besten Leuten. [...] Wir hegten noch grosse Erwartungen von ihm. Sein Ableben ist für unsere Gruppe ein grosser Verlust.“³⁶⁰

Roelofs „deutsche Mission“ war 1948 noch nicht beendet. Zunächst öffnete er 1949 auf dem letzten Kongress des IBLS Heinrich Hansen quasi rückwirkend die Tür zu seiner alten Internationale. Die IG Druck und Papier wurde mit Datum zum 1. Januar 1949 als Mitglied aufgenommen, was Hansen ganz außerordentlich zu schätzen wusste, obgleich es der deutschen Gewerkschaft eine erkleckliche Summe an Mitgliedsbeiträgen kostete.³⁶¹ Über die weiteren Beziehungen Roelofs zur deutschen Organisation sagen die Quellen nichts mehr aus. Ein persönlicher Nachlass des holländischen Gewerkschaftssekretärs hat sich nicht erhalten. Auf dem Ersten ordentlichen Verbandstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier vom 11. bis 14.

358 Jacob Roelofs in einem Brief an Fritz Segessenmann vom 11. Juni 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 179/181.

359 Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 107.

360 Jacob Roelofs in einem Brief an Fritz Segessenmann vom 27. April 1949, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 182/189. Fritz Naujoks, geboren 1896, starb am 4. Februar 1949. Vgl. Graphische Nachrichten. Mitteilungsblatt des Graphischen Industrieverbandes Berlin (Graphischer Bund) in der Unabhängigen Gewerkschafts-Organisation Gross-Berlin, Jg. 1 (22. März 1949), Nr. 2/3; <http://www.schattenblick.de/infopool/weltan/human-vd/whges037.html> [zuletzt besucht am 27. März 2015].

361 Vgl. XVI. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe am 8. und 9. Mai 1949, Amsterdam 1948, S. 55.

September 1950 in Freiburg nahm Roelofs nicht mehr teil. Ob es künftig noch persönliche Kontakte zu Heinrich Hansen gab, ist nicht überliefert.³⁶²

5. Tod und Gedenken

Jacob Roelofs starb am 25. September 1960 im Alter von 78 Jahren in Amstelveen. Selbstvergewisserung eigener gewerkschaftlicher Stärke und optimistischer Zukunftsglaube dominierten die Reden am Grab.³⁶³ Der Vorsitzende des ANGB und enger Vertrauter zog ein emotionales Fazit: „Der Schreiber dieser Zeilen hat den Vorzug genossen, Kollegen Roelofs während zwanzig Jahren als Lehrer zu haben und nachher seine Funktionen zu übernehmen. Kollege Roelofs war in der graphischen Arbeitswelt ein großer Mensch: Alle seine Berufskollegen sind ihm zu großen Dank verbunden und werden sein Gedächtnis für immer in treuer Erinnerung bewahren.“³⁶⁴ Das deutsche Verbandsorgan „Druck und Papier“ nahm von seinem Ableben keine Notiz.

Anders in der Schweiz: Fritz Segessenmann widmete seinem Freund einen hochemotionalen Nachruf: Der Verstorbene sei „in seinen aktiven Jahren wohl die markanteste Gestalt der unentwegten Verfechter der Interessen der Lithographen gewesen“. Der Aktivist Segessenmann strich in seinem Nachruf vor allem die ruhige Seite seines Gewerkschaftsfreundes heraus. Wie in Nachrufen der Arbeiterbewegung üblich, sprach er in der ersten Person Plural: „Wir lernten den ‚langen Jan‘, wie er von seinen niederländischen Kollegen genannt wurde, mehr und mehr als einen aufopfernden Kollegen und einen rechtschaffenen Menschen kennen, der wohl weniger die Eigenschaften einer eigentlichen Persönlichkeit in sich hatte, sondern mehr der stille und bescheidene, aber unermüdlicher Diener unserer guten Sache war.“³⁶⁵ Allerdings: Auch in seinem Heimatland verblasste die Erinnerung an Jacob Roelofs. In der großen biographischen Datenbank des Amsterdamer Internationalen Instituts für Sozialgeschichte zur Geschichte der niederländischen Arbeiterbewegung sucht man seinen Namen vergebens.

362 Die archivalische Überlieferung der IIG Druck und Papier im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung besteht für die 1950er Jahre in den seit 1953 hektographiert vorliegenden Vorstandsprotokollen. Allerdings: Die Protokolle sind reine Beschlussprotokolle und bergen über viele Jahre keinerlei personenbezogenen Details.

363 Vgl. A. M. van den Boogaart, Jacob Roelofs‘ laatste gang, in: *Grafia. Veertiendaags Organ van de Nederlandse Grafische Bond*, Jg. 6 (13. Oktober 1960), Nr. 21, S. 467.

364 A. M. van den Boogaart, Ein alter Pionier schied dahin, in: *Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation*, Jg. 11 (1961), Nr. 1, S. 12.

365 F. S.: J. Roelofs, in: *Senefelder. Organ des Schweizerischen Lithographenbundes*, Jg. 62 (6. Oktober 1960), Nr. 21.

III. Heinrich Hansen

Heinrich Hansen wurde am 15. November 1895 im preußischen Wilhelmsburg, als Sohn eines Fruchtpackers, geboren. Er blieb das einzige Kind der Familie.³⁶⁶ Freunde riefen ihn zeit seines Lebens nur mit der norddeutschen Kurzform Hein. Erst in der Nazizeit 1937 wurde Wilhelmsburg nach Hamburg eingemeindet. Die Organisationen der demokratischen Gewerkschaftsbewegung kümmerten sich allerdings nie um die willkürlich empfundene Grenzziehung. „Groß-Hamburger“ gehörten durchgängig einer Organisation an.

Nach Absolvierung der Volksschule in Harburg und Wilhelmsburg erlernte Hansen den Beruf eines Steindruckers „in einer kleinen Klitsche“.³⁶⁷ Über seine „frühen Jahre“ wissen wir biographisch gut Bescheid.³⁶⁸ Die Gesellenprüfung legte er 1914 mit „gut“ ab.³⁶⁹ Während seiner Ausbildung besuchte der Wilhelmsburger die Hamburger Gewerbeschule. Gleich mit Ausbildungsbeginn trat er der Lehrlingsabteilung des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe bei.³⁷⁰ Als erste deutsche Gewerkschaft zog der Verband – nicht ohne Widerstand aus den eigenen Reihen – eine eigene Jugendabteilung hoch, um dem Werben der Unternehmer um die Seele der jugendlichen Arbeiter etwas entgegenzusetzen zu können.

Noch als Lehrling trat Hansen 1913 der SPD bei. Der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) gehörte er bereits ab 1910 an.³⁷¹ Nach Beiers Worten beeinflussten den jugendlichen Steindrucker die Werke Kautskys, dessen Verheißung einer kommenden sozialistischen Gesellschaftsordnung auf ihn eine besondere Faszination ausübte. Sofort nach Kriegsbeginn zogen die Behörden Hansen ein und er musste als Soldat an der Ostfront kämpfen. Nach dem Gewaltfrieden von Brest-Litowsk wurde Hansen an die Westfront verlegt und dort in kriegerischen Auseinandersetzungen am Fuß verwundet. Als überzeugter Pazifist kehrte der junge Steindrucker aus dem Kriegsinferno zurück; 1918 trat er zur pazifistischen linkssozialistischen USPD über. Kurze Zeit später trat er aus tiefer Überzeugung aus der Evangelischen Kirche aus.³⁷²

366 Heinrich Hansen, in: Druck und Papier, Jg. 7 (1. November 1955), Nr. 21.

367 Gerhard Beier, Heinrich Hansen. Der radikale Kämpfer mit dem verbindlichen Wesen, in: Schulter an Schulter, Schritt für Schritt. Lebensläufe deutscher Gewerkschafter. Von August Bebel bis Theodor Thomas, Köln 1989, S. 79–84. S. 80.

368 Die biographischen Angaben basieren weitgehend auf der im Hamburger Staatsarchiv verwahrten Entnazifizierungsakte, die reiches biographisches Material bietet und zu biographischen Zwecken bislang wenig genutzt wurde. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718. Weitere wichtige Informationen bietet die Studie von Rainer Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005. Bengelsdorf – selbst Sohn eines Widerstandskämpfers – konnte noch den ältesten Sohn Hansens befragen. Interessante Details bietet Beier, Heinrich Hansen. Der radikale Kämpfer mit dem verbindlichen Wesen, in: Schulter an Schulter, Köln 1989, S. 79–84. Beier, von 1966 bis 1967 Schulungsleiter der IG Druck und Papier in Springen, kannte Hansen persönlich sehr gut. Ein Teil der von Beier mitgeteilten Informationen muss aus persönlichen Gesprächen stammen.

369 Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718.

370 „Es war am 1. April 1910, als ich erstmals dieses Haus betrat, und zwar einige Tage nach meinem Eintritt, und zwar um mein Mitgliedbuch hier abholen zu können.“ Protokoll über den zweiten Ordentlichen Verbandstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier im Gewerkschaftshaus in Hamburg vom 29. Juni bis 3. Juli 1952. Hrsg.: Industriegewerkschaft Druck und Papier, Stuttgart 1953, S. 388.

371 Vgl. Für Freiheit und Demokratie. Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Verfolgung und Widerstand 1933-1945. Hrsg. von der SPD Landesorganisation Hamburg, Arbeitskreis Geschichte und Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten, Hamburg 2003, S. 250.

372 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718.

1. Gewerkschaftskarriere und Ehrenämter

Nach Entlassung aus dem Heer und seiner Rückkehr nach Hamburg fand Hansen sofort wieder Arbeit als Steindrucker. Innerhalb kürzester Zeit spielte er in seiner Gewerkschaft erst lokal, dann auch auf nationaler Ebene eine geachtete Rolle.

Der Magdeburger Gewerkschaftstag des VLS verlegte auf seiner konstituierenden Nachkriegstagung im November 1919 den Sitz des Verbandsausschusses nach Hamburg.³⁷³ Der Verbandsausschuss hatte das Recht, Beschwerden der Mitglieder gegen den Vorstand entgegenzunehmen und im Rahmen eng gezogener Grenzen auch Entscheidungen gegen den Gewerkschaftsvorstand zu treffen. Die beiden gewerkschaftlichen Machtzentren mussten räumlich und personell getrennt agieren, um Interessenkollisionen auszuschließen. Nahezu alle deutschen Gewerkschaften hatten in ihrer Frühzeit eine solche verbandsrechtliche Konstruktion geschaffen, oft noch ergänzt um einen Presseausschuss, der Beschwerden gegen den verantwortlichen Redakteur des Verbandsblattes entgegennahm.

Durch zunehmende Zentralisationstendenzen büßten die Ausschüsse allerdings im Laufe der Zeit viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung ein. Die Buchdrucker schafften ihn gänzlich ab. Es hing viel vom Standing der Ausschussmitglieder und vom gewerkschaftlichen Gewicht des Sitzes des Ausschusses ab, welche innergewerkschaftliche Rolle das Kontrollgremium noch spielen konnte. Unübersehbar: In der Zwischenkriegszeit machte der in der Hansestadt residierende Ausschuss der gewerkschaftlich organisierten Lithographen und Steindrucker recht viel aus seinen statuarisch begrenzten Möglichkeiten.

Der Ausschuss konstituierte sich vor Ort durch Urwahl. Ende 1919 wählten die Hamburger Mitglieder den vierundzwanzigjährigen Hansen, der sich in kurzer Zeit an der Elbe einen Namen gemacht hatte, in das Kontrollgremium. Der konstituierte Ausschuss selbst bestimmte Hansen zum Schriftführer.³⁷⁴ Zunächst mehrheitlich linkssozialistisch besetzt, spiegelte das Kontrollgremium die oppositionellen Ansichten der Mehrheit der Hamburger Funktionäre gegen die Tarifpolitik des Vorstandes wider.³⁷⁵

Dem Verbandsvorsitzenden Johannes Hass gelang es allerdings ziemlich rasch, das Hamburger Gremium in alle konfliktären Verhandlungen einzubinden. So lud er die Ausschusspitze zu den ordentlichen und außerordentlichen Gauleiterkonferenzen ein, auf denen weitgehend die einzuschlagenden Richtungen der Branchengewerkschaft diskutiert und bestimmt wurden. Ferner zog Hass den Ausschuss bei den Tarifverhandlungen für das Lithographie- und Steindruckgewerbe sowie bei den Verhandlungen der Chemigraphen, Licht- und Kupferdrucker heran. Oder anders ausgedrückt: Von Johannes Hass lernte Hansen das tarifpolitische Einmaleins. Der 1922 in Nürnberg tagende Gewerkschaftstag beließ den Ausschuss in der Hansestadt, reduzierte allerdings das Gremium auf sieben Mitglieder.³⁷⁶

373 Vgl. Rechenschafts-Berichte und Protokoll des Verbandstages in Magdeburg vom 19. bis 25. November 1919, Berlin 1920, S. 386.

374 Vgl. Rechenschaftsberichte und Protokoll des Verbandstags in Nürnberg vom 31. Juli bis 5. August 1922, Berlin 1923, S. 100.

375 „Unverständlich ist es den Kollegen, wie ein solcher Abschluß auf so lange Zeit vereinbart werden konnte, angesichts der zu erwartenden weiteren Preissteigerung.“ Graphische Presse, Jg. 35 (17. Februar), Nr. 7.

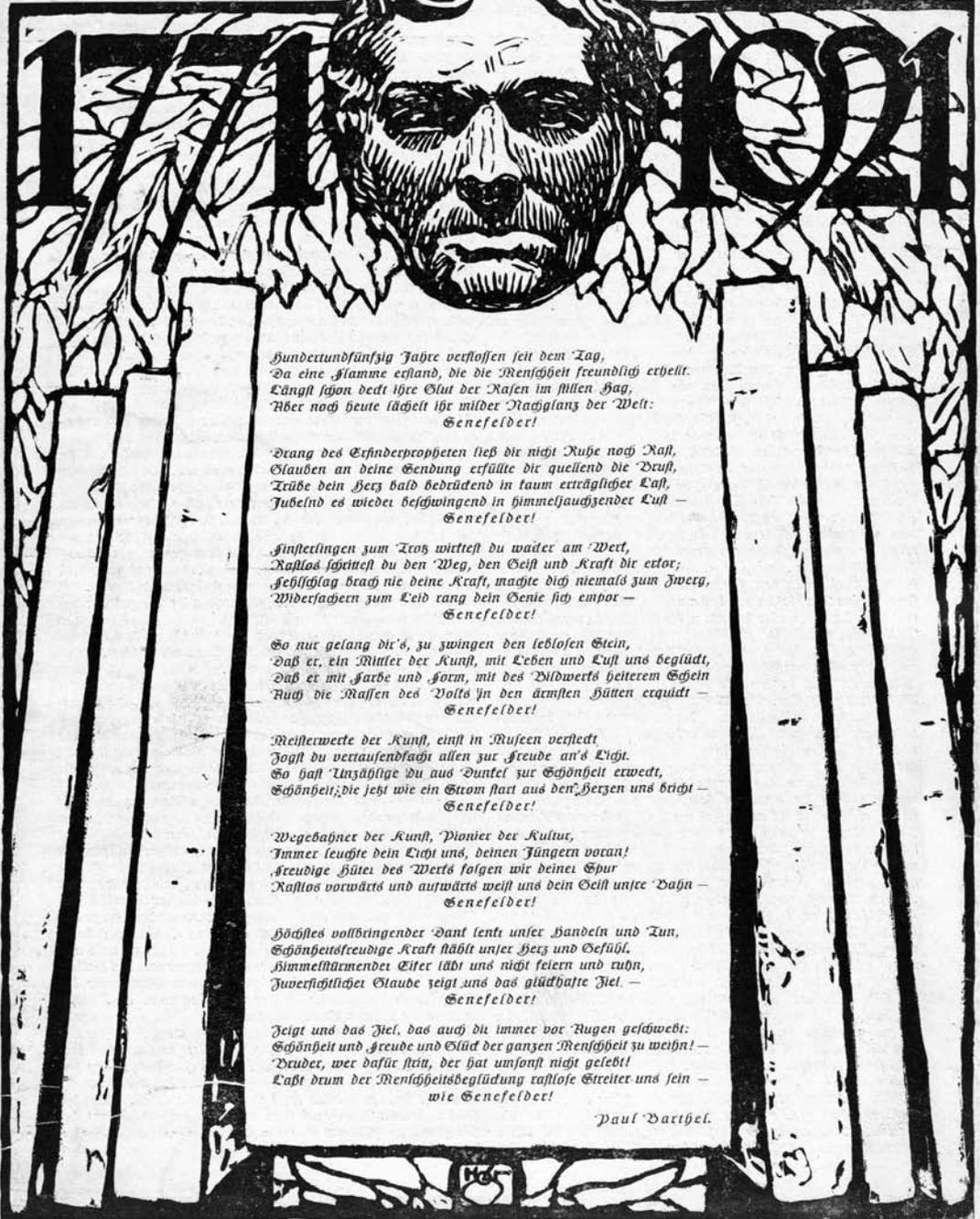
376 Vgl. Rechenschaftsberichte und Protokoll des Verbandstags in Nürnberg vom 31. Juli bis 5. August 1922, Berlin 1923, S. 129 f.

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 45. 34. Jahrg.

4. November 1921

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER, CHEMISCHEN, PHOTOGRAFEN,
LICHT- u. KUPFERDRUCKER, DRUCKER u. VERW. BERUFE.



Hundertundfünfzig Jahre verflossen seit dem Tag,
Da eine Flamme erstand, die die Menschheit freundlich erhellte.
Längst schon deckt ihre Glut der Nasen im stillen Hag,
Aber noch heute lächelt ihr milder Nachglanz der Welt:
Senefelder!

Drang des Eschderpropheten ließ die nicht Ruhe noch Raß,
Glauben an deine Sendung erfüllte die quellend die Brust,
Trübe dein Herz bald bedrückend in taum erräglichster Laß,
Jubelnd es wieder beschwingend in himmelsjauchsender Luft —
Senefelder!

Einsetzlingen zum Trost wirttest du wider am Wert,
Kraftlos schrittest du den Weg, den Geist und Kraft dir extor;
Fehlschlag brach nie deine Kraft, machte dich niemals zum Zwerg,
Widersachern zum Leid rang dein Genie sich empor —
Senefelder!

So nur gelang dir's, zu zwingen den leblosen Stein,
Daß er, ein Müller der Kunst, mit Leben und Lust uns beglückt,
Daß er mit Farbe und Form, mit des Bildwerks heterem Schein
Auch die Massen des Volts in den ärmsten Hütten erquält —
Senefelder!

Meisterwerke der Kunst, einft in Museen versteckt
Jogst du vertausendfach allen zur Freude an's Licht.
So hast Unzählige du aus Dunkel zur Schönheit erweckt,
Schönheit; die jetzt wie ein Strom fließt aus den Herzen uns bricht —
Senefelder!

Wegebahner der Kunst, Pionier der Kultur,
Immer leuchtete dein Licht uns, deinen Jüngern voran!
Freudige Hüter des Werts folgen wir deiner Spur
Kraftlos vorwärts und aufwärts weist uns dein Geist untreu Bahn —
Senefelder!

Höchstes vollbringender Dant lenkt unser Handeln und Tun,
Schönheitsfreudige Kraft nährt unser Herz und Gefüß,
Himmelsärmender Eifer läßt uns nicht feiern und ruhn,
Zuversichtlicher Glaube zeigt uns das glückhafte Ziel. —
Senefelder!

Zeigt uns das Ziel, das auch du immer vor Augen geschwebt:
Schönheit und Freude und Glück der ganzen Menschheit zu weihn! —
Bruder, wer dafür streit, der hat umsonst nicht gelebt!
Laßt drum der Menschheitsbeglückung rastlose Streiter uns sein —
wie Senefelder!

Paul Vartjel.

Die Graphische Presse zählte zu den professionell gestalteten Mitgliedsblättern der freien Gewerkschaften und war dem gewerkschaftlichen Bildungsauftrag besonders verpflichtet. Die Auflage lag bei ca. 22.000 Exemplaren. Regelmäßige Sondernummern gedachten des Erfinders der Lithographie Alois Senefelder.

Bei den anschließenden Wahlen in Hamburg bekam Hansen wieder das Vertrauen als Schriftführer geschenkt. Als der hochgeachtete holländische Ausschussvorsitzende Andreas van Dijk in seine Heimat zurückkehrte, übernahm Hansen 1924 nach einer kurzen Zeit des Interregnums den Vorsitz des Gremiums. Unübersehbar: Mit knapp 30 Jahren stand der junge Steindrucker für die neue Führungsgeneration der Flachdrucker, die sich in den großen Zentren des Gewerbes für kommende Aufgaben empfahl. Da sich 1925 die bislang recht muntere Pressekommission nach einem Beschluss des Gewerkschaftstages des Verbandes aufzulösen hatte und ihre Aufgabe dem Hamburger Ausschuss übertragen wurde, gewann Hansen zusätzlich an Statur.

Zufall oder nicht: Auf dem Kölner Verbandstag 1925 sprachen drei junge Redner unmittelbar hintereinander. Heinrich Hansen plädierte für eine stärkere Einbindung der Berufsschullehrer in die Gewerkschaftsarbeit, Fritz Naujoks kritisierte die Gewerkschaft der Buchdrucker im sogenannten Offsetkonflikt und Christian Ferkel sekundierte Naujoks mit einer radikalen Resolution.³⁷⁷ Alle drei jungen Kollegen sollten wenige Jahre später im antifaschistischen Widerstandskampf eine bedeutende Rolle spielen.

Mitte der zwanziger Jahre hatte sich auch Hansen politisch entschieden. Im großen Streit um den Anschluss der USPD an die Kommunistische Internationale (KI) entschied er sich „gegen Moskau“, verblieb in der USPD und kehrte 1922 zur SPD zurück. Sein Verhältnis zur KPD blieb in Hamburg angespannt. Allerdings: Hansen verkehrte eng mit dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK). Die SPD hatte 1925 offiziell mit dem Kampfbund gebrochen. Die stark ethisch orientierte Kampfgemeinschaft beeinflusste in Hamburg über ihre Seminare und Diskussionsveranstaltungen jedoch weiterhin junge Sozialdemokraten und Gewerkschafter. Der ISK schien Hansens Wertesystem weitgehend beeinflusst zu haben. Gerhard Beier im abschließenden Urteil: „Seine politische Radikalität bewahrte ihn vor den Illusionen der Anpassungspolitik.“³⁷⁸

Auch beruflich näherte sich Hansen der Sozialdemokratie an. Seit 1924 arbeitete er als Offsetdrucker am „Hamburger Echo“, dem amtlichen SPD-Publikationsorgan der Hansestadt. Diese Anstellung verlor er im September 1931, als die Abteilung aus ökonomischen Gründen stillgelegt wurde. Weitere gewerkschaftliche Verantwortung übernahm Hansen 1925 auf dem Verbandstag des III. Gaus, der Norddeutschland bis weit nach Bielefeld umfasste: Die Delegierten wählten Hansen als Schriftführer in den fünfköpfigen Gauvorstand.³⁷⁹

Als Teilnehmer des Außerordentlichen Kongresses des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Köln vom 7. bis 8. August 1925 lernte Hansen erstmals Jacob Roelofs kennen, der als holländischer Vorsitzender ebenfalls am Rhein weilte. Beide standen sich in ihrer Position im „Offsetkonflikt“ sehr nahe. Nächste Gelegenheit eines Gedankenaustausches bot der wenige Tage später ebenfalls in Köln tagende Gewerkschaftstag der deutschen Organisation. Beide Gewerkschafter trafen sich künftig regelmäßig auf Tagungen. So gehörten Roelofs und Hansen zu den 18 Delegierten aus 8 Ländern, die sich zum außerordentlichen Kongress des Internationalen Berufssekretariats im November 1927 in Brüssel

377 Vgl. Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Köln a. Rhein 10. bis 15. August 1925, Berlin 1925, S. 207 f.

378 Beier: Heinrich Hansen, in: Schulter an Schulter, Köln 1989, S. 81.

379 Vgl. Graphische Presse, Jg. 28 (29. Mai 1925), Nr. 27.

trafen, um die Gewerkschaftsinternationale wieder auf die Füße zu stellen.³⁸⁰ Möglicherweise machte Roelofs auch auf seinen kommenden Stippvisiten nach Skandinavien in Hamburg halt.

Hansens Wiederwahl als Ausschussvorsitzender erfolgte nach dem Kölner Gewerkschaftstag 1925 und den Gewerkschaftstagen 1928 in Jena und 1931 in Erfurt als Routineakt. Spätestens in der Weltwirtschaftskrise, die die hochspezialisierten Facharbeiter im Gewerbe besonders bedrohte, rückten Ausschuss und Vorstand eng zusammen. Der Verband suchte mit gesonderten Solidaritätsbeiträgen unter den Vollzeitbeschäftigten („Ausgesteuertenunterstützung“) die allerschlimmsten Auswirkungen der Krise abzumildern. Keinesfalls – so Hansen in vielen Statements – dürfe an der gewerkschaftlichen Bildung gespart werden. Stolz verkündete er in seinem Bericht 1931 an den Erfurter Verbandstag: „Trotz der Krise haben wir es doch noch ermöglichen können, die vorhandenen Bildungsinstitute mit Schülern aus unseren Reihen zu beschicken.“³⁸¹

Denn: Bildungsfragen lagen dem jungen Steindrucker am Herzen. Heinrich Hansen hatte zwei Kinder. An der Volksschule seines Sohnes Werner (Jg. 1922) in Langenfort hatte er Ende der 1920er Jahre den Vorsitz des Elternrates übernommen und sich im Schulverein engagiert. Gleichzeitig gehörte er in Hamburg als Mitglied dem Fachschulbeirat für das Buchgewerbe und der Gewerbekammer für das Steindruckgewerbe an. Am Hamburger Arbeitsgericht fungierte er als Beisitzer.³⁸² Trotz bester Überlieferung gedruckter Quellen: Hansens SPD-Karriere bleibt schemenhaft. Das SPD-Parteiorgan „Hamburger Echo“ berichtete in der Zwischenkriegszeit nur noch sporadisch über Wahlen auf unterer Parteiebene. Im Gegensatz zu Berlin verzichtete das Blatt auch auf eine Berichterstattung über lokale Gewerkschaftsversammlungen. Damit brach das Parteiblatt mit der langen im Kaiserreich gepflegten Tradition. Allerdings sind einige Informationen vorhanden: Seit 1923 leitete Hansen den SPD-Distrikt Hammerbrook, ehe er diese Funktion durch seinen Umzug nach Barmbek-Nord aufgeben musste.³⁸³

In der Schlussphase der Weimarer Republik lagen für Hansen Freud und Leid eng beieinander. 1930 wurde seine Tochter geboren. 1931 verlor er am „Hamburger Echo“ seine Arbeit. Im gleichen Jahr starb seine Frau. Hansen verzog mit beiden Kindern in die Wohnung seiner Schwiegereltern in die Habichtstraße.³⁸⁴ Während seiner Haftzeit sollten die Schwiegereltern seine älteren Kinder großziehen. Im September 1932 stellte der Vorstand des VLS Hansen hauptamtlich als Hamburger Funktionär ein. Die Anstellung ging Hand in Hand mit der Wahl zum 2. Vorsitzenden der Hamburger Filiale.³⁸⁵

Hansens Freude an einem geregelten Arbeitseinkommen währte allerdings nur kurz.

380 Vgl. Berichte, Protokoll vom Verbandstag in Jena (29. Juli bis 3. August 1928), Berlin 1929, S. 97.

381 Bericht an den Verbandstag in Erfurt, Berlin 1931, S. 114.

382 Vgl. Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005, S. 88.

383 Vgl. Ebenda. Vgl. ferner: Für Freiheit und Demokratie, Hamburg 2003, S. 250.

384 Kurz vor seiner Inhaftierung verlobte sich Hansen neu. Seine zweite Frau heiratete er nach der Haftentlassung am 8. November 1941. 1941 und 1943 wurden noch zwei Kinder geboren. Vgl. Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005, S. 87. Vgl. auch Staatsarchiv Hamburg, Bestand 332-5, Nr. 12964 (Standesamt Wilhelmsburg, Geburten).

385 Vgl. Heinrich Hansen. In: Druck und Papier, Jg. 7 (1. November 1955), Nr. 21.

2. Gegen die Nazis: Widerstand als Sozialdemokrat und Gewerkschafter

Wie alle hauptamtlichen Funktionäre der freien Gewerkschaftsbewegung verlor Hansen seine Anstellung im Mai 1933.³⁸⁶ Sein Sohn Werner hat die erste Verfolgungswelle gegen seinen Vater plastisch beschrieben.³⁸⁷ Heinrich Hansen sei im Viertel von Anfang an von den Nazis bespitzelt worden. Unter dem Vorwand nach Waffen zu suchen, durchstöberten sechs Männer im Juni 1933 vergeblich die Wohnung in der Habichtstraße. Stattdessen beschlagnahmten sie 60 Bücher, ein Bebelportrait und Teile der Reichsbannerausstattung seines Schwiegervaters.

Kurzfristig fand der von den Nazis Gemaßregelte eine temporäre Aushilfstätigkeit als Drucker. Im Oktober 1933 stellte ihn die ehemals gewerkschaftsnahe Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine (GEG) als Aushilfe ein. Das seit dem Sommer 1933 „gleichgeschaltete“ Unternehmen, von den Nazis zunächst nicht sehr intensiv beobachtet, bot für wenige Monate ein Schlupfloch für verfolgte Kollegen. Im Dezember 1933 endete allerdings das kurze Glück. Hansen verlor seinen Aushilfsjob.

Nach dem Verbot der SPD im Juni 1933 hielt Hansen in seinem Stadtteil weiterhin Kontakt zu Gleichgesinnten. Die sozialdemokratische Hochburg Wandsbek-Nord verfügte zunächst über eine funktionstüchtige illegale Parteistruktur, deren Leitung Hansen im April 1934 übernahm.³⁸⁸ Den verfolgenden Behörden gelang es später, nahezu alle Details des sozialdemokratischen Widerstandes der Gruppe aufzudecken. Die üblichen Mittel der „Wahrheitsfindung“: Einschüchterungen, Drohungen und Folter. Illegale Besprechungen der Sozialdemokraten fanden in Privatwohnungen statt. Die Wandsbeker Gruppe – sie rekrutierte phasenweise mehr als 100 Genossen und Genossinnen – verteilte die mit Kurieren über die deutsch-tschechische Grenze geschmuggelten Materialien des emigrierten Parteivorstandes der Sozialdemokratie. Neben den Tarnschriften auf Dünndruckpapier schleusten die Kuriere die „Sozialistische Aktion“, den „Neuen Vorwärts“ und Aufrufe zum 1. Mai 1934 und 1. Mai 1935 über die Grenze.

Die Distribution der Materialien erfolgte durch Verkauf; mit den Einnahmen unterstützte die Gruppe Angehörige von inhaftierten politischen Gefangenen des Viertels. Um die Jahreswende 1934/1935 stockte allerdings die Verteilung illegalen Materials, da es den Nazis gelungen war, in das Kuriernetz einzudringen. Die Arbeit der Gruppe beschränkte sich indes nicht nur auf den Zusammenhalt unter den Barmbeker Mitgliedern. Kontakte bestanden auch zu anderen Widerstandsgruppen, die sich aus ehemaligen Hamburger Reichsbanner-Aktivisten rekrutierten.³⁸⁹

Hansen beließ es allerdings nicht beim Aufbau illegaler politischer Strukturen unter Sozialdemokraten. Der alte Ausschussvorsitzende nahm Kontakt zu Johannes Hass auf und traf mehrfach den Sekretär seines Internationalen Berufssekretariats Jacob Roelofs.

386 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718.

387 Vgl. Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005, S. 88.

388 Die Darstellung folgt an dieser Stelle weitgehend dem Bericht Rainer Bengelsdorfs.

389 Vgl. Hans Jürgen Plaumann, Nacherkundungen zu Spuren des Nationalsozialismus und des Widerstandes am Dulsberg. Hamburg 1998, S. 73.

3. Das gewerkschaftliche Widerstandsnetz der Steindrucker und Lithographen

Die ersten Impulse zum Ausbau eines Widerstandsnetzes gingen von Jacob Roelofs aus. Mutig besuchte er nach der „Machtergreifung“ alle ehemaligen hauptamtlichen Funktionäre und nahm auch Kontakte zum ehemaligen Vorsitzenden der Buchdruckergewerkschaft auf. Seine Enttäuschung über den mangelnden gewerkschaftlichen Widerstandswillen hat er auf späteren Kongressen mehrfach durchscheinen lassen.

Zielführende Gespräche fanden dann am Wohnort Johannes Hass³⁹⁰ in Berlin und an Hansens Wohnort in Hamburg statt. Während des Jahres 1934 wurde Hansen dann die Aufgabe „übertragen“, illegale gewerkschaftliche Verbindungen zu errichten. Nun waren die Absprachen zwischen dem Sekretär des Internationalen Berufssekretariats keine persönlichen bilateralen Verabredungen. Hansen hat drei Jahre nach Kriegsende in Deutschland öffentlich ganz deutlich herausgestrichen, dass „ihm im Auftrag des Exekutivkomitees auf Veranlassung des Kollegen Roelofs die Errichtung eines illegalen Netzes gegen das Nazireich übertragen worden sei.“³⁹⁰ Jacob Roelofs selbst legte peniblen Wert auf demokratische Zustimmung der antifaschistischen Widerstandstätigkeit durch sein Exekutivkomitee³⁹¹, das zum damaligen Zeitpunkt aus Albert Greutert (Schweiz), Rupert Kneale (Großbritannien), Gustav Lindblom (Schweden), und Victor Gooris (Belgien) und ihm selbst bestand. Vieles spricht dafür, dass Roelofs die antifaschistische Widerstandstätigkeit auf der ersten Sitzung des Exekutivkomitees nach der deutschen Katastrophe am 23. September 1933 in Amsterdam absegnen ließ.

Selbst in den Tätigkeitsberichten „nach oben“ legte Roelofs Wert auf demokratische Berichterstattung. Im 1937 verfassten Tätigkeitsbericht des Internationalen Gewerkschaftsbundes ließ er die vom Exekutivkomitee gebilligten Widerstandsaktionen als Ausdruck demokratischen Willens seines Berufssekretariats kurz aufblitzen. Allerdings werden nur Kenner diese Zeilen zu deuten gewusst haben: „Was die übrigen Arbeiten unseres Sekretariats anbetrifft, so bestanden sie zum guten Teil aus Arbeit, über die man besser keinen gedruckten Bericht erscheinen lassen kann.“³⁹²

Als Hansen seine Zustimmung zur antifaschistischen gewerkschaftlichen Arbeit gab, war er bereits in die illegale politische Arbeit der Hamburger Sozialdemokratie involviert. Roelofs legte ihm dringend ans Herz, die illegale Parteiarbeit einzustellen und sich ausschließlich auf reine gewerkschaftliche Aktivitäten zu konzentrieren. Unübersehbar: Roelofs starke Orientierung am Widerstandskonzept der ITF. Das bedeutete: Politische und gewerkschaftliche Aktivitäten strikt trennen und nicht vermischen, um der Gefahr der Entdeckung durch Spitzeln zu entgehen. Hansen hat sich später knapp zu Roelofs Vorschlägen geäußert: „Dem Rat Roelofs, die illegale Parteiarbeit einzustellen, konnte ich nicht entsprechen. Es ging auch so.“³⁹³

390 Korrespondent. Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die Britische Zone, Jg. 2 (März 1948), Nr. 2.

391 Vgl. J. Roelofs, Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees während der Periode von Januar 1929 bis einschließlich Dezember 1945, in: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe, Jg. 1946, Nr. 99, S. 6.

392 Tätigkeit und Bestrebungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes 1933-1935, Paris 1937, S. 364. Die zwischenzeitlich erfolgte Verhaftung Hansens beschrieb er wie folgt: „Im Augenblick, wo wir diese Zeilen schreiben, ist diese Arbeit so gut wie erledigt; ob sie uns in der Zukunft von Nutzen sein wird, soll man abwarten.“

393 Heinrich Hansen an R. T. Williams vom 5. März 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

Roelofs vermittelte Hansen zunächst eine Anstellung als Vertreter der in Hilversum beheimateten Steindruckerei de Jong. Die Firma gehörte zu den führenden europäischen Kunstanstalten auf den Gebieten bildende Kunst, Literatur, Architektur und Musik. U. a. hatte die sozialdemokratische Partei SDAP ihre aufsehenerregenden Wahlplakate bei de Jong drucken lassen.³⁹⁴ Hansen konnte somit unverdächtig in Deutschland und ins westliche Nachbarland reisen. Mit dem Engagement in einer holländischen Firma gab Hansen eine Aushilfstätigkeit in der traditionsreichen Hamburger Offsetdruckerei Langebartels & Jürgens auf, die er im Frühjahr 1934 bekleidet hatte. In seinem Entnazifizierungsbogen hat Hansen seine Reisen in die Niederlande aufgelöst. Sylvester 1934 traf er sich mit Roelofs in Amsterdam privat und im April 1935 illegal auf einer internationalen Gewerkschaftskonferenz in den Niederlanden.³⁹⁵

Welchen Umfang hatte das von Hansen aufgebaute Widerstandsnetz? Wo lagen die Schwerpunkte? Der Hamburger Steindrucker hat 1948 darüber Rechenschaft abgeben: „Bis zu meiner Verhaftung am 10. Oktober 1936 gelang es mir, in Berlin, Leipzig, Hannover, Braunschweig und Lübeck Verbindungen herzustellen.“³⁹⁶ In der unmittelbaren Nachkriegszeit strich Hansen in einem Brief an Roelofs die Singularität des Unternehmens der ehemaligen Gewerkschaften im graphischen Gewerbe heraus: „Daß gerade Du es warst, an den ich mich einzig und allein wenden konnte, ist in der Tatsache begründet, daß durch Deine Initiative nach der Machtergreifung der Nazis 1934-1936 die illegale Betätigung in Deutschland innerhalb des gewerkschaftlichen Rahmens des früheren Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe aufgenommen werden konnte. Ob seitens der Buchdrucker- und Buchbinder-Internationale in gleicher Weise jemals eine solche Aktion gestartet ist, entzieht sich meiner Kenntnis und möchte ich es auch sehr stark bezweifeln.“³⁹⁷

In nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Dokumenten hat Hansen sich später sehr klar zu den moralischen Dimensionen gewerkschaftlichen Widerstandes geäußert. Diese für ausländische Kollegen bestimmten Einschätzungen machen deutlich, wie stark der Hamburger sich von den ethischen Prinzipien des ISK leiten ließ: „Der Wirkungsbereich gegen das Hitlerregime war nur klein, trotzdem boten sich doch gerade durch den Kriegsforgang eine Menge kleiner und kleinster Zersetzungsmöglichkeiten. Aber es reichte nicht aus, um das zu erreichen, was wir in Deutschland zu einer Generalreinigung benötigten. Statt des revolutionären Aufstandes folgte der totale Zusammenbruch. Eine Revolution hätte unsere materielle Lebensgrundlage zwar auch nicht wesentlich günstiger gestaltet, aber die geistigen Voraussetzungen hätten uns eine bessere politische Aufbauposition verschafft. Für die neu errichtete Gewerkschaftsbewegung hätten sich wesentlich günstigere Bedingungen zur Sozialisierung der Groß- und Schlüsselbetriebe ergeben.“ Und traurig fügte er hinzu: „So hätte es sein können, so ist es aber nicht geworden.“³⁹⁸

394 Vgl. Bas van Lier, *Grafisch Geluk – steendrukkerij de Jong & Co 1911–1994, vrijplaats voor ontwerpers*. Eindhoven 2011, S. 16.

395 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718.

396 Heinrich Hansen an R. T. Williams vom 5. März 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

397 Brief Heinrich Hansens an Jacob Roelofs vom 31. Juli 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

398 Heinrich Hansen an R. T. Williams vom 5. März 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

4. Widerstandszentren

d) Hamburg

Schon für Hansens Heimatstadt Hamburg lassen sich die Schwierigkeiten dokumentieren, Teile eines gewerkschaftlichen Widerstandsnetzwerkes, das nicht aufflog, nach über 80 Jahren bruchstückhaft zusammensetzen. Ein gewerkschaftliches Widerstandsnetz, das nicht entdeckt wurde, zu dem keine polizeilichen Ermittlungen vorliegen, keine Urteile existieren, scheint nicht existiert zu haben. Heinrich Hansen hat über seine Widerstandsaktivitäten später als Funktionär der IG Druck und Papier keinerlei Aufhebens gemacht. Sein Sohn berichtete, über die Nazizeit habe sein Vater innerfamiliär nie gesprochen.³⁹⁹ Darin unterschied er sich kaum von anderen deutschen Männern, deren Leben durch den Krieg völlig entgleiste.

Reinhold Bengelsdorf hat es bei der Rekonstruktion der sozialdemokratischen Widerstandsgruppe „Hansen und Genossen“ gebührend herausgestrichen: In der reichen Hamburger Widerstandsliteratur kommt bis zum Jahr 2005 der Name Heinrich Hansen kaum vor, obgleich die Quellen in Hamburg selbst allgemein zugänglich sind. Die Standardwerke von Karl Ditt⁴⁰⁰, Andreas Klaus⁴⁰¹ oder Walter Tormin⁴⁰² streichen für Barmbek meist nur den sozialdemokratischen Widerstand illegaler Reichsbannerleute heraus.

Hansen hat in Briefwechseln in den späten 1940er Jahren seine Widerstandstätigkeit mehrfach gestreift, ohne Namen zu nennen. Auf dem ersten internationalen Nachkriegskongress seiner Gewerkschaftsinternationale in der Schweiz hat er öffentlich darüber gesprochen, ohne dass diese Ausführungen Zeitgenossen bewogen hätten, darüber nähere Erkundigungen einzuziehen. Bestes Beispiel: Der junge Chefredakteur des Zentralorgans „Druck und Papier“, Egon Lutz, verehrte Heinrich Hansen regelrecht. Der militante Münchener Redakteur saß mit Hansen von 1959 bis 1962 drei Jahre gemeinsam am Vorstandstisch der Druckergewerkschaft. Lutz entstammte selbst einer antifaschistischen Familie, die ihn bei ihrer Flucht in die Schweiz in ein Kinderheim abgeben musste. Mehrfach hatte Lutz im Zentralorgan seinen Vorsitzenden freundlich portraitiert, ohne Näheres über die Widerstandstätigkeit und die Haftzeit seines Idols mitzuteilen. Man darf sicher sein: Hansen wird mit dem begabten Journalisten darüber nicht gesprochen haben.

Erst Gerhard Beier hat als ehemaliger hauptamtlicher Funktionär der IG Druck und Papier seinen „Zugang“ zu Hansen genutzt und bis dahin nur verschwommen bekannte Fakten seiner internationalen Widerstandstätigkeit in seiner knappen biographischen Skizze 1989 mitgeteilt. Beier hatte stets vor, seine frühe Geschichte der Papierarbeiter⁴⁰³ bis in die Nachkriegszeit fortzuführen, ohne dass dieses ambitionierte Projekt je realisiert werden konnte.

399 Vgl. Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005, S. 90.

400 Vgl. Karl Ditt, Sozialdemokraten im Widerstand. Hamburg in der Anfangsphase des Dritten Reichs, Hamburg 1984.

401 Vgl. Andreas Klaus, Gewalt und Widerstand in Hamburg-Nord während der NS-Zeit, Hamburg 1986.

402 Vgl. Walter Tormin, Die Geschichte der SPD in Hamburg 1945 bis 1950, Hamburg 1994.

403 Vgl. Gerhard Beier, Schwarze Kunst und Klassenkampf. Geschichte der Industriegewerkschaft Druck und Papier und ihrer Vorläufer seit Beginn der modernen Arbeiterbewegung. Bd. 1: Vom Geheimbund zum Königlich-Preußischen Gewerkverein, Frankfurt am Main, 1966.

Das große Hamburger SPD-Gedenkbuch „Für Freiheit und Demokratie“ hat Beiers knappe Hinweise allerdings nicht aufgegriffen.⁴⁰⁴

Weitere Hürden: Der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe war vergleichsweise klein. Nur knapp über 20.000 Facharbeiter und Facharbeiterinnen arbeiteten überhaupt im Gewerbe. Diese waren fast alle gewerkschaftlich organisiert. Dennoch verfügte der Verband auf Grund seiner überschaubaren Größe nur über einen sehr kleinen hauptamtlichen Apparat. Die Chance vieler anderer Forschungsprojekte, über das gedruckte „Handbuch des Vereins Arbeiterpresse“ einzusteigen und über die vollständige Dokumentation aller hauptamtlichen Funktionäre auf Namen zu stoßen, ihr Lebensschicksal weiter zu verfolgen und auf bislang unbekannte Widerstandsaktivitäten zu stoßen, bleibt bei den Lithographen und Steindruckern versperrt.

In Hansens Heimatstadt wurde der Versuch unternommen, über die Liste der bekannten ehrenamtlichen Funktionäre im Verbandsausschuss Näheres zu erfahren.⁴⁰⁵ Nur für den späteren Vorsitzenden des DGB-Bezirk Nordmark Wilhelm Walter hat sich im Hamburger Staatsarchiv eine Entschädigungsakte erhalten, die allerdings noch gesperrt ist.⁴⁰⁶ Obgleich zahlreiche Würdigungen Walters antifaschistisches Engagement herausstreichen, fehlen „handfeste Beweise“. Er selbst hat sich in einer größeren historischen Arbeit, die allerdings erst 1945 einsetzte, nicht geäußert, ob er Kontakt zum Netzwerk seines alten Ausschussskollegen Heinrich Hansen hatte.⁴⁰⁷

e) Berlin

In Berlin zählte Friedrich (Fritz) Naujoks zum engsten Widerstandskreis. Aus dem Bestand

404 Vgl. Für Freiheit und Demokratie, Hamburg 2003, S. 250.

405 Im letzten gedruckten Bericht an den Verbandstag (ein eigenständiges Protokoll wurde aus finanziellen Gründen nie veröffentlicht) hieß es: „Die Hamburger Mitgliedschaft hat sämtliche sieben Kollegen, die in der vorausgegangenen Berichtsperiode im Verbandsausschuß tätig waren, wiedergewählt. Es sind die Kollegen Charles Gröning (Lithograph), Heinrich Hansen (Steindrucker), Louis Krößmann (Steindrucker), Robert Lohmann (Steindrucker), Werner Preuß (Steindrucker), Kurt Priefer (Steindrucker), Wilhelm Urban (Chemigraph). Zum Vorsitzenden wurde Kollege Hansen und zum Schriftführer Kollege Urban gewählt. Im Januar 1929 mußte der Kollege Urban ausscheiden, weil er zum Kassierer der Hamburger Mitgliedschaft gewählt wurde. An seine Stelle trat der Kollege Wilhelm Walter (Chemigraph), der auch zum Schriftführer des Verbandsausschusses gewählt wurde. Der Kollege Krößmann schied im Januar 1931 auf eigenen Wunsch aus und wurde zu seinem Nachfolger der Kollege Max Traumüller (Steindrucker) gewählt.“ Bericht an den Verbandstag in Erfurt. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe, Berlin 1931, S. 111.

406 Wilhelm Walter, geboren am 1. Dezember 1903 in Mannheim als Sohn eines Drehers. Gelernter Chemigraph, Mitglied des VLS seit 1919. 1924 begründete Walter die erste Jugendgruppe seiner Gewerkschaft in Mannheim, deren Leitung er übernahm. Er lebte seit 1925 ununterbrochen in Hamburg. 1926 Besuch der Heimvolkshochschule Tinz und der Akademie der Arbeit von 1928 bis 1929; 1947 Mitglied der Redaktion der Gewerkschaftszeitung „Der Bund“. 1949 zum hauptamtlichen Funktionär (Organisationsleiter) des DGB-Bezirks Nordmark gewählt. Anstelle des Verstorbenen Heinrich Steinfeld 1956 zum Bezirksvorsitzenden gewählt. Seit 1957 zwölf Jahre lang SPD-Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft. In dieser Zeit übte er mehrere einflussreiche Ehrenämter aus. Walter starb am 25. Februar 1992 in Hamburg. Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Signatur 119 (Heimvolkshochschule Tinz), Bl. 473–478. DGB-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung. Sammlung Personalia DGBA 266; Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Sammlung Personalia (Wilhelm Walter); Staatsarchiv Hamburg, Zeitungsschnittsammlung, A 773.

407 Vgl. Wilhelm Walter, Werden und Wirken des DGB. Landesbezirk Nordmark 1945–1970, Hamburg 1971.

beim IISG Amsterdam wird deutlich, wie sehr Jacob Roelofs Naujoks schätzte und wie nahe sich beide Funktionäre waren. Naujoks war Mehrfachfunktionär der Arbeiterbewegung und hatte diverse Funktionen inne. Seine Widerstandstätigkeit als Kurier machte er in seinem handschriftlich ausgefüllten Fragebogen des Magistrats der Stadt Berlin für den Hauptausschuss „Opfer des Faschismus“ unter der Rubrik „Bemerkungen“ deutlich: „Im Auftrag der Freidenker habe ich mehrere Auslandsreisen zum emigrierten Vorsitzenden Max Sievers durchgeführt. Ebenfalls war ich für den Verband der Steindrucker zweimal illegal nach Amsterdam gefahren.“⁴⁰⁸

Wer war nun Fritz Naujoks, der den Krieg überlebte, früh starb und dem ohne Zweifel eine geachtete Gewerkschaftskarriere in Berlin offen gestanden hätte?

Fritz Naujoks wurde am 26. Juni 1896 als Sohn eines Färbers in Rixdorf (dem späteren Neukölln) geboren. Beide Eltern verlor er mit drei Jahren. Eine Großmutter erzog den Jungen. Den Beruf eines Steindruckers erlernte er in der Berliner Firma „Geographisches Institut und Landkartenverlag Julius Straube“. Zwischen den 1870er Jahren und dem Ersten Weltkrieg dominierte der Verlag den Markt der Kartografischen Anstalten der Reichshauptstadt.⁴⁰⁹ Bereits während der Lehrzeit trat der junge Neuköllner der Lehrlingsabteilung des VLS bei. Keine andere Gewerkschaft hatte sich so früh um die Organisation der Auszubildenden gekümmert. Daneben gehörte er der sozialistischen Arbeiterjugend an. Nach Beendigung der Lehre im März 1914 arbeitete er als Gehilfe im Lehrbetrieb weiter.

Im Mai 1915 als Soldat eingezogen verweigerte er Befehle und wurde wegen mehrfacher „Transportverweigerung“ zu 1½ Jahren Festungshaft verurteilt. Ende Dezember 1916 entlassen, arbeitete er in Berlin in verschiedenen Betrieben als Ein- und Mehrfarbendrucker an Bogen- und Rollenmaschinen sowie als Kopierer. Politisch schloss sich Naujoks der Spartakusgruppe an und half als gelernter Drucker bei der Herstellung der „Spartakus-Briefe“. Die KPD verließ Naujoks mit dem KPD-Vorsitzenden Paul Levi nach dessen vernichtender Kritik an der „Offensivaktion“ der Partei in Mitteldeutschland im März 1921. Allerdings kehrte Naujoks – im Gegensatz zu seinem Vorbild Paul Levi – erst 1924 zur SPD zurück.

Im Januar 1921 wählte die Berliner Sektion der Steindrucker den Vierundzwanzigjährigen zu ihrem ehrenamtlichen Vorsitzenden. Dem Tarifamt und der Reichsschiedsstelle für das Lithographie- und Steindruckgewerbe gehörte Naujoks seit 1923 an und war damit einer der „Wächter“ der lange sehr erfolgreichen Tarifpolitik seiner Gewerkschaft, die auch in Berlin einen nahezu hundertprozentigen Organisationsgrad sicherte. Auf einem nationalen Verbandstag seiner Gewerkschaft trat der Berliner Steindrucker erstmals 1925 auf; seit dieser Zeit gehörte er zu den debattenfreudigsten Rednern auf den Gewerkschaftstagen.

1925 lernte er auf dem Gewerkschaftstag Jacob Roelofs kennen, der als holländischer Gast in Köln weilte. Auf diesem Gewerkschaftstag plädierte Naujoks nachdrücklich für eine intensivere Unterstützung der Lehrlingsarbeit des Verbandes. Bemerkenswerte Distanz hielt Naujoks auf allen Gewerkschaftstagen zu den Buchdruckern; diese Haltung scheint ihn mit dem holländischen Vorsitzenden verbunden zu haben. Die Idee eines Industrieverbandes – so Naujoks – sei nicht per se erstrebenswert. Unverhohlen schimmerten bei dem Berliner

408 Landesarchiv Berlin C Rep. 118-01, Nr. 2164. Die nachfolgende Biographie basiert weitgehend auf diesem Lebenslauf eigener Hand. Zusätzlich Quellen werden jeweils besonders herausgehoben.

409 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Straube [zuletzt besucht am 10. Juni 2015].

Steindrucker Ressentiments gegen die Buchdrucker durch, die ihm nicht kampfesfreudig genug erschienen. Stattdessen plädierte er – wohlwissend um den schwierigen juristischen Rahmen – für einen zentralen Streikfonds des Dachverbandes ADGB.⁴¹⁰ Mit Nachdruck setzte sich der Berliner für den Kauf einer eigenen Immobilie als Sitz des Hauptvorstandes des Verbandes in der Reichshauptstadt ein.⁴¹¹

Neben seiner Gewerkschaftstätigkeit organisierte sich Naujoks früh im Deutschen Freidenker-Verband. Als Neuköllner Verbandsvorsitzender gehörte er auch dem Vorstand der Freidenker auf nationaler Ebene an. In der SPD leitete Naujoks die 110. Abteilung der Partei in Neukölln. Arbeiterbildungseinrichtungen konkurrierten förmlich darum, den guten Redner als Referenten einsetzen zu können. 1929 legte Naujoks eine Prüfung vor dem Oberversicherungsamt ab und arbeitete danach hauptamtlich als Angestellter der Ortskrankenkasse der Steindrucker und Lithographen Berlin. Damit trat er in die Fußstapfen des späteren SPD-Reichstagsabgeordneten Carl Litke, der diese Funktion bis 1926 versehen hatte.

Im Frühjahr 1933 sofort entlassen, nahmen ihn die Nazis für sechs Wochen in Schutzhaft und sperrten ihn im Polizeigefängnis am Alexanderplatz und in Spandau ein. Nach der Entlassung zählte Naujoks offensichtlich zum wichtigsten Vertrauensmann in Heinrich Hansens Widerstandsnetz. Politisch schloss sich Naujoks der größten Neuköllner Widerstandsgruppe „Parole“ an. Die Gruppe trug den Namen nach einer gleichnamigen Widerstandszeitschrift und rekrutierte sich ausschließlich aus ehemaligen Sozialdemokraten, die Anschluss an die illegale KPD suchten.⁴¹² Der Druck erfolgte in der Kaiser-Friedrich-Straße 34 (der heutigen Sonnenallee); pro Ausgabe wurden etwa 230 Exemplare gedruckt. Außer der „Parole“ vervielfältigte die Gruppe die Flugschrift „Hitler am Pranger“.

Die 100 Mann starke Gruppe unter der Leitung des Buchdruckers Hellmut Brock flog im Februar 1934 auf; die Hauptverantwortlichen erhielten drastische Gefängnisstrafen.⁴¹³ Naujoks Verhaftung erfolgte am 14. Februar 1935.⁴¹⁴ In einem abgetrennten Verfahren verurteilte ihn das Berliner Kammergericht zu 1½ Jahren Gefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Seine gewerkschaftlichen Aktivitäten blieben unentdeckt. Seine Haftstrafe saß Naujoks im Gefängnis Tegel ab. Nach seiner Entlassung fand der politisch Verfemte wieder eine Anstellung als Flachdrucker. Kontakte zu seinen ehemaligen Gewerkschaftskollegen Artur Sadina und Fritz Köcher hielt er aufrecht.⁴¹⁵ Intensiven Kontakt muss Naujoks auch zu Jacob

410 Vgl. Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Köln a. Rhein vom 10. bis 15. August 1925, Köln 1926, S. 124.

411 Vgl. Berichte, Protokolle vom Verbandstag in Jena (19. Juli bis 3. August 1928), Berlin, 1929, S. 263.

412 Vgl. Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Neukölln Berlin 1990 (Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, Bd. 4), S. 14.

413 Vgl. Bundesarchiv Berlin, NJ 14259, Bd. 2 (Nazijustiz).

414 Vgl. Bundesarchiv Berlin, R 58 / 3666, Bl. 70 (Reichssicherheitshauptamt).

415 Vgl. Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Neukölln, Berlin 1990, S. 65. Arthur Sadina, geboren am 8. Februar 1881 in Wiesenbad im Erzgebirge, gelernter Photograph. Er leitete von 1909 bis 1910 die Sektion der Photographen im VLS. Seit dem 1. Januar 1920 hauptamtlich als Gewerkschaftsfunktionär angestellt. 1933 entlassen, fand er im Oktober 1934 einen Aushilfsjob im Betrieb Babelsberg der UFA; danach arbeitete er bis zum Kriegsende bei der Firma Steiniger in der Beuthstraße in Berlin-Mitte. 1948 Vorstandsmitglied des Berliner Graphischen Industrieverbandes (Graphischer Bund) in der UGO. SPD-Mitglied des Abgeordnetenhauses von 1950 bis 1954. Arthur Sadina starb am 14. September 1971 in Berlin. Vgl. Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten (LABO), Entschädigungsamt Berlin, Registernr. 23.420 (Arthur Sadina), Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. 4. Folge 1927, Berlin 1927, S. 193.

Roelofs Sohn gepflegt haben.⁴¹⁶ Einiges spricht dafür, dass Roelofs Sohn der Kontaktmann zur Gewerkschaftsinternationale der Flachdrucker war.

Trotz Polizeibeobachtung half Naujoks bedrängten Berliner Juden. Das von ihm und seiner Frau bewohnte Laubengrundstück in Klein-Köris diente jüdischen Mitbürgern zeitweise als Unterschlupf „bei ihrer gefährvollen Reise durch den Berliner Untergrund“.⁴¹⁷ Naujoks druckte als Fachmann Abschnitte der im Krieg gebräuchlichen Versorgungskarten nach und ermöglichte durch die Falsifikate Handel und Tausch von Naturalien zu Gunsten der vom Nationalsozialismus Verfolgten. Im Juni 1944 erneut angeklagt und vom Berliner Landgericht wegen „Passvergehens“ und „Judenbegünstigung“ zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Was hatte Naujoks „verbrochen“? Für einen jüdischen Mitbürger hatte er einen Gefolgschaftsausweis gefälscht, um ihn vor der Deportation zu retten.⁴¹⁸ Vor einer Anklage wegen Wehrkraftersetzung im April 1945 schützte ihn der Sieg der Roten Armee. Der sozialdemokratisch ausgerichtete „Telegraf“ zählte ihn nach seinem Tod auch zur Widerstandsgruppe um Wilhelm Leuschner.⁴¹⁹

Die Besatzungsmacht setzte Naujoks zunächst von Mai bis Juni 1945 als Bürgermeister in Klein-Köris ein. Auf Wunsch seiner alten Neuköllner Freunde kümmerte er sich abschließend um den Aufbau der Freidenker- und Gewerkschaftsbewegung in seinem alten Stadtteil. Im gleichen Jahr zum Mitglied des SPD-Kreisvorstandes in Berlin-Neukölln gewählt, stritt er für die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien. Seit 1946 war er paritätischer Kreisvorsitzender der SED Neuköllns und vertrat die Einheitspartei von 1946 bis 1948 in der Neuköllner Bezirksversammlung.⁴²⁰ Im Januar 1948 trat er aus der SED aus und am 1. März 1948 in die SPD ein.

Auf Groß-Berliner Ebene spielte Naujoks in der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung zunächst keine repräsentative Rolle.⁴²¹ Sehr aktiv war er allerdings als Gründungsmitglied des Graphischen Industrie-Verbandes Berlin (Graphischer Bund) in der Unabhängigen Gewerkschafts-Organisation Gross-Berlin. Der konstituierende Verbandstag wählte ihn am 29. Juni 1948 zum Vorsitzenden. In dieser Eigenschaft fungierte er auch als Vorstandsmitglied der UGO. Fritz Naujoks – von seinen internationalen Freunden hochverehrt – starb am 4. Februar 1949.⁴²² Wer neben Naujoks zum Widerstandskreis der Lithographen und Steindrucker zählte bleibt allerdings im Dunkeln.

416 Heinrich Hansen in einem Brief an Jacob Roelofs vom 4. September 1947: „Er [Fritz Naujoks] ist etwas befremdet, daß dein Sohn nichts hat von sich hören lassen. Schließlich war er ja mit Naujoks eine längere Zeit in engster Verbindung.“, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

417 Ebenda, S. 258.

418 Vgl. Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten (LABO), Entschädigungsamt Berlin, Registernr. 27642 (Friedrich Naujoks).

419 Vgl. Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich Ebert Stiftung, Sammlung Personalia (Fritz Naujoks). Telegraf vom 8. Februar 1949.

420 Vgl. http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/biographien/n/Naujoks,_Fritz.html [zuletzt besucht am 12. Juni 2015].

421 Vgl. Erster Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes und der Bezirksgewerkschaftsleitungen mit einem Rückblick bis zum Tage der Neugründung unserer Industriegewerkschaft. Abgeschlossen am 15. Januar 1948 Berlin 1948, S. 4 f.

422 Vgl. Graphische Nachrichten. Mitteilungsblatt des Graphischen Industrie-Verbandes Berlin (Graphischer Bund) in der Unabhängigen Gewerkschafts-Organisation Gross-Berlin, Jg. 1 (22. März 1949), Nr. 2/3.

f) Leipzig

In Leipzig zählte der sächsische Gauleiter des VLS Christian Ferkel zu denen, die sich nicht wegduckten. Er gehörte zu den prominentesten Opfern des frühen gewerkschaftlichen Widerstandes. Jacob Roelofs hat ihm bereits 1936 – wenn auch nicht ganz frei von einigen biographischen Ungenauigkeiten – ein Denkmal gesetzt: „Im Frühjahr 1933 konnte ich nicht mehr ungehindert mit Hass korrespondieren und es wurde erforderlich, dass ich jeweils, wenn wir uns ins Einvernehmen setzen mussten, die Reise nach Berlin unternahm. Zu demselben Zweck befand ich mich am Tage der Abstimmung, die Hitler die Macht verschaffte, am 5. März 1933, in Leipzig auf der Messe. Am folgenden Tage hatte ich eine Besprechung mit unserem Gauleiter in Leipzig, unserem Freund Ferkel. Gemeinschaftlich waren wir am nächsten Tage bei Hass im Büro unseres Verbandes. Es war das letzte Mal, dass wir uns dort zu einer Beratung zusammenfinden konnten. Am 2. Mai wurden alle Gewerkschaftshäuser besetzt und Hass ins Gefängnis geworfen. Was Ferkel anbelangt, so habe ich diesen prächtigen Menschen am 7. März zuletzt gesehen; er starb nach 14 Wochen schweren Leidens im Gefängnis und wurde am 16. Oktober 1934 eingäschert. Eines der Schlachtopfer. Ehre seinem Andenken! Er war einer unserer Besten.“⁴²³

Nun erfolgte die Verhaftung Ferkels in Leipzig bereits kurz nachdem Heinrich Hansen mit der Knüpfung eines Widerstandsnetzes begonnen hatte. Es kann allerdings kein Zweifel bestehen, dass Ferkel im informellen Netzwerk seines Freundes Hansen, dem er auch politisch nahestand, eine besondere Rolle einnahm. Wer war nun der Mann, den Roelofs „zu den Besten“ zählte?

Christian Ferkel wurde am 13. November 1881 in Augsburg geboren und erlernte nach seinem Volksschulabschluss den Beruf eines Steindruckers.⁴²⁴ Schon während seiner Lehrzeit trat er der Lehrlingsabteilung des VLS bei. Sein Beitritt zur SPD erfolgte um 1900. Von 1909 bis 1911 stand er dem Arbeitsnachweis der Münchener Gewerkschaften vor. Von 1911 bis 1914 und dann wieder von 1919 bis 1922 wählten ihn die Mitglieder zum Vorsitzenden der Ortsgruppe seines Verbandes. 1917 schloss er sich der antimilitaristischen USPD an; eine Kandidatur auf der USPD-Liste für die Nationalversammlung scheiterte. Von 1919 bis 1922 fungierte er als Vorsitzender der Münchener USPD; von 1920 bis 1922 wirkte er als besoldeter Parteisekretär der linkssozialistischen Partei. Mit vielen anderen Gewerkschaftsfunktionären der USPD kehrte Ferkel 1922 zur SPD zurück.

Auf der großen Bühne seiner Gewerkschaft trat Ferkel erstmals 1913 auf. Er gehörte zu den wenigen Delegierten, die heftige Kritik an der Streiktaktik des verlorenen Arbeitskampfes 1911/1912 übten. Bei künftigen tarifpolitischen Auseinandersetzungen reklamierte er mit Nachdruck größere demokratische Mitbestimmungsrechte der Mitglieder. Seinen Wünschen kam der Verbandstag nach.⁴²⁵ Von der Zensur überraschend unbehelligt, forderte der USPD-Mann noch während des Weltkrieges eine radikale sozialistische Perspektive für die

423 J. Roelofs, Tätigkeitsbericht des Internationalen Sekretariats und des Exekutivkomitees, in: XIV. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Lugano, Amsterdam 1937, S. 9.

424 Die politische Biographie folgt weitgehend den Forschungsergebnissen von Wilhelm H. Schröder, Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1876-1933. Vgl. http://zhsf.gesis.org/ParlamentarierPortal/biosop_db/biosop_db.php?id=60160 [zuletzt besucht am 19. Juni 2015].

425 Vgl. Rechenschafts-Berichte und Protokoll der Generalversammlung in Stuttgart vom 10. bis 16. August 1913, Berlin 1913, S. 156.

deutsche Wirtschaft ohne die „Taschen einiger besonders Begünstigter zu füllen.“⁴²⁶ Ferkels Gewerkschaftskarriere startete 1922. In diesem Jahr schrieb der Verband den Posten eines sächsischen Gauleiters mit Sitz in Leipzig aus, der auch die Region Thüringen betreuen sollte. („Neben der Arbeit als Gauleiter müssen auch organisatorische und verwaltungstechnische Arbeiten der Mitgliedschaft Leipzig geleistet werden.“) Trotz fünf Bewerbungen, konnte sich der Gewerkschaftsvorstand für keinen der Kandidaten entscheiden.⁴²⁷ Christian Ferkel, durch die Fusion der beiden sozialdemokratischen Parteien „arbeitslos“ geworden, bewarb sich und wurde sofort eingestellt. Ferkel gehörte künftig – trotz aller Loyalität gegenüber Johannes Hass – zu den Kritikern der „offiziellen“ Tarifpolitik und lehnte beispielsweise den sogenannten „Organisationszwang“ ab, obgleich sein Gau von den stark reglementierten Arbeitsbeziehungen am meisten profitierte und „mit den mehr als 4.200 Mitgliedern beinahe alles organisiert, was aufnahmefähig ist.“⁴²⁸ Von 1926 bis 1933 entsandten die sächsischen Wählerinnen und Wähler Ferkel in den sächsischen Landtag.

Tief enttäuscht wandte sich Ferkel von der offiziellen Politik der deutschen Sozialdemokratie ab.⁴²⁹ In der zweiten Jahreshälfte 1933 schloss sich der alte Gauleiter einer von jungen Sozialdemokraten konstituierten Widerstandsgruppe an, die sich um den 27jährigen Buchdrucker Werner Zorn scharte, der von 1928 bis 1930 die Leipziger Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) geleitet hatte.⁴³⁰ Die Gruppe lehnte eine Zusammenarbeit mit dem in Prag residierenden Parteivorstand der SPD ab und entsprach damit Ferkels Grundüberzeugung, künftig neue Träger des sozialistischen Gedankens zu suchen und den ausgetretenen Weg des Reformismus zu verlassen.⁴³¹ Ferkel selbst hatte Ende 1933 eine illegale Tagung in Prag besucht. Politisch bezog die Gruppe damit Positionen des Arbeitskreises Revolutionärer Sozialisten wie sie Siegfried Aufhäuser und Karl Böchel vertraten.

Der Gruppe schloss sich der ehemalige sächsische SPD-Landtagsabgeordnete Gustav Adolf Müller (geboren 1888) an, der vor 1933 als Gauleiter des Allgemeinen Verbandes der deutschen Bankangestellten schwieriges freigewerkschaftliches Terrain bearbeitet hatte.⁴³² Damit hatte die Gruppe eine gewisse gewerkschaftliche Ausrichtung. Müller unterhielt im Leipziger Süden einen Zigarrenladen, der als Kommunikationszentrum diente. Von der Widerstandsgruppe wurde Ferkel kontaktiert, weil er als Spezialist für Gewerkschaftsfragen galt. Mit der Verhaftung Zorns im Sommer 1934 flog die Gruppe auf, die kurzfristig auch ein illegales Blatt unter wechselndem Namen publizieren konnte. Auch Ferkel wurde verhaftet und brutal verhört. Er starb am 12. Oktober 1934 in einem Krankenhaus; mit hoher Wahrscheinlichkeit an

426 Chr. Ferkel, Neue Wege in der Gewerkschaftsarbeit, in: Graphische Presse, Jg. 31 (9. August 1918) Nr. 32.

427 Vgl. Graphische Presse, Jg. 35 (24. November 1922), Nr. 47.

428 Christian Ferkel, Der Gau V an den Verbandstag, in: Graphische Presse, Jg. 41 (27. Juli 1928), Nr. 30.

429 Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf den Studien von Hans-Dieter Schmid, Leipziger Sozialdemokratie und Nationalsozialismus, in: Sächsische Heimatblätter, Jg. 38 (1992). H. 5, S. 312–322 und Der organisierte Widerstand der Sozialdemokratie, in: Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig 1933–1945. Hrsg.: Hans-Dieter Schmid. Leipzig 1994 (Kulturinformation Hannover, Bd. 23), S. 26–70.

430 Ebenda, S. 37.

431 Vgl. Schmid, Leipziger Sozialdemokratie und Nationalsozialismus, in: Sächsische Heimatblätter, Jg. 38 (1992). H. 5, S. 316.

432 Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867–1933 (BIOSOP-ONLINE) (<http://www.bioparl.de/>) [zuletzt besucht am 22. Juni 2015.]

den Folgen von Folterungen durch Dresdener Gestapobeamte.⁴³³ Der IBLS half, das Andenken des Widerstandskämpfers wach zu halten. An den ehemaligen Gauleiter der gewerkschaftlich organisierten Flachdrucker erinnert heute eine Straße in Leipzig. Ob Heinrich Hansen neue gewerkschaftliche Kontakte in Leipzig nach Ferkels Tod knüpfen konnte, muss offen bleiben.

g) Hannover

In kaum einer anderen Stadt wurden die Widerstandsaktivitäten gegen die nationalsozialistische Herrschaft so intensiv erforscht wie in Hannover.⁴³⁴ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft half hierbei früh mit umfänglichen Fördermitteln. Vor allem die Widerständigkeit der „Sozialistischen Front“ mit ihren „Sozialistischen Blättern“, verfasst vom ehemaligen Lokalredakteur der hannoverschen SPD-Zeitung „Volkswille“ Werner Blumenberg, sind gut dokumentiert.⁴³⁵ Das Blatt setzte sich in seiner Radikalität deutlich vom Kurs des emigrierten sozialdemokratischen Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie ab. Die „Sozialistische Front“ erschien von April 1934 bis August 1936, ehe die Gestapo das Widerstandsnetz aufrollte und Werner Blumenberg in die Niederlande fliehen musste, wo er seit 1940 im Untergrund unentdeckt blieb. Als Mitarbeiter des IISG Amsterdam leistete er Unvergleichbares für die Sicherung der Quellen der deutschen Arbeiterbewegung.⁴³⁶ In der „Sozialistischen Front“ fanden sich viele Gewerkschafter, die nach 1945 beim Aufbau freier Gewerkschaften eine besondere Rolle spielen sollten.

Neben der intensiv erforschten „Sozialistischen Front“ fanden die Widerstandsaktivitäten der kleinen hannoverischen Splittergruppen – angesiedelt zwischen SPD und KPD – früh das Interesse der historischen Forschung.⁴³⁷ Ein spezifisches Forschungsinteresse galt in Hannover dem Widerstand in den Betrieben. Dazu wurden umfängliche Interviews geführt. Hans Peter Riesche hat die Erwartungen und enttäuschten Hoffnungen dieses groß angelegten Projektes 1994 auf den Begriff gebracht: „Auch die Erwartung, der Betrieb als zentrales Element der Herrschaftsordnung im Nationalsozialismus müsse, wenn schon nicht in Betriebsarchiven, so doch zumindest an anderen Stellen in einem ausreichenden Maße dokumentiert sein und es müsse daher möglich sein, über staatliche und sonstige Quellen

433 Vgl. Schmid, Der organisierte Widerstand der Sozialdemokratie. In: Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Leipzig 1994, S. 26-70, hier S. 47f.

434 Wenige Beispiele sollen genügen: Gerda Zorn, Widerstand in Hannover. Gegen Reaktion und Faschismus 1920–1946, Frankfurt am Main 1976; Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch, Hannover 1981; Widerstand im Abseits. Hannover 1933–1945, Hannover 1992. Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig 1933–1945, Leipzig 1994; Klaus Mertsching, Die Besetzung des Gewerkschaftshauses in Hannover, Hannover 2008. Brunhild Müller-Reiss, Antifaschistische Frauen in Hannover. Zwischen selbständigem Handeln und Familiensolidarität, Münster 2014.

435 Vgl. Bernd Rabe, Die Sozialistische Front. Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, Hannover 1986; Herbert Obenaus, Bürgerliche im sozialdemokratischen Widerstand. Der Fall der Sozialistischen Front in Hannover, in: Geschichte der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt. Hannover 1993, S. 107–128; Karin Theilen, Sozialistische Blätter. Das Organ der „Sozialistischen Front“ in Hannover 1933–1926, Hannover 2000 (Veröffentlichungen der Historischen Kommissionen für Niedersachsen und Bremen, Bd. 197).

436 Vgl. Christoph Stamm, Werner Blumenberg (1900–1965), in: Bewahren – Verbreiten – Aufklären. Bonn 2009, S. 41–46.

437 Die Forschungsergebnisse wurden erst relativ spät publiziert. Vgl. Susanne Döscher-Gebauer/Hans-Dieter Schmid/Detlef Schmiechen-Ackermann, Linkssozialistischer Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur in Hannover, Hannover 2015 (Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover, Bd. 3).

mit Ersatzüberlieferungen diese Lücke zu schließen, ließ sich zumindest für Hannover nicht im erwarteten Ausmaß verifizieren.⁴³⁸

Für das hannoversche Widerstandsprojekt befragten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in den 1970er und 1980er Jahre etwa 120 Zeitzeugen und dokumentierten die Interviews. 40 der Interviewten besaßen einen gewerkschaftlichen Background. Für eine Rekonstruktion des Widerstandsnetzes der Lithographen und Steindrucker geben diese Befragungen – wie einer der Nestoren der hannoverschen Widerstandsforschung mitteilte – allerdings nichts her.⁴³⁹ Bei den Schwierigkeiten, überhaupt potentielle Verantwortliche der Gewerkschaft zu ermitteln und deren Lebenslauf nachzuzeichnen, macht Hannover keine Ausnahme: Es gab an der Leine keine hauptamtlichen Funktionäre, deren bekannte Kurzbiographien als Anknüpfungspunkt hätten dienen können. Die Liste der noch 1933 veröffentlichten ehrenamtlichen Vertrauensleute weist allerdings vier Namen nach. Für Emil Wels, ehemaliger Vorsitzender des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe hat sich eine Entnazifizierungsakte erhalten.⁴⁴⁰ Wels, am 18. Oktober 1879 in Hannover geboren, hatte 1920 den Vorsitz des Ortsvereins übernommen. In die Gewerkschaft trat er bereits 1897 ein; 1906 erfolgte sein Eintritt in die SPD. In der Partei hatte er diverse ehrenamtliche Funktionen inne.

Wels war offensichtlich für ein Amt bei der Entnazifizierungsbehörde vorgeschlagen worden und füllte im Januar 1948 den obligatorischen „Bogen“ aus. Offensichtlich ohne großen Mitteilungsdrang: Die Angaben zu seinem gewerkschaftlichen Engagement waren karg, seine herausgehobene Rolle in der SPD erwähnte er überhaupt nicht. Wels gehörte aber seit 1928 zu den aktiven Debattenrednern auf den Gewerkschaftstagen seines Verbandes. Nähere Details gehen nur aus dem „Interrogation Report“ des befragenden britischen Offiziers hervor. Wels präsentierte ein lupenreines antifaschistisches Profil. Außer der Deutschen Arbeitsfront als Zwangsmitglied hatte er keiner NS-Organisation angehört. Nicht ohne anerkennenden Unterton bemerkte der Brite: „He suffered the usual inconvenience at the hands of the regime, although he was not directly arrested. An intelligent type, he would undoubtedly make a good committee member, although it remains to be seen whether his age will have an adverse effect upon his efficiency.“

Sehr klar gehen aus Wels' Angaben seine beruflichen Stationen hervor. Er hatte seit 1893 in Hannover und Hamburg gearbeitet, ehe er 1909 in der familiengeführten Firma Rob. Leunis & Chapman als Umdrucker sich über viele Jahre hinweg eine Vertrauensstellung erarbeitete, die ihn als „Ehrenamtler“ in gewisser Weise schützte. Die Firma – 1926 mit dem Familienunternehmen H. C. Bestehorn in Aschersleben fusioniert – gehörte in den 1930er Jahren zu den größten Verpackungsherstellern Deutschlands mit 35 Offsetpressen und beschäftigte reichsweit ca. 1300 Arbeiterinnen und Arbeiter.⁴⁴¹ Davon allerdings nur eine kleine Gruppe gelernter hochspezialisierter Flachdrucker. Das Unternehmen bildete in Hannover das Rückgrat für die

438 Hans Peter Riesche, Widerstand und Verweigerung in hannoverschen Betrieben 1933–1939, in: Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig 1933–1945, Leipzig, 1994, S. 154–177, hier S. 155.

439 Mitteilung von Hans-Dieter Schmid vom 28. Juni 2015.

440 Vgl. Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, NdS 171, Hannover, Nr. 36593. Wels starb am 6. August 1965 in Hannover. Mitteilung Stadtarchiv Hannover vom 7. Oktober 2015.

441 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Rob._Leunis_%26_Chapman [zuletzt besucht am 27. September 2015]; Willi Schickling, 100 Jahre jung. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Rob. Leunis & Chapman GmbH, Großdruckerei für werbende Verpackung in Hannover, Hannover 1964.

gewerkschaftlich organisierten hannoverschen Lithographen und Steindrucker. Es liegt auf der Hand, dass Heinrich Hansen illegale Kontakte zu Wels gepflegt haben muss, denn dieser war in Hannover „sein Mann“ schlechthin. Handfeste Beweise dafür gibt es allerdings nicht.

h) Braunschweig

In Braunschweig, wo der Terrorismus gegen die Organisationen der Arbeiterbewegung früher und brutaler als im Reich einsetzte, lassen sich keine Spuren gewerkschaftlichen Widerstandes mehr finden. Die Frage, welche Vertrauensmänner Hansen beim Aufbau seines Widerstandskreises in Braunschweig 1934 gewann, muss von den Quellen unbeantwortet bleiben. Größter Arbeitgeber für die alten Mitglieder des Verbandes der Lithographen und Steindrucker war vor 1933 die kartographische Anstalt Westermann.

Der letzte gewählte Vertrauensmann Hermann Hering (geboren am 23. Oktober 1886 in Halberstadt) hatte bis 1925 in Lübeck gearbeitet und muss Heinrich Hansen gut gekannt haben.⁴⁴² Von 1935 an arbeitete er als Offsetdrucker bei der kartographischen Anstalt. Seit 1928 nahm er an den Gewerkschaftskongressen des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe teil. 1933 wurde er aus politischen Gründen bei Westermann entlassen, im Sommer des gleichen Jahres allerdings wieder eingestellt. Wenn es für Hansen einen vertrauenswürdigen Ansprechpartner gab, dann war es Hering. Der gelernte Steindrucker starb am 30. Oktober 1952, ohne dass er zum Schicksal seiner Gewerkschaft während des Faschismus befragt worden wäre. Nicht nur das: Die Braunschweiger IG Druck und Papier beschäftigte sich in ihrer Festschrift zum 125. Geburtstag ausschließlich mit den Buchdruckern und sparte die Geschichte der Lithographen und Steindrucker vollständig aus.⁴⁴³

Reinhard Bein äußerte sich in seiner Studie zum Braunschweiger Widerstand nur sehr allgemein: „Betriebsopposition äußerte sich im Freistaat vor allem in Gesprächen mit den Kollegen, welche man aus der Zeit vor der nationalsozialistischen Herrschaft als Gewerkschaftsmitglieder und Sozialisten kannte. Solche Gesprächskreise bestanden zum Teil viele Jahre, in einigen Fällen sogar bis zur Kriegszeit.“⁴⁴⁴

i) Lübeck

Auch in Lübeck lassen sich Spuren einer „reinen“ Widerstandstätigkeit von Lithographen und Steindrucker nicht erkennen. Auch die gewerkschaftliche Hausgeschichtsschreibung ging unmittelbar nach Kriegsende nicht auf gewerkschaftliche Widerstandstätigkeit ein. Anfang der 1930er Jahre umfasste der Lübecker Ortsverein der Flachdrucker etwa 140 Mitglieder; davon waren 60 bis 70 Kollegen arbeitslos.⁴⁴⁵

Einer der im letzten Adressverzeichnis genannten Vertrauensleute, der 1897 in Hamburg beigetretene Karl Wurm, hatte das Kriegsinferno überlebt, wurde allerdings nicht – wie es

442 Mitteilung Stadtarchiv Braunschweig vom 9. Juli 2015. Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel 3 Nds 92/1, Nr. 8753 (Entnazifizierungsakte Hermann Hering).

443 Vgl. 1863–1988. 125 Jahre Ortsverein Braunschweig [der IG Druck und Papier], Braunschweig 1988.

444 Reinhard Bein, Widerstand im Nationalsozialismus. Braunschweig 1930 bis 1945, Braunschweig 1985, S. 121.

445 Vgl. Hundert Jahre Ortsverein Lübeck Industriegewerkschaft Druck und Papier, Lübeck 1949, S. 14.

scheint – systematisch befragt.⁴⁴⁶ Wurm, am 25. November 1878 in Hamburg geboren, vertrat seine Lübecker Kollegen seit 1928 auf den Gewerkschaftstagen.⁴⁴⁷ Wurm und Hansen müssen eng miteinander vertraut gewesen sein. Auch in Lübeck gab es gewerkschaftlichen Widerstand; aus Mangel an Quellen lässt er sich allerdings nicht rekonstruieren. Elke Imberger hat es hervorgehoben: „Neben Reichsbannerleuten, Sozialdemokraten und Jungsozialisten gab es auch Lübecker Gewerkschafter, die im Untergrund gegen das NS-Regime agierten. Da sich die Mitgliedschaft der sozialdemokratischen und sozialdemokratisch orientierten Arbeiterorganisationen in Lübeck in der Regel überschneidet, waren Gewerkschafter in ihrer gleichzeitigen Eigenschaft als Reichsbannerleute, SPD-Mitglieder oder Jungsozialisten in den schon genannten Gruppen, dem Kreis um Karl Regling und der illegalen Reichsbannerorganisation natürlich auch vertreten, einige ADGB-Mitglieder wirkten sogar in der Widerstandsorganisation der Kommunisten in Lübeck und Umgebung mit [...]“⁴⁴⁸ Der ehemalige KPD-Abgeordnete in der Lübecker Bürgerschaft Ernst Puchmüller sprach knapp 20 Jahre nach Kriegsende sogar davon, dass kommunistische Anhänger 1935 dazu übergingen, „nach dem Muster des ehemaligen Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wieder freie Gewerkschaften in den Betrieben aufzubauen.“⁴⁴⁹

5. Widerstand und gewerkschaftlicher Gedächtnisverlust

Wie haben wir uns nun die Widerstandstätigkeit vorzustellen, zu der es keine polizeiliche Überlieferung gibt? Der Widerstandsforscher Michael Schneider hat Struktur und Funktion des gewerkschaftlichen Widerstands recht umfassend definiert: „Gewerkschaftlicher Widerstand war zunächst einmal der Versuch, den persönlichen Zusammenhalt oppositioneller Gewerkschafter aufrechtzuerhalten und zudem auf illegalem Wege Informationen über die Situation in den Betrieben zu sammeln und zu verbreiten; es war der Versuch, den Propaganda-Tiraden politische Aufklärung entgegenzuhalten und damit den menschenverachtenden Charakter des nationalsozialistischen Systems, insbesondere Terror und Kriegsvorbereitung, zu beleuchten; es war der Versuch, den Kontakt zwischen Widerstandsgruppen im Reich und im Exil auch zwischen deutschen und ausländischen Gewerkschaftern zu halten; und es war der Versuch, Vorbereitungen für die ‚Zeit danach‘ zu treffen.“⁴⁵⁰

Ähnlich hat es Willy Buschak definiert: „Unter gewerkschaftlichem Widerstand verstehe ich eine Tätigkeit, die darauf aus war, Mitglieder oder Funktionäre zu sammeln und den Zusammenhalt unter Gewerkschaftsmitgliedern und Gewerkschaftsangestellten nicht abreißen zu lassen.“⁴⁵¹ In der zweiten Auflage seines Widerstandsbuches hebt Buschak dann zusätzlich

446 Vgl. Adressen-Verzeichnis der Auskunftserteiler, der Unterstützungsauszahlung, der Verbandskörperschaften. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1933, S. 9.

447 Wurm starb am 16. März 1955 in Lübeck. Eine Entnazifizierungsakte hat sich nicht erhalten. Mitteilung Stadtarchiv Lübeck vom 20. Oktober 2015.

448 Elke Imberger, Widerstand „von unten“. Widerstand und Dissens aus den Reihen der Arbeiterbewegung und der Zeugen Jehovas in Lübeck und Schleswig-Holstein 1933-1945, Neumünster 1991 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 38), S. 97 f.

449 Ernst Puchmüller, Mit beiden Augen. Ein Erinnerungsbuch, Rostock 1964, S. 143.

450 Michael Schneider, Gewerkschaftlicher Widerstand. In: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Bonn, 2004, 79–89, hier S. 80; vgl. auch Michael Schneider, Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Bonn 1999 (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 12), S.845.

451 Buschak, Arbeit im kleinsten Zirkel. 2. Aufl. Essen 2015, S.11.

besonders die enge Kontaktaufnahme zu den Internationalen Berufssekretariaten hervor und nennt viele Beispiele.

Viele der hier aufgeführten Kriterien gelten für das von Heinrich Hansen im Auftrage des IBLIS aufgebauten Netzwerk. Die sehr enge Beziehung zwischen deutschen Gruppen und der holländischen Gewerkschaftsinternationale der Lithographen und Steindrucker ist mehrfach glaubwürdig übermittelt. Jakob Roelofs nutzte diese Informationen, informierte sein Exekutivkomitee und seine internationalen Gewerkschaftsfreunde. Die internationale Gewerkschaftspresse war ziemlich gut über Deutschland informiert. Hansen wird regelmäßig Vertrauensleuten im Umfeld der von ihm kontaktierten Städte getroffen und die gesammelten Informationen weitergegeben haben. Ob weitergehende Aktionen umgesetzt werden konnten, muss noch offen bleiben.

Ob die Zeitung der Gewerkschaftsinternationale verteilt wurde, ob weitere illegale Flugschriften an die Kollegen und Kolleginnen weitergegeben wurden scheint mehr als fraglich. Roelofs orientierte sich sehr stark an der illegalen Tätigkeit der ITF. Man kann sogar sagen: Er kopierte sie. Nicht umsonst ermahnte er Heinrich Hansen, den illegalen Kontakt zum emigrierten SPD-Parteivorstand aufzugeben. „Die Richtlinien der ITF für die illegale Arbeit untersagten den Vertrauensleuten jeglichen Kontakt zu politischen Organisationen.“⁴⁵² Kontakte wurden nur zu den engsten Gewerkschaftsfreunden gehalten, denen man vertraute und die man gut kannte. Spitzeln gelang es von daher kaum, in die Organisation einzudringen. Informationen wurden nur mündlich weitergegeben. Schriftliches weiterzugeben blieb völlig verpönt. Mit diesem Rüstzeug versehen, gelang es Roelofs selbst über viele Jahre bis zum Kriegsausbruch 1939 hinweg, sich in Deutschland relativ unauffällig zu bewegen und die Meinung der deutschen Kollegen als Basis für weitgehende organisatorische Entscheidungen seiner Gewerkschaftsinternationale zu nutzen. Natürlich erhofften sich die illegal operierenden Gewerkschafter mehr, als „nur“ ein Informationsnetz aufzubauen. Heinrich Hansen hat 1948 in der Retrospektive die gescheiterten Hoffnungen benannt: Aus den illegalen Verbindungen heraus erhoffte er sich aktive Widerstandsaktionen, wenn das Unrechtssystem ins Wanken geraten sollte. Dazu kam es nie.

Eine weitere Frage bleibt offen. Warum dokumentierte die Gewerkschaftspresse der IG Druck und Papier in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht die Widerstandsaktivitäten ihrer Mitglieder? Warum stellten die Organisationen in den Jubilarsehrungen nicht stolz ihre Veteranen vor, die sich nicht kampfflos „ergeben“ hatten? In einem kleinen Exkurs soll dieser Frage vorab nachgegangen werden. Die Antworten müssen allerdings vage bleiben. Es scheint, als habe sich die meinungsfreudige und kämpferische Gewerkschaft dem Klima der frühen 1950er Jahre der jungen Bundesrepublik angepasst. Dieser Anpassungsprozess mag sich unbewusst und unfreiwillig, vielleicht auch mit berechnendem Kalkül vollzogen haben. Vom ehemaligen Vorsitzenden der Gewerkschaft ÖTV, Heinz Kluncker ist überliefert, dass er bis zu seiner Pensionierung verschwieg, dass er während des Kriegs desertierte. Lange wollte er mit seinem Schweigen seine Organisation vor Anfeindungen schützen.⁴⁵³ Das IG Druck und Papier-Mitglied Willy Brandt äußerte sich in jener Zeit nur sehr schmallippig über seine antifaschistischen Widerstandsaktivitäten. Als der ehemals von den Nazis verfolgte Interimsredakteur Arthur Wolfram 1950 den ehemaligen Kommunisten und Emigranten Fritz Rück in „Druck und Papier“ 1950 als neuen Redakteur des Zentralorgans präsentierte, strich er alle Vorzüge des neuen Kollegen

452 Ebenda, S. 175.

453 Vgl. Rüdiger Zimmermann, 100 Jahre ÖTV, Biographien. Die Geschichte einer Gewerkschaft und ihrer Vorläuferorganisationen, Frankfurt am Main 1995. Der Verfasser machte mit Heinz Kluncker im Jahr 1994 ein Interview zu seinem Lebenslauf.

heraus, verschwieg allerdings nahezu vollständig RückS Aktivitäten gegen das Naziregime. Die Liste ließe sich beliebig erweitern.

Die Gewerkschaftszeitung „Druck und Papier“ gehörte nicht zu den Gewerkschaftsblättern, die Biographien ihrer Veteranen vernachlässigte. Das Gegenteil ist der Fall. Nahezu allen biographischen Würdigungen ist jedoch ein Moment gemein: Die Nazizeit wird durchgängig ironisch-verfremdend beschrieben. In den Lebensläufen ist viel von „braunen Herren“ die Rede. Verharmlosend ist meist vom „Tausendjährigen Reich“ die Rede. Der Systemkonflikt, die Abgrenzung von der IG Druck und Papier der DDR, die gerade die Widerstandsaktivitäten ihrer Mitglieder stets herausstrich, mag seinen Teil zum Verdrängungsprozess beigetragen haben.

Nun gab es in der bundesdeutschen IG Druck und Papier genügend einfache Mitglieder und Funktionäre, die widerstanden. Ihren Mut strich das Mitgliederorgan durchaus heraus. Nur: Diese Beschreibung blieb durchgängig unkonkret. Als Metapher diente meist die Vokabel „Untergrund“. Was in diesem „Untergrund“ konkret geschah und wie man sich diesen „Untergrund“ in Wirklichkeit vorzustellen hatte, blieb unbeleuchtet. Die Mitglieder der Druckergewerkschaft mit ihrem überdurchschnittlich hohen Anteil jugendlicher Gewerkschaftsmitglieder erfuhren dazu wenig. Auch in den diversen Lebensbildern Heinrich Hansens konnte der Leser ab und an vom „Untergrund“ lesen. Nur Harry Zieher wich zum 60. Geburtstag seines Vorsitzenden vom gewohnten Bild ab.

Um es zu konkretisieren: Über 15 Jahre hinweg finden sich in Geburtstagsartikeln, Jubilarsehrungen und Nachrufen in „Druck und Papier“ nur zwei etwas konkretere Beschreibungen von antifaschistischen Aktivitäten während der Nazizeit. Beide stammen bezeichnenderweise aus dem „linken“ Hessen und beide stammen aus dem Organisationsbereich der ehemaligen Flachdruckergewerkschaft.⁴⁵⁴

Erst der junge Redakteur Egon Lutz suchte in seiner Amtszeit den Widerstandsaktivitäten in seiner Organisation gerecht zu werden. Lutz Argumentationen waren gewöhnlich stark moralisch und ethisch gefärbt. Mit den ihm eigenen Stilmitteln suchte er aufzurütteln: „Wir haben als Gewerkschafter allen Grund, die Opfer jener Tage und ihre Leistungen in der Erinnerung zu bewahren, nicht aus dem Bedürfnis heraus, ‚alte Wunden aufzureißen‘ sondern aus der Verpflichtung, alles daran zu setzen, daß ihr Opfer nicht vergessen war, daß nicht wieder eine Zeit über Deutschland hereinbricht, in der Menschen ihrer politischen und religiösen Überzeugung und ihrer Rasse wegen eingekerkert, gequält und ermordet werden. Nur 15 Jahre sind seit damals vergangen. Es ist bitter notwendig, dieser Zeit und ihrer Opfer zu gedenken.“⁴⁵⁵ Nun hatte gewiss Lutz auch die eigenen Eltern im Sinn, die als Nazi-Gegner Deutschland fluchtartig verließen und ihn in Deutschland zurücklassen mussten.

Der junge Redakteur verband 1960 seinen dringenden Appell mit einer längeren Biographie des gewerkschaftlich organisierten Flachdruckers Jonathan Stark, der 1944 als Zeuge Jehovas im KZ Sachsenhausen wegen seiner religiös motivierten Standhaftigkeit ermordet wurde.

454 Das ehemalige Vorstandsmitglied des Frankfurter Ortsvereins des Verbandes der Flachdrucker, Josef Gunst, wurde nach seinem Tod für sein antifaschistisches Engagement wie folgt gewürdigt: „Im Jahr 1933 wurde er, wie auch sein früh verstorbener Bruder Karl, verbissener Gegner der NSDAP. Beide nehmen an den illegalen Zusammenkünften der alten Funktionäre des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe, die in den Jahren 1934 bis 1945 regelmäßig stattfanden, teil. Vgl. Druck und Papier, Jg. 9 (1. Juni 1957), Nr. 1.

455 tz: Drucker im Widerstand, in: Druck und Papier, Jg. 12 (1. Juni 1960), Nr. 11.

Nur: Lutz' relativ frühes Ausscheiden „im Streit“ aus der Organisation und sein Wechsel zu den „Nürnberger Nachrichten“ im Jahr 1965 verhinderten augenscheinlich, dass seiner Analyse („Es ist die Tragik der deutschen Widerstandsbewegung, daß sie in unserem Land weitgehend vergessen ist.“) innergewerkschaftliche Taten folgten.

6. Inhaftierung - Zusammenbruch des gewerkschaftlichen Widerstandsnetzes

Im Juli 1936 fand Hansen eine Festanstellung bei der renommierten, 1876 gegründeten, Kunstanstalt Mühlmeister & Johler, die sich mit der Herstellung von Landkarten aller Art einen Namen gemacht hatte.⁴⁵⁶ Seine Arbeitszeit betrug 40 Stunden die Woche.⁴⁵⁷ Wie Hansen die Vollzeitstelle mit seiner holländischen Vertretung verband, bleibt allerdings unklar.

Am 8. Oktober 1936 durchsuchte die Gestapo für sechs Stunden Hansens Wohnung. Die Eindringlinge beschlagnahmten Bücher und den gesamten Schriftwechsel, den er vor 1933 als Gewerkschafter geführt hatte.⁴⁵⁸ Einen Tag später nahm die Gestapo Hansen als Kopf der sozialdemokratischen Widerstandsgruppe in Barmbek-Nord fest.⁴⁵⁹ Mit Hansens Verhaftung rollten die Machthaber auch die gesamte illegale SPD-Gruppe im Distrikt auf. Seine Inhaftierung bedeutete gleichzeitig das Ende des Widerstandsnetzes der Lithographen und Steindrucker, das Hansen zusammengehalten hatte.

Die Anklage gegen Hansen richtete sich ausschließlich gegen seine SPD-Aktivitäten. Seine Funktion als Kopf der gewerkschaftlichen Widerstandsgruppe blieb unentdeckt. Es gibt im Hamburger Staatsarchiv keine Überlieferung der Geheimen Staatspolizei; vermutlich wurden die Akten durch Kriegseinwirkungen zerstört.⁴⁶⁰ Deshalb lassen sich die genauen Hintergründe der Verhaftungswelle gegen Hansens SPD-Gruppe nicht mehr genau rekonstruieren. Vermutlich war es der Gestapo gelungen, durch eingeschleuste Spitzel alle relevanten Informationen zu erlangen. Dies legen Vergleiche über das Ende vieler SPD-Gruppen in Hamburg und im ganzen Reich nahe.

Reinhard Bengelsdorf hat aus dem Register für erstinstanzliche Strafsachen beim Oberlandesgericht Hamburg und systematischen Befragungen von Angehörigen den Umfang der Verhaftungen und den Verlauf des Prozesses analysiert.⁴⁶¹ Für 42 Beschuldigte trug die Polizei in den Vorermittlungen „Sachverhalte“ zusammen. Auffällig bei der Personenliste: Unter den Beschuldigten befanden sich zwar drei Buchdrucker, Lithographen und Steindrucker gehörten jedoch nicht zu den Beschuldigten. Man darf spekulieren: Es scheint, dass Hansen sein sozialdemokratisches und sein gewerkschaftliches Netzwerk in Hamburg fein trennte. Letztendlich wurden sechs ehemalige Vorstandsmitglieder des SPD-Distrikts Barmbek-Nord und zehn weitere Parteimitglieder angeklagt. Die Staatsanwaltschaft fasste die Widerstandsgruppe unter dem Kürzel „Hansen und Genossen“ zusammen. Am 10. Mai verurteilte das Oberlandesgericht

456 Vgl. http://www.lauritzen-hamburg.de/gustav_johler.html [zuletzt besucht am 7. August 2015].

457 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718.

458 Vgl. Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005, S. 88.

459 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718.

460 Mitteilung Staatsarchiv Hamburg vom 15. Juli 2015.

461 Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005 S. 19.



In Berlin besprechen sich 1955 der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer (rechts) und Heinrich Hansen. Beide Vorsitzende hatten ihre politische Primärsozialisation in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) erhalten.

Hamburg Hansen zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust. 13 weitere Angeklagte erhielten Gefängnis- und Zuchthausstrafen zwischen einem Jahr und drei Jahren.⁴⁶²

Wenig später erfolgte die unehrenhafte Ausstoßung Hansens aus der DAF. Weitere Sanktionen: Ausschluss vom Dienst in der Wehrmacht „für dauernd“. Glück im Unglück: Nach seiner Haftentlassung musste Hansen auch nicht in einem Bewährungsbataillon kämpfen, weil er mit mehr als drei Jahren Zuchthaus bestraft worden war. Von der Strafe saß Hansen zunächst zwei Jahre in Einzelhaft ab; erst nach dieser Zeit erfolgte eine „Erleichterung“ in Gemeinschaftshaft, was die Möglichkeit der Gefängnisarbeit einschloss.⁴⁶³ Die überwiegende Zeit verbüßte Hansen im Zuchthaus Bremen-Oslebshausen, wohin ihn die Machthaber im Juni 1937 verbrachten. Gewerkschaftsfreunde ließen ihn nicht im Stich: Heinrich Hansen hat es 1948 auf der Berner Konferenz enthüllt, wie sich Jacob Roelofs auch während seiner Haftzeit um ihn kümmerte.⁴⁶⁴ Allerdings: Nur seine Verlobte durfte ihn einmal im Monat im Zuchthaus besuchen, Kontakte zu seinen Kindern blieben untersagt.⁴⁶⁵

Hansens Haftentlassung erfolgte am 10. Oktober 1940; anschließend stand er unter Polizeiaufsicht und musste sich wöchentlich auf der örtlichen Polizeiwache melden.⁴⁶⁶ Zur Milderung seiner persönlichen Misere trug sein alter Arbeitgeber bei, der Hansen vier Tage nach der Haftentlassung wieder als Steindrucker einstellte. An eine wie auch immer geartete Widerstandstätigkeit war nicht mehr zu denken. Der Hamburger hat sich 1947 sehr klar geäußert: „Die mir bei meiner Entlassung aus dem Zuchthaus auferlegte Polizeiaufsicht erforderte bei all meinem Tun und Handeln allergrößte Vorsicht. Die Voraussetzungen für die illegale Betätigung war nicht mehr gegeben.“⁴⁶⁷

Nach dem verheerenden Hamburger „Feuersturm“ am 27. Juli 1943 verlegte Hansens Arbeitgeber Teile der Druckerei nach Leipzig und Dresden, wo der politisch Observierte bis April 1944 zeitweise arbeitete; dort allerdings für die Gestapo ein Unbekannter war. Gerhard Beier hat noch ein weiteres Moment herausgestrichen: „Der ‚wehrunwürdige‘ Facharbeiter hatte zeitweise die delikate Aufgabe, Plakate für Nazigrößen und geheime Karten für die Ostfront zu drucken. Auf diese Weise konnte er in ‚geheimer Mission‘ auch nach Berlin reisen und wieder Verbindung mit dem alten Vorstand seines Verbandes aufnehmen.“⁴⁶⁸ Seinen alten Vorsitzenden Johannes Hass traf er letztmals in Berlin Anfang des Jahres 1944.⁴⁶⁹ In jener Zeit muss endgültig die Entscheidung gefallen sein, nach Kriegsniederlage und Ende des Faschismus in Deutschland, eine Einheitsgewerkschaft im graphischen Gewerbe über alle Sparten und weltanschaulichen Grundlagen hinweg zu gründen.

Gemeinsam mit seiner neuen Familie wohnte Hansen zunächst in Hamburg-Horn in der Nähe der Druckerei von Mühlmeister & Jöhler. Beim Hamburger „Feuersturm“ verlor die Fami-

462 Vgl. Ebenda, S. 31.

463 Ebenda, S. 89.

464 Vgl. Protokoll des Berner Kongresses 10.-12. Februar 1948, Amstelveen 1948, S. 55 f.

465 Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005, S. 89.

466 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718.

467 Heinrich Hansen an R. T. Williams vom 5. März 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

468 Beier, Heinrich Hansen, in: Schulter an Schulter, Schritt für Schritt. Lebensläufe deutscher Gewerkschafter, Köln 1989, S. 81.

469 Vgl. Heinrich Hansen an Jacob Roelofs vom 24. April 1946, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 104.

lie alles. Hansen, in jener Nacht zur Luftschutzsicherung seines Betriebes eingeteilt, konnte wenigstens das Leben seiner Familie und das einiger Nachbarn retten. Die Behörden brachten die ausgebombte Familie zunächst auf Gut Tralau im südlichen Schleswig-Holstein unter; nach Kriegsende fand sie kurzfristig nördlich von Bad Oldesloe eine Bleibe.⁴⁷⁰ Noch einige Jahre spürbar: Wie bei vielen zu Gefängnis und Zuchthaus verurteilten Antifaschisten wirkte der Totalverlust allen Hab und Guts tiefer und traumatischer nach als die Haftzeit selbst.⁴⁷¹ Hansen kehrte im April 1944 nach Hamburg zurück, weil seine Firma ihn wieder benötigte. Sehr plastisch beschreibt der Geburtstagsartikel 1955 in „Druck und Papier“ seine neuen Arbeitsbedingungen: „Trotz einer Hautkrankheit durch Chrom hat er die erste Maschine für seine Firma aus den Trümmern geborgen. In Hamburg erlebte er auch den Zusammenbruch des Naziregimes.“⁴⁷²

7. Befreiung vom Faschismus und gewerkschaftlicher Wiederaufbau

Nach der Befreiung Hamburgs durch britische Truppen am 3. Mai 1945 arbeitete Hansen zunächst in seiner alten Firma als Offsetdrucker weiter. Gewerkschaftlich trat er der am 11. Mai 1945 im Hamburger Gewerkschaftshaus gegründeten Sozialistischen Freien Gewerkschaft (SFG) bei, in deren Vorstand Exponenten aus der alten politischen Arbeiterbewegung dominierten. Deren Programm, vom ISK-Aktivisten Hellmut Kalbitzer verfasst, ähnelte mehr einem Partei- als einem Gewerkschaftsprogramm.⁴⁷³ Die SFG trat mit einem radikalen antifaschistischen Programm auf, das auf rasche Vergesellschaftung der Produktionsmittel zielte. Konflikte mit der konservativ ausgerichteten Elite der britischen Militärmacht zeichneten sich nach kürzester Zeit ab.

Innerhalb der SFG fraktionierten altgediente Gewerkschaftsfunktionäre, die sich einen gewerkschaftlichen Neustart nur auf der Basis unabhängiger Industrieverbände vorstellen konnten und dem neuen Einheitsverband mehr als skeptisch gegenüberstanden.⁴⁷⁴ Hansens Positionen in diesem Spannungsfeld sind nicht mehr auszumachen. Vermutlich bezog er wie sein engster Gewerkschaftsfreund Max Thoma eine „Mittelposition“. Thoma drängte auf eine facettenreiche Ausprägung von Industrieverbänden unter der sozialistischen Dachorganisation.

Am 20. Juni 1945 verbot die Militärbehörde die SFG; künftig sollten nach einem Stufenplan und mit gedrosseltem Tempo nur noch politisch neutrale Gewerkschaften zugelassen werden. Hansen litt geradezu schmerzlich unter den restriktiven Bedingungen eines gewerkschaftlichen Neuaufbaus und machte später Jacob Roelofs gegenüber mehrfach seinem Ärger über die britische Besatzungspolitik Luft.⁴⁷⁵ Kurzfristig fungierte in der Hansestadt als Dachverband

470 Vgl. Bengelsdorf, Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime, Hamburg 2005, S. 90.

471 Vgl. Heinrich Hansen an R. T. Williams vom 5. März 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105.

472 Heinrich Hansen, in: Druck und Papier, Jg. 7 (1. November 1955), Nr. 21.

473 Vgl. Walter Tormin, Der schwierige Weg zur Demokratie. Politischer Neuaufbau in Hamburg, Hamburg 1995, S. 75.

474 Wulf D. Hund, Die Sozialistische Freie Gewerkschaft, in: Marxistische Studien, Jg. 8 (1985), S. 165–195, hier S. 180 f.

475 Erstmals formulierte Hansen seinen Ärger über die britische Besatzungsmacht in seinem „Eröffnungsbrief“ an den Sekretär des Internationalen Berufssekretariats. Heinrich Hansen an Jacob Roelofs vom 24. April 1946. Vgl. IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 104.

der Allgemeine Gewerkschaftsbund Hamburg. Von den für Hamburg vorgesehenen Industrieverbänden erhielt der Verband des Graphischen Gewerbes als erste Hamburger Gewerkschaft das „Permit zur Gründungsversammlung“.⁴⁷⁶ Am 11. November 1945 konstituierte sich der Verband, der alle Arbeitnehmer im graphischen Gewerbe und der papierverarbeitenden Industrie umfasste. Die Gründungsdelegierten wählten Max Thoma zum Vorsitzenden und Heinrich Hansen zu seinem Stellvertreter.

Die hierarchische Abfolge ergab sich nicht zwingend aus der Stärke der vertretenen Berufsgruppen. Organisiert waren zum Gründungszeitpunkt in Hamburg 1050 Buchdrucker, 190 Lithographen und Steindrucker, 310 Buchbinder und Papierverarbeiter, 280 Hilfsarbeiterinnen und Hilfsarbeiter sowie 52 Auszubildende.⁴⁷⁷ Unbestritten: Nur ein Buchdrucker konnte die neue Hamburger Gewerkschaft führen. Auf Grund seiner großen organisatorischen Erfahrung und seines tadellosen Rufes hatte Hansen indes keine Konkurrenz aus den beiden anderen Branchen zu fürchten. Hinzu kam: Das Führungsduo repräsentierte die alten graphischen „gelernten“ Eliten, deren Autorität und deren Führungsrolle bei Lohnkämpfen in der Zeit vor 1933 durchgängig von Buchbindern und den organisierten Hilfskräften akzeptiert wurden.

Das Hamburger Duo Thoma/Hansen sollte bis zum Gründungskongress der IG Druck und Papier 1948 im Westen Deutschlands die dominierende Rolle bei der gewerkschaftlichen Organisation im graphischen Gewerbe spielen. Thoma und Hansen verband einiges. Beide Antifaschisten hatten die Nazis eingekerkert, beide hatten sich nach einer linkssozialistischen revolutionären Phase hin zur SPD orientiert und dort Ehrenämter übernommen, beiden galt die internationale gewerkschaftliche Ausrichtung viel, beide zogen aus ihren antifaschistischen Erfahrungen die gleichen organisationspolitischen Rückschlüsse. Thoma war in der Schweiz geboren, hatte eine Schweizerin als Mutter, erhielt seine politische Grundsozialisation als junger Schriftsetzer in der Schweiz und war in erster Ehe mit einer Schweizerin verheiratet. Deutschnationales Denken war ihm völlig fremd.⁴⁷⁸

Interpretiert man Heinrich Hansens Entnazifizierungsbogen richtig, so war es ihm Anfang 1946 gelungen, eine Stelle im Hamburger Arbeitsamt zu erlangen. Als erstes öffentliches Amt gestattete ihm die Besatzungsmacht, die Funktion eines Beisitzers am Arbeitsamt einzunehmen. Als Antifaschist und NS-Häftling bekam er eine Wohnung im Hamburger Stadtteil Altona in der Stresemannstraße zugewiesen, wohin die Familie nach Hamburg zurückkehrte. Die Hamburger Bürgerschaft entsandte Hansen im gleichen Jahr in den 32-köpfigen „Zentralausschuss“, der als eine Art Steuerungsgremium ab 1946 das sehr bürokratische Entnazifizierungsverfahren der Besatzungsmacht in der Hansestadt begleitete.⁴⁷⁹ Seit Frühherbst 1946 arbeitete Heinrich Hansen wieder als hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionär. Denn: Am 18. und 19. September 1946 versammelten sich Delegierte aus 19 Druckorten im „Elbschloß“ in Hamburg und begründeten den Industrieverband des Graphischen Gewerbes, Bezirk Nordmark. Sechs Unterbezirke bildeten künftig die Basis für den Bezirk, der Schleswig-Holstein, Hamburg und den nördlichen Teil Niedersachsens umfasste. Der einstimmig gewählte Gauvorstand entsprach identisch der „alten“ Hamburger Gewerkschaftsleitung: Erster Vorsitzender Max Thoma, zweiter Vorsitzen-

476 Gau-Jahresbericht 1945-1950 Gau Nordmark [der IG Druck und Papier], Hamburg, 1950, S. 4.

477 Vgl. Geschäftsbericht des Zentralvorstandes mit einem Überblick der einzelnen Gaue von der Gründung bis zum 30. Juni 1950. Hrsg.: IG Druck und Papier, Stuttgart, 1950, S. 12.

478 Vgl. Rüdiger Zimmermann, Vordenker und Strategen. Die Gewerkschaftspresse im grafischen Gewerbe und ihre Redakteure seit 1863, Berlin 2016, S. 232 f.

479 Vgl. Bericht des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ortsausschuß Hamburg 1945-1947, Hamburg 1947, S.87.

der Heinrich Hansen. Ende 1947 musterte die Organisation bereits 6.303 Mitglieder.⁴⁸⁰ Thoma und Hansen erhielten eine Festanstellung. Die Bezirksleitung erhielt von den Delegierten den Auftrag, recht bald eine Zonenorganisation im graphischen Gewerbe aufzubauen.⁴⁸¹

Als sich die Delegierten zur Neukonstituierung der eingeforderten Zonenorganisation trafen, war nicht abzusehen, dass Heinrich Hansen wenige Jahre später an der Spitze einer geeinten „westlichen“ Organisation stehen sollte. Am 1. und 2. März versammelten sich 75 Delegierten (darunter Heinrich Hansen) in Oldenburg. Ein „äußerst harter, kalorien- und kohlearmer Winter, der sich lähmend auf jede Tätigkeit legte“ hatte eine Verschiebung der Konferenz erzwungen.⁴⁸² Nach dem Willen der Delegierten übernahm ein siebenköpfiger Vorstand die Leitung der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die Britische Zone. Die engere Leitung bestand aus den Bezirksvorsitzenden der Nordmark (Max Thoma), Niedersachsens (Karl Lücke) und Nordrhein-Westfalens (Christian Fette). Vier weitere „Ehrenamtler“ ergänzten die Führungsmannschaft. Unangefochtener Opinionleader des Verbandstages: Max Thoma. Die gesamte Regie der Konferenz lief auf ihn als kommenden Vorsitzenden eines geeinten Verbandes im graphischen Gewerbe hinaus. Wichtigster Beschluss: Die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift („Korrespondent“) für die Britische Zone.

Heinrich Hansens Beiträge im „Korrespondent“ lassen etwas von den Spannungen erahnen, die in der Zonenorganisation herrschten. Wer zwischen den Zeilen lesen konnte, bemerkte sofort, dass die neue Zonengewerkschaft (unter Eingliederung der Hilfsarbeiter) aufgegliedert in die Berufsgruppen Buchdruck, Flachdruck, Tiefdruck und Bildherstellung, Buchbinderei, Papierverarbeitung und Angestellte alles andere als harmonisch und geräuschlos zusammenarbeitete. Vor allem Kollegen aus Hansens ehemaliger Berufsgewerkschaft sahen sich nur ungenügend vertreten und fürchteten, tarifpolitisch unter die Räder zu kommen. Hansen verteidigte die selbständige Spartenarbeit vor allem für die berufliche Fortbildungsarbeit, schloss allerdings für die innergewerkschaftliche Willensbildung Sonderrechte der Sparten („Vereinsegoismus“) aus.⁴⁸³ Konflikte für die nahe Zukunft zeichneten sich ab.

Die sehr lockere Organisationsstruktur, die sich der Oldenburger Verbandstag gab, hatte viel mit dem gesamtdeutschen Ringen um eine zonenübergreifende „Reichsgewerkschaft“ zu tun. Zwei Fragen standen im Raum: Wie soll die Gewerkschaft zur Durchsetzung materieller Interessen in den kapitalistischen Westzonen aufgestellt sein? Und: Wie halten wir das Tor für eine gesamtdeutsche Gewerkschaftsvertretung offen? Die Delegierten schreckten mehrheitlich davor zurück, sich auf feste Strukturen festzulegen, die eine gesamtdeutsche gewerkschaftliche Vertretung im Gewerbe unnötig erschweren würde.

Nach mehreren informellen Treffen fand die erste „offizielle“ Interzonenkonferenz der Gewerkschaften des graphischen Gewerbes vom 11. bis 12. Juli 1947 im Haus des FDGB in Berlin statt. Die Westdelegation blieb überschaubar (sechs Delegierte). Heinrich Hansen war nicht darunter. Der alte Vorsitzende des Verbandes Deutscher Buchdrucker, Otto Krautz, formulierte als Vertreter der sowjetischen Besatzungszone sehr realistisch, dass die „unterschiedliche

480 Vgl. Zehn Jahre Industriegewerkschaft Druck und Papier, Stuttgart 1959, S. 24.

481 Vgl. Geschäftsbericht des Zentralvorstandes mit einem Überblick der einzelnen Gaue von der Gründung bis zum 30. Juni 1950. Hrsg.: IG Druck und Papier, Stuttgart, 1950, S. 14.

482 Vgl. Zehn Jahre Industriegewerkschaft Druck und Papier, Stuttgart, 1959 S. 35.

483 Vgl. H. Hs.: Spartenarbeit so oder so, in: Korrespondent. Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die Britische Zone, Jg. 1 (Dezember 1947), Nr. 3.

Zonenregelung“ die Chance eines einheitlichen tarifpolitischen Vorgehens nahezu unmöglich mache. Gleichwohl dürfe das nationale Band nicht zerreißen.⁴⁸⁴

Ein Vierteljahr später vom 30. bis 31. Oktober 1947 trafen sich in Leipzig erneut die Protagonisten zur 2. Interzonenkonferenz der Industriegewerkschaften Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung aller Zonen. Diesmal war Heinrich Hansen dabei. Zwei Tage vorher hatte Hansen bereits der 2. Delegiertenkonferenz der Graphischen Gewerkschaft im FDGB in der traditionsreichen Buchstadt als Gast beigewohnt.⁴⁸⁵ Die Leipziger Interzonenkonferenz bildete einen achtköpfigen „Reichsausschuß“, dem die Delegierten die Aufgabe zuwiesen, einen Reichsverbandstag einzuberufen und zentrale organisatorische Fragen zu klären.

Heinrich Hansen und Max Thoma kehrten völlig desillusioniert aus Leipzig zurück. Während Thoma die Observanz durch die sowjetische Militäradministration und die Abwahl der letzten sozialdemokratischen Berliner Funktionäre auf dem sowjetzonalen Verbandstag herausstrich⁴⁸⁶, zeigte sich Hansen in seinem internen Bericht an Jacob Roelofs geradezu entsetzt über die Staatsgläubigkeit alter gewerkschaftlicher Freunde aus dem VLS, die das sozialistische Endziel von der sowjetischen Besatzungsmacht erhofften.⁴⁸⁷ Max Thoma zog aus seinen „Leipziger Erfahrungen“ die Lehren, aus tarifpolitischen Gründen auf eine festere Organisationsstruktur in den Westzonen zu drängen. Heinrich Hansen hingegen scheint aus demokratietheoretischen Erwägungen auf Distanz zu den ostdeutschen Kollegen gegangen zu sein.

Die erste Reichsausschusssitzung vom 26. bis 27. Februar 1948 in Hannover stand bereits deutlich im Schatten verschärfter Systemauseinandersetzungen. Hansen referierte über die „Internationalen Beziehungen“ und strich seine positiven Erfahrungen auf dem 15. Internationalen Kongress der Lithographen und Steindrucker in der Schweiz heraus. („Aus den Ausführungen des Kollegen Hansen, der eine herzliche und kollegiale Aufnahme in Bern fand, ging weiter hervor, daß die Abneigung, uns in der Internationale zu sehen, immer mehr im Schwinden sei.“)⁴⁸⁸ Der Reichsausschuss wurde in Hannover zunächst auf 29 Personen erweitert. Hansen bekam ein Mandat als westlicher Vertreter der Lithographen und Steindrucker. Ein bis dahin wenig bekannter Berliner Funktionär zog für den FDGB als Flachdrucker in das gesamtdeut-

484 Vgl. Korrespondent. Mitteilungsblatt für Funktionäre [des FDGB], April 1948, Nr. 8.

485 Vgl. Geschäftsbericht der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung der sowjetisch besetzten Zone 1946/1947, Berlin, 1948, S. 59.

486 Vgl. Korrespondent. Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die Britische Zone, November 1947, Nr. 2. Neben Arthur Wolfram musste der ehemals inhaftierte Antifaschist Emil Priemer seinen Stuhl räumen. Emil Priemer, geboren am 14. Januar 1890 in Wülrath, gestorben am 4. Januar 1966 in Berlin. Priemer fungierte vor 1933 als Leiter der Rechtsabteilung und Gauleiter des Bezirks Nordost des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter. 1945 wegen Hochverrats zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, befreite ihn 1945 die Rote Armee. 1946 zum 2. Vorsitzenden der IG Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung der SBZ gewählt. Vgl. Bundesarchiv Berlin, Bestand DY 34, Archivnr. 28816 (FDGB-Personalfragebogen Emil Priemer). Karl-Richter-Verein zur Förderung der Erforschung der Geschichte und der Tradition der Buchdrucker, Nachlass Karl Richter, NKR, 29E.

487 Vgl. Brief Heinrich Hansen an Jacob Roelofs vom 20. November 1947, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105

488 Korrespondent. Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die Britische Zone, Jg. 2 (März 1948), Nr. 3. Zur „östlichen“ Berichterstattung vgl. Die erste Tagung des Reichsausschusses, in: Korrespondent. Mitteilungsblatt für die Funktionäre der Industrie-Gewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung im FDGB, Sowjetisch besetzte Zone, Jg. 2 (März 1948), ohne Zählung.

sche Gremium ein.⁴⁸⁹ Der beginnende „Kalte Krieg“, gescheiterte internationale Konferenzen, Währungsreform und Berlin-Blockade wirkten auf die westlichen Gewerkschaftsführer desillusionierend. Der für Herbst 1948 in Frankfurt am Main geplante gesamtdeutsche Gewerkschaftstag im graphischen Gewerbe kam nicht zustande.

Seit April 1948 tagten die „westlichen“ Reichtsausschussmitglieder separat. Ihr Beschluss: Einberufung eines „trizonalen“ Verbandstages für den Spätherbst in München und die Einsetzung eines vorbereiteten Gremiums. Das provisorische trizonale Steuerungsgremium wählte Hansen in die „ideelle“ Kommission, wie die Gewerkschaften im graphischen Gewerbe traditionell ihre Satzungskommission benannten.⁴⁹⁰

8. An der Spitze der Industriegewerkschaft Druck und Papier

Der „trizonale“ Verbandstag wurde für die Zeit vom 28. November bis 1. Dezember 1948 in München festgesetzt. Damit nahmen die „Papierarbeiter“ als erste Gewerkschaft Kurs auf eine westdeutsche Sondergründung. Im Vorfeld des Gewerkschaftstages hatte sich Christian Fette als Bezirksleiter von Nordrhein-Westfalen als innergewerkschaftlicher Opponent herausgeschält. Fette vertrat die Auffassung, ein fester organisatorischer Zusammenschluss in den Westzonen erschwere eine künftige gesamtdeutsche Zusammenarbeit. Es sei deshalb angebracht, keine „Trizonenorganisation“ aufzubauen, sondern nur ein Sekretariat zu schaffen und einen ehrenamtlichen Vorstand zu wählen, bestehend aus einer engeren Leitung, die auf dem Gewerkschaftstag gewählt werden soll, sowie den Vorsitzenden der Bezirke und Länder der Westzonen unter Hinzuziehung ehrenamtlicher Kollegen und Kolleginnen ohne Funktionärsmandat.⁴⁹¹

Organisatorisch setzte sich Thoma – unterstützt von Heinrich Hansen – gegen das föderalistische Konzept Fettes durch: Mit 82 gegen 52 Stimmen plädierte der Gewerkschaftstag für einen zentralistischen Zusammenschluss unter dem Namen IG Druck und Papier. Zur Überraschung aller neutralen Beobachter erhielt Fette bei der Kampfabstimmung zur Wahl des Vorsitzenden die Mehrheit: Mit 71 gegen 63 Stimmen obsiegte der programmatisch Unterlegene gegen Max Thoma. Für die Gründungstagung der IG Druck und Papier liegt kein Wortprotokoll vor, sodass die Stimmung auf dem Gewerkschaftstag nur schwer auszuloten ist. Es scheint, als hätten zwei Herzen in der Brust der Delegierten geschlagen. Mit der Einführung der neuen Währung, bei gleichzeitigem Fall des gewerkschaftlich lautstark beklagten Lohnstopps im November 1948 musste eine schlagfertige Organisation für die 120.000 Mitglieder geschaffen werden. Das taten die Delegierten. Gleichzeitig gaben sie die Hoffnung auf eine wie auch immer geartete Reichsgewerkschaft in einem geeinten Deutschland nicht auf. Von dieser Stimmung profitierte Christian Fette.⁴⁹²

Nach allen klassischen Drehbüchern von Gewerkschaftstagen hätte nun Max Thoma zum 2. Vorsitzenden gewählt werden müssen. Dies war nicht der Fall. Stattdessen wurde Heinrich

489 Vgl. Brief Heinrich Hansen an Jacob Roelofs vom 12. März 1948, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 105

490 Vgl. Korrespondent. Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die Britische Zone, Jg. 2 (September 1948), Nr. 9.

491 Vgl. Korrespondent. Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die Britische Zone, Jg. 2 (November 1948), Nr. 11.

492 Vgl. Zehn Jahre Industriegewerkschaft Druck und Papier, Stuttgart 1959, S. 39.

Hansen gewählt. In einer Kampfabstimmung erhielt er 104 Stimmen; sein bis dahin wenig bekannter Mitbewerber Kohl verzeichnete 31 Stimmen.⁴⁹³ Die Gründe lagen auf der Hand: Die Absplittungstendenzen der Flachdrucker waren zwischenzeitlich nicht geringer geworden. Ganz im Gegenteil: Im Rheinland häuften sich Stimmen, die ultimativ verlangten, dass nur die Sparte der Flachdrucker ihren Repräsentanten in die neue Einheitsgewerkschaft delegieren dürfe.⁴⁹⁴ Die Wahl Hansens zum 2. Vorsitzenden war Ausdruck eines Kompromisses, um die Einheit der jungen Gewerkschaft zu festigen. Zur Freude Hansens konnte Jacob Roelofs als Sekretär des ILBS am Gründungskongress in München teilnehmen. Nach einer abenteuerlichen Odyssee war es ihm möglich, von Amsterdam nach München zu gelangen. Nach einer dramatischen „Erstverschlechterung“ der Beziehungen nach Kriegsende begegneten sich beide Männer wieder auf Augenhöhe.

Zum neuen Verbandssitz bestimmten die Delegierten Stuttgart. Nach seiner Wahl zog Heinrich Hansen mit seiner Familie in die schwäbische Metropole um und blieb dort bis zu seinem Tode wohnen. Das Aufgabengebiet des 2. Vorsitzenden war zunächst recht kleinteilig zugeschnitten. Hansen war für alle Fragen des Flachdruckgewerbes zuständig. Weiterhin gehörten zu seinem Aufgabengebiet die gesamte berufliche Bildungsarbeit und alle Fachausschussangelegenheiten. In Abwesenheit vertrat er den 1. Vorsitzenden.⁴⁹⁵

Der erste ordentliche Gewerkschaftstag im beschaulichen Freiburg sanktionierte im September 1950 weitgehend die personellen Entscheidungen des „trizonalen“ Gründungskongresses. Wind wehte Hansen von oppositionellen Flachdruckern ins Gesicht, die dem Leistungslohn vor 1933 nachtrauerten, eine andere Lohnpolitik einforderten und Hansens Legitimation im Vorstand – da nicht von der Sparte der Flachdrucker gewählt – in Frage stellten. Hansen begegnete der Kritik mit vielen historischen Bezügen zur Politik seines alten Verbandes und saß spätestens bei den Vorstandswahlen fest im Sattel: 162 von 173 Delegierte gaben ihm im Breisgau bei der Wahl zum 2. Vorsitzenden der Organisation ihre Stimme.⁴⁹⁶

Die Gewerkschaftskarriere Hansens beflügelten jedoch externe Faktoren. Am 16. Februar 1951 starb der DGB-Vorsitzende Hans Böckler. Auf dem außerordentlichen Bundeskongress im Juni 1951 wählten die Delegierten den Vorsitzenden der IG Druck und Papier Christian Fette zum neuen Vorsitzenden und beeinflussten damit nachhaltig das innergewerkschaftliche Gefüge der kleinen Druckergewerkschaft. Schneller als gedacht war somit der Platz des „1. Mannes“ in der Stuttgarter Zentrale verwaist. Eine heterogen besetzte Konferenz tagte alsbald nach dem DGB-Bundeskongress. Der Zentralvorstand, die Gauvorsteher, der in Freiburg neu geschaffene Berufsgruppenbeirat und die 1. und 2. Vorsitzenden des Zentralausschusses taten sich sichtbar schwer, die Personalvakanzen an der Spitze der Organisation zu füllen. Offensichtlich gab es Widerstände, dem 2. Vorsitzenden ohne Wenn und Aber das repräsentative Amt bis zum nächsten Gewerkschaftstag zu übergeben. Diverse Modelle mit alternativen Personalvorstellungen machten die Runde.

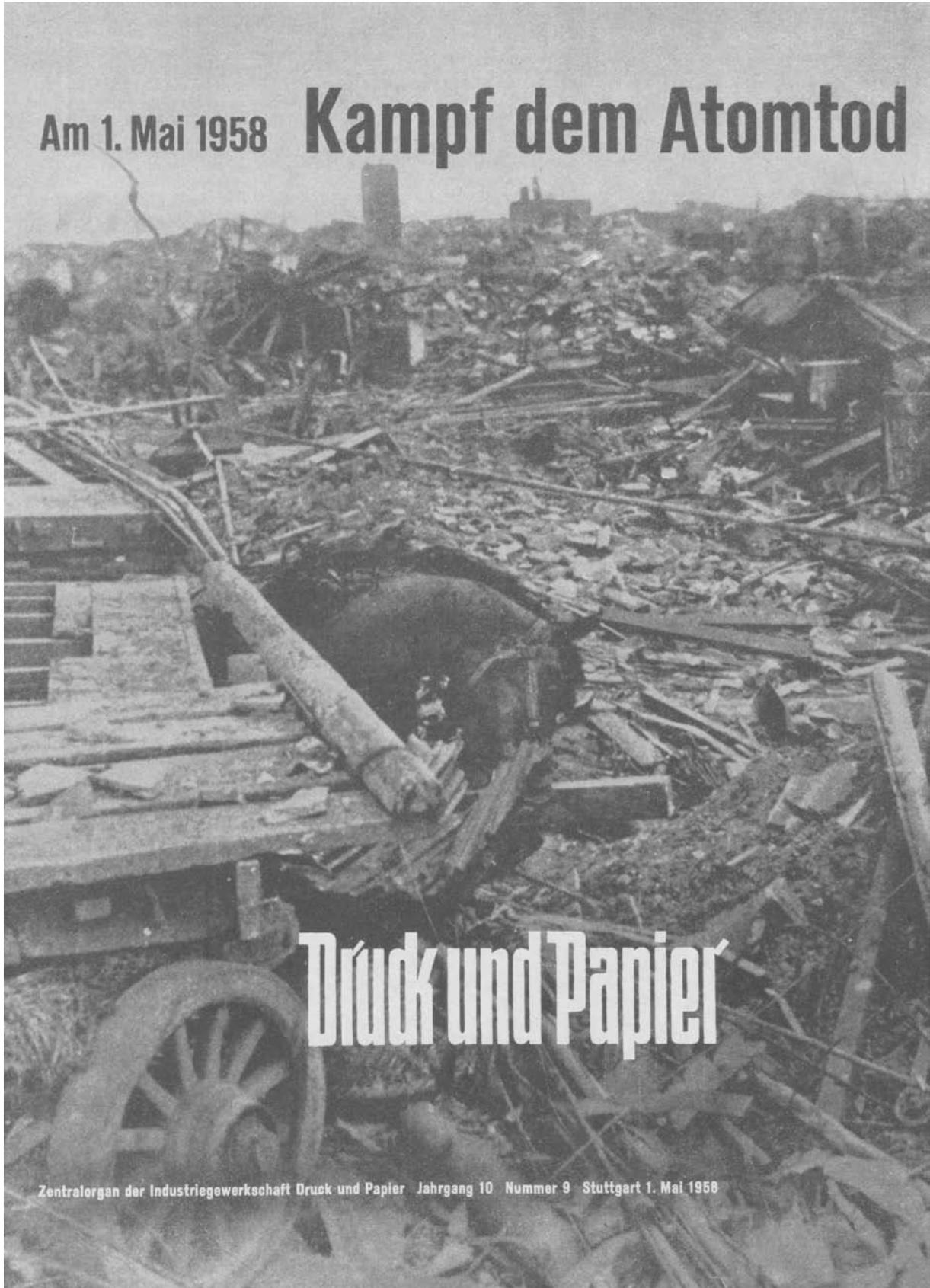
493 Die Angabe stützt sich auf die in kleiner Auflage hektographierte Presseerklärung „1. Trizonaler Verbandstag der Graph. Industriegewerkschaften“, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 107.

494 Vgl. Protokoll über den ersten ordentlichen Verbandstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier im Paulussaal in Freiburg i. Br. vom 11. bis 14. September 1950, Stuttgart 1950, S. 120.

495 Vgl. Geschäftsbericht des Zentralvorstandes mit einem Überblick der einzelnen Gaue von der Gründung bis zum 30. Juni 1950. Stuttgart 1950, S. 112.

496 Vgl. Protokoll über den 1. Ordentlichen Verbandstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier im Paulussaal in Freiburg i. Br., Stuttgart 1951, S. 292.

Am 1. Mai 1958 **Kampf dem Atomtod**



Druck und Papier

Zentralorgan der Industriegewerkschaft Druck und Papier Jahrgang 10 Nummer 9 Stuttgart 1. Mai 1958

Gemeinsam mit seinem Redakteur Fritz Rück unterstützte Heinrich Hansen als Vorsitzender der Industriegewerkschaft Druck und Papier den Kampf des Deutschen Gewerkschaftsbundes gegen die atomare Wiederaufrüstung.

Eine provisorische Lösung erhielt eine Mehrheit: Hansen als 2. Vorsitzender sollte bis zum nächsten Verbandstag die Geschäfte als Vorsitzender interimistisch führen. Der Gewerkschaftskongress sollte früher als geplant, nämlich im Juni 1952, in Hamburg tagen. Unübersehbar: Hansen bekam mehrere beratende Kollegen an die Seite gestellt, die alle aus der Buchdruckersparte stammten. Durch ein stärkeres Mitwirken erfahrener Kollegen bei zentralen Tarifverhandlungen sollte der interimistische Gewerkschaftsvorsitzende gestützt werden. Deutlich zeichnete sich ab, dass der Stern des Hamburgers Harry Zieher als neuer Tarifspezialist im Druckgewerbe aufging. Eine weitere wichtige Entscheidung: Heinrich Hansen rückte an die Stelle Christian Fettes in den Bundesvorstand des DGB auf.⁴⁹⁷

Schlagartig geriet der bislang wenig beachtete Vorsitzende der kleinen Einzelgewerkschaft im Frühjahr 1952 in das überregionale Interesse. Der Grund: Im Mai 1952 suchte die IG Druck und Papier durch einen Zeitungsstreik Druck aufzumachen, um die als unbefriedigend empfundenen Verhandlungen zum neuen Betriebsverfassungsgesetz im Sinne der Gewerkschaften zu beeinflussen. Vom 27. Mai bis 29. Mai erschienen in der Bundesrepublik keine Zeitungen. Der Vorstand der IG Druck und Papier ging in diese Arbeitskampaufeinandersetzungen – das wird aus allen Quellen deutlich – „ohne Arg.“ Über drohende Schadensersatzklagen machten sich die verantwortlichen Kollegen vorab keine Sorgen. Im Gegenteil: Die zentralen Funktionsträger an der Gewerkschaftsspitze sahen sich bei ihren Überlegungen völlig „im Recht“, Arbeitskämpfmaßnahmen einzuleiten.

Was bislang wenig beachtet wurde: Die wichtigsten Entscheidungsträger im Verband hatten als Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime Leib und Leben riskiert oder waren als Emigranten der Terrorherrschaft entkommen. Ihr antifaschistisches Weltbild, wenn auch nach dem Krieg mehrfach modifiziert, wirkte in den frühen 1950er Jahre bei ihren gewerkschaftlichen Entscheidungen immer noch nach. Neben Heinrich Hansen muss in diesem Zusammenhang vor allem Fritz Rück genannt werden.⁴⁹⁸ Die IG Druck und Papier war die einzige Gewerkschaft, die dem leitenden Redakteur eine Position im geschäftsführenden Vorstand zubilligte. Die herausragende Bedeutung des Redakteurs leitete sich unmittelbar aus der Position des Redakteurs in der alten Buchdruckergewerkschaft ab. Der ausgewiesene Linkssozialist erwarb nach dem Tode des Redakteurs Willi Hilbig seit Ende 1950 innerhalb kürzester Zeit im Gewerkschaftsvorstand eine dominierende Deutungshoheit. Hansen hielt stets seine Hand über den ehemaligen Kommunisten, dem vor allem Berliner Funktionäre mit Misstrauen begegneten. Auch Harry Zieher, 1952 enger Tarifberater Hansens, schöpfte sein Selbstbewusstsein und seine Werte aus seiner antifaschistischen Widerstandstätigkeit.⁴⁹⁹

497 Vgl. Druck und Papier, Jg. 3 (1. August 1951), Nr. 15.

498 Vgl. Elisabeth Benz, Ein halbes Leben für die Revolution Fritz Rück (1895-1959), Essen 2014.

499 Harry Zieher, geboren am 15. Dezember 1901 in Hamburg, ging von 1908 bis 1916 in seiner Geburtsstadt in die Volksschule. Ab 1916 erlernte er den Beruf eines Buchdruckers und legte 1920 seine Gesellenprüfung ab. Mitglied des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, der SPD und später des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Er schloss sich 1933 einer sozialdemokratischen Widerstandsgruppe an, ohne dass diese entdeckt wurde. Sein Bruder Willi versammelte in Hamburg unter dem Dach des Deutschen Sängerbundes einen Graphischen Gesangsverein, in dem sich nahezu die gesamte freigewerkschaftliche Führungsschicht der alten Buchdruckergewerkschaft traf. In einem Rüstungsbetrieb zwangsverpflichtet und 1945 denunziert, musste Harry Zieher ab März 1945 in der Wehrmacht kämpfen. Bis Juni 1946 in Kriegsgefangenschaft, arbeitete er ab Sommer 1946 in der Hanseatischen Druckanstalt in Hamburg-Wandsbek, ehe er eine hauptamtliche Karriere in der IG Druck einschlug und 1952 zum 2. Vorsitzenden der Organisation gewählt wurde. Auf dem Gewerkschaftstag 1965 demissionierte er aus Altersgründen. Harry Zieher starb am 14. Januar 1980. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bestand 221-11 (Staatskommissariat für Entnazifizierung), Nr. Z 7295 (Harry Zieher); Druck und Papier, Jg. 118 (28. Januar 1980), Nr.2.

Rück hat im Juni 1952 in einem programmatischen Artikel alle Argumente benannt, aus denen die IG Druck und Papier ihr legitimes Recht auf einen politischen Streik ableitete: „Die Forderung nach weitgehender Mitbestimmung in der Wirtschaft und in den Betrieben ist die Konsequenz der Erfahrungen, die von deutschen Gewerkschaften in den 34 Jahren seit dem November 1918 gesammelt wurden. Diese Erfahrungen können zusammengefasst werden in dem einen Satz: wo der Einfluß der Arbeiterschaft nicht erweitert und gefestigt wird, wächst die Macht der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Reaktion. Die Geschichte der Weimarer Republik enthält eine Warnung, die nicht übersehen werden darf. Und wenn wir die Entwicklung der letzten Jahre, seit dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Systems, kritisch betrachten, bekommt diese Warnung ihre aktuelle Bestätigung.[...] Die Aktion der Gewerkschaften kann vielleicht dazu beitragen, die allzusehr mit hoher Politik und internationalen Spekulationen beschäftigten Leiter der Regierungspolitik auf den Boden der Tatsachen zurückzuführen.“⁵⁰⁰

Hätten alle DGB-Gewerkschaften – so Hansen 1954 rückblickend – es gewagt, 1951 gegen das als unzureichend empfundene Betriebsverfassungsgesetz zu streiken, hätten es deutsche Gerichte nie und nimmer gewagt, den Schadensersatzklagen der Unternehmer gegen seine Gewerkschaft nachzugeben.⁵⁰¹ So waren die Konsequenzen für die IG Druck und Papier fatal: Erfolgreiche Schadensersatzklagen gegen die Gewerkschaft lähmten ökonomisch die Gewerkschaft regelrecht und schränkten den Spielraum bei kommenden Arbeitskämpfen deutlich ein.⁵⁰²

Allerdings: Innergewerkschaftlich stärkte der Streik Hansens Position ganz ungemein. Auf dem 2. Ordentlichen Verbandstag in seiner Heimatstadt im Juli 1952 wurde der 1. Vorsitzende „auf Zeit“ regelrecht von einer Solidaritätswelle getragen und von 159 von 173 Delegiertenstimmen gewählt, wobei einige Delegierte sich nicht am Wahlakt beteiligten. Ähnlich gute Ergebnisse konnte in der meinungsfreudigen IG Druck und Papier später kein gewählter Vorsitzender mehr verbuchen.⁵⁰³ Weniger gut fiel das Wahlergebnis für den Hamburger Harry Zieher aus (105 von 172 Delegiertenstimmen), der Heinrich Hansen als 2. Vorsitzender an die Seite gestellt wurde.

Auch auf den folgenden drei Verbandstagen seiner Amtszeit verzeichnete Hansen beeindruckende Abstimmungsergebnisse. 1954 wählten ihn 181 von 190 wahlberechtigten Delegierten.⁵⁰⁴ 1956 in Frankfurt am Main gaben ihm 204 von 221 Delegierten ihre Stimme⁵⁰⁵ und 1959 votierten 208 von 221 abstimmungsberechtigten Kolleginnen und Kollegen zu seinen Güns-

500 Die Aktionen der Gewerkschaften, in: Druck und Papier, Jg. 4 (1. Juni 1952), Nr. 11. Der Leitartikel ist nicht gezeichnet. Allerdings lassen Stil und Diktion keine Zweifel an Rücks Autorenschaft aufkommen, zumal der Redakteur durchgehend die richtungsweisenden Artikel verfasste.

501 Vgl. Protokoll über den 3. Ordentlichen Gewerkschaftstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier im Städtischen Saalbau in Essen vom 20. September bis 24. September 1954, Stuttgart 1955, S. 227.

502 Karsten Uhl, Maschinenstürmer gegen die Automatisierung? Der Vorwurf der Technikfeindlichkeit in den Arbeitskämpfen der Druckindustrie in den 1970er und 1980er Jahren und die Krise der Gewerkschaften, in: Technikgeschichte, Bd. 8 (2015), H. 2, S. 157–179, hier S. 159.

503 Vgl. Protokoll über den 2. Ordentlichen Verbandstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier im Gewerkschaftshaus in Hamburg vom 29. Juni bis 3. Juli 1952, Stuttgart 1952, S. 387.

504 Vgl. Protokoll über den 3. Ordentlichen Gewerkschaftstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier im Städtischen Saalbau in Essen vom 20. September bis 24. September 1954, Stuttgart, 1955, S. 466

505 Vgl. Protokoll über den 4. Ordentlichen Gewerkschaftstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier vom 9. bis 14. September 1956 im Palmengarten in Frankfurt a. M., Stuttgart 1957, S. 631.

ten.⁵⁰⁶ Die Enthaltungen – so kann man es aus den Diskussionsverläufen vermuten – kamen durchweg aus der kleinen KPD nahen Gruppe auf den Verbandstagen.

9. Vom „schlecht geführten Streik“ hin zur erfolgreichen Tarifpolitik

Ein knappes halbes Jahr nach dem politisch motivierten „Zeitungsstreik“ legten Drucker und Setzer im Zeitungsgewerbe erneut die Arbeit nieder. Diesmal ging es um lupenreine Lohnfragen. Die Presse sprach von einem „Revanchestreik“. Die Gewerkschaft bestritt dies vehement. Dennoch: Ohne Zweifel wollten Hansen und seine Mitstreiter dokumentieren, dass sich die Gewerkschaft weder juristisch, noch politisch, noch ökonomisch in die Knie zwingen ließe.

Nach außen hin wurde der viertägige Streik in der ersten Dezemberwoche 1952 als großer Erfolg verkauft. Es sei der erste bundesdeutsche Streik gewesen – so der Geschäftsbericht 1952–1954 der Gewerkschaft –, in dem erfolgreich ein erhöhter Anteil am Sozialprodukt eingefordert und auch durchgesetzt wurde. Und: „Erstmals seit über 60 Jahren hatte eine Gewerkschaft auf einer so großen Ebene einen Streik erfolgreich beenden können.“⁵⁰⁷ Hansen sprach „von außerordentlichen Stärken“ der Organisation, die zutage getreten sei.⁵⁰⁸

Allerdings: Alles Selbstlob konnte nur mühsam überdecken, dass der Lohnstreik geradezu dilettantisch ohne straffe Streikleitung und ohne eine angemessene Kommunikationsstruktur geführt worden war. Jahrzehntelange Streikabstinenz und große Unerfahrenheit des Funktionärskörpers machten sich drastisch bemerkbar. Ganze Belegschaften weigerten sich zu streiken oder nahmen nach den ersten „großzügigen“ Lohnangeboten der lokalen Unternehmer die Arbeit sofort wieder auf. Noch schlimmer: Nach dem Streik nutzte der Deutsche Senefelder Bund die Kritik an der Streikführung und splitterte von der IG Druck und Papier ab. Mit dem neuen DGB-Vorsitzenden Walter Freitag, der glaubte, kritische Worte zum Streik finden zu müssen, kam es zu ernsthaften Zerwürfnissen.⁵⁰⁹ Hansen selbst sparte später nicht mit bitteren Worten über den handwerklich schlecht geführten Streik. Die negativen Erfahrungen dieses Arbeitskampfes saßen tief, führten zu intensiven Diskussionen in der Organisation und zu einem ausgefeilten Streikreglement. Ähnliches wie im Dezember 1952 wiederholte sich später in der streikerprobten Geschichte der IG Druck und Papier nie wieder.

Nur: Die „überschäumende Konjunktur“ im graphischen Gewerbe machte zu Hansens Amtszeit alle Streiküberlegungen obsolet. Mit gewerkschaftsintern nie für möglich gehaltenen Lohnzuwachsen brachte die IG Druck und Papier die gelernten Facharbeiter der Branche wieder an die Spitze der Lohnskala in Deutschland. Natürlich: Streiks wurden stets ins Kalkül gezogen. Aber – wie es im Zentralorgan „Druck und Papier“ oft genug formuliert wurde – wenn jährlich Lohn erhöhungen von fast 12 % durchgesetzt werden können, entfällt der Arbeitskampf als Mittel der

506 Vgl. Protokoll vom 5. Ordentlichen Gewerkschaftstag vom 20. bis 24. September in Hannover. Hrsg.: Zentralvorstand der Industriegewerkschaft Druck und Papier, Hannover 1959 S. 733.

507 Geschäftsbericht des Zentralvorstandes der Industriegewerkschaft Druck und Papier 1952-1954. Stuttgart, 1954, S. 55.

508 Vgl. Protokoll über den 3. Ordentlichen Gewerkschaftstag der Industriegewerkschaft Druck und Papier im Städtischen Saalbau in Essen vom 20. September bis 24. September 1954, Stuttgart 1955, S. 164.

509 Vgl. Der Streik im graphischen Gewerbe, in: Druck und Papier, Jg. 4 (12. Dezember 1952), Sonderausgabe. Druck und Papier, Jg. 5 (15. Januar 1953), Nr. 2.

Auseinandersetzung.⁵¹⁰ Hansens Positionswechsel hatte gute Gründe: Der Ausgang der Bundestagswahl 1953 bedeutete für den Gewerkschaftsvorsitzenden einen herben Rückschlag. Er musste erkennen, dass der mit vielen Hoffnungen verknüpfte gewerkschaftliche Aufruf, einen „besseren Bundestag zu wählen“, keinen Resonanzboden gefunden hatte. Hansen meldete sich publizistisch selten zu Wort. Dennoch: Seit 1954 verblassten auch bei ihm die großen ehemals vertretenen gewerkschaftlichen Ziele einer gesellschaftlichen Transformation. Hansen orientierte vorbehaltlos auf das neue Aktionsprogramm der IG Druck und Papier, das massive Lohnzuwächse, Arbeitszeitverkürzung und längeren Urlaub einforderte. Richard Burkhardt, Leiter der Abteilung für Wirtschaft und Technik und selbst Leipziger Widerstandskämpfer und KPO-Aktivist hat als verantwortlicher Gewerkschaftssekretär Hansens Verhandlungsstil eindrucksvoll überliefert: „Heinrich Hansen, Erster Vorsitzender der Industriegewerkschaft Druck und Papier 1952 bis 1962, genügte es, wenn er das letzte Heft des Statistischen Bundesamtes vor sich liegen hatte. Er vertraute, und das mit Recht, auf die Kraft seiner Persönlichkeit und sein Geschick.“⁵¹¹

Neben stetig wachsenden Löhnen gehörte der im Manteltarif im Januar 1961 vereinbarte stufenweise Einstieg in die 40-Stunden-Woche zum krönenden Höhepunkt von Hansens Tarifpolitik, die er nicht ausschließlich bestimmte, aber als geachtetes Mitglied aller bestehenden Tarifkommissionen seiner Gewerkschaft entscheidend begleitete.⁵¹²

Zu den bereits während seiner Amtszeit diskutierten Fragen Rationalisierung, Rationalisierungsschutz, drohender Arbeitsplatzverlust im graphischen Gewerbe meldete er sich nicht entscheidend zu Wort. Er blieb der alten Druckerwelt mit den Vorstellungen eines stetigen Aufstiegs durch starke gewerkschaftliche Organisation verhaftet.

10. Geerdeter Internationalist

Hansens Mitarbeit an der Spitze des Deutschen Gewerkschaftsbundes soll nur ganz kurz gestreift werden. Nur ein Punkt, der im Gewerkschaftsleben der IG Druck und Papier eine besondere Rolle spielte und der Hansen als DGB-Vorstandsmitglied betraf, soll näher beleuchtet werden. Dafür wird Hansens Aufstieg in der IGF genauer vorgestellt werden. Denn: Eine angemessene Repräsentanz seiner Gewerkschaft im Internationalen Berufssekretariat bedeutete ihm viel.

510 In die letzte Tarifaueinandersetzung als Vorsitzender ging die IG Druck – von Hansen wohl begründet – mit Forderungen einer 17prozentigen Erhöhung des Facharbeiterecklohnes mit der entsprechenden Abstufung. Vgl. Interview mit Hein Hansen, in: Druck und Papier, Jg. 13 (15. Juli 1961), Nr. 14. Vgl. auch Ein Einigungsvorschlag steht zur Abstimmung, in: Druck und Papier, Jg. 13 (August 1961), Sonderausgabe. Als Augenzeuge hat Richard Burkhardt Hansens größten Tariferfolg plastisch beschrieben: „Der Erste Vorsitzende Heinrich Hansen, der die Verhandlungen führte, bewies eiserne Nerven. Die Industriegewerkschaft Druck und Papier bereitete sich bereits auf einen Arbeitskampf vor. Der Unparteiische unternahm einen letzten Einigungsversuch. In zähen Verhandlungen kam eine Vereinbarung auf 11,7 Prozent Lohnerhöhung zustande, dazu die Ortsklassenveränderungen wie verlangt“. Die Mitgliedschaft billigte das Verhandlungsergebnis mit Zweidrittelmehrheit. Richard Burkhardt, Ein Kampf ums Menschenrecht. Hundert Jahre Tarifpolitik der Industriegewerkschaft Druck und Papier und ihrer Vorgängerorganisationen seit dem Jahre 1873, Stuttgart 1974, S. 146.

511 Ebenda, S. 133.

512 Vgl. Geschäftsbericht 1959–1962 Industriegewerkschaft Druck und Papier. Stuttgart, 1962, S. 197.

Ungewöhnliche Wege innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung schlugen die Delegierten auf dem Frankfurter Verbandstag 1956 ein. Stark getragen von jüngeren Delegierten und dem Vorstandsmitglied Fritz Rück rhetorisch brillant unterstützt, beschloss das Gewerkschaftsparlament als „eine Voraussetzung eines fruchtbringenden Gedankenaustauschs und der gegenseitigen Verständigung zwischen der staatlich dirigierte Gewerkschaftsorganisation der Ostzone und der freien Gewerkschaften der Bundesrepublik“ eine Studienkommission einzusetzen, die die Verhältnisse in der DDR „in technischer, betriebsorganisatorischer und tariflicher Beziehung“ prüfen sollte.⁵¹³

Mit dieser heißumstrittenen „Resolution Nr. 1“ betrat die graphische Gewerkschaft in der Bundesrepublik vermintes Neuland. Viele der 1956 in Frankfurt geäußerten Gedanken fanden sich einige Jahre später in der neuen Ostpolitik wieder. Bei der Unterstützung der Resolution spiegelte sich der klassische Nord-Süd-Gegensatz innerhalb der IG Druck und Papier. Die intern als „radikal“ eingeschätzten süddeutschen Bezirke (Hessen, Baden-Württemberg, Bayern) trugen mehrheitlich die Resolution mit. Skepsis äußerten vornehmlich norddeutsche und Berliner Kolleginnen und Kollegen. Hansen als gewähltes Mitglied der Studienkommission geriet phasenweise zwischen alle Stühle. Politisch rückte er in dieser Auseinandersetzung deutlich nach rechts. Stets wiederholte er seine Herzensangelegenheit, die deutsche Wiedervereinigung noch zu erleben. Letztlich, so Hansen nach diversen Gesprächsversuchen mit FDGB-Gewerkschafter, sei ein Dialog unmöglich. Bitter resümierte der Vorsitzende: „Wir haben festgestellt, daß es völlig ausgeschlossen ist, in Gesprächen mit dem FDGB Gedanken zu diskutieren, die einer ehrlichen und freiheitlichen Konzeption entspringen. Es ist weiter unmöglich, in solchen Gesprächen Wege für die politische Durchführung der Wiedervereinigung in Freiheit zu ebenen.“⁵¹⁴ Natürlich sollten solche Statements auch den Druck von der IG Druck und Papier nehmen, die sich stets mit massiven Vorwürfen aus dem konservativen Lager konfrontiert sah, als kommunistischer Handlanger zu fungieren.

Die umstrittene „Resolution Nr. 1“ setzte der Zentralvorstand mit Hansens Unterstützung nach der Niederwerfung des Ungarnaufstandes 1956 faktisch außer Kraft. Der DGB-Vorstand – verantwortlich für die außenpolitischen Kontakte – untersagte 1959 gewerkschaftliche Kontakte auf unterer Ebene.⁵¹⁵ Im Spannungsfeld zwischen demokratischer innergewerkschaftlicher Willensbildung und den „außenpolitischen“ Interessen übte Hansen Solidarität mit den Spitzen des Dachverbandes, ohne dass dies ihm im betont antikommunistischen Klima der späten 1950er Jahre geschadet hätte.

Am 5. Oktober 1962 verabschiedete die IG Druck und Papier ihren scheidenden Vorsitzenden mit einem großen Festakt im Großen Saal des Gewerkschaftshauses in Stuttgart. Nach längerer Zeit rückte Hansen seine Stellung zur Gewerkschaftsinternationale in den Mittelpunkt, ohne die Widerstandsaktivitäten seines alten Internationalen Berufssekretariats explizit zu nennen. Der Geehrte strich die friedenserhaltende Mission internationaler Gewerkschaftszusammenschlüsse heraus und ging ausführlich auf seine Reise zum Gründungskongress der IGF 1949 in Stockholm ein.

513 Zehn Jahre Industriegewerkschaft Druck und Papier. Stuttgart 1959, S. 56.

514 Protokoll vom 5. Ordentlichen Gewerkschaftstag vom 20. bis 24. September in Hannover. Hrsg.: Zentralvorstand der Industriegewerkschaft Druck und Papier, Hannover 1959, S. 197.

515 Vgl. Ebenda., S. 196.

Es drängt sich fast der Eindruck auf, als sei Hansen froh gewesen, nach so langer Zeit über den eisigen Gegenwind sprechen zu dürfen, der den deutschen Gewerkschaften nach Kriegsende ins Gesicht wehte: „Wir [...] sind mit sehr gemischten Gefühlen nach Stockholm gefahren, denn uns war eine Last auf unsere Schultern geladen worden, unfreiwillig. Das war die Last der Kollektivschuld Deutschlands am zweiten Weltkrieg. Und glaubt es, liebe Kolleginnen und Kollegen, es war nicht ganz einfach, diese Kollektivschuld im Rahmen einer internationalen Organisation zu beseitigen [...]“⁵¹⁶

Und in der Tat: Kaum ein anderer deutscher Gewerkschafter räumte nach dem Krieg auf dem Weg zur internationalen Gewerkschaftsverständigung so viele Steine aus dem Weg wie Heinrich Hansen. Über den schwierigen Prozess der Annäherung Hansens an sein altes Internationales Berufssekretariat der Flachdrucker wurde im Abschnitt zu Jacob Roelofs aus der Sicht des Sekretärs des IBSL bereits berichtet. Die formale organisatorische Annäherung der IG Druck und Papier an das neu geplante Gewerkschaftsgebilde erwies sich zunächst als unerwartet kompliziert. Ganz offensichtlich unterschätzten Hansen und seine Kollegen die immer noch starken Animositäten zwischen Buchdruckern, Buchbindern und Flachdruckern, die in den späten 1940 Jahren noch existierten und die die Deutschen lange überwunden glaubten.⁵¹⁷ Um kein weiteres Porzellan zu zerschlagen war es beispielsweise nötig, dass die neugegründete IG Druck und Papier vor dem Stockholmer Gründungskongress der IGF Aufnahmeanträge an alle drei noch existierenden Gewerkschaftsinternationalen richtete. Dieses Verfahren war alles andere als preiswert. So musste die zu jenem Zeitpunkt bitterarme deutsche Gewerkschaft für die Lithographen und Steindrucker „nachzahlen“, was Hansen und sein Vorsitzender Christian Fette aus politischen Gründen dann auch taten.⁵¹⁸

Trotz seines skeptischen Rückblicks bei seiner Verabschiedung als Gewerkschaftsvorsitzender: 1948 hatte Hansen aufgrund seines integren Charakters und seiner lupenreinen antifaschistischen Biographie die volle Anerkennung seiner internationalen Mitstreiter gewonnen. Dazu hatte sein beeindruckendes Auftreten auf dem Berner Kongress im Februar 1948 des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe nicht wenig beigetragen. Im März 1949 gelang es Jacob Roelofs, letzte Vorbehalte im Exekutivkomitee der Lithographen und Steindrucker gegen „die Deutschen“ aus dem Weg zu räumen.⁵¹⁹

Trotz der künftigen Funktion als einer der größten „Nettozahler“: Eine angemessene Repräsentanz in den Gremien der 1949 neu geschaffenen IGF blieb der deutschen Gewerkschaft zunächst versagt. Das änderte sich graduell erst 1952. Die Deutschen drängten auf dem Kongress in Bournemouth vom 16. bis 21. Juni 1952 massiv darauf, durch die Wahl Heinrich Hansens in die Exekutive der IGF international an hervorgehobener Stellung vertreten zu sein. Vor allem der linke Internationalist Fritz Rück setzte alle Hebel in Bewegung, um dieses Ziel zu erreichen. Im Spannungsfeld zwischen absplitternden Berufsgewerkschaften von der IG Druck und Papier, Auseinandersetzungen mit ostdeutschen Gewerkschaftern und heftigen Kontroversen mit der eigenen konservativen Regierung erhoffte sich die IG Druck und Papier ganz offensichtlich mit einer herausragenden internationalen Repräsentanz ihres Vorsitzenden einen deutlichen Pres-

516 Protokoll des 6. Ordentlichen Gewerkschaftstages 1962 vom 30. September bis 6. Oktober 1962 in Stuttgart, Stuttgart 1962, S. 577.

517 Vgl. XVI. Kongress des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe am 8. und 9. Mai 1949, Amsterdam 1948, S. 56.

518 Vgl. Brief Jacob Roelofs an V. M. Butler vom 2. März 1949, in: IISG Amsterdam, International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives, Bestand 182.

519 Vgl. Ebenda.

tigegewinn. Das angestrebte Ziel misslang allerdings. In der föderalistisch strukturierten IGF, bei der die Personalvorschläge aus den Spartenorganisationen kamen, gab es bei den Flachdruckern keine Mehrheit für Hansen. Stattdessen wählten die Delegierten im südenlischen Seebad auf Vorschlag der Fachgruppe der Buchbinder Paul Döbbling in das Exekutivkomitee. Als südwestdeutscher Gauvorsitzender spielte der Gewählte in der Druckergewerkschaft allerdings keine dominierende Rolle.

Die Verstimmung der deutschen Gewerkschafter blieb unüberhörbar.⁵²⁰ Allerdings ging Hansen nicht ganz leer aus. Bei einer Kampfabstimmung zur Wahl des fünfköpfigen Fachgruppenvorstandes der Flachdrucker erhielt der deutsche Vorsitzende 1952 die drittmeisten Stimmen und verdrängte den Belgier Albert Pluys, der seit Kriegsende eine geachtete Rolle auf internationaler Ebene gespielt hatte.⁵²¹ Max Thomas Wahl in den Fachgruppenvorstand der Buchdrucker ließ allerdings die Repräsentanz der IG Druck und Papier nicht so schlecht aussehen, wie es die Berichterstattung im Zentralorgan der Gewerkschaft vermuten ließ. Allerdings: Bereits 1955 war Heinrich Hansen am Ziel. Auf dem IGF-Kongress im September in Bern wählten die internationalen Delegierten Hansen in das Exekutivkomitee. Dort saß er mit allen wichtigen Gewerkschaftschefs der europäischen Gewerkschaften im graphischen Gewerbe zusammen. Denn: Die Exekutive der IGF blieb weitgehend eurozentriert und bestand bis in die 1960er Jahre hinein nur aus europäischen Vertretern.⁵²²

Während Hansens Amtszeit unterstützte die IGF sehr engagiert die unterdrückte spanische Gewerkschaftsbewegung und begann erste Kontakte mit asiatischen und lateinamerikanischen Schwestergewerkschaften zu knüpfen. Streikbrecherarbeiten in den eigenen Ländern bei Streiks außerhalb der eigenen Grenzen zu verhindern, gelang mit Abstrichen. In reinen Absichtserklärungen blieben allerdings die Bemühungen stecken, innerhalb der IGF eine gewerkschaftliche Rationalisierungsstrategie zur Abwehr arbeitsplatzbedrohender neuer Techniken (Fotosatz, Perforator etc.) zu entwickeln.

Im September 1958 tagte der IGF-Kongress im „Haus des Sports“ in München. Hansen genoss sein „Heimspiel“. Sichtlich stolz zog er eine durchgängig positive Bilanz der bundesdeutschen Gewerkschaftsbewegung. Weniger harmonisch ging es bei den politischen Diskussionen zu. Vor allem die stark von kommunistischen Ideen geprägten westeuropäischen Gewerkschaften forderten intensivere Kontakte zu den Staatsgewerkschaften der osteuropäischen Länder, ohne sich durchsetzen zu können. Als Folge verzichtete die belgische Gewerkschaft des graphischen Gewerbes, künftig leitende Funktionen in der IGF zu übernehmen. Heinrich Hansens Wiederwahl in die Exekutive war in München mehr oder weniger eine Formalität. Auf dem Kongress trat – von der gewerkschaftlichen Öffentlichkeit nahezu unbemerkt – der Präsident Fritz Segesemann aus Altersgründen zurück, der so viel für Heinrich Hansen und die deutsche Organisation nach dem Krieg getan hatte.⁵²³

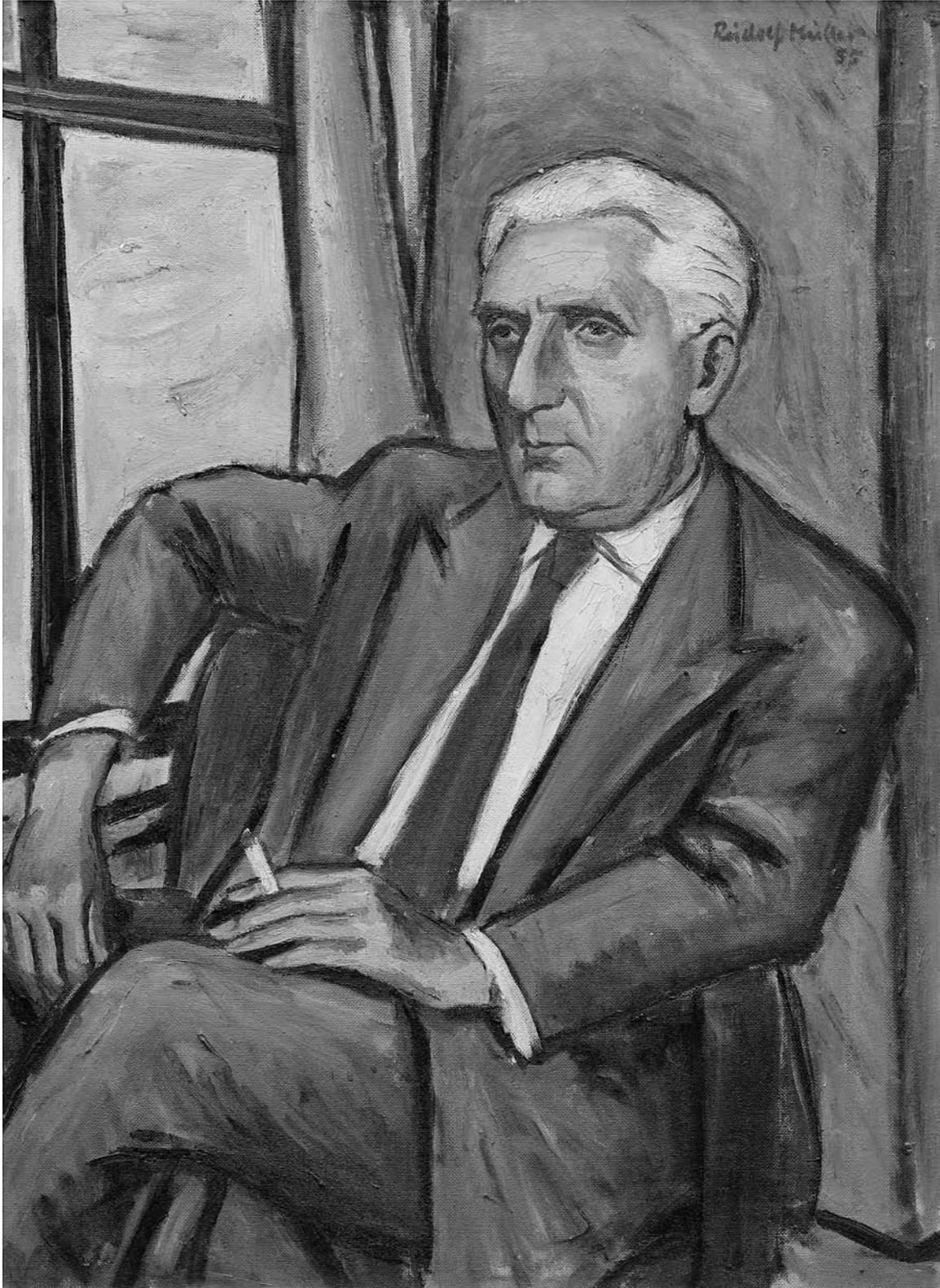
Auf dem 4. Ordentlichen Kongress änderte die IGF ihre Statuten und kam damit den Deutschen weitgehend entgegen. Die Statuten erlaubten auf der Leitungsebene künftig Doppelmitglied-

520 Vgl. Bournemouth, in: Druck und Papier, Jg. 4 (1. Juli 1952), Nr. 13.

521 Vgl. 3. Tätigkeitsbericht 1. Juli 1951 bis 30. Juni 1952. Jahresrechnung, Berichte der Fachgruppen, Berichte der angeschlossenen Verbände, Statuten, Minimalprogramm, Adressenverzeichnis. Hrsg.: Internationale Graphische Föderation. Bern 1952, S. 91.

522 Vgl. Tätigkeitsbericht der Internationalen Graphischen Föderation. Umfassend die Zeit vom 1. Juli 1955 bis zum 30. Juni 1958, Bern 1958, S. 12.

523 Vgl. 4. Ordentlicher Kongress der IGF in München. In: Druck und Papier, Jg. 10 (1. Oktober 1958), Nr. 19.



Heinrich Hansen, Gemälde von Rudolf Müller. Ein Geschenk der Gewerkschaft zu seinem 60. Geburtstag. Es hing bis zur Schließung im Heinrich-Hansen-Haus in Lage-Hörste.

schaften in der Exekutive und im Fachgruppenvorstand. Der deutsche Vorsitzende profitierte unmittelbar von der Satzungsänderung. Seiner zusätzlichen Wahl in den Vorstand der Fachgruppe 3 (Flachdrucker) stand nun nichts mehr im Wege. Beide Ämter behielt Heinrich bis zu seinem Ausscheiden als Vorsitzender im Herbst 1962. Seim Amt in der Exekutive ging nahtlos auf seinen Nachfolger Heinrich Bruns über.⁵²⁴

11. Abschied, Würdigung, Gedenken

Bereits 1960 bereiteten die Stuttgarter Kolleginnen und Kollegen für Heinrich Hansen eine besondere Ehrung vor, als der Stuttgarter Vorsitzende Willi Rothweiler ihm die goldene Ehrennadel der Organisation überreichte.⁵²⁵ Zum 65. Geburtstag Hansens verzichtete ein längerer Artikel im Zentralorgan – wohl aus der Feder von Egon Lutz – auf die übliche Faktensammlung und rückte Hansens Charaktereigenschaften in den Mittelpunkt. („Unsere Welt des rücksichtslosen Egoismus, der harten Ellenbogen und brutaler Machtkämpfe kennt wenige Menschen seiner Art.“) Auf Hansens Widerstandstätigkeit ging Lutz nicht ein.⁵²⁶

Zu einer einzigen großen Laudatio auf Hansens Verdienste entwickelte sich der 6. Ordentliche Gewerkschaftstag vom 30. September bis 6. Oktober 1962 in Hansens neuer Heimatstadt Stuttgart, wo er sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl stellte. Sein enger Vertrauter und 2. Vorsitzende der Organisation, Harry Zieher, rückte nun auch wieder den Widerstandskämpfer Heinrich Hansen ins rechte Licht.⁵²⁷ Außerdem verkündete der Zentralvorstand seinen Beschluss als „Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit im Dienste unserer Organisation“ die zentrale Bildungs- und Freizeitstätte der IG Druck und Papier, das Bergheim Hörste, in Heinrich-Hansen-Heim (später Heinrich-Hansen-Haus) umzubenennen.⁵²⁸ Allerdings war die Namensgebung innerorganisatorisch nicht unumstritten, obgleich Hansen viel für die Bildungsstätte getan hatte.⁵²⁹

Unübersehbar auf dem Stuttgarter Gewerkschaftstag: Heinrich Hansen fiel der Abschied von der Organisation sichtlich schwer. Und es sollte auch kein abrupter Abschied werden. Die Organisationskommission der IG Druck und Papier legte in Stuttgart einen neuen Satzungsentwurf vor, der u. a. alte Organisationsbezeichnungen entstaubte. „Gaeue“ machten beispielsweise modern klingenden „Bezirken“ Platz. Die autoritär klingende Funktionsbezeichnung Zentralvorstand mutierte zum Hauptvorstand. Nach längerer Diskussion gaben die Delegierten auch dem „Hauptausschuss“ ein neues Gesicht. Vor allem wurde der Wahlmodus geändert. Der 1. Absatz des § 21 galt künftig in folgender Fassung: „Beschwerden über die Tätigkeit des Hauptvorstandes überprüft ein aus sieben Mitgliedern bestehender Ausschuss. Die Mitglieder des Ausschusses werden auf dem Gewerkschaftstag in geheimer Abstimmung gewählt. Sie dürfen nicht als

524 Vgl. Rapport sur l'activité du 1er Janvier 1961 au 31 Décembre 1963. Fédération Graphique International, Berne 1963, S. 11.

525 Vgl. Druck und Papier, Jg. 12 (15. Juli 1960), Nr. 14.

526 Vgl. Druck und Papier, Jg. 12 (1. November 1960), Nr. 22.

527 Protokoll des 6. Ordentlichen Gewerkschaftstages 1962 vom 30. September bis 6. Oktober 1962 in Stuttgart. Stuttgart 1963, S. 573.

528 Vgl. Ebenda, S. 574.

529 Vgl. Das Wunder von Hörste. Vom Bergheim Hörste über das Heinrich-Hansen-Haus zum Institut für Bildung, Medien und Kunst (IMK) der Bildungsstätte der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di in Lage-Hörste. 50 Jahre Arbeitnehmerbildung. Ein Lese-Bilder-Buch. Hrsg.: Dorothea Müller, Holger Menze, Jörg Wollenweber, Hamburg 2004, S. 25.f.

Mitglieder des Haupt- bzw. eines Landesbezirksvorstandes tätig sein. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte einen 1. und 2. Vorsitzenden und einen Schriftführer. Der Wohnort des 1. Vorsitzenden ist zugleich der Sitz des Ausschusses.⁵³⁰

Der alte Gau Baden-Württemberg ließ es sich nicht nehmen und schlug Heinrich Hansen als Ausschussmitglied vor, der nicht nur gewählt wurde, sondern auch intern zum Ausschussvorsitzenden bestimmt wurde.⁵³¹ Somit kehrte Heinrich Hansen – was ganz offensichtlich keinem der Delegierten bewusst war – zu den Wurzeln seiner ersten überregionalen Tätigkeit als ehrenamtlicher Funktionär zurück. Hansen nahm qua Amt am 7. Gewerkschaftstag im September 1965 in Berlin und auf dem 8. Gewerkschaftstag 1968 in Koblenz mit Stimmrecht teil. Auf beiden Gewerkschaftstagen standen heftige personalpolitische Diskussionen im Mittelpunkt. In Berlin scheiterte die Abwahl des Vorsitzenden Heinrich Bruns und in Koblenz setzte sich nach einem Abstimmungsmarathon das ehemalige KPD-Mitglied Leonhard Mahlein als neuer Vorsitzender der IG Druck und Papier durch. In Berlin trat Hansen sehr aktiv auf und brachte als Mitglied des Hauptausschusses eigene Resolutionen ein.⁵³² In Koblenz schwieg Hansen.

Ende der 1960er Jahre erkrankte Hansen schwer. Am 11. November 1970 anlässlich seines 75. Geburtstags richtete der Hauptvorstand am Sitz des Verbandes nochmals zu seinen Ehren einen großen Empfang aus. Am 8. Februar 1971 starb Heinrich Hansen in seiner neuen Heimatstadt Stuttgart.

Auf der zentralen Trauerfeier der IG Druck und Papier in Stuttgart ließ der amtierende Vorsitzende Leonhard Mahlein in einer persönlichen und hochemotionalen Trauerrede Hansens Leben Revue passieren und erinnerte an sein persönliches Leid während der nationalsozialistischen Herrschaft: „Mit ihm verlieren wir einen der letzten aus der Gruppe, die man heute die Männer der ersten Stunde nennt. Jene Kollegen, die an der Unterdrückung und Verfolgung nicht zerbrochen sind. Die vielmehr zu den neuen Erkenntnissen gelangt waren, die die Grundlagen unserer heutigen Gewerkschaftsbewegung darstellen: Solidarität aller Arbeitnehmer in einer einheitlichen politisch und weltanschaulich unabhängigen Organisation, das war das Ziel und die leitende Idee geworden.“⁵³³

Heinrich Hansens Name lebte lange in der gewerkschaftlichen Bildungsstätte in Ostwestfalen weiter. Allerdings: Im Mai 2015 beschloss der Gewerkschaftsrat der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di mit 70 gegen 12 Stimmen das Heinrich-Hansen-Haus wegen zu hoher Sanierungskosten zum Ende des Jahres zu schließen.⁵³⁴

530 Protokoll des 6. Ordentlichen Gewerkschaftstages 1962 vom 30. September bis 6. Oktober 1962 in Stuttgart, Stuttgart 1963, S. 11

531 Ebenda. S. 537

532 Protokoll des 7. Ordentlichen Gewerkschaftstages 1965 vom 26. September bis 2. Oktober 1965 in Berlin. Hrsg.: Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Druck und Papier, Stuttgart 1966, S. 439.

533 Abschied von Heinrich Hansen, in : Druck und Papier, Jg. 109 (22. Februar 1971), Nr. 4

534 Vgl. <https://dju-nrw.verdi.de/dju-vor-ort/dju-owl/2015-2/++co++902b3a0a-f8ee-11e4-9385-525400a933ef> [zuletzt besucht am 4. Oktober 2015]

Quellen- und Literaturverzeichnis

Schriftliche Auskünfte

Evangelisch-Lutherische Kirchenkreis Altholstein, 24. Juni 2014.
Kreisarchivs des Landkreises Barnim, 26. Februar 2015.
Landesarchiv Berlin, 15. August 2014.
Stadtarchiv Braunschweig, 9. Juli 2015.
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg, 6. März 2015.
Amsab-Instituut voor Sociale Geschiedenis, Gent, 13. April 2015.
Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover, 4. Februar 2015.
Stadtarchiv Hannover, 7. Oktober 2015.
Stadtarchiv Lübeck, 20. Oktober 2015.
Schmid, Hans-Dieter, 28. Juni 2015.
Arbetrörelsens arkiv och bibliotek, Stockholm, 8. April 2015.
Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich, 26. Februar 2015.

Archivbestände

Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam
International Federation of Lithographers, Printers and similar Trades Archives.

Bundesarchiv Berlin
Bestandssignatur R/1501, Archivnummer 10490 (Reichsfeststellungsbehörde).
NJ 14259, Bd. 2 (Nazijustiz).
R 58 / 3666, Bl. 70 (Reichssicherheitshauptamt).
Bestand DY 34, Archivnr. 28816 (FDGB-Personalfragebogen Emil Priemer)

Karl-Richter-Verein zur Förderung der Erforschung der Geschichte und der Tradition
der Buchdrucker
Nachlass Karl Richter, NKR, 29E.

Landesarchiv Berlin
Landesarchiv Berlin C Rep. 118-01, Nr. 2164 (Fritz Naujoks).
NL Arthur Werner.

Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten (LABO), Entschädigungsamt Berlin
Registernr. 27642 (Friedrich Naujoks).
Registernr. 23.420 (Arthur Sadina).

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
Bestand IG Medien, Hauptvorstand
Druck und Papier/IG Medien, Sitzungen des Erweiterten Vorstandes / Hauptvorstandes, 1955-1971.
IG Druck und Papier/IG Medien, Sitzungen des Geschäftsführenden Vorstandes, 1953-1971.
Sammlung Personalialia
Johannes Hass, Fritz Naujoks, Wilhelm Walter.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg
Bestand RW 0058, Staatspolizeileitstelle Düsseldorf, Akte Jacob Roelofs (Signatur 0058 Nr. 75877).

Staatsarchiv Hamburg
Bestand 221-11, Staatskommissar für die Entnazifizierung, Sign. Ad 8718 (Heinrich Hansen).
Bestand 221-11, Staatskommissariat für Entnazifizierung, Sign. Z 7295 (Harry Zieher).
Bestand 332-5, Nr. 12964 (Standesamt Wilhelmsburg, Geburten).
Zeitungsausschnittsammlung
A 773 (Wilhelm Walter).

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover
NdS 171, Hannover, Nr. 36593 (Entnazifizierungsakte Emil Wels).

Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel
3 Nds 92/1, Nr. 8753 (Entnazifizierungsakte Hermann Hering).

Protokolle, Geschäftsberichte, Jahrbücher

Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuss Hamburg
Bericht, 1947–1950.

Handbuch des Vereins Arbeiterpresse, Jg. 3 (1914)–Jg. 4 (1927).

Industriegewerkschaft Druck und Papier
Geschäftsberichte des Zentralvorstandes [unter wechselnder
Titelbezeichnung], 1950–1974/1977.
Protokolle der Gewerkschaftstage [unter wechselnder Titelbezeichnung], 1950–1974.

Industriegewerkschaft Druck und Papier, Gau Nordmark
Gau-Jahresbericht 1945–1950.

Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung der sowjetisch besetzten
Zone
Geschäftsbericht 1946/1947.

Internationaler Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe
Protokolle [unter wechselnder Titelbezeichnung] 1898–1948.

Internationale Graphische Föderation
Protokoll vom Gründungskongress der Internationalen Graphischen Föderation 1949.
Protokoll des Kongresses und der Fachgruppenkonferenzen 1952–1970.
Tätigkeitsbericht 1949/50–1970/72.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Bezirksverband Berlin
Geschäftsberichte 1924/25 (1925)–1931 (1932).

Stenographische Berichte über die öffentlichen Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung
der Stadt Berlin, 1925–1933.

Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe
Protokolle der Generalversammlung [unter wechselnden Titelbezeichnungen, teilweise
gemeinsam mit den Geschäftsberichten], 1895–1928.

Verwaltungsbericht der Stadt Berlin. 1. 1920/24 (1926)–21. 1932/36 (1936).

Zeitungen- und Zeitschriften

Berlin-Treptower Anzeiger, Jg. 23 (1919)–Jg.26 (1922).

Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe,
Nr. 1 (1908)–Nr. 100 (1947) [zeitweise mit, zeitweise ohne Jahrgangszählung].

Druck und Papier, Jg. 1 (1949)–Jg. 14 (1962); Jg. 101 (1963)–Jg. 127 (1989).

Druk en papier. Vakbondskrant voor grafisch en papierverwerkend Nederland, Jg. 1 (1979).

Grafia. Veertiendaags Organ van de Nederlandse Grafische Bond, Jg. 6 (1960).

Graphische Nachrichten. Mitteilungsblatt des Graphischen Industrie-Verbandes Berlin
(Graphischer Bund) in der Unabhängigen Gewerkschafts-Organisation Gross-Berlin (später:
Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft Druck und Papier, Landesbezirk Berlin),
Jg. 1 (1949)–Jg. 40 (1989).

Graphische Presse, Jg. 1 (1888)–Jg. 46 (1933).

Kommunale Blätter für Groß-Berlin (ab 1928: Kommunale Blätter der SPD, Berlin),
Jg. 1 (1924)–Jg. 10 (1933).

Korrespondent. Mitteilungsblatt der Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und
Papierverarbeitung für die Britische Zone, Jg. 1 (1947)–Jg. 2 (1948).

Korrespondent. Mitteilungsblatt für Funktionäre [des FDGB], Jg. 1 (1948)–Jg. 3 (1950).

Mitteilungen der Internationalen Graphischen Föderation, Jg. 1 (1950)–Jg. 21 (1971).

Mitteilungsblatt der Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und
verwandten Berufe, Jg. 25 (1929)–Jg. 27 (1931).

Mitteilungen des Internationalen Buchdrucker-Sekretariats, Jg. 21 (1932)–Jg. 25 (1936).

Senefelder. Organ der Gewerkschaft Flachdruck, Chemigraphie und verwandten Berufe,
Jg. 1 (1950)–Jg. 16 (1965).

Senefelder. Organ des Schweizerischen Lithographenbundes, Jg. 47 (1945)–Jg.51 (1949);
Jg. 74 (1972).

Stimme der Arbeit der Freien Gewerkschaften, Jg. 1 (1946)–Jg. 2 (1947).

Unser Weg. Monatsschrift für die Mitglieder der SPD, Jg. 1 (1927)–Jg. 7 (1933).

Das Volk. Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Jg. 1 (1945).

Vorwärts, Jg. 37 (1920)–Jg. 50 (1933).

Monographien und Artikel

1863–1988. 125 Jahre Ortsverein Braunschweig [der IG Druck und Papier], Braunschweig 1988.

Adressen-Verzeichnis der Auskunftserteiler, der Unterstützungsauszahler, der Verbandskörperschaften. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1933.

Die Arbeitsverhältnisse im Lithographie- und Steindruckgewerbe. Statistische Aufnahmen 1911 und 1913, Berlin 1916, S. 78–83

Barthel, Paul: Die Heimarbeit im Lithographengewerbe. Hrsg. vom Hauptvorstand des Deutschen Senefelder-Bundes, Berlin 1906.

Barthel, Paul: Die Wirksamkeit der Berliner Mitgliedschaft, in: Festschrift. 25 Jahre Organisationsarbeit der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Berlin. Im Auftrage der Berliner Filialen des „Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe Deutschlands“. Herausgegeben von Paul Barthel, Berlin 1910.

Beier, Gerhard: Heinrich Hansen. Der radikale Kämpfer mit dem verbindlichen Wesen, in: Schulter an Schulter, Schritt für Schritt. Lebensläufe deutscher Gewerkschafter. Von August Bebel bis Theodor Thomas, Köln 1989, S. 79–84.

Beier, Gerhard: Schwarze Kunst und Klassenkampf. Geschichte der Industriegewerkschaft Druck und Papier und ihrer Vorläufer seit Beginn der modernen Arbeiterbewegung. Bd. 1: Vom Geheimbund zum Königlich-Preußischen Gewerkverein, Frankfurt am Main, 1966.

Bein, Reinhard: Widerstand im Nationalsozialismus. Braunschweig 1930 bis 1945, Braunschweig 1985.

Bengelsdorf, Reinhold (Bearb.): Hansen und Genossen in Barmbek-Nord gegen das NS-Regime. Zeitzeugen zu Verfolgung, Widerstand, Wiedergutmachung und Neuaufbau. Zusammengetragen und bearb. von Reinhold Bengelsdorf, Hamburg 2005.

Benz, Elisabeth: Ein halbes Leben für die Revolution Fritz Rück (1895-1959), Essen 2014.

Boogaart, A. M. van den: Ondanks bar getij. Overzicht van werkzaamheden in het tijdvak 10 mei 1940–30 november 1945. Uitg. van de Algemeene Nederlandsche Grafische Bond, Amsterdam 1945.

Bugra Leipzig 1914. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1914.

Burkhardt, Richard: Ein Kampf ums Menschenrecht. Hundert Jahre Tarifpolitik der Industriegewerkschaft Druck und Papier und ihrer Vorgängerorganisationen seit dem Jahre 1873, Stuttgart 1974.

Buschak, Willy: Arbeit im kleinsten Zirkel. Gewerkschaften im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur. 2. Aufl., Essen 2015.

Denkschrift zur Umwandlung der Invaliden- und Witwen-Unterstützung. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund), Berlin 1919.

Ditt, Karl: Sozialdemokraten im Widerstand. Hamburg in der Anfangsphase des Dritten Reichs, Hamburg 1984.

Döscher-Gebauer, Susanne/ Schmid, Hans-Dieter/ Schmiechen-Ackermann, Detlef: Linksozialistischer Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur in Hannover, Hannover 2015 (Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover, Bd. 3).

Engel, Gerhard (Bearb.): Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19. Dokumente der Vollversammlungen und des Vollzugsrates. Vom 1. Reichsrätekongreß bis zum Generalstreikbeschuß am 3. März 1919. Hrsg. und bearb. von Gerhard Engel, Berlin 1997.

Engels, Friedrich: Die Lage der arbeitenden Klasse in England nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. 2. durchges. Aufl., Stuttgart 1892 (Internationale Bibliothek, Bd. 14).

Erinnerungsblatt an das Novemberfest im Zoo, Sonnabend, 5. November 1927. Veranstaltet von der Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1927.

Festschrift zum 25jährigen Gründungsjubiläum der Chemigraphen Münchens, Filiale des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, München 1925.

Festschrift zum 150. Geburtstag des Erfinders der Lithographie Alois Senefelder. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Zahlstelle Karlsruhe, Karlsruhe 1921.

Festschrift zum 150jährigen Geburtstage Alois Senefelder, zum 30jährigen Verbandsjubiläum 1771, 1891, 1921. Senefeldfeier 5. November. Hrsg. Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Zahlstelle Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1921.

Festschrift zum Verbandstag der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Köln 1925.

Festschrift zur IV. ordentlichen General-Versammlung des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands und zum 10. Stiftungsfest der Filiale Halle a. S. 18. August 1901, Halle, 1901.

Festschrift zur Senefelder-Feier. (30jähriges Stiftungsfest des Deutschen Senefelder-Bundes). 5. Dezember 1903, Frankfurt am Main 1903.

Fest-Zeitung zur 25jährigen Jubiläumsfeier unseres Altmeister Alois Senefelder. Leipzig, den 5. November 1898, Leipzig 1898.

Fieber, Hans-Joachim (Bearb.): Geschichtswerkstatt der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (Hrsg.), Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Bd. 1–12, Berlin 2002 ff.

Für Freiheit und Demokratie. Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Verfolgung und Widerstand 1933-1945. Hrsg. von der SPD Landesorganisation Hamburg, Arbeitskreis Geschichte und Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten, Hamburg 2003.

Gough, Edward: Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik 1925–1933, Diss. Berlin 1984.

Greutert, Albert: 50 Jahre Schweizerischer Lithographenbund. Darstellung der Geschichte und des Wirkens, Bern 1938.

Eine Großstadt wird nationalsozialistisch, Hannover 1981.

Hass, Gertrud: Leben und Wirken von ihr selbst erzählt, Berlin 1956.

Hass, Johannes: Die Entwicklung der Berliner Verbandsmitgliedschaft in den einzelnen Filialen. Steindrucker. In: Festschrift. 25 Jahre Organisationsarbeit der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in Berlin. Im Auftrage der Berliner Filialen des „Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe Deutschlands“. Herausgegeben von Paul Barthel. Berlin 1910, S. 31–36.

Hund, Wulf D.: Die Sozialistische Freie Gewerkschaft, in: Marxistische Studien, Jg. 8 (1985), S. 165–195.

Hundert Jahre Ortsverein Lübeck Industriegewerkschaft Druck und Papier, Lübeck 1949.

Imberger, Elke: Widerstand „von unten“. Widerstand und Dissens aus den Reihen der Arbeiterbewegung und der Zeugen Jehovas in Lübeck und Schleswig-Holstein 1933-1945, Neumünster 1991 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 38).

John, Matthias: Biographisches Handbuch zur Geschichte der Berliner Sozialdemokratie in der Spätwilhelminischen Ära in drei Bänden, Bd. 1–3, Berlin 2011.

Jugendleiter-Konferenz am 13. und 14. Juni in Erfurt. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1914.

Klaus, Andreas: Gewalt und Widerstand in Hamburg-Nord während der NS-Zeit, Hamburg 1986.

Koch-Baumgarten, Sigrid: Gewerkschaftsinternationalismus und die Herausforderung der Globalisierung. Das Beispiel der Internationalen Transportarbeiterföderation (ITF) (Quellen

und Studien zur Sozialgeschichte, Bd. 17), Frankfurt am Main 1999.

Koch-Baumgarten, Sigrig/Rütters, Peter: Zwischen Integration und Autonomie. Der Konflikt zwischen den Internationalen Berufssekretariaten und dem Weltgewerkschaftsbund um den Neuaufbau einer internationalen Gewerkschaftsbewegung 1945 bis 1949. Eine Quellenedition, Köln 1991.

Klaus, Andreas: Gewalt und Widerstand in Hamburg-Nord während der NS-Zeit, Hamburg 1986.

Krahl, Willi: Der Verband der Deutschen Buchdrucker. Geschichte der ältesten deutschen Gewerkschaft. Bd. 2, Berlin 1933.

Kukuck, Horst-A./Schiffmann, Dieter (Bearb.): Die Gewerkschaften von der Stabilisierung bis zur Weltwirtschaftskrise 1924–1930, Frankfurt am Main, 1986 (Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 2/1).

Das Lehrlingswesen im Lithographie- und Steindruckgewerbe, ein Wort der Mahnung und Aufklärung an Eltern und Erzieher. Hrsg. Hauptvorstand des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Berlin 1910.

Lier, Bas van: Grafisch Geluk – steendrukkerij de Jong & Co 1911–1994, vrijplaats voor ontwerpers, Eindhoven 2011.

Lilla, Joachim (Bearb.): Der Preußische Staatsrat 1921–1933. Ein biographisches Handbuch. Mit einer Dokumentation der im „Dritten Reich“ berufenen Staatsräte. Bearb. von Joachim Lilla, Düsseldorf 2005 (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 13).

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Lithographie-, Steindruck-, Chemigraphie-, Lichtdruck-, Kupferdruck- und Bromsilberkunstdruckgewerbe in Berlin. Stand vom 15. August 1924, Berlin 1924.

Ludwig, Cordula, Korruption und Nationalsozialismus in Berlin 1924–1934, Frankfurt am Main 1998 (Geschichtliche Grundlagen der Politik, Bd. 1).

Malinowski, Stephan: Skandale als Zerrspiegel der Demokratie. Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechte, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Jg. 5 (1996), S. 46–64.

Marsh, Arthur/Ryan, Victoria/Smethurst, John B: Historical directory of trade unions. Vol. 5: Including unions in printing and publishing, local government, retail and distribution, domestic services, general employment, financial services, agriculture, Aldershot 2006.
Mertsching, Klaus: Die Besetzung des Gewerkschaftshauses in Hannover, Hannover 2008.

Mielke, Siegfried/Frese, Matthias (Bearb.): Die Gewerkschaften im Widerstand und in der Emigration 1933–1945. Frankfurt am Main 1999 (Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 5).

- Mielke, Siegfried/ Rütters, Peter: Gewerkschafter in den Konzentrationslagern Oranienburg und Sachsenhausen. Biographisches Handbuch, Bd. 2, Berlin 2003.
- Müller, Dorothea/Menze, Holger/Wollenberg, Jörg (Hrsg): Das Wunder von Hörste. Vom Bergheim Hörste über das Heinrich-Hansen-Haus zum Institut für Bildung, Medien und Kunst (IMK) der Bildungsstätte der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di in Lage-Hörste. 50 Jahre Arbeitnehmerbildung. Ein Lese-Bilder-Buch, Hamburg 2004.
- Müller, Hermann: Die Organisationen der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe. 1. Allgemeine Gewerkschaftsgeschichte. 2. Unsere Organisationen und Kämpfe bis zum Jahr 1891, Berlin 1917.
- Müller-Reiss, Brunhild: Antifaschistische Frauen in Hannover. Zwischen selbständigem Handeln und Familiensolidarität, Münster 2014.
- Nelles, Dieter: Widerstand und internationale Solidarität. Die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Essen 2001.
- Obenaus, Herbert: Bürgerliche im sozialdemokratischen Widerstand. Der Fall der Sozialistischen Front in Hannover. In: Geschichte der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, Hannover 1993, S. 107–128.
- Oschilewski, Walther G.: Arno Scholz 60 Jahre alt. Glückwünsche und Würdigungen, Berlin 1964.
- Peiren, Luc: De kinderen van Gutenberg. Geschiedenis van de grafische vakbeweging in België vóór 1975, Brussel 2006.
- Plaumann, Hans Jürgen: Nacherkundungen zu Spuren des Nationalsozialismus und des Widerstandes am Dulsberg, Hamburg 1998.
- Puchmüller, Ernst: Mit beiden Augen. Ein Erinnerungsbuch, Rostock 1964.
- Rabe, Bernd: Die Sozialistische Front. Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, Hannover 1986.
- Reichardt, Hans J. (Hrsg.): Entstehung der Verfassung von Berlin. Eine Dokumentation, Bd. 1–2, Berlin 1990.
- Riesche, Hans Peter: Widerstand und Verweigerung in hannoverschen Betrieben 1933–1939, in: Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig 1933–1945, Leipzig, 1994, S. 154–177.
- Roelofs, J.: In vogelvlucht. De geschiedenis van de Nederlandse lito- foto- en chemigrafenbond, Amsterdam 1937.
- Ronnger, Hans: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, Bd. 2, Berlin 1932, S. 1849–1850.

Sandvoß, Hans-Rainer: Die „andere“ Reichshauptstadt. Widerstand aus der Arbeiterbewegung in Berlin von 1933 bis 1945, Berlin, 2007.

Sandvoß, Hans-Rainer: Widerstand in Neukölln, Berlin 1990 (Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, Bd. 4).

Satzungen der Lehrlingsabteilung des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund), neue, durch den Verbandstag in Erfurt am 16. bis 19. August 1931 beschlossene Fassung, gültig vom 27. September 1931 ab, Berlin 1931.

Satzungen des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder Bund) mit Ausführungs-Bestimmungen und Anhängen: Vorschriften bei Streiks und Krankenkontrollordnung, Berlin 1927.

Scheriau, Walter: Gemeinsam sind wir stark – allein sind wir stärker? Die graphischen Gewerkschaften in Deutschland vor 1933, in: „Gott grüß‘ die Kunst!“. Illustrationen und Festschriften der gewerkschaftlich organisierten Drucker, Setzer und Hilfsarbeiterinnen ; eine Ausstellung der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, des ver.di-Fachbereichs Medien, Kunst und Industrie, Berlin-Brandenburg und des Karl-Richter-Vereins e.V., Bonn 2006.

Schickling, Willi: 100 Jahre jung. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Rob. Leunis & Chapman GmbH, Großdruckerei für werbende Verpackung in Hannover, Hannover 1964.

Schmid, Hans-Dieter: Leipziger Sozialdemokratie und Nationalsozialismus, in: Sächsische Heimatblätter, Jg. 38 (1992). H. 5, S. 312–322.

Schmid, Hans-Dieter: Der organisierte Widerstand der Sozialdemokratie, in: Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig 1933–1945. Hrsg.: Hans-Dieter Schmid, Leipzig 1994 (Kulturinformation Hannover, Bd. 23), S. 26–70.

Schneider, Michael: Gewerkschaftlicher Widerstand. In: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Bonn, 2004, 79–89.

Schneider, Michael, In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939 bis 1945, Bonn 2014 (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 13).

Schneider, Michael: Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Bonn 1999 (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 12).

Schönhoven, Klaus (Bearb.): Die Gewerkschaften in Weltkrieg und Revolution 1914–1919, Köln 1985 (Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 1).

Scholz, Arno: Nullvier. Ein Jahrgang zwischen den Fronten, Berlin 1962.

Schröder, Wilhelm H.: Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs-

und Landtagen 1867–1933. Biographien, Chronik, Wahldokumentation. Ein Handbuch, Düsseldorf 1995.

Senefeldfeier 1924. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Zahlstelle Bremen, Bremen, 1924.

Senefeld-Feier München. Ehrenabend anlässlich der zur XV. Generalversammlung berufenen Delegierten des Deutschen Senefelder-Bundes 1907, München 1907.

Simon, Hartmut: Organised labour against national socialism. A case study of the International Transportworkers' Federation, University of Warwick 1983.

Spliedt, Franz: Die Gewerkschaften. Entwicklung und Erfolge. Ihr Wiederaufbau nach 1945, Hamburg 1948.

Sproat, Thomas: The history and progress of the Amalgamated Society of Lithographic Printers & Auxiliaries of Great Britain & Ireland 1880–1930, Manchester 1930.

Stamm, Christoph: Werner Blumenberg (1900–1965), in: Bewahren – Verbreiten – Aufklären, Bonn 2009, S. 41–46.

Statistik der einzelnen Betriebe im Berliner Chemigraphengewerbe, aufgenommen am 4. Oktober 1930. Hrsg.: Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Mitgliedschaft Berlin, Berlin 1930.

Theilen, Karin: Sozialistische Blätter. Das Organ der „Sozialistischen Front“ in Hannover 1933–1926, Hannover 2000 (Veröffentlichungen der Historischen Kommissionen für Niedersachsen und Bremen, Bd. 197).

Tormin, Walter: Die Geschichte der SPD in Hamburg 1945 bis 1950, Hamburg 1994.

Tormin, Walter: Der schwierige Weg zur Demokratie. Politischer Neuaufbau in Hamburg, Hamburg 1995.

Uhl, Karsten: Maschinenstürmer gegen die Automatisierung? Der Vorwurf der Technikfeindlichkeit in den Arbeitskämpfen der Druckindustrie in den 1970er und 1980er Jahren und die Krise der Gewerkschaften, in: Technikgeschichte, Bd. 8 (2015), H. 2, S. 157–179.

Der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe seit seiner Gründung, 1. April 1891. Hrsg. zur internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914, Berlin, 1914.

Vereinbarungen betreffend Lohn- und Arbeitsbedingungen im deutschen Lithographie- und Steindruckgewerbe. Hrsg.: Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer, Berlin 1912.

Vor die Tür gesetzt. Im Nationalsozialismus verfolgte Berliner Stadtverordneten und Magistratsmitglieder 1933–1945, Berlin 2006.

Walter, Wilhelm: Werden und Wirken des DGB. Landesbezirk Nordmark 1945–1970, Hamburg 1971.

Widerstand im Abseits. Hannover 1933-1945, Hannover 1992.

Winterfest 1924 des Verbandes der Lithographen, Steindrucker & verwandten Berufe, Berlin 1924.

Zimmermann, Rüdiger: 100 Jahre ÖTV, Biographien. Die Geschichte einer Gewerkschaft und ihrer Vorläuferorganisationen, Frankfurt am Main 1995.

Zimmermann, Rüdiger: Emil Kloth (1864-1943). Vom marxistischen Gewerkschaftsvorsitzenden zum bekennenden Nazi, Berlin 2014.

Zimmermann, Rüdiger: Karl Helmholz und seine Freunde. Ein „Stolperstein“ vor dem Buchdruckerhaus, Berlin 2013.

Zimmermann, Rüdiger: Senefelder-Feste der Arbeiter, in: 1971–2011. Geschichte der Lithographie und Steindrucktechnik. 40 Jahre Internationale Senefelder-Stiftung in Offenbach, Offenbach 2011, S. 133–146.

Zimmermann, Rüdiger: Vordenker und Strategen. Die Gewerkschaftspresse im grafischen Gewerbe und ihre Redakteure seit 1863, Berlin 2016.

Zoller, Helga: Der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, in: Aus Gestern und Heute wird Morgen. Ans Werk – der Weg ist noch weit, aber er lohnt sich. Herausgegeben von der Industriegewerkschaft Medien – Druck und Papier, Publizistik und Kunst aus Anlaß ihres 125jährigen Bestehens. Stuttgart 1992, S. 83–102.

Zorn, Gerda: Widerstand in Hannover. Gegen Reaktion und Faschismus 1920–1946, Frankfurt am Main 1976.

Zehn Jahre Industriegewerkschaft Druck und Papier, Stuttgart 1959.

Zur Geschichte des Lohnkampfes 1911/12 im Lithographie- und Steindruckgewerbe, Berlin 1916.

Abbildungsnachweis

- S. 10: Portrait Johannes Hass. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, März 1931, Nr. 79, unpaginiert. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 22: Gewerkschaftshaus der Lithographen in Berlin: Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, März 1931, Nr. 79, unpaginiert. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 30: Portrait Ernst Herbst. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, März 1931, Nr. 79, unpaginiert. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 46: Portrait C. Harrap. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, April 1930, Nr. 75, unpaginiert. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 62: Portrait Jacob Roelofs. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Dezember 1930, Nr. 78, unpaginiert. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 68: Letzte Ausgabe des Bulletins vor der Zerschlagung der deutschen Organisation. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Januar 1933 Nr. 84. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 82: Portrait Albert Greutert. Bulletin des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Juni 1932, Nr. 82-83, unpaginiert. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 94: Nachruf Fritz Naujoks. Graphische Nachrichten. Mitteilungsblatt des Graphischen Industrie-Verbandes Berlin (Graphischer Bund) in der Unabhängigen Gewerkschafts-Organisation Gross-Berlin, Jg. 1 22. März 1949), Nr. 2/3. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 100: Illustrierte Sonderausgabe Alois Senefelder. Graphische Presse, Jg. 24 (4. November 1921), Nr. 45. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 120: Erich Ollenhauer und Heinrich Hansen. Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Fotonr. F017-1513-822.
- S. 128: Maiausgabe 1958. Druck und Papier, Jg. 10 (1. Mai 1958), Nr. 9. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- S. 136: Gemälde Heinrich Hansen. Karl-Richter-Verein zur Förderung der Geschichte der Tradition der Buchdrucker e.V., Berlin.